

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 31 (1932)

Artikel: Briefwechsel zwischen Philipp Anton v. Segesser und Andreas Heusler-Ryhiner 1842-1867
Autor: His, Eduard
Kapitel: Briefwechsel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefwechsel.

1. *Segesser an Heusler* ⁹⁾).

Luzern, 13. November 1842.

Hochgeachteter Herr!

Sie werden ohne Zweifel ungehalten sein, daß ich meinem Versprechen, Ihnen von Zeit zu Zeit einige Mitteilungen für Ihr Blatt zu machen, noch keine Folge gegeben habe. Ich gestehe aufrichtig, daß ich mir schon selbst Vorwürfe gemacht habe über diese Nachlässigkeit in Erfüllung einer von mir gegebenen Zusage; allein ich erlaube mir nichtsdestoweniger, Sie dieshalb um geneigte Entschuldigung zu bitten. Die Zeit seit Ihrer Anwesenheit in Luzern ist so leer an Ereignissen oder Erscheinungen im öffentlichen Leben vorübergegangen, welche für einen größern Leserkreis außer unserm Kanton Interesse haben dürften, daß ich in der Tat Anstand nahm, Unbedenkliches mit einem wichtigen Anstrich in Ihr Blatt zu liefern, das zu sehr das Solide und geschichtlich und politisch Bedeutende wiederzugeben anstrebt, als daß es sich mit Sachen von rein lokalem Interesse befassen würde. All-

⁹⁾ Der Eröffnung dieses Briefwechsels war ein persönlicher Besuch Heuslers bei Segesser in Luzern vorausgegangen, bei welchem Anlasse Heusler Segesser einlud, der „Basler Zeitung“ fortlaufende Korrespondenzen über die Luzerner Politik und andere Tagesereignisse einzusenden. Das Datum jenes Besuches ist nicht bekannt; es darf wohl in den Sommer oder Herbst 1842 verlegt werden. Vorher, von 1840 bis Herbst 1842 hatte Professor Joseph Eutyck Kopp häufige Berichte über die politischen Ereignisse, besonders die Jesuitenfrage, an Heusler gesandt. — Joseph Eutyck Kopp (1793—1866), war Historiker und Professor am Gymnasium, seit 1841 Regierungsrat. Seine Briefe an Heusler befinden sich im Basler Staatsarchiv (Privatarchiv 328, E. 79). Kopp war wie Segesser und Prof. Burkart Leu ein Gegner der Jesuitenberufung.

gemeinere Betrachtungen, die sich an manche dieser Spezialitäten knüpfen, bleiben in dem Sinne, in welchem ich sie besprechen möchte, in dem Sinne, in welchem sie mir sich aufdrängen, unter obwaltenden Umständen besser unbesprochen. Ich wünsche aber nicht, daß Sie aus meinem bisherigen Stillschweigen auf eine Gleichgültigkeit oder Mißachtung der Ehre schließen möchten, welche Sie mir durch Ihr Anerbieten, Korrespondenzen von mir aufzunehmen, erwiesen. Vielleicht daß mir der auf den ersten Montag im Dezember reglementarisch zusammentretende Große Rat¹⁰⁾ Stoff und Anlaß darbieten wird, Ihnen etwas zu liefern. Auch zweifle ich nicht, daß der Übergang des Vororts¹¹⁾ nach Luzern einige Abwechslung in unsere Verhältnisse und den mechanischen Gang unseres Staatslebens bringen werde, in welchem Falle es für mich eine angenehme Pflicht sein wird, Ihnen diesfalls zu berichten.

Die Jesuiten-Angelegenheit¹²⁾ bietet gegenwärtig durchaus keinen neuen Stoff zur Besprechung; in den Behörden und im Volke ist diesfalls eine Art Waffenstillstand eingetreten, der noch geraume Zeit andauern dürfte. Die Mis-

¹⁰⁾ Vgl. hienach Nr. 3 und Nr. 4.

¹¹⁾ Für die Jahre 1841 und 1842 war Bern eidg. Vorort; für 1843 und 1844 kam die Reihe an Luzern.

¹²⁾ Ratsherr Joseph Leu aus Ebersol (Luzern), der Führer der katholisch-demokratischen Bauern, hatte schon im Nov. 1839 im Großen Rate beantragt, die Leitung der höheren Lehranstalt (Lyceum und Gymnasium) in Luzern der Gesellschaft Jesu zu übertragen. Prof. Joseph Eutyck Kopp zeigte sich schon damals als Gegner dieses Antrags. Während der Verfassungsrevision von 1841 ruhte dann die Diskussion über die Jesuitenfrage. Am 9. Dez. 1841 begeherten acht Großräte aus dem Entlebuch erneute Prüfung der Frage. Wendelin Kost sprach sich dagegen aus. Der Erziehungsrat befürwortete die Berufung in einer Botschaft vom Januar 1842. Am 9. Sept. 1842 wurden dem Großen Rate drei Gutachten mit verschiedenen Anträgen zur Jesuitenfrage vorgelegt. Die Professoren der höheren Lehranstalt wandten sich in einer Eingabe vom 5. Sept. 1842 gegen die Berufung. In der Presse wurde die Frage fortwährend diskutiert; die Geistlichkeit des Kantons war geteilter Ansicht. Großratspräsident Joseph Mohr und Staatsschreiber Bernhard Meyer sprachen am 9. Sept. gegen die Berufung. Der Große Rat beschloss vorläufig, die Regierung solle Erkundigungen einziehen über die Bedingungen, unter denen die Jesuiten die Anstalt übernehmen würden. Die Hauptfrage war somit noch unentschieden. (Vgl. C. Siegwart-Müller: Ratsh. Jos. Leu. S. 359—451).

sionen¹³⁾ im Kanton dagegen dauern fort. Gegenwärtig sind die Missionen in der Pfarre Schüpfheim im Lande Entlebuch, wo der Pfarrer zwar keineswegs Freund der Jesuiten, aber durch die Stimme seiner Pfarrangehörigen und die öffentliche Meinung in seiner Pfarre zur Berufung der Missionäre bewogen worden zu sein scheint.

Die Angelegenheit hinsichtlich der Absetzung des stiftmurischen Schaffners zu Sursee¹⁴⁾, die auch in einigen Blättern besprochen wurde, ist noch zu wenig entwickelt, als daß sich darüber mit Sicherheit etwas raisonnieren ließe.

In der angenehmen Hoffnung, Sie werden meine Entschuldigung für mein langes und noch andauerndes Stillschweigen mit gefälliger Nachsicht würdigen, zeichnet sich mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

Segesser, Ratsschreiber.

2. Heusler an Segesser.

Basel, 19. November 1842.

Hochzuehrender Herr!

Ihr freundliches Schreiben vom 13. dieses war mir ein sehr erfreuliches Lebenszeichen und zugleich eine angenehme Erinnerung an die interessante Stunde, die ich in Luzern mit Ihnen zugebracht habe. Allerdings hatte ich fast angefangen zu glauben, Sie hätten mich vergessen, und wenn ich nicht besorgt hätte zudringlich zu werden, so hätte ich mir erlaubt, durch einige Zeilen mich wieder in Ihr Gedächtnis zurückzurufen. Dabei war es mir jedoch auch nicht entgangen, daß sich im Grunde nichts ~~W~~esentliches in dieser letzten Zeit zugetragen habe, und ich bin auch weit davon entfernt, Ihnen zuzumuten, Neuigkeiten zu machen oder umständlich zu berichten, daß nichts zu berichten sei. Sie haben mir daher durch Ihre Zuschrift rechte Freude gemacht, da

¹³⁾ Freie Missionen der Jesuiten.

¹⁴⁾ Die Benediktinerabtei Muri (Aargau) war 1841 vom Kanton Aargau mit vier andern Klöstern aufgehoben worden. Über die Affäre der Absetzung des Schaffners in Sursee ist dem Herausgeber nichts Näheres bekannt.

ich daraus entnahm, daß Ihr Stillschweigen eben diesen und keinen andern Grund hatte.

Was ich *gelegentlich* besonders wünsche, wären Beleuchtungen der Handlungsweise Ihrer Regierung¹⁵⁾. Es ist mir nämlich vorgekommen, dieselbe sei wahrhaft ehrenwert und sie werde dagegen von den radikalen Blättern auf wahrhaft bübische Weise angefeindet. Sie mag hin und wieder Mißgriffe begehen oder durch die Verhältnisse dazu gedrängt werden — wer tut das nicht? Ohne daher den steten Lobredner alles dessen, was in Luzern geschehen mag, zu machen, glaube ich, könne durch ruhige und billige Beleuchtung des Verfahrens der Regierung dieser letztern ein wirklicher Dienst geleistet werden. Die katholische Staatszeitung¹⁶⁾ ist vielleicht dazu nicht ganz geeignet, weil sie, soweit ich sehe, bei den Protestanten (auch bei Konservativen) wenig Kredit genießt.

Das Beste in dieser Sache hat übrigens Ihre Regierung selbst getan; die Botschaft in der Jesuitenfrage¹⁷⁾ scheint mir allerwärts (mit Ausnahme der extremen Ultramontanen) den besten Eindruck gemacht zu haben, und es wird ihr das ihre Stellung als Vorort erleichtern. — Das lächerliche Geschrei, man könne die Bundesleitung Luzern nicht überlassen, ist ganz verstummt; so wenig gefährlich es auch war, so scheint mir doch dessen Verstummen erwünscht, da es immerhin dazu beitragen konnte, die Gemüter zu reizen.

¹⁵⁾ Der Luzerner Regierung gehörten an: Schultheiß Rudolf Rüttimann, eidg. Oberst (Sohn des alt-Schultheißen Vincenz R.), Constantin Siegwart-Müller als Statthalter der Regierung, der Historiker Prof. Joseph Eutyck Kopp von Münster, der Landwirt Wendelin Kost von Buchenrain, Joseph Zünd von Luzern; diese bildeten die Standeskommission, welche von 1843 an vorörtlicher Staatsrat der Eidgenossenschaft, d. h. Beratungsbehörde des Tagsatzungspräsidenten, wurde. Weitere Regierungsräte waren: Jost Peyer, von Willisau (bisher Obergerichtsschreiber), Peter Thalmann, von Entlebuch, Joh. Bapt. Albisser, von Geuensee, Oberstlt. Alois Zurgilgen, von Luzern, Peter Widmer, von Eschenbach und Dr. med. Joseph Elmiger, von Luzern.

¹⁶⁾ Die Luzerner „Katholische Staatszeitung“ war das offiziöse Organ der konservativen Regierung.

¹⁷⁾ Botschaft der Luzerner Regierung in der Jesuitenangelegenheit, vorgelegt im Sept. 1842. Die Regierung war mehrheitlich gegen die Berufung und beantragte dafür eine Umgestaltung und Hebung von Gymnasium und Lyceum.

Ihr Versprechen, mich auch besonders mit den Verhältnissen und Verhandlungen, die durch den Übergang des Vororts entstehen können, bekannt zu machen, nehme ich mit großem Dank an; es scheint mir überhaupt dieser Moment ziemlich wichtig werden zu sollen, und die Aufgabe des Vororts wird keine leichte sein.

Darf man aus dem Waffenstillstand in der Jesuitenfrage auf günstige Wendung der Sache Hoffnung schöpfen?

Wollen Sie die Güte haben, mich Herrn Regierungsrat Kopp¹⁸⁾ freundschaftlichst zu empfehlen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr ergebenster

A. Heusler.

3. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 30. November 1842.

Meinem Versprechen gemäß übersende ich Ihnen einigen Stoff für Ihr Blatt, welcher sämtlich auf den nächsten Montag zusammentretenden Großen Rat¹⁹⁾ Bezug hat. Sollte Ihnen der Stoff nicht von hinreichend allgemeinem Interesse scheinen, so bitte ich Sie, sich gefälligst an unsere Unterredung zu erinnern, wo ich Ihnen über Stoff und Form alles desjenigen, was ich Ihnen schicken würde, die Schere beliebiger Zensur in die Hand gegeben und sogar empfohlen habe. Ich dachte jedoch, Sie werden umso sicherer einen wenn auch sehr verkürzten Artikel über irgend einen Gegenstand redigieren können, wenn der Stoff etwas ausführlich geliefert wird.

Betreffend den allgemeinen Artikel, den ich „Der Vorort Luzern“ überschrieben habe²⁰⁾, könnte derselbe, wenn Sie nicht vorziehen, demselben eine andere Einleitung zu geben, jedenfalls erst nach Abfluß der nächsten Woche erscheinen, weil der Große Rat erst in der nächsten Woche

¹⁸⁾ Joseph Eutyck Kopp, vgl. hievon Einleitung zu Nr. 1 und Anm. 9.

¹⁹⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 285 v. 2. Dez. 1842 (mit Kreuz gezeichnet). Als Haupttraktanden nennt es das Ehehaftengesetz und das Zollentschädigungsbegehren der Gemeinden Luzern, Sursee, Sempach und Reichensee.

²⁰⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 292 v. 10. Dez. 1842 (gez. mit Kreuz).

den Bundespräsidenten und den Präsidenten des eidgenössischen Verwaltungsrats wählen wird ²¹⁾).

Bei gleichem Anlaß danke ich Ihnen für Ihr freundliches Schreiben von letzthin und bitte, meine heutige Kürze gefälligst entschuldigen zu wollen.

4. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 10. Dezember 1842.

Meinem Versprechen gemäß gebe ich Ihnen anliegend eine Übersicht der bedeutendern Verhandlungen unseres Großen Rates in dieser Woche ²²⁾. Sie mögen davon benützen, was Ihnen gutscheint. Ich habe jeden Gegenstand mit einer Bemerkung bekleidet, die bei der Zollentschädigungsgeschichte etwas scharf ausgefallen ist ²³⁾. Obschon sie *wahr* ist, werden Sie sich vielleicht bedenken, dieselbe aufzunehmen, weil es möglich ist, daß Sie von einer der beiden Parteien zum Schiedsrichter gewählt werden könnten. Hätte ich in der Sache mitzusprechen gehabt, ich hätte noch schärfer gesprochen. Indem ich nicht ermangeln wollte diese Bemerkung beizufügen, habe ich die Ehre...

5. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 15. Januar 1843.

Ich habe lange Zeit vorübergehen lassen, ohne Ihnen für Ihr Blatt wiederum einige Beiträge zu liefern. Diesmal war nicht sowohl Mangel an Stoff, als vielmehr Mangel an Zeit die Ursache. Morgens versammelt sich der Große Rat zur

²¹⁾ Bundespräsident nannte man damals den Präsidenten der eidg. Tag-satzung, der vom Großen Rate des Vorortskantons (aus den Standeshäuptern) gewählt wurde. Der Präs. des eidg. Verwaltungsrates präsidierte den Verwaltungsrat der drei eidg. Kriegskassen (Ed. His: Gesch. des schweiz. Staatsrechts Bd. II. S. 304, 480 f.).

²²⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 293 und 294 vom 12. und 13. Dez. 1842 (mit Kreuz gez.). Er sprach darin vom Gutachten eines „deutschen Ideologen“ über die Zollentschädigung.

²³⁾ Vgl. hiernach Nr. 5.

Fortsetzung seiner ordentlichen Wintersitzung²⁴⁾. Ich werde nun mir zur Pflicht machen, Ihnen entweder schon unter der Woche oder am Ende derselben eine Übersicht der Verhandlungen zu geben, in der Weise, wie dieses in der letzten Sitzung geschehen ist. Ich glaubte Sie vorläufig hievon in Kenntnis setzen zu sollen, damit Sie nicht glauben, ich werde Sie auch hier im Stiche lassen. Die politische Gemeinde Luzern hat sich in ihrer heutigen (15.) Versammlung für Annahme des großrätlichen Anerbietens, die Zollentschädigungsangelegenheit²⁵⁾ durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen, ausgesprochen. Auch Sursee und Sempach sollen in gleichem Sinne sich erklärt haben. An diesem Tage (15.) war auch die Einwohnergemeinde von Luzern zum ersten Male als Schulgemeinde unter dem Vorsitz von Hrn. Stadtpfarrer Sigrist²⁶⁾ zur Wahl der Schulpflege versammelt. Hr. Stadtpfarrer Sigrist entwickelte sehr schön die Bedeutung dieses durch das Erziehungsgesetz neugeschaffenen Instituts. Die Wahlen fielen sämtlich auf brave, gutgesinnte Männer.

Auf den 22. d. M. wird der Nuntius seinen Einzug in Luzern halten²⁷⁾. Seine Wohnung wird nun bestimmt das Schloß Steinhof (dem Hrn. General v. Sonnenberg²⁸⁾ gehörig) sein.

6. Heusler an Segesser.

Basel, 18. Januar 1843.

Es ist nicht an Ihnen, es ist an mir, Entschuldigungen zu machen, da ich Ihnen Ihre freundlichen und verdankenswerten Mitteilungen von Anfang Dezembers noch nicht einmal verdankt habe. Ihr letzter Brief kam mir gerade zu, als

²⁴⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 15 v. 18. Jan. 1843.

²⁵⁾ Vgl. hiervor Nr. 4.

²⁶⁾ Georg Sigrist (1788—1866), Stadtpfarrer in Luzern. Segesser nannte ihn einmal „eine wahre Johannesfigur“ (K. Müller S. 20).

²⁷⁾ Die Nuntiatur residierte vorübergehend 7 Jahre in Schwyz, zog nun aber wieder in die alte Residenzstadt Luzern. Der neue Nuntius war Mgr. Hieronymus d'Andrea, Erzbischof von Melitene.

²⁸⁾ General Ludwig von Sonnenberg, von Luzern (1782—1850); vgl. seine Biographie von Ph. A. v. Segesser in dessen Sammlung kleiner Schriften, Bd. II, S. 391 ff.

mein Schwager und bester Freund, Rektor La Roche ²⁹⁾ schwer erkrankt war, und kurz vor seinem Tode. Wenn Sie es auch schon erfahren haben, was es heißt, einen nahen Verwandten, dem man als seinem innigsten Freunde keine Herzensangelegenheit verhehlte, bei dem man in allen Prüfungen und Bekümmernissen einsichtsvollen Rat und liebende Teilnahme fand, zu verlieren, so werden Sie mich wegen meines langen Stillschweigens entschuldigen.

Sie haben vielleicht in der Schweizerzeitung einige Auszüge aus der Darstellung der Basler Revolution in Müller-Friedbergs Annalen gelesen ³⁰⁾. Herr Baumgartner ³¹⁾ bemerkte, man nenne mich als den Verfasser, und es ist dieses so wahr, daß ich nicht nur kein Hehl daraus mache, sondern mich auch auf dem Titel des besonders davon veranstalteten Abdrucks geradezu genannt habe. Von Herrn Baumgartner konnte ich kaum eine so billige Beurteilung erwarten, da ich ihn an mehreren Stellen etwas scharf mitgenommen habe. Da ich durch Ihre Mitteilungen mit Ihrer Denkweise immer bekannter werde, so denke ich, es sei Ihnen vielleicht nicht unerwünscht, auch mich und meine Denkweise näher kennen zu lernen. Die kurze Unterredung, die ich in Luzern mit Ihnen hatte, gab mir nur im allgemeinen Anlaß, meine Ansichten auszusprechen. In der mitfolgenden Darstellung ³²⁾, die ich Sie als ein kleines Zeichen meiner Hochschätzung anzunehmen bitte, hatte ich Anlaß, über manche politischen Fragen der Gegenwart mich zu äußern. Wenn es Ihnen nicht zu umständlich ist, sich durch die etwas verwickelten Ver-

²⁹⁾ Daniel La Roche-Heusler, geb. 1790, gest. 16. Dez. 1842, verheiratet mit Heuslers Schwester Anna Katharina H.; seit 1831 Rektor des Basler Gymnasiums.

³⁰⁾ Heuslers Buch „Die Trennung des Kantons Basel“, eine aktenmäßige Darstellung der Basler Wirren von 1830—33, erschien zuerst in den vom St. Galler Landammann Karl Müller v. Friedberg herausgegebenen „Schweizerischen Annalen“ 1836—39. 1838 und 1842 gab es Heusler auch in 2 Bänden separat heraus.

³¹⁾ Gallus Jacob Baumgartner, 1797—1869, der St. Galler Staatsmann, erst liberal, seit 1841 katholisch-konservativer Politiker. Er gab die „Schweizerzeitung“ heraus.

³²⁾ Der 1842 herausgegebene Band von Heuslers „Trennung des Kantons Basel“ (wohl auch der 1. Band von 1838).

handlungen hindurchzuarbeiten, und Sie der Darstellung einiges Interesse abgewinnen können, so wird es mich sehr wohl freuen.

Er läßt Regierungsrat Jos. Eutyeh Kopp grüßen.

7. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 21. Januar 1843.

Ebenso unerwartet als erfreulich und schmeichelhaft kam mir Ihre verehrte Zuschrift vom 18. d. M. mit dem beigelegten wertvollen Geschenke. Weit entfernt — um auf den Inhalt Ihres Schreibens einzugehen — eine Verdankung der unbedeutenden Mitteilungen zu erwarten, die ich im Dezember letzthin Ihnen gemacht, machte ich gegenteils mir Vorwürfe, meine Zusage gegen Sie so nachlässig zu erfüllen und glaubte mich deshalb zur Entschuldigung verpflichtet.

Wenn ich aber mit Gegenwärtigem meinen herzlichsten Dank für Ihr Buch³³⁾, das ich als Zeichen Ihrer mir so wertvollen Freundschaft mit Freude annehme, zu empfangen bitte, kann ich nicht umhin, auszusprechen, wie wohltuend dieser Beweis freundschaftlicher Gesinnung meinem Herzen war. Je mehr fehlgeschlagene Hoffnungen, je tiefer die Erkenntnis trüber Verhältnisse, die mich umgeben, desto freundlichere Lichtblicke sind mir die wohlwollenden Gesinnungen edler, über dem allgemeinen Ton der Zeit stehender Männer. Wollte Gott, es wäre auch mir vergönnt, Ihnen einmal ein Produkt schriftstellerischer Tätigkeit überreichen zu können; allein, die öde formelle Tätigkeit, in der mich die Verhältnisse festhalten, nimmt mir sowohl die Zeit, als, wie ich befürchte, bald auch die Regsamkeit des Geistes, um etwas Gehaltvolles liefern zu können.

Beilage Schluß der Großratsverhandlungen dieser Woche³⁴⁾.

8. *Heusler an Segesser.*

Basel, 11. Februar 1843.

Ihnen Ihre letzte Mitteilung bestens verdankend, tat es mir leid, aus Ihrem begleitenden Schreiben zu entnehmen,

³³⁾ Vgl. Nr. 6 hiev. Anm. 30.

³⁴⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 18 u. 19 v. 21. u. 23. Jan. 1843 (mit Kreuz gez.).

daß Sie, wie es scheint, in Ihrer praktischen Wirksamkeit manche trübe und unangenehme Erfahrung zu machen haben. Es sind das die obligaten Begleiter des öffentlichen Lebens und Wirkens, und auch ich habe deshalb schon manche trübe Stunde gehabt, die mich hätte mutlos machen können, wenn nicht auch wieder andere Erfahrungen uns hie und da wieder in bessere Stimmung versetzten und erfreulichere Aussichten eröffneten. Hoffentlich haben auch Sie hin und wieder solche Erfahrungen zu machen und das Bewußtsein, daß der Kampf, den Ihre Behörden gegenwärtig gegen eine extreme Partei ³⁵⁾ zu führen berufen sind, die wichtigsten Interessen des Vaterlandes beschlägt und daß treues Ausharren, wenn auch nicht augenblicklichen Erfolg, so doch seinen Lohn und seinen Segen in der Zukunft finden müsse; dieses Bewußtsein wird auch Sie und die mit Ihnen Gleichgesinnten stärken. Blicken wir auf die letzten drei Jahrhunderte unserer Schweizergeschichte zurück, so finden wir so oft schwere Verwicklungen, welche das Vaterland mit unmittelbarem Untergange bedrohten, und wie oft hat nicht durch ein völliges Wunder die Vorsehung das Unglück abgewandt! Geben auch wir in trüber Zeit die Hoffnung nicht auf, und lassen wir den Mut nicht sinken.

Das vorörtliche Kreisschreiben ³⁶⁾ kann ich mir noch nicht ganz zurechtlegen. Daß der Vorort gegen das kecke Voranschreiten Aargaus seine Stimme erhebe und seine Abmahnung ergehen lasse, ist ganz angemessen und passend; indes scheint es mir, derselbe habe kaum sich davon einen Erfolg versprechen können, und die weitere Frage, was dann zu tun sei, mußte er sich sofort vorlegen. Hier nun scheint es mir, die Drohung, weitere Maßregeln zu ergreifen, sei eine leere und vergebliche, der Aargau nur spotten wird. Was ist dann zu tun? Eigenmächtig wird Luzern nicht einschreiten

³⁵⁾ Die Liberal-Radikalen in Luzern, welche die katholisch-konservative Regierung häufig angriffen.

³⁶⁾ Kreisschreiben des Vororts Luzern an die Stände vom 1. Februar 1843, auch Schreiben des Vororts an Aargau vom gl. Tage mit der Aufforderung, gemäß dem Tagsatzungsbeschluß vom 2. April 1841 die verkauften Klostergüter zurückzuerstatten, die ins Kloster Muri verlegte Bezirksschule zurückzuziehen usw; unter Androhung geeigneter Mittel bei Nichtvollzug. Vorher war Bern als Vorort dem liberalen Aargau eher entgegengekommen.

wollen, eine außerordentliche Tagsatzung wird ganz erfolglos sein, neue Aufregungen im Aargau, wenn sie von Luzern aus unterstützt werden wollten, könnten leicht zum größten Unglück für die ganze Schweiz ausschlagen, und das will gewiß Ihr vorörtlicher Staatsrat nicht, wenn auch vielleicht eine hinter demselben stehende Partei sich nicht davor scheut.

Ich wäre Ihnen zu Danke verpflichtet, wenn Sie mir über die Art, wie diese Sache in Ihren Kreisen angesehen wird, soweit es ohne Bedenken geschehen kann, einiges mitteilen und überhaupt über Ihre luzernerischen Zustände mir Bemerkungen einsenden wollten. Ich gebe heute eine kurze Bemerkung über den Lärm wegen Ed. Pfyffers³⁷⁾ Bild in den Schulstuben; ich war dazu veranlaßt durch die sonderbare ironische Bemerkung Baumgartners³⁸⁾ in seiner Zeitung und wünsche den richtigen Punkt getroffen zu haben. Verfolgung von Toten ist etwas Gehässiges, und ich würde gerne sehen, wenn wenigstens dieser Vorwurf Ihren Erziehungsrat nicht träfe; aber die frühere Vergötterung des Mannes mußte notwendig ihre Rückwirkung haben.

Auf der Rückseite von Segessers Hand:

Hrn. Reg.-Rat J. E. Kopp zur gef.

Einsichtnahme.

9. Segesser an Heusler.

Luzern, 13. Februar 1843.

Verehrter Herr und Freund!

Diesen Morgen erhielt ich Ihr wertcs Schreiben, worin Sie über das vorörtliche Kreisschreiben wegen den Klosterangelegenheiten sprechen³⁹⁾. Ich habe der Sitzung des Regierungsrates, worin das Kreisschreiben beraten wurde, beigewohnt und kann ihnen daher in betreff dieses Punktes ziemlichcn Aufschluß geben, muß Sie aber gleichzeitig sehr bitten, meine Mitteilung *als bloß für Sie allein bestimmt* zu

³⁷⁾ Eduard Pfyffer, 1782—1834, der liberale Staatsmann und Parteiführer in Luzern, Bruder von Dr. Kasimir Pfyffer; vgl. die Charakteristik bei Kasp. Müller S. 167. Eduard Pfyffer hatte dem liberalen Volksschulsystem Eingang zu verschaffen gesucht.

³⁸⁾ Gallus Jacob Baumgartner in der „Schweizerzeitung“ (vgl. hievon Nr. 6).

³⁹⁾ Vgl. Nr. 8, Anm. 36.

betrachten, indem mir kein Recht zustehen könnte, was mir als Motiv durch die Beratung bekannt geworden — wenn auch zur Rechtfertigung des Vororts — zu veröffentlichen. Das eigentliche Motiv des Erlasses dieses Kreisschreibens ist, soviel ich hörte, darin zu suchen, daß man eine abschlägige Antwort von Seite Aargaus provozieren und sodann diejenigen Stände, welche über die Aufrechterhaltung des status quo in den Vermögensverhältnissen der Klöster sich bisher in schwankender Stellung gehalten, welche über die Befugnis oder Nichtbefugnis zu jenen Liquidationen sich nicht ausgesprochen, dahin drängen, auf der nächsten Tagsatzung hierinfalls ein bestimmtes Votum abzugeben, wo man dann eine Mehrheit zu erhalten hoffte. Die Zusammenberufung einer außerordentlichen Tagsatzung wird nicht beabsichtigt, ebensowenig denkt man an eine Aufregung des Aargaus und an bewaffnete Intervention. Man ist in Luzern sehr friedfertig gesinnt. Die Zustände haben sich soweit konsolidiert, daß man sich nicht mehr für Ideen schlägt, sondern sich höchstens noch für Sessel schlagen würde. Ich kann Ihnen hierüber sagen, daß selbst solche, die sich im vorigen Sommer noch kriegerisch zeigten, nun ziemlich friedfertig gesinnt sind. Die bekannte Stelle im Kreisschreiben ⁴⁰⁾ hatte eine lange Beratung verursacht. Sie ging nur durch, weil erklärt wurde, daß ja dem Vorort keine andern *bundesgemäßen* Maßregeln zu Gebote stehen, als die Sache an die Tagsatzung zu bringen. Ich muß selbst gestehen, daß es bei dem schlechten Zustand unseres Militärs keine gute Spekulation wäre, kriegerische Gelüste zu hegen. — Ostensibler Grund des Kreisschreibens ist genug vorhanden. Der Vorort Luzern geht von andern Rechtsgrundsätzen aus als der Vorort Bern; bei dem fortschreitenden Unwesen im Aargau mußte er durch einen öffentlichen Akt seine rechtliche Ansicht der Sache, des Bundes, des Tagsatzungsbeschlusses aussprechen. — Bombelles ⁴¹⁾ hatte damit nichts zu tun; das Schreiben war, wie mehrfach richtig bemerkt worden ist,

⁴⁰⁾ Wohl die Stelle über Androhung geeigneter Mittel bei Widerspenstigkeit Aargaus.

⁴¹⁾ Ludwig Graf v. Bombelles, österreich. Gesandter bei der Eidgenossenschaft von 1831—1846. Segesser will mit diesem Satze sagen, das Kreisschreiben sei nicht auf Anregung des österreich. Gesandten erlassen worden, sondern schon vor dessen Ankunft von der Standeskommission (dem vorörtlichen Staatsrat) entworfen gewesen.

von der Standeskommission schon entworfen, als er ankam, und am Tage seiner Ankunft wurde es vom Regierungsrat erlassen.

Ich habe die Zuversicht, Sie werden die Gründe würdigen, aus welchen ich über das vorörtliche Kreisschreiben Stillschweigen beobachtet und Ihnen nur in vertraulicher Mitteilung von der Beratung desselben Kenntnis gegeben habe. Bei den Ansichten, die Sie in Ihrem Werke ⁴²⁾, das Sie mir zu schenken die Güte hatten, wie in Ihren Briefen aussprechen, darf ich überzeugt sein, daß Sie diese Zurückhaltung aus meiner Stellung beurteilen werden. Es geht mir auch so mit andern kantonale Gegenstände betreffenden Artikeln. Schon mehrmals hatte ich die Feder ergriffen, um über allerhand Zustände Ihnen Einsendungen zu machen; allein die Artikel sind ins Feuer oder wieder in mein Pult zurückgewandert. Je tiefer man in die Zustände unseres Kantons hineinsieht, desto unerfreulicher wird die Aussicht. Es kommt mir vor, wie wenn man auf einer schönen Wiese da und dort in den Boden gräbt und bei einer gewissen Tiefe immer auf Wasser stößt. Das kommt daher, daß die Fundamente, auf dem unser Staatsgebäude steht, die nämlichen sind, auf denen die Zustände des abgewichenen Jahrzehnts ruhten. Das Schlimme aber, das unter der schönen und guten Oberfläche liegt, hervorzuziehen, wäre, glaube ich, von mir bei meiner Stellung unrecht gehandelt, da dadurch ein Resultat doch nicht erzielt werden könnte. Die Prinzipien müssen ihren Lebenslauf durchmachen. Ich muß mich daher auf die Oberfläche beschränken und von da her hoffe ich in den nächsten Tagen Ihnen, wenn immer möglich, wieder einige Beiträge liefern zu können.

Seit heute mittag ist der Große Rat versammelt zu der Fortsetzung der Wintersitzung. Ich werde Ihnen, wie früher, eine Übersicht der Verhandlungen mitteilen.

Ihr Artikel ⁴³⁾ über das Bild Eduard Pfyffers ist gewiß das Beste, was in dieser Sache gesagt werden konnte.

⁴²⁾ Heuslers Buch „Die Trennung des Kantons Basel“.

⁴³⁾ Vgl. „Basler Ztg.“ Nr. 35 v. 10. Febr. 1843. Der Artikel besagt bloß, es sei die Beseitigung aller bildlichen Darstellungen nicht religiös-biblischen Inhalts aus den Schulstuben verfügt worden und bloß das Bild des Heilands belassen worden.

Ich muß für heute schließen, da die Post sogleich abgehen wird.

10. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 17. Februar 1843.

Ich sende Ihnen beiliegend eine Übersicht über die Großratsverhandlungen dieser Woche ⁴⁴⁾. Sie sind nicht zahlreich, aber desto wichtiger für die kantonalen Verhältnisse. Ich habe die beiden Gesetze über die Ehehaften-Entschädigung ⁴⁵⁾ und die Meinungsäußerung ⁴⁶⁾ in der Eile exzerpiert. Finden Sie, daß die Exzerpte zu weitläufig oder nicht zweckmäßig sind, so bitte ich Sie, die notwendigen Veränderungen daran vorzunehmen. Meine Zeit war ziemlich beschränkt, so daß ich der Sache vielleicht nicht die angemessene Sorgfalt widmen konnte. Um Sie leichter in den Stand zu setzen, die Angriffe zu beurteilen, welche namentlich auf das Preßgesetz nicht fehlen werden, lege ich die Gesetze *mit den Modifikationen, die sie durch die großrätliche Beratung erhielten*, bei; der einfache Vorschlag des Regierungsrates ohne dies ist schon abgedruckt im „Eidgenossen“ ⁴⁷⁾ und beurteilt in der „Neuen Zürcher Zeitung“ ⁴⁸⁾. Auch erlaube ich mir, Ihnen ein Exemplar der von der Staatskanzlei durch den Druck in gewisser Anzahl von Exemplaren veröffentlichten Beschreibung der Empfangsfeierlichkeiten des Nuntius beizulegen ⁴⁹⁾. Die Reden mögen Sie vielleicht interessieren. Wenn immer möglich, werde ich nächster Tage Ihnen einen kleinen räsonnierenden Artikel über die Resultate dieser Großratssitzung nachfolgen lassen.

⁴⁴⁾ Vgl. „Basler Ztg.“ Nr. 43 und 44 vom 20. und 21. Febr. 1843 (mit Kreuz gez.).

⁴⁵⁾ Das Ehehaftengesetz vom 21. Mai 1843 gewährte den Inhabern aufgehobener Ehehaften eine Entschädigung, nachdem vorher eine radikale Aufhebung durch Gesetz v. 21. Nov. 1839 deren Interessen stark verletzt hatte (Ed. His, Schw. Staatsr. II, 439 f.).

⁴⁶⁾ Das Pressgesetz (über Meinungsäußerung) wurde am 21. Mai 1843 angenommen; vgl. hienach Nr. 38.

⁴⁷⁾ Der „Eidgenosse von Luzern“, das radikal-revolutionäre Blatt (Ludwig Snell, Prof. Fischer u. a., redigiert von ~~D.~~ Jac. Robert Steiger).

⁴⁸⁾ Die „Neue Zürcher Zeitung“, das liberale Zürcher Blatt.

⁴⁹⁾ Vgl. hievor Nr. 5, Anm. 27.

11. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 4. März 1843.

Ich sende Ihnen beiliegend einige Gedanken über die Tätigkeit unserer Gesetzgebung⁵⁰⁾. Die Sache ist freilich etwas allgemein und wenn Sie wollen oberflächlich gehalten, allein ich möchte aus Gründen, die Sie dem Aufsatz selbst entnehmen werden, mich nicht tiefer in den Gegenstand einlassen. Ich habe die Veranlassung von dem nächsthin sich besammelnden Großen Rate genommen. Glauben Sie aber, der Artikel eigne sich besser zu einem allgemeinen, so dürfen Sie nur den ersten Satz weglassen und dem a sig. einen Namen geben, wie etwa: die Gesetzgebung im Ct. Luzern, v. S. etc. Vielleicht werde ich Ihnen auch über andere Zweige der Staatsverwaltung ähnliche Mitteilungen machen, z. B. über das Erziehungswesen etc. Ich nehme die Veranlassung dazu von Ihrem letzten Briefe, worin Sie sagen, daß Mitteilungen über unsere kantonalen Zustände Ihnen nicht unwillkommen sein würden. Am liebsten würde ich unser Militärdepartement ein wenig unter die Schere nehmen, fürchtete ich nicht, unsere nur zu bekannte Schwäche in diesem Punkt in der übrigen Schweiz noch besser an den Tag zu stellen und damit den Respekt zu mindern.

Es tut mir leid, daß ich über Vorörtliches Ihnen so wenig Auskunft zu geben imstande bin. Ich bin da nicht eingeweiht. Das Kreisschreiben über die Genfer Angelegenheit⁵¹⁾ kennen Sie. Es kommt mir in Betracht der Verhältnisse beinahe lächerlich vor.

12. *Heusler an Segesser.*

Basel, 8. März 1843.

Sie müssen entschuldigen, daß Ihre Einsendung über die

⁵⁰⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 58 v. 9. März 1843 (mit Kreuz gez.) über das „System“ der luz. Gesetzgebung.

⁵¹⁾ Kreisschreiben des Vororts Luzern vom 1. März 1843. In Genf (bes. in St. Gervais) hatten radikale Kreise am 13. Februar einen Aufstand versucht, der aber durch Regierungstruppen niedergedrückt wurde, worauf die liberale Regierung verhandelte und die Aufständischen amnestierte (vgl. Tillier: Gesch. d. Eidg. zur Zeit des sog. Fortschritts II. 149 ff.). Das Kreisschreiben empfahl den Ständen lediglich Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Ordnung.

luzernische Gesetzesfabrikation ⁵²⁾ einige Tage zurückgehalten worden ist; es ist nicht Mangel an Interesse, vielmehr hat mir der ganze Artikel sehr wohlgefallen und läßt einen Blick in Ihr öffentliches Leben tun, der manches erklärt. Demokratie und Kodifikation habe ich bisher als einander gegenseitig ausschließende Dinge angesehen; der Versuch, beide miteinander zu vereinigen, ist mir daher jedenfalls eine neue Erscheinung, als deren Resultat ich aber nichts Glänzendes erwarte. Es geht auch daraus hervor, daß Ihre Demokratie, wie Sie neulich bemerkten, nur auf das radikale Formwesen gepfropft ist, und obschon ich glaube, daß im Charakter des Luzernervolkes Elemente liegen, in denen die Demokratie Wurzel schlagen könnte, so scheint es mir, es werde noch durch allerlei Krisen hindurchgehen müssen, bis die Sache recht im Blei liegen wird. — Ihr Preßgesetz ⁵³⁾ liefert mir dazu auch einen Beleg. Es will mir eine solche detaillierte Gesetzgebung für Volksgerichte nicht in den Kopf, und Sie werden gewiß mit derselben, um einer Klippe zu entgehen, nur in die andere verfallen. — Ich habe in diesem Sinne mich in der Zeitung ausgesprochen, freilich ohne davon einen Erfolg zu hoffen.

Wollen Sie mir über Ihr Erziehungswesen berichten, so bin ich Ihnen dafür sehr dankbar; so interessant aber auch eine Darstellung Ihres Militärwesens wäre, so halte ich doch ebenfalls dafür, daß es besser sei, solche Blößen zu bedecken und für sich zu behalten. Was Sie darüber melden, ist mir sehr fatal; denn den Radikalen gegenüber kann man nur durch feste Haltung etwas ausrichten, und zu diesem Zwecke muß man auch auf das äußerste gerüstet sein: *si vis pacem, para bellum*.

Ich wollte Ihnen bemerken, wenn Sie in Ihrer Stellung Anstand nehmen, sich über luzernerische Verhältnisse auszusprechen, so möchte ich um alles in der Welt nicht, daß Sie sich kompromittieren. Besorgen Sie, daß Ihr Stil dabei erkannt werde, so wäre der Ausweg denkbar, daß Sie mir bloße

⁵²⁾ Vgl. hievon Nr. 11.

⁵³⁾ Gemeint ist der Entwurf des Preßgesetzes, der am 21. Mai 1843 angenommen wurde. Vgl. darüber auch Bernhard Ritter v. Meyer: *Erlebnisse* (1875) S. 57 ff.

Notizen und Materialien mitteilten, die ich dann selbst in eine Form brächte; doch möchte ich hiemit nicht zudringlich sein.

Was die vorörtlichen Verhältnisse betrifft, so ist die Stellung Luzerns eine solche, daß man sie im Interesse des Vaterlandes nur bedauern kann. Guter Wille ist da, und ich erkenne ihn gerne an, aber von Wirksamkeit und Macht ist keine Rede. Was könnte z. B. der Vorort in bezug auf Genf tun ⁵⁴⁾, wenn eine dortige Revolutionspartei von Waadt aus unterstützt würde? So wenig als Zürich im Jahre 1840 für Wallis tun konnte ⁵⁵⁾. — Es scheint mir, in dieser Beziehung sei die Schweiz in eine Stellung geraten, welche zu ernststen Besorgnissen Anlaß gibt. Das vorörtliche Institut findet in den kantonalen Eifersüchteleien einen seine besten Bestrebungen lähmenden Widerstand. Das Schlimmste dabei ist aber, daß keine Abhilfe möglich scheint; denn ein Bundesrat hätte wohl noch weniger Aussicht, mit Kraft und Nachdruck auftreten zu können, wenn er sich nicht einer leidenschaftlichen Partei in die Arme wirft.

Meine Empfehlungen an Herrn Professor Kopp ⁵⁶⁾.

13. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 8. März 1843.

Gestern hat der Große Rat die Wiederherstellung der Ursulinerinnen beschlossen. Ich bin ein entschiedener Freund der *weiblichen* Erziehung durch geistliche Orden; allein die Weise, wie das Ding eingeleitet ist, behagt mir nicht, einmal weil ein wirkliches Rechtsverhältnis verletzt wird, anderseits weil Nivellierung in der weiblichen Erziehung und demgemäß der Begriff einer Kantonaltöchterbildungsanstalt ein Unsinn ist. Am meisten hat mich empört, daß die Mitglieder aus der Stadt Luzern das urkundliche Recht, sei es aus Unkenntnis

⁵⁴⁾ Vgl. hievor Nr. 11, Anm. 51.

⁵⁵⁾ Die konservativ-demokratische Regierung von Zürich mußte sich als Vorort 1840 darauf beschränken, in den Kämpfen der liberalen Unterwalliser gegen die konservativen Oberwalliser zum Landfrieden zu mahnen (Tillier II. 72); der Erfolg war gering.

⁵⁶⁾ Prof. Jos. Eutyck Kopp, Historiker und Regierungsrat.

und Trägheit, sei es aus Feigheit, sei es aus Eigennutz, nicht zu verteidigen wagten, ja kein Wort dagegen sprachen, sogar dazu stimmten. Ich habe daher das rechtliche Verhältnis etwas ausführlicher behandelt⁵⁷⁾, als ich es sonst für Ihr Blatt getan hätte, und ich wünsche in der Tat, daß das Verhältnis einmal öffentlich und freimütig besprochen werde, übrigens Ihrer Verfügung über das mitfolgende Manuskript keineswegs vorgreifen wollend. Ich werde morgen die Fortsetzung nachfolgen lassen, welche in kurzen Zügen die pädagogische Bedeutung des Beschlusses darstellen soll. — Ich lasse den Anfang heute abgehen, weil ich bis zum Abgang der Post nicht Zeit habe, das Ganze zu vollenden und ich nicht möchte, daß ein anderer Korrespondent mir über diesen Gegenstand (der übrigens ziemlich gleichgültig hier angesehen wird) zuvorkäme.

Ich füge noch einige Zeilen über die bisherigen Großratsverhandlungen bei⁵⁸⁾...

14. *Segesser an Heusler* (Fragment).

März/April 1843.

Dies ist heute die einzige Neuigkeit, die ich Ihnen zu berichten habe. Es freut mich, daß Sie meine Einsendung über die Ursulinerinnen so bereitwillig aufgenommen. Man glaubte hier, nachdem man bloß den ersten Teil gelesen, sie rühre von Herrn Dr. Casimir Pfyffer⁵⁹⁾ her und gegen ihn soll auch, wie ich hörte, die Einsendung des Hrn. A. H.⁶⁰⁾, die Sie mir exzerpierten, gerichtet gewesen sein. Ich mußte im Stillen lachen, wenn ich mir vorstellte, wie dieser gute Mann auf leeres Stroh dreschen... (Rest abgerissen.)

... ergebenster Segesser, Ratsschreiber.

⁵⁷⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 59 v. 10. März 1843 (mit Kreuz gez.); juristische Kritik am Beschluß v. 7. März 1843 betr. die Wiederherstellung des Ursulinerinnenklosters.

⁵⁸⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 59 v. 10. März 1843 (erster Artikel, mit Kreuz gez.).

⁵⁹⁾ Dr. jur. Kasimir Pfyffer, 1794—1875, der liberale Luzerner Staatsmann, Jurist und Parteiführer.

⁶⁰⁾ Wohl Großrat Aloys Hutt in Luzern; vgl. hienach Nr. 17.

15. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 10. März 1843.

Verehrtester Herr und Freund!

Ich benütze den Anlaß dieser kurzen Mitteilung, um den Empfang Ihrer werten Zuschrift vom 8. anzuzeigen und Sie über einen Punkt zu beruhigen, den ich darin berührt finde. Wenn ich früher einmal Ihnen schrieb, daß mir meine amtliche Stellung oft einige Rücksicht zur Pflicht mache, so war damit gar nicht gesagt, daß ich mich durch Mitteilungen über luzernerische Zustände zu kompromittieren fürchten müßte. Die Sache betrifft mehr das Vorörtliche und auch eine Schonung, die ich für Personen und Zustände zu haben mich moralisch verpflichtet fühle, während ich als Privatmann mehr und schärfer tadeln würde. Auch kennt man mich hier nicht und wenn man mich erkennen würde, so würde das mich sehr wenig bekümmern. Ich bitte Sie daher, diesfalls ganz beruhigt zu sein, kann aber nicht umhin, Ihnen für die freundschaftliche Aufmerksamkeit zu danken, welche Sie auch hier mir bewiesen haben.

Ihre Bemerkungen über unser Preßgesetz habe ich mit Vergnügen gelesen⁶¹⁾; ich halte es auch für ein verfehltes Produkt. Über die vorörtlichen Verhältnisse will ich heute nichts sagen. Ich werde vielleicht später Gelegenheit haben, Ihnen schriftlich oder mündlich in dieser Beziehung einige Bemerkungen mitzuteilen.

16. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 6. April 1843.

Ich habe Ihnen ziemlich lange nichts mehr für Ihr Blatt gesendet. Ein Artikel in der Baumgartnerschen Zeitung⁶²⁾ veranlaßte mich zu beiliegendem⁶³⁾. Ich glaube, es sei sehr zu wünschen, daß man in der Jesuitenfrage zu klaren und parteilosen Ansichten gelange und daß man durch die vielen einseitigen Auffassungen hindurch zu höherer Ansicht sich

⁶¹⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 55 v. 6. März 1843, s. Nr. 10 und 12 hievor.

⁶²⁾ Die von Gallus Jacob Baumgartner in St. Gallen geleitete „Schweizerzeitung“.

⁶³⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 85 v. 10. April 1843 (mit Kreuz gez.), Artikel über die Jesuiten.

zu heben trachte, daß man endlich die Bedeutung der Frage selbst nicht überschätze. Dazu wollte ich mit beiliegendem beitragen. Ich muß aber wieder den gewohnten Vorbehalt machen. Glauben Sie, es sei schädlich, vielleicht ein exemplum odiosum für die Kantone, die aus der Herrschaft des Radikalismus in die der Demokratie sich flüchten möchten, wenn der Schleier des äußern Glanzes, der sie umgibt, so barsch zerrissen wird, so nehmen Sie den Artikel nicht auf. Ich möchte nicht, daß meine Beobachtung und innigste Überzeugung andern Schaden bringen könnte. Jedoch das werden Sie am besten zu beurteilen wissen.

Bei diesem Anlasse kann ich mich nicht enthalten, Ihnen eine wohlgemeinte und freundschaftliche Bemerkung zu machen, wobei ich Sie aber zum voraus bitten muß, sie nicht als Zudringlichkeit aufzufassen. Der Korrespondent, der Sie zuweilen, namentlich in der letzten Zeit wieder öfters über Jesuiten und andere geistliche Sachen unterrichtet, ist hier wohl bekannt und führt eine rauhe und, ich wage selbst zu sagen, etwas leidenschaftliche Feder⁶⁴). Ich gestehe Ihnen nun aufrichtig, daß meiner innersten Überzeugung nach einige Milderung dieser Sprache im Interesse der „Basler Zeitung“ läge. Die „Basler Zeitung“ ist die einzige Zeitung, die hier in Luzern auf die Gebildeten einen wahrhaften Einfluß erlangt hat. Selbst in konfessionellen Dingen wurde immer ihre Stimme gerne gehört und geachtet; jeder Unbefangene freute sich ihrer parteilosen und doch entschiedenen Haltung. Ich befürchte sehr, daß die Richtung, welche in letzter Zeit einige Luzerner Artikel eingehalten, in dieser Beziehung schädlich wirken möchten.

Wollen Sie glauben, daß einzig das Interesse, das ich an Ihrem Blatte nehme, mich veranlaßt hat, mit dieser vielleicht unbescheidenen Bemerkung Sie zu behelligen. Sie ist in bester Absicht gemacht worden.

17. *Heusler an Segesser.*

Basel, 9. April 1843.

Ihre Einsendung⁶⁵) Ihnen verbindlichst verdankend, fand ich gegen deren Aufnahme nicht den mindesten Anstand, da

⁶⁴) Dieser Korrespondent war wohl Prof. Burkart Leu; vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 80 v. 4. April 1843.

⁶⁵) Vgl. Nr. 16 hievor, Anm. 63.

sie ohne Zweifel beachtenswerte Bemerkungen enthält, die zur Diskussion fördernd beitragen werden. Möge der am Schlusse beigefügte Wunsch in Erfüllung gehen und die heutige Krisis, sei ihr Ausgang wie er wolle, dazu beitragen, Ihre herrschende Partei vorsichtiger und weniger hitzig zu machen.

Ihren Wink betreffend den andern Korrespondenten verdanke ich Ihnen sehr und werde mir ihn merken. Es ist wahr, der Mann ist etwas hitzig und gereizt; ich habe schon viel an ihm gefeilt, nicht gerade in den letzten Korrespondenzen, sondern früher; ich werde es wieder tun. Im ganzen scheint mir übrigens Ihr Preßgesetz wirklich die angemessenen Schranken überschritten zu haben, und mehrfache Besorgnisse waren dabei nicht zu verargen ⁶⁶⁾.

Der Einsender des frühern Gegenartikels ⁶⁷⁾ wegen der Ursulinerinnen war allerdings Herr Aloys Hutt ⁶⁸⁾; ein Artikel enthielt einen langen Ausfall gegen die Liberalen, den ich ihm strich; daß er auf Herrn Kasimir ⁶⁹⁾ berechnet war, ist spaßhaft; wie kämen auch Kasimir und die „alte Baslerin“ ⁷⁰⁾ zusammen.

Sobald ich in der Vetobewegung ⁷¹⁾ etwas klarer sehe, gedenke ich einige Bemerkungen darüber mitzuteilen. — So viel ich vernehme, ist man in Luzern in eidgenössischen Dingen sehr friedlich gestimmt, und eminente politische Talente werden vermißt. Sie sollten sich den Baumgartner ⁷²⁾ verschreiben.

18. Segesser an Heusler.

Luzern, 15. Mai 1843.

Die gestrige Bürgergemeinde, deren Beschreibung Sie auf mitfolgendem Blatte erhalten ⁷³⁾, hat mein politisches Gefühl

⁶⁶⁾ Vgl. Nr. 15 hievon, auch Nr. 10 und 12.

⁶⁷⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 65 vom 17. März 1843.

⁶⁸⁾ Aloys Hutt in Luzern, konservativer Politiker, Großrat, Stadtratspräsident, Anhänger der Jesuitenberufung, Mitglied der Sonderbundsregierung in Luzern.

⁶⁹⁾ Dr. Kasimir Pfyffer.

⁷⁰⁾ Gemeint ist die „Basl. Ztg.“

⁷¹⁾ Vetobewegung gegen das (noch nicht angenommene) Preßgesetz (vgl. hienach Nr. 20, Anm. 77).

⁷²⁾ Gallus Jakob Baumgartner, der St. Galler Staatsmann, war ein Führer der katholischen Konservativen in der Schweiz.

⁷³⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 117 vom 18. Mai 1843. Die Bürgergemeinde Luzern hatte auf Antrag von Altratsrat Bernard Wiki das von der

aufs tiefste verletzt. Dieses Gefühl der Verletzung teilt mit mir der ganze gebildete Teil der Bürgerschaft, ohne Unterschied der Farben; aller Unterschied von Radikal und Konservativ war bei dieser Verhandlung verschwunden. Man sollte zwar Dinge, die der eigenen Vaterstadt zur Schande gereichen, nicht publizieren, aber dennoch glaube ich, ein scharfes Wort über solche Erbärmlichkeit möchte das schlafende Ehrgefühl der Bürgerschaft für die Zukunft desto eher aufwachen lassen.

Wenn ich auch erst heute den Artikel niedergeschrieben habe, so ist er doch noch scharf genug ausgefallen. Sollten Sie namentlich im letzten Absatze Ausdrücke finden, an die sich Preßgesetze mit wahrscheinlichem Erfolg heranmachen könnten, so haben Sie alle Vollmacht zu mildern und wegzuschneiden, was Ihnen gut scheint.

19. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 24. Mai 1843.

Der Artikel, den ich Ihnen letzthin über unsere Bibliotheksgeschichte ⁷⁴⁾ einsandte, hat bedeutende Sensation gemacht und bildete etwa zwei Tage lang das Stadtgespräch, so daß man sich um das Blatt riß. Fatal ist nur, daß der Verdacht der Autorschaft gleich auf mich fiel, denn dadurch mag man auch auf den Verfasser der frühern Artikel, z. B. über die Ursuliner(innen)angelegenheit gekommen sein, der einige Herren jetzt noch beißt. Ich muß Sie daher, wenn ich auch zu meinen Artikeln allen stehen darf, doch bitten, *für die Zukunft mein Zeichen abzuändern*: ein Unbekannter spricht immer besser als einer, den man kennt.

Ich schicke Ihnen beiliegend noch eine Erwiderung auf die Bemerkungen, die Sie in Ihrer heutigen Nummer aus der Einsendung des Hrn. Wiki über die Bibliotheksgeschichte aufgenommen haben ⁷⁵⁾. Sie haben zwar dieselbe durch eine

Bibliotheksgesellschaft angebotene Geschenk ihrer gesamten schweizergeschichtlichen Bibliothek abgelehnt; auch Altregierungsrat Felix Balthasar hatte den Beschluß befürwortet. Segesser war hierüber sehr erbost und gab als Grund barbarische Gesinnung an.

⁷⁴⁾ Vgl. hievon Nr. 18.

⁷⁵⁾ Der Artikel von Wiki in „Basl. Ztg.“ Nr. 121 v. 23. Mai 1843. Segessers Antwort in „Basl. Ztg.“ Nr. 124 v. 27. Mai 1843 (mit Kreuz gez.).

treffliche Gegenbemerkung sehr gut widerlegt. Inzwischen weiß ich nicht, ob nicht nochmalige Besprechung der Sache replicando den einmal gegebenen Impuls fortsetzen und die Aufmerksamkeit unserer Bürger auf ihre städtischen Interessen aufstacheln könnte. Ich bin nicht ganz mit mir einig über den Weg, der diesfalls zu nehmen ist, damit einerseits die Bürgerschaft aufgerüttelt und anderseits die Eifersucht und der Argwohn unserer Herren Demokraten nicht erregt werde. Ich wollte in unserer Pseudo-Staatszeitung, in die ich sonst niemals schreibe, diesen Bibliotheksgegenstand besprechen und daran einige Artikel knüpfen, was sich am besten für ein Lokalblatt geschickt hätte; allein man versagte mir die Aufnahme, weil es üble Sensation hervorbringen könnte. Ich sehe gar wohl ein, daß nochmalige Besprechung einer Lokalangelegenheit, wie diese, in der „Basler Zeitung“ nicht recht am Platze ist, bitte Sie daher, das beigelegte Blatt nach Gutfinden zu behandeln, daraus aufzunehmen, was Ihnen gut scheint, oder auch gar nichts. Sollten Sie aber den Artikel ganz aufnehmen wollen, so möchte es wohl nicht unangemessen sein, *für diesmal noch* das gewohnte Zeichen beizubehalten, indem dadurch künftige Artikel, die anders bezeichnet werden, leichter unerkannt bleiben werden.

Für die Redaktionsveränderung im letzten Aufsatz⁷⁶⁾ bin ich sehr dankbar; es waren wirklich etwas scharfe Stellen, die mehr erbittert, als gefruchtet hätten.

20. Segesser an Heusler.

Luzern, ohne Datum (ca. Juni 1843).

Ich muß wahrhaft um Entschuldigung bitten, daß ich während dieser bewegten Vetozeit⁷⁷⁾ Sie so ganz ohne Nachricht von mir gelassen habe. Allein die ganze Sache widerte mich so sehr an, daß ich wahrhaftig unfähig war, etwas Vernünftiges zu schreiben. Die Tiefen im Leben neu-demokra-

⁷⁶⁾ Wohl in „Basl. Ztg.“ Nr. 124 v. 27. Mai 1843.

⁷⁷⁾ Es handelt sich um die erste starke Vetobewegung, die besonders von liberaler Seite gegen das Preßgesetz vom 21. Mai 1843 entstand, aber keinen Erfolg hatte. (Vgl. Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. Luzern, Bd. II. (1852), S. 580 ff.). Auch Heusler hatte Bedenken gegen dieses Gesetz; vgl. Nr. 17.

tischer Staaten haben sich bei diesem Anlasse so gezeigt, daß ich den Mut verlieren mochte, eine unbefangene Stimme zu erheben. Bei der Haltung der beiden Parteien war auch eine gemäßigte und vernünftige Stellung nur in gänzlichem Schweigen zu finden. Die politische Verketzerung wurde von konservativer Seite ebenso sehr getrieben, als die alle Begriffe übersteigende Entstellung, Lüge und erbärmliche Heuchelei, mit der radikalerseits gegen das Gesetz aufgetreten wurde. Man hörte von nichts anderem sprechen, als von diesem verwünschten Gesetze. Am wenigsten sympathisierte ich mit den Mäßigungspredigern, die auf einmal im „Eidgenossen“ hervortraten. Ich glaube, daß gerade der unseligen „Mäßigung“ unserer *Regierung* dieses verfehlte Gesetz zuzuschreiben ist. Hätte die Regierung von Anfang an mehr Kraft und Festigkeit bewiesen, so würde der Große Rat nicht auf den Gedanken eines solchen Gesetzes gekommen sein. Gerechtigkeit und Kraft sind die wahre Mäßigung, wenn aber Schwäche in den Behörden steckt, so sucht man in unserm papiernen Zeitalter mit Paragraphen nachzuhelfen. Eben weil *da* der Punkt der Schwäche liegt, so hielt ich auch entgegen den Ansichten, die in Ihrem Blatte mehrmals wohlmeinend ausgesprochen wurden, nicht dafür, daß der Zeitpunkt gekommen sei, den die Anti-Jesuiten unter den Konservativen benützen sollten, um sich eine feste Stellung zu verschaffen. Eine jede Spaltung unter den Konservativen war in diesen Tagen gefährlich. Sie entnehmen hieraus, warum auch ich nichts über das Gesetz schreiben wollte; für dasselbe zu sprechen ging wider meine Grundsätze; gegen dasselbe mochte ich aus Rücksichten der Politik nicht schreiben. — Bei der ausschließlichen Besprechung, die das Preßgesetz in dieser Zeit in Anspruch nahm, blieben andere Fragen ganz im Hintergrunde; sollten sie wieder hervortreten, werde ich nicht ermangeln, Ihnen zu berichten.

Geschäfte nötigen mich heute, kurz zu sein. Ich bitte Sie daher nur noch die Versicherung freundschaftlicher Hochachtung zu genehmigen.

(Unterschrift weggerissen; Handschrift Segessers feststehend.)

21. *Heusler an Segesser.*

Basel, Ende Juni, dann 12. Juli 1843.

Sie müssen verzeihen, daß ich in Beantwortung Ihrer verschiedenen Mitteilungen so lange im Rückstande geblieben bin. Ihre Rüge wegen des Bibliothekhandels hat, wie es scheint, den richtigen Fleck getroffen; aber es tut mir leid, daß Sie dabei erkannt worden sind. Ich begreife daher, daß Sie nun vorsichtig werden; denn allerdings ist die Änderung des Korrespondenzzeichens ein Mittel von nur zweifelhaftem Erfolge, da man nur zu leicht geneigt ist, einen einmal erratenen Korrespondenten immer wieder in Verdacht zu ziehen. Indes bin ich doch so frei, Sie um fernere Mitwirkung zu bitten, soweit es ohne Sie bloßzustellen geschehen kann.

Mit Vergnügen entnehme ich aus öffentlichen Blättern, daß Sie Präsident Ihrer luzernerischen historischen Gesellschaft ⁷⁸⁾ sind, da ich hierin einen Berührungspunkt mehr mit Ihnen zu erhalten hoffe. Ich denke, Sie werden dafür sorgen, daß unsere Versammlung in Basel von Luzern aus recht zahlreich besucht werde. Ihren Herrn Kopp ⁷⁹⁾ (grüßen Sie mir ihn freundlichst) müssen Sie mitbringen; Sie müssen aber selbst auch kommen und überhaupt dafür sorgen, daß die alte Schweiz zahlreich dabei vertreten sei.

Wie es scheint, nimmt es doch mit der Jesuitenfrage eine bessere Wendung ⁸⁰⁾, und wenn nicht neue Umstände eintreten, so bleibt Luzern damit verschont. Recht ärgerlich war neulich die Drohung Ihrer Staatszeitung, welche gewiß bei allen Parteien nur schlechten Eindruck machen konnte. Wenn ein Blatt, das durch seinen Titel Anspruch macht, eine Art Regierungsblatt zu sein, Fragen von solcher Wichtigkeit auf so abgeschmackte Weise behandelt, so kann das nur schaden. Also Luzern soll den Jesuiten rufen, bloß um die Protestanten

⁷⁸⁾ Historischer Verein des Kantons Luzern, im fünförtischen Verein. In dessen Kreisen fanden sich auch Mitglieder der Allgem. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, deren Zweijahresversammlung im Herbst 1843 in Basel bevorstand.

⁷⁹⁾ Prof. Joseph Eutyck Kopp, der Historiker und Regierungsrat.

⁸⁰⁾ Das war nur scheinbar so. An der Tagsatzung vom Anfang Juli 1843 stand die Klosterfrage im Vordergrund. Die Luzerner Regierung war noch immer mehrheitlich gegen die Jesuitenberufung.

zu ärgern? Es liegt freilich etwas Richtiges darin, daß durch den Radikalismus (den aargauischen insbesondere) der Ultramontanismus und der Jesuitismus insbesondere in der Schweiz wieder zu Kräften gekommen sind, wie man sich vor zehn Jahren noch nicht vorstellen konnte. Aber wie unsinnig ist es nicht, zu drohen, wenn Jhr Euch dem einen Teufel verschreibt, so verschreiben wir uns dem andern? Den Radikalen in mehreren Schweizerkantonen und namentlich im Aargau könnte nichts Erwünschteres geschehen, als die Berufung der Jesuiten nach Luzern.

Den 12. Juli.

Vor vierzehn Tagen schon war dieser Brief angefangen, durch allerlei Beschäftigungen wurde ich von der Beendigung abgehalten, wofür ich um Entschuldigung bitten muß. Die Tagsatzung hat denn nun begonnen, und bisher war der Verlauf ganz friedlich; ein glückliches Resultat ist freilich kaum zu erwarten, doch wird sich die Sache so hinziehen, bis irgend ein Vorfall neue Störungen herbeiführt.

Sie werden hoffentlich Anlaß haben, unsern zweiten Gesandten, Ratschreiber Felber⁸¹⁾, in Luzern zu sehen und in ihm die Bekanntschaft eines sehr tüchtigen, scharfsinnigen Juristen machen.

In der Hoffnung, Sie nächsten Herbst bei uns zu sehen, grüßt Sie freundlichst...

22. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 15. Juli 1843.

Schon lange machte ich mir selbst den Vorwurf, Ihnen seit der Bibliotheksangelegenheit keine Einsendung von Belang mehr gemacht zu haben. Ihr freundliches Ersuchen vom 12. ds. kam mir daher nicht unerwartet und ich konnte nicht ermangeln, nach Möglichkeit demselben Folge zu geben. Inzwischen muß ich gestehen, daß neben dem Wunsche, dem auf mich gefallenem Verdachte für einige Zeit keine neue Nahrung zu geben, auch eine gewisse Unfruchtbarkeit, ein

⁸¹⁾ Ratschreiber Dr. jur. Georg Felber, von Basel, zweiter Tagsatzungsgesandter 1843 (neben Bürgermeister Joh. Rud. Frey), später Staatsschreiber, 1860/61 Ständerat, zählte zum konservativen Juste milieu.

großer Stillstand in unserem politischen Leben, zu meinem Stillschweigen mit beigetragen hat. Es scheint wirklich, daß die letzte starke Vetobewegung⁸²⁾ einerseits das Vorschreiten und allzu hastige Schaffen etwas zum Stillstand gebracht, anderseits auch eine wenigstens zeitweise Erschöpfung der politischen Bewegungskräfte zur Folge gehabt hat. Die Gegenwart der Tagsatzung etc. läßt vollends die Kantonalpolitik in den Hintergrund treten. Dieser Stillstand machte sich schon in der letzten Großratssitzung bemerkbar, die nur drei Tage dauerte und wo außer der Instruktion für die Tagsatzung kein einziges Geschäft von Bedeutung an die Hand genommen wurde. Auch der radikalen Partei ist der Versuch, durch die Sempacher-Kultur-Versammlung einiges Leben in sich zu erwecken und die Teilnahme des Volkes zu gewinnen, total verunglückt. Sie sehen leicht ein, daß bei einer solchen Sachlage wir an politischen Nachrichten nicht reich sein können. Betrachtungen über die politischen Zustände des Kantons Luzern in dieser Lage der Dinge müssen jedenfalls mit einiger Behutsamkeit (nach meinem Dafürhalten) gegeben werden, um Kräfte nicht aufzurütteln, die jetzt in behaglichem oder unbehaglichem Schlummer zu liegen scheinen. Es gilt dies namentlich in Beziehung auf die Jesuitenfrage. Die Akten über diese Frage werden nun bald geschlossen werden und im Laufe des Herbstmonats dürfte der Große Rat zu einer Entscheidung provoziert werden. Je weniger aber in der Zwischenzeit davon gesprochen wird, je unbefangener die Sache aufgefaßt wird, desto richtiger wird man auf einen glücklichen Ausgang zählen können. Diese Frage ist in unserm Kanton wahrhaft ein Prüfstein für die Staatsmänner gewesen. Während sie den geraden und kernhaften Mohr seines Einflusses zum größten Teil beraubt, den Hrn. Regierungsrat Kopp ebenfalls in seinem Kredit erschüttert hat, ließ sie Siegwart und Kost gleichsam unberührt⁸³⁾. Den

⁸²⁾ Vetobewegung in Luzern gegen das Preßgesetz, s. Nr. 20.

⁸³⁾ Großratspräsident Joseph Mohr (konservativ-aristokratisch), Regierungsrat Prof. Joseph Eutyck Kopp (konservativ), Schultheiß Konstantin Siegwart-Müller (konservative Volkspartei) und Regierungsrat Wendelin Kost von Buchenrain (konservative Volkspartei). Über Jos. Mohr (gest. 1863) vgl. Segesser, Sammlung kleiner Schriften II. 441 f.

einfältigen und ehrgeizigen Elmiger⁸⁴⁾ hat sie total aus dem Sattel geworfen, worin er übrigens niemals allzu fest saß; Herr Staatsschreiber Meyer⁸⁵⁾ hat erst bei Anlaß des Preßgesetzes seine frühere Stellung wieder eingenommen. Am allerungeschicktesten haben bis auf den heutigen Tag die sogenannten freisinnigen Geistlichen, voran Hr. Professor Leu⁸⁶⁾, operiert, und ich versichere Sie, daß seine Artikel in der „Basler Zeitung“ den ungünstigsten Eindruck gemacht und den Jesuiten am meisten in die Hände gearbeitet. Übrigens zweifle ich nicht, daß die Sache, mit einiger Klugheit angegriffen, nicht zu einem guten Ziele könne geführt werden. Die Staatszeitung darf Sie hierin nicht irren; bei mir ist zwar außer Zweifel, daß ein Mitglied der Regierung die Zeitung unterstützt, allein dessen ungeachtet können ihre Artikel nichts weniger denn als offiziell angesehen werden. Die Verhältnisse sind eigener Art; man tut vorderhand am besten, darüber zu schweigen.

Die Tagsatzungsverhandlungen werden Ihnen wahrscheinlich durch Ihre Gesandtschaft zukommen. Sie haben mich in Ihrem letzten Schreiben darüber nicht aufgeklärt. Übrigens muß ich gestehen, daß es mir unmöglich wäre, *allen* Sitzungen der Tagsatzung beizuwohnen⁸⁷⁾, um Sie darüber berichten zu können, da die Kanzleigeschäfte in gleicher Zeit meine Anwesenheit auf dem Bureau fordern. Kantonaes werde ich nicht ermangeln, zu berichten, sofern es einige Bedeutung hat.

Für Ihre freundschaftliche Einladung nach Basel an die historische Gesellschaft bin ich sehr dankbar. Hr. Regierungsrat Kopp wird sehr wahrscheinlich kommen, ich aber gestehe aufrichtig, daß ich in einem Kreise von Historikern zu erscheinen kaum wagen werde. Man hat mich hier zum Präsidenten der Luzerner Abteilung gemacht, wie man in Luzern überhaupt bei solchen Wahlen zu Werke geht, d. h. nach

⁸⁴⁾ Regierungsrat Dr. med. Joseph Elmiger, im Jahre 1842 Schultheiß.

⁸⁵⁾ Staatsschreiber Bernhard Meyer, von Sursee, von der Mittelpartei (vgl. Kasp. Müller, S. 81).

⁸⁶⁾ Professor Burkart Leu (nachmals Propst), ebenfalls von der Mittelpartei. Vgl. die vermutlich von Leu stammenden Artikel in der „Basl. Ztg.“ Nr. 145, v. 21. Juni 1843.

⁸⁷⁾ Die Tagsatzung fand im Juli 1843 in Luzern statt.

dem Grundsatz: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand.“ — Sonst ist von einem Historiker noch nicht viel in mir, außer der Liebe zum Fach.

23. *Segesser an Heusler („Basler Zeitung“).*

Luzern, 21. Juli 1843.

Luzern, 21. Juli. Der Regierungsrat hatte infolge des bekannten Großratsbeschlusses vom 9. Herbstmonat 1842 schon früher beschlossen, die ihm aufgetragenen Erkundigungen über die Lehranstalten der Jesuiten in der Schweiz auch in der Weise zu veranstalten, daß eine Abordnung einige dieser Anstalten zu besuchen und sich von dem wissenschaftlichen und disziplinären Zustande derselben zu überzeugen hätte. Heute ist nun diese Abordnung, bestehend aus den Herren Regierungsrat Peyer⁸⁸⁾ und Domherr Kaufmann⁸⁹⁾, nach Freiburg abgereist. Mit dem Gutachten dieser Abgeordneten werden wahrscheinlich die „Erkundigungen“ geschlossen werden.

24. *Heusler an Segesser.*

Basel, 23. August 1843.

Wegen Abwesenheit von einigen Wochen, während welchen gerade zwei Ihrer Briefe eingetroffen sind, unterblieb einerseits deren Beantwortung und wurde die eine Mitteilung verspätet, die andere gar nicht eingerückt; ich muß also deshalb Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen. Seit meiner Rückkehr beschäftige ich mich fast ausschließlich mit einer historischen Arbeit⁹⁰⁾ und finde mich dabei viel zufriedener, ruhiger, glücklicher, als bei dem gemütherstreuenden und verwirrenden Zeitungsschreiben; dieses und anderes ist mir Beweggrunds genug, um wahrscheinlich auch für die Zukunft das undankbare Zeitungswesen beiseite zu lassen.

⁸⁸⁾ Regierungsrat Jost Peyer, Luzern, dann Oberrichter, nahm zwischen Konservativen und Liberalen eine Mittelstellung ein, galt aber doch als konservativ (vgl. K. Müller, S. 92, 201, Anm.).

⁸⁹⁾ Domherr Melchior Kaufmann, nachher Propst und bischöfl. Kommissar (Konserv. Volkspartei).

⁹⁰⁾ Heusler hielt am 20. Sept. 1843 einen Vortrag über Bürgermeister Joh. Rud. Wettsteins eidgen. Wirken und ließ diese Arbeit dann im Druck erscheinen. Vgl. Ed. His: Rh. A. Heusler, Basl. Zeitschr. Bd. 28, S. 316, 317.

Auf den 20. September⁹¹⁾ erwarten wir nun unsere Schweizergäste; wir zählen auf Herrn Kopp, sagen Sie es ihm. Was Sie selbst betrifft, so komme ich darauf zurück, Sie womöglich um Besuch der Gesellschaft zu bitten. Sie sagen zwar, daß Sie sich nicht zu den Gelehrten zählen und neben Kopp und ähnlichen Männern nicht auftreten dürfen. Ich will darüber mit Ihnen nicht streiten. Ich glaube, wir befinden uns so ziemlich in ähnlicher Lage; auch ich zähle mich nicht zu den Gelehrten, sondern bloß zu den Dilettanten; ich habe aber dem Umgang mit solchen Männern schon manchen edlen und reinen Genuß und wohltätige Anregung zu verdanken gehabt. — In einer Zeit, wo der Blick in das praktische Leben so manches Unerfreuliche und Niederschlagende zeigt, bringt die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Dingen mannigfache Beruhigung und Trost. — Was sodann unsere schweizerischen Gesellschaften betrifft, so ist ja gerade das der Zweck derselben, daß nicht bloß eigentliche Gelehrte, sondern auch andere Freunde der Geschichte sich dabei zusammenfinden; kämen nur bloß erstere, so wären es etwa 10 bis 20 in der ganzen Eidgenossenschaft, wovon vielleicht noch die eine Hälfte der andern den Titel „Gelehrte“ streitig machen würde. Uns Basler würde es äußerst wohl freuen, einen zahlreichen Festbesuch zu erhalten, und wenn Sie also mit Ihrer Person dazu beitragen, und auch andere Ihrer dortigen Freunde dazu veranlassen, so werden Sie bei uns mit lebhafter Freude empfangen werden.

Unsere politischen Dinge gestalten sich schlimm. Wie ich vernehme, so wären die vier ältesten Orte zu extremen Schritten im Fall eines bundbrüchigen Mehrheitsbeschlusses ziemlich geneigt⁹²⁾, und von gewissen Seiten scheinen sie stark dazu angetrieben zu werden. Daß Schultheiß Rüttimann⁹³⁾ seinen zweiten Gesandten⁹⁴⁾ in der Klostersache sprechen, und zwar so sprechen ließ, wie er gesprochen hat, scheint mir bedeu-

⁹¹⁾ Zweijahresversammlung der Allg. Geschichtsforsch. Ges. der Schweiz in Basel.

⁹²⁾ Im Sept. 1843 fand dann im Bade Rothen die Verständigung über eventuelle Defensivmaßnahmen statt.

⁹³⁾ Schultheiß Oberst Rudolf Rüttimann, von Luzern, Tagsatzungspräsident.

⁹⁴⁾ Schultheiß Constantin Siegwart-Müller, 1843 zweiter Tagsatzungsgesandter von Luzern.

tungsvoll. Wäre jener Vortrag nur Privatsache Siegwarts, so würde ich kein Gewicht darauf legen; aber der Vortrag war ein *vorörtliches Standesvotum*, die Drohung ist im Namen Luzerns getan worden, und zwar mit der bestimmtesten Voraussicht, daß der Beschluß, den man zu verhindern wünscht, doch erfolgen werde. Was kann nun Luzern tun? Man wird ihm sagen, es müsse der Drohung Folge geben, um nicht ausgelacht zu werden, und in der Tat, wenn nicht Luzerns, so ist doch Siegwarts Ehre im höchsten Grade dabei beteiligt. Entschließt sich aber Luzern zu solchem angedeuteten Schritte, so sind die Folgen unberechenbar, jedenfalls unglücklich für die ganze Schweiz. — Unterläßt Luzern solchen angedrohten Schritt, so wird es sich zeigen, daß es eine Faust im Sacke gemacht habe, und sein Ansehen wird darunter leiden, die Frechheit der Radikalen wird steigen. So sind nur Fatalitäten vor auszusehen. —

Wenn ich Sie oben ersucht habe, zu unserm Feste zu kommen, so hätte ich gerne Ihnen mein Logis angeboten, wenn dasselbe nicht schon durch Prof. Hottinger⁹⁵⁾ in Beschlag genommen wäre. Da wir jedoch alle unsere Gäste zu logieren gesonnen sind, so würde ich Ihnen sonst für einen angenehmen Hauswirt sorgen.

25. Segesser an Heusler.

Luzern, 1. Oktober 1843.

(Poststempel.)

Vor allem meinen herzlichsten Dank für die freundschaftliche Aufnahme, die Sie in so ausgezeichnete Weise Ihren Gästen und mir insbesondere haben zuteil werden lassen. Sie wird mir stets in dankbarem Andenken bleiben.

Das erste, was ich nach meiner Rückkehr erfuhr, war die Dekorierung des Herrn Schultheißen Rüttimann⁹⁶⁾ mit

⁹⁵⁾ Prof. Joh. Jak. Hottinger (1783—1860), Historiker in Zürich.

⁹⁶⁾ Rudolf Rüttimann, 1795—1873 (Sohn von Alt-Schultheiß Vincenz Rüttimann), ehemals Oberst in sardin. Diensten, seit 1841 Schultheiß, der letzte der Familie; Segesser (Sammlung kleiner Schriften Bd. II. S. 387) sagt von ihm, daß er „zwar an Geist, Bildung und Erfahrung dem Vater weit nachstand, durch Ehrenhaftigkeit und Biederkeit des Charakters aber ebenso die allgemeine Achtung verdiente“.

einem sardinischen Orden. Ich habe dieses zum Gegenstand eines kleinen Artikels gemacht, der beiliegt. Es scheint mir sehr unrepublikanisch, daß solche Auszeichnungen für nichts und wieder nichts erfolgen sollten. Es scheint mir auch sehr präjudizierlich für die Zukunft sowohl unseres Verfassungsartikels 15, als auch für die Sache selbst (denn die demokratische Eitelkeit ist groß!), wenn der Große Rat eine so grundlose Auszeichnung eines übrigens durchaus ehrenwerten Mannes ohne Widerspruch genehmigen sollte. Damit aber die öffentliche Meinung sich diesfalls Luft machen könne, muß sie irgend einen Anstoß erhalten, und ich wünschte nicht, daß es von radikaler Seite zuerst geschähe. Zudem wird der Übermut der Familie Rüttimann (nicht des Schultheißen persönlich) gar zu groß, so daß ein kleiner Stich nicht schaden kann! Finden Sie es daher nicht ganz besonders bedenklich, so könnte der Artikel nach meiner Ansicht nichts schaden, wohl aber nützen.

Später ein Mehreres...

26. *Segesser an Heusler („Basler Zeitung“)*⁹⁷⁾.

Luzern, 1. Oktober (1843). Herr Schultheiß R. Rüttimann hat von Sardinien das Kommandurkreuz des Verdienstordens von St. Moritz und Lazarus erhalten für Verdienste, welche dem erstaunten luzernerischen Publikum zurzeit noch ein Geheimnis sind. Zur Annahme einer solchen Dekoration von seiten eines ausländischen Staates wird Herr Schultheiß Rüttimann nach Vorschrift der Verfassung die Bewilligung des Großen Rates einholen müssen. Die Verfassung von 1831 enthielt in ihrem § 13 ein unbedingtes Verbot der Annahme von fremden Zivil- und Militärstellen, Titeln, Orden und für alle Staatsbürger, welche eine Magistratsstelle bekleideten oder auf eine solche aspirierten — gewiß mit Unrecht, denn warum sollten die Dienste eines Mannes dem Vaterlande entzogen werden, welcher dem Schweizernamen im Ausland durch wahres Verdienst im Kriege oder im Frieden Ehre gemacht und auf eine auf diesem Wege gewonnene persönliche Aus-

⁹⁷⁾ Beilage zu Nr. 25 im Besitz der Familie v. Segesser. Der Große Rat beschloß am 20. Oktober ohne Diskussion Genehmigung dieser Ordensdekoration an Rüttimann.

zeichnung nicht gerade zu verzichten Lust hat? Warum sollte einem Manne, der in vaterländischer Staatsstellung durch Talent und Gewandtheit die befriedigendste Regulierung streitiger oder verwickelter Verhältnisse zu einem auswärtigen Lande herbeigeführt hat, die verdiente Anerkennung auch von Seite des Auslands mißgönnt werden? Aus dem Gefühle der Unbilligkeit einer solchen Bestimmung mag es auch hergeleitet werden, daß in der Verfassung von 1841 jenes unbedingte Verbot der Annahme solcher Auszeichnungen weggefallen und dafür bloß die Bewilligung der obersten Landesbehörde vorbehalten worden ist, damit diese einerseits gefährlichem Einflusse, der auf diesem Wege auf vaterländische Staatsmänner geübt werden wollte, begegnen, anderseits auch selbst beurteilen könne, ob das Verdienst, für welches die ausländische Dekoration gegeben wird, der Art sei, daß es einem republikanischen Staatsmann wahrhaft zur Ehre gereiche. Würde der Große Rat von dem ihm durch die Verfassung eingeräumten Rechte einen Gebrauch machen, der sich statt auf Grundsätze, die im Geiste eines republikanischen Gemeinwesens liegen, auf Rücksichten der Konvenienz, auf Rücksichten für persönliche Eitelkeiten gründete, so würden daraus allerdings bedenkliche Folgen erwachsen und das Radikalmittel der früheren Verfassung würde dadurch eine Rechtfertigung erhalten, die es an und für sich nicht verdient.

27. *Heusler an Segesser.*

Basel, 18. Oktober 1843.

Wohlbehalten hier zurück angelangt beeile ich mich, Ihnen Ihrem Wunsche gemäß Ihren Artikel über Schultheiß Rüttimann wieder einzusenden, mit wiederholter Bitte, die Nichtaufnahme doch ja keinen andern Motiven als den Ihnen bereits auseinandergesetzten zuschreiben zu wollen, da ich sonst mit den darin ausgesprochenen Ansichten ganz einverstanden bin und schon abgesehen von allem andern ich es für einen Mann in hoher republikanischer Stellung für klüger halte, seinen Gegnern nicht durch dergleichen Dinge Blößen zu geben.

Mögen die Entschließungen Ihres heute sich ver-

sammelnden Großen Rates ⁹⁸⁾ zum Heil des Vaterlandes ausschlagen. Ihrem mir versprochenen beförderlichen Berichte darüber sehe ich mit Spannung entgegen.

28. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 20. Oktober 1843.

Ich sende Ihnen hier einen Bericht über die heutige Großratssitzung mit dem Beschluß ⁹⁹⁾, bitte Sie aber sehr, die Diskussion, die ich nur flüchtig habe auffassen können, zusammenzuziehen, und wenn es Ihnen möglich ist, die Redaktion soviel möglich umzugestalten, indem Vollständigkeit in der Eile und Kürze der Zeit mir so wenig als sorgfältige Redaktion möglich war.

Da die Post gleich abgeht, schließe ich, Ihnen noch die Rücksendung meines Ordensmanuskripts ¹⁰⁰⁾ verdankend, das ich heute erhielt.

29. *Heusler an Segesser.*

Basel, 27. Oktober 1843

Genehmigen Sie meinen verbindlichsten Dank für Ihre schnelle und treffliche Berichterstattung über die Großratssitzung vom 20. Oktober ¹⁰¹⁾. Sie werden sehen, es hat dieselbe so ziemlich die Reise durch alle Schweizerblätter gemacht, freilich meist ohne Angabe der Quelle.

Es ist nun ein kritischer Augenblick; Ihr Staatsrat wird nun mit Schreiben bestürmt, und die radikale Partei zeigt, wie erwünscht ihr ein Vorwand zu gewaltsamem Einschreiten wäre. In solchen Augenblicken verhalten die schwächern Stim-

⁹⁸⁾ Vgl. Nr. 28 und 29 hienach.

⁹⁹⁾ In der Luzerner Großratssitzung vom 20. Okt. 1843 wurde entsprechend den Anträgen der streng katholischen Kommissionsmehrheit in der Klosterfrage beschlossen, der Regierungsrat solle die bundesgemäßen Rechte des Kantons mit den nötigen Mitteln verteidigen; falls die Tagsatzung den Forderungen nach Klosterrestitution nicht entspreche und im Bundesbruch verharre, behalte man sich die weiteren gutfindenden Schritte vor. — In liberalen Kreisen der Schweiz sah man darin eine Kriegsdrohung; die Erregung im ganzen Lande wurde groß.

¹⁰⁰⁾ Gemeint ist Nr. 26.

¹⁰¹⁾ Vgl. Nr. 28 hievor. „Basl Ztg.“ Nr. 249, 250 u. 251 v. 20., 21. u. 23. Okt. 1843.

men, und es könnte das ein Grund sein für mich, lieber ganz zu schweigen. Indes stehe ich einmal da und darf mich in diesem Augenblicke am wenigsten zurückziehen. Ich will also noch ferner die Feder führen; nützt es nichts, so wird es hoffentlich auch nichts schaden. — Dabei bitte ich Sie, mir mit Nachrichten und Beleuchtungen beizustehen; wenn Sie Scheu haben, als Korrespondent aufzutreten, so schreiben Sie mir sonst, und ich würde dann Ihre Mitteilungen zu eigenen leitenden Artikeln umarbeiten oder bei denselben benützen. Von selbst versteht es sich, und Sie werden mir solches zutrauen, daß ich dabei nicht wünsche oder Ihnen zumuten möchte, im geringsten sich zu kompromittieren oder sich Verlegenheiten auszusetzen.

Ich weiß nicht, ob etwa meine Artikel in den Nummern dieser Woche ¹⁰²⁾ in Luzern in diesem oder jenem Sinne angesehen worden sind. Ich möchte die Waldstätte vor gefährlichen Schritten warnen, zugleich aber in den übrigen Kantonen auf billigere und gerechtere Gesinnungen hinwirken; ich möchte besonders alle nüchternen Eidgenossen vor Berns Kriegsgelüsten ¹⁰³⁾ warnen, ohne dabei im mindesten herausfordernd zu erscheinen. Ich möchte nach allen Seiten hin beschwichtigen; denn ein Ausbruch würde Schande und Untergang über die Schweiz bringen. Sollte es aber zu einem Ausbruche kommen, so sollte es wenigstens offenbar sein, daß die Schuld an Bern liege, so sollten wenigstens die katholischen Stände das stärkende und einigende Bewußtsein haben, daß sie keine Schuld am Unglücke haben.

Verzeihen Sie mir meine Zudringlichkeit und genehmigen Sie nochmals meinen Dank.

30. Segesser an Heusler.

Luzern, 14. November 1843.

Er entschuldigt sein Stillschweigen, auch in der Klosterangelegenheit.

¹⁰²⁾ Vgl. Heuslers Artikelserie „Blicke auf die Lage der Schweiz“, vom 2. Okt. bis 15. Nov. in „Basl. Ztg.“ Nr. 233, 234, 235, 251, 252, 256, 257, 265, 266, 268 und 271. Er warnte darin auch die katholischen Kantone vor unüberlegten Schritten.

¹⁰³⁾ Auf Seite der liberalen Kantone zeigte sich Bern besonders zu radikalen, gewaltsamen Mitteln geneigt. Charles Neuhaus aus Biel gewann an

Ich würde Ihnen gegenüber jedoch immerhin eine Ausnahme gemacht und Sie unverzüglich von allem in Kenntnis gesetzt haben, was in bezug auf die eidgenössischen oder interessanteren Kantonalverhältnisse Erhebliches vorgefallen wäre. Allein es ist eine Zeit seltsamer Windstille eingetreten, worin in der Tat trotz aller Aufmerksamkeit Symptome weiterer Entwicklung der vorhandenen Zustände mir wenigstens nicht aufgefallen sind. Der Großratsbeschluß vom 20. Oktober ¹⁰⁴⁾ und die ihn begleitende Diskussion kam allen Parteien unerwartet; wann und in welchem Kreise er vorbereitet wurde, ist mir unbekannt. Ich vermute aber, daß diese plötzliche Wendung der Sprache ein Resultat der von der Versammlung in Rußwyl ¹⁰⁵⁾ angeordneten Erkundigungen über die Volksabstimmung im Kanton Luzern gewesen sei. Denn wie ich Ihnen schon früher zu bemerken die Ehre hatte, es werden wenige Kantone in der Schweiz sein, wo das Volk der Natur der Sache gemäß so friedlicher Stimmung ist, wie in unserm Kanton. Dringt auch die politische Diskussion bis in die niedersten und entlegensten Hütten, so ist dies nicht im Interesse für höhere Ideen, nicht eine Teilnahme an eidgenössischen Verhältnissen, sondern es ist ein bloßes Produkt eines ziemlich eng begrenzten Egoismus, teilweise noch mit dem Eifer für Erhaltung des orthodoxen Kirchentums für sich und die Enkel und nachfolgenden Geschlechter verbunden. Die Korruption des politischen Bewußtseins, die aller modernen Demokratie notwendig folgt, ist tief in das Leben unseres Volkes gedrungen; das Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten zieht sich allenthalben auf den engen Kreis persönlichen Vorteils zusammen und die Farben der politischen Parteien werden mehr und mehr bloß ein Anstrich, der das Innere der Verhältnisse umhüllt. Es ist dies allerdings eine trübe Wahrnehmung; aber es war doch vorzüglich dies, die, verbunden mit der Kenntnis der materiellen Besitzverhältnisse

Einfluß, dessen Politik in der Klosterfrage die Gemüter beunruhigte. Vgl. Carl J. Burckhardt: Schultheiß Ch. Neuhaus, S. 169 ff.

¹⁰⁴⁾ Vgl. hievor Nr. 28.

¹⁰⁵⁾ Am 19. Sept. 1843 waren in einer Versammlung etwa 150 Mitglieder des von Siegwart gegründeten sog. Ruswylervers eins bearbeitet worden, um das Luzerner Volk über die von radikaler Seite drohenden Gefahren aufzuklären (Tillier II. 167).

in unserm Lande, mich einmal an ein offensives Handeln von Seite unseres Großen Rates glauben ließ. In wenigen Kantonen der Schweiz wird das Grundeigentum gleichmäßiger verteilt, wird eine im Verhältnis zur Bevölkerung größere Zahl, wenn auch nicht reicher, doch wohlhabender Grund- und Rentenbesitzer vorhanden sein. Alle diese, wenigstens die große Mehrzahl derselben, sehen bei jeder Störung der Ruhe ihre materiellen Interessen gefährdet und von einem Enthusiasmus, der über jene Grenzen hinausginge, findet man wenige Spuren mehr. Da diese Klasse Leute im Lande und im Großen Rate den Ausschlag geben, so mag ihre Stimmung Berücksichtigung gefunden und auch den stets elastischen Siegwart zu etwelcher Modifikation seiner Ansichten oder Absichten gebracht haben. Aus gleichem Grunde werden aber auch die Umwälzungspläne der Radikalen wenigen Anklang finden, trotz aller Hoffnungen, mit denen sich dieselben neuerdings tragen. Merkwürdig und ein Beweis, daß jene Frontveränderung in unserm Großen Rate nicht eine Inspiration des Augenblicks war, ist die stillschweigende Nachfolge von Schwyz¹⁰⁶). Wenn man die Stimmung der Schwyzer vorher kannte, so hätte man die ruhige Beratung und die ruhige Sprache des Beschlusses nicht erwarten sollen.

Sie sehen, ich bin ein nicht eingeweihter Politiker und suche auch die Nebel nicht zu lüften, welche mir den Zusammenhang der Sachen verbergen, sondern begnüge mich, den Faden aus der Natur der Verhältnisse zu folgern, die ihre Wirkung immer behält, wenn auch persönliche Einwirkung und Eingebungen des Augenblicks manche Motive oftmals dem Gang der Angelegenheiten neue und unerwartete Wendungen geben.

Gegenwärtig und seit ziemlichlicher Zeit ist die Bundesangelegenheit in völliger Ruhe. Niemand spricht davon, als radikale Klubs, die eine außerordentliche, aber wenig beachtete Tätigkeit zeigen, um ihre Aktien steigen zu machen. Von den befürchteten Militärmaßregeln ist ebenfalls noch keine Spur vorhanden, was vorauszusehen war, wenn die Sache in die Hände unseres Regierungsrats und dessen Militär-

¹⁰⁶) Schwyz versprach (nach der Konferenz im Bade Rothen) den Luzernern in allem Unterstützung (Tillier II. 170).

kommission gelegt wurde. Von daher ist nichts zu erwarten und ich glaube Ihnen schon früher geschrieben zu haben, daß unter der gegenwärtigen Administration unser Militärwesen erbärmlich ist und bleiben wird. Von Einberufung der Konferenz verlautet noch gar nichts und auch die Antworten an Zürich und Bern haben selbst im Regierungssaale nicht sehr die Ruhe unterbrochen, die seit dem Eintreffen des zürcherischen Schreibens sich der Gemüter wiederum bemächtigt hat ¹⁰⁷⁾.

Auch von der Jesuitenfrage ist es still; sie ist vom Regierungsrate noch nicht einmal in Beratung genommen, obschon am 4. Dezember nächsthin die ordentliche Wintersitzung des Großen Rates beginnt, in welcher sie zur Sprache kommen soll.

Ihre „Blicke auf die Lage der Schweiz“ ¹⁰⁸⁾ wurden hier allseits mit außerordentlichem Interesse gelesen und es ist zu wünschen, daß auch in den Kantonen der Mehrheit sie denselben Eindruck auf die Vernünftigen machen mögen, der ihnen hier nicht fehlt.

Ich werde nicht ermangeln, Ihnen von allfälligen Wahrnehmungen im politischen Gebiete Kenntnis zu geben. Die Teuerung der Lebensmittel beschäftigt jetzt schon die Köpfe; auch diese haben die Radikalen bei der gewöhnlichen Lahmheit der Konservativen, sich solcher Anlässe zu bemächtigen, ergriffen, um ein Werkzeug politischer Agitation daraus zu machen. Wenn möglich, so werde ich nächster Tage Ihnen einen kleinen Artikel darüber senden.

31. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 15. November 1843.

Nebstehend folgt der in meinem Briefe von gestern angekündigte Artikel ¹⁰⁹⁾. Wie Sie sehen, ist er als bloßer Hieb auf Hrn. Baumann ¹¹⁰⁾ zu lang geworden und hat für sich

¹⁰⁷⁾ Anschließend an den Großratsbeschluß hatte der Vorort Luzern mit Zürich und Bern eine Korrespondenz; Bern und Zürich schrieben warnend und zur Ruhe mahnend (Tillier II. 168 f.).

¹⁰⁸⁾ Vgl. hievor Nr. 29, Anm. 102.

¹⁰⁹⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 274 v. 18. Nov. 1843.

¹¹⁰⁾ Lorenz Baumann, alt Regierungsrat in Luzern, der eine staatliche Regelung der Getreidepreise nach Genfer Vorbild angeregt hatte.

selbst doch nicht besonderes Interesse. Arbeiten Sie ihn also um oder lassen Sie ihn ganz weg, je nachdem es Ihnen für Ihr Blatt angemessen erscheint; er ist ganz zu Ihrer Verfügung.

32. Segesser an Heusler.

Luzern, 27. November 1843.

Was der „Eidgenosse“ jüngsthin von der Abstimmung im Regierungsrate über die Jesuitenangelegenheit sagte, ist wahr¹¹¹⁾; wie es aber unter das Publikum gekommen, ist mir unbekannt und war den Stimmenden äußerst unangenehm. Aus der Tatsache aber mögen Sie die Wahrheit desjenigen entnehmen, was ich Ihnen zu wiederholten Malen über das Verhältnis der vorjährigen Botschaft an den Großen Rat zum Regierungsrate und dessen äußerlich entschiedenem Auftreten in dieser Sache sagte. Allerdings eine traurige und gewiß ganz erbärmliche Wahrnehmung! Indessen läßt sich hieraus auf den Entscheid des Großen Rates kein sicherer Schluß ziehen; die Jesuitenfreunde, ihrer numerischen Überlegenheit im Großen Rate nun vollkommen gewiß, scheinen doch etwas bedenklich zu werden und dürften sich noch etwas besinnen, bevor sie den Anstoß zu so großer Erschütterung der konservativen Einheit im Kanton geben. Sobald die diesjährige Botschaft nebst dem Antrage des Regierungsrates gedruckt und den Mitgliedern des Großen Rates ausgeteilt sein wird, werde ich Ihnen diese Aktenstücke übermitteln; daß es sich *vorher* für mich nicht schicken würde, sehen Sie wohl ein.

Für heute muß ich mich begnügen, die wichtigsten Artikel des morgens abgehenden Traktandenzirkulars für den am 4. Dezember zur ordentlichen Wintersitzung zusammen tretenden Großen Rat zur Kenntnis zu bringen. Es sind dieselben: die Jesuitenfrage, ein Gesetz über das Medizinalwesen, die Staatsrechnung für das Jahr 1842, das Staatsbudget für das Jahr 1844, die Wahl des Schultheißen und Statthalters, des Präsidenten und Vizepräsidenten des Obergerichts für das Jahr 1844.

¹¹¹⁾ Der „Eidgenosse“ von Luzern, das radikal-revolutionäre Blatt (~~de~~ J. R. Steiger).

33. *Heusler an Segesser.*

Basel, 2. Dezember 1843.

Mit Verlangen sehe ich der mir zugesicherten Zusendung der Botschaft des Kleinen Rats in der Jesuitensache¹¹²⁾ entgegen, wovon ich bisher von anderer Seite her die zehn ersten Bogen erhalten habe. Ich bitte Sie sehr, mir die noch fehlenden Bogen oder besser die ganze Botschaft zuzusenden, womöglich durch rückkehrende Post. Verzeihen Sie mir diese Zudringlichkeit; nächstens hoffe ich Ihnen umständlicher schreiben zu können.

34. *Segesser an Heusler („Basler Zeitung“)*¹¹³⁾.

Luzern, ohne Datum (Anfang Dezember 1843).

Die Wahl Siegwarts zum Schultheißen und Bundespräsidenten für das Jahr 1844¹¹⁴⁾ wird nicht ermangeln, im Kanton Luzern sowohl, als auch in der Eidgenossenschaft bei manchen redlich Gesinnten ein unangenehmes Gefühl zu erregen. Und in der Tat, wir können wohlmeinenden Eidgenossen es nicht verargen, wenn sie zurückblickend auf die Laufbahn dieses Mannes mit einigem Mißbehagen den Augenblick herannahen sehen, wo derselbe an die Spitze des Bundes treten soll, er, der an der Zerstörung dieses Bundes und ganz vorzüglich der in ihm noch lebenden altschweizerischen Elemente vor wenigen Jahren noch mit so regem Eifer gearbeitet hat! Ebensowenig sind wir versucht, einem Gefühle, das namentlich in der Stadt Luzern sich kundgibt — denn das Landvolk ist über derlei Vorurteile weg —, das Urteil

¹¹²⁾ Botschaft des Luzerner Regierungsrates an den Großen Rat, vom November 1843 (auf Grund des Berichts des Erziehungsrates vom 21. September 1843).

¹¹³⁾ Dieser Artikel findet sich mit einem neuen Zeichen (Kreis mit Punkt in der Mitte) in der „Basl. Ztg.“ Nr. 295 v. 13. Dez. 1843; vgl. auch Siegwarts Charakteristik bei Bernh. Ritter v. Meyer, *Erlebnisse*, S. 15.

¹¹⁴⁾ Der Luzerner Große Rat wählte am 5. Dez. 1843 den Statthalter des Regierungsrats Siegwart zum Präsidenten (Schultheißen), was durchaus der Übung entsprach; damit wurde er für 1844 auch Tagsatzungspräsident. Nach Siegwarts Tod (13. Jan. 1869) schrieb Segesser für die „Luzerner Zeitung“ (1869, Nr. 25—28) Siegwarts Biographie (vgl. *Sammlg. kleiner Schriften* II 448 ff.).

zu sprechen, einem Gefühle der Beschämung, der Trauer darüber, daß ein der Geburt nach Landesfremder an die Spitze der Regierung des Kantons Luzern berufen ist und als Luzerner die erste Stelle in der Eidgenossenschaft einnimmt. Wir ehren solche Gefühle, denn wir sind zu jener Höhe kosmopolitischer Gesinnung noch nicht emporgekommen, mit welcher zurzeit der selige Anacharsis Klotz ¹¹⁵⁾ im Nationalkonvent die Verbrüderung der Völker forderte. Bis wir zu solcher Klotzischer Weisheit uns werden erschwungen haben, sehen wir in jenen bitteren Gefühlen den Rest eines bessern, zwar von Tag zu Tag mehr verschwindenden politischen Bewußtseins. Und dennoch anerkennen wir, daß vielleicht seit Jahren keine Wahl so folgerichtig aus der Natur der Verhältnisse hervorgegangen, so sehr denselben angemessen ist, als gerade diese. Siegwart ist der Typus des gegenwärtigen politischen Zustandes im Kanton Luzern, in ihm hat die moderne Demokratie, die er zuerst in ihrer wahren Konsequenz in einem schweizerischen Stande zur Wirklichkeit gebracht hat, sich gleichsam verkörpert, und er hat mit dem Lande, dem er nun vorzustehen berufen ist, den Entwicklungsgang seiner politischen Prinzipien durchgemacht. Diejenigen, die auf der Oberfläche der Ereignisse zu bleiben gewohnt sind, werfen ihm diesen Entwicklungsgang als politischen Wankelmuth, als selbstsüchtige Charakterlosigkeit vor, — ein Vorwurf, der, wie wir dafürhalten, mit gleichem Unrecht auch einem bedeutenden Manne einer frühern Periode, dem Altschultheißen Rüttimann ¹¹⁶⁾, gemacht wurde. Wir finden in beiden, in mancher Beziehung allerdings sehr verschiedenen Männern eine innere Verwandtschaft des politischen Lebens, die dem Beobachter nicht uninteressanten Stoff zum Nachdenken liefern möchte. Beide haben auf ihrem Wege zu der höchsten Würde in der Eidgenossenschaft sowohl bitteren Neid und Tadel, als auch jämmerliche Speichelleckerei im Überfluß, unbefangene Beurteilung aber selten gefunden; beide

¹¹⁵⁾ Anacharsis Klotz, der während der französischen Revolution die Völkerverbrüderung propagierte.

¹¹⁶⁾ Vincenz Rüttimann, Altschultheiß (1769—1844), Vater des damaligen Schultheißen Rudolf Rüttimann. Vgl. Segessers Nekrolog des am 15. Januar 1844 verstorbenen Vincenz Rüttimann (Sammlg. kleiner Schriften II. S. 375 ff.).

haben derselben Grundlage politischen Strebens, trotz aller anscheinenden Verschiedenheit, mit Konsequenz gehuldigt, denn Rüttimann hat auch in der aristokratischen Restaurationsperiode die wahre Stellung eines Aristokraten niemals eingehalten, noch auch wohl einhalten wollen, und bei der Betrachtung der Metamorphosen, die er durchgemacht, finden wir so wenig wie bei denjenigen Siegwards, Politik des Augenblicks oder Charakterlosigkeit, sondern selbstbewußtes Streben. Wie Rüttimann die Idee der ersten Revolution durch alle ihre Entwicklungsformen hindurchgetragen hat, so Siegwart die der zweiten, und daß die Rolle des ersten glänzender gewesen ist, als diejenige Siegwards sein wird, hat seinen Grund darin, daß seine Zeit individueller Kraft günstiger war, als die in ihrem Entwicklungsgange weiter fortgeschrittene gegenwärtige es ist. Die Männer der ersten Revolution beherrschten mit ihrem Geiste die Massen und diese Erscheinung bezeichnete in den sogenannten regenerierten Schweizerkantonen auch den Anfang der Dreißigerperiode. Der Fortschritt aber, der sich hierin ergeben hat und der im Kanton Luzern der Vollendung bereits nahegekommen ist, besteht darin, daß die Lenker von dem Geist der Masse inspiriert und beherrscht werden. Und niemand hat besser als Siegwart die Stellung eines Magistraten im Sinne *dieses* Fortschritts der Idee der Volkssouveränität begriffen und durchgeführt. Der äußere Wendepunkt der oben bezeichneten Perioden sind die Septemberereignisse des Jahres 1839. Während aber in Zürich die zum Durchbruch gekommene Herrschaft der Massen gerade in den Männern, die in jenen Tagen an die Spitze traten, ihren Damm gefunden hat, so ist sie in Luzern zu ruhigem Verlauf gekommen, weil ein Mann sie leitete und ihr Form gab, dessen Vorzüglichkeit nicht in feiner Diplomatie, nicht in wissenschaftlicher Tiefe, nicht in hervortretender Persönlichkeit, sondern in vollkommenem Verständnis und in praktischer Auffassung jenes Umschwungs beruht. Siegwart hat, seitdem er in selbständiger Stellung zu wirken begann, nicht sowohl darnach getrachtet, Maximen oder Regierungsgrundsätze, die ihm eigen wären, ins Leben zu führen, als vielmehr denjenigen, die aus dem mehr und mehr seiner Herrschaft bewußten Volke hervorzugehen schienen, Form und Geltung zu ver-

schaffen, in Fragen, über die die Stimmung zweifelhaft war, zurückzuhalten, bis sie sich entschieden hatte. Daraus erklärt sich auch ganz natürlich seine zweideutige Haltung in der Jesuitenangelegenheit, die systematische Schwächung der Regierungsgewalt, die an ihm keinen Gegner gefunden hat, und manche andere Erscheinung, die beim ersten Anblick auffallen mochte. Und man darf behaupten, so paradox es klingt, daß Siegwart nicht durch Streben nach Einfluß und Gewalt zu der Herrschaft gelangt ist, die er, schon vor seiner letzten Erhebung, im Kanton Luzern ausübte, sondern gerade durch das Aufgeben der selbständigen Persönlichkeit, durch Verschmelzung derselben mit dem politischen Bewußtsein des Volkes. Diese Anschließung datiert nicht von 1839 her, sondern von Siegwarts erstem Auftreten im Kanton Luzern an; sie ist der Charakter des Mannes und der innere Grund seiner Berufung an die Spitze der Regierung. Der ethische Wert eines solchen Charakters an sich bleibt hier unbeurteilt; er ist immerhin ernsterer Betrachtung wert, als gereimter und ungereimter Lobhudelei oder scheelsüchtiger Bekritteln. Angemessen ist er dem politischen Zustande des Kantons, und da keine andere Geistesrichtung beim Volke einen bedeutenden Anhang bisher gewonnen hat, so begreift sich der Einfluß Siegwarts leicht, und auch seine Wahl zum Schultheißen erscheint als eine ganz natürliche Folge dieses Verhältnisses, zumal die bessern Talente im Regierungsrate sich freiwillig außer Konkurrenz gesetzt haben und Geldreichtum allein auch in unserer materiellen Zeit doch nicht alles zu ersetzen imstande ist. Über diesen politischen Zustand selbst nun, dessen Abdruck jene Wahl ist, ließen sich Betrachtungen mancherlei Art anstellen, deren wir indessen vorderhand uns enthalten wollen, weil sie uns zu weit von unserm unmittelbaren Gegenstande ablenken würden.

35. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 30. Dezember 1843.

In der vorletzten Nummer der Baumgartnerschen „Schweizerzeitung“¹¹⁷⁾ werden Sie ohne Zweifel den Auf-

¹¹⁷⁾ Vgl. hievon Nr. 8, Anm. 38.

satz gelesen haben, der sowohl gegen Ihren als gegen meinen Artikel über Siegwarts Wahl zum Schultheißen gerichtet war¹¹⁸). Ich war anfangs willens, dagegen etwas zu schreiben; da ich aber voraussetzen kann, *Sie* würden antworten, sofern Ihnen die Sache nicht zu langweilig wird, so begnüge ich mich damit, Ihnen den wahrscheinlichen Verfasser jenes Artikels zu nennen. Es darf beinahe mit Sicherheit angenommen werden (auch Herr Kopp und Herr Staatsschreiber Meyer halten ihn dafür)¹¹⁹), daß der Artikel von niemand anders als dem berücktigten Chorherrn Christophorus Fuchs¹²⁰), dem Jonathan Siegwarts, herrühre. Es liegt darin all die Konfusion der Ideen, all die Abgeschmacktheit des Stils, womit dieser Mensch auch in seinen Predigten die Gläubigen langweilt. Seiner Person wegen dürfte man ihm nicht antworten; denn diese ist zu verachtet, als daß es der Mühe wert wäre, sich mit ihr zu beschäftigen. Seine frühere Laufbahn kennen Sie. Moralisch keineswegs vorwurfsfrei, war er die Haupttriebfeder der schismatischen Bestrebungen, die zur Badener Konferenz führten, kam in den Bann des Bischofs von Chur und durfte auch in der Diözese Basel bis nach seinem Widerruf nicht predigen und christenlehren. Jetzt ist er der gewaltigste Jesuitenfreund und Zionswächter, aber bei Geistlichen und Weltlichen aller Farben als ein heuchlerischer Schwätzer verhaßt. Sein einziger Freund ist Siegwart, in dessen Hause er täglich zu finden ist, daher auch sein Artikel ein nur etwas tölpischer Beweis einer begründeten Dankbarkeit sein mag. Selbst ein St. Galler, der in dem Kanton auf eine gute Pfründe sich eingeschmuggelt hat, ist er natürlich nicht der Meinung, daß Siegwart als

¹¹⁸) Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 297 vom 15. Dez. 1843, redaktioneller Artikel über die Wahl Siegwarts.

¹¹⁹) Gemeint sind Prof. Jos. Eutyech Kopp und Staatsschreiber Bernhard Meyer.

¹²⁰) Der liberale Reformtheologe Heinrich Christoph Fuchs, aus Rapperswil, Prof. der Theologie in Luzern (1795—1846), vgl. Allg. Deutsche Biogr. VIII. 159 (von G. Meyer v. Knönaus). Er gab 1833 Felix Balthasars Schrift (von 1768) über „die Rechte der Eidgenossen in geistlichen Dingen“ heraus und verfaßte (1834) den Vorentwurf für die liberalkirchlichen Badener Konferenzartikel (Dierauer V. 581—583). Segesser nannte ihn mitunter einen „renommierenden Kalbskopf“ (K. Müller, S. 62).

ein Fremder irgend noch betrachtet werden könne¹²¹⁾. Es dürfte vielleicht nicht unpassend sein, auf diesen Lobredner ein paar tüchtige Schläge fallen zu lassen und beinebens darauf hinzuweisen, daß auch die über Ihre Bemerkungen ergrimmte „Staatszeitung“ von einem hergelaufenen Muottataler, die Kirchenzeitung, die viel in die Luzerner Zustände anmaßend spricht, von einem Zuger redigiert wird. Diese hergelaufenen „Fözel“, wie sich die Landessprache charakteristisch ausdrückt, führen hier das große Wort und sprechen im Namen des *Luzernervolkes*, das übrigens nicht viel mehr taugt, als sie selbst. Ich hätte in der Tat schon lange Lust gehabt, diesen Leuten recht heillos über die Köpfe zu schlagen, allein ich muß meine Stellung reservieren und mich begnügen, wenigstens nicht den Speichellecker zu machen, was sonst ziemlich Mode zu werden scheint in unserm guten Luzern. Übrigens hat alles auch wieder seine Kehrseite, die man auch nicht verkennen muß, wenn man sich nicht unnötigen Verdruß machen will.

An die Jesuitenberufung kann ich noch immer nicht recht glauben; es wäre auch gar ein zu ungeschickter Streich. Die Beratung des Großen Rates — ob sie eine definitive sein wird, wage ich der allgemeinen Ansicht zuwider noch immer zu bezweifeln — wird wahrscheinlich erst in der Frühlingssitzung, anfangs Mai, stattfinden.

Erlauben Sie schließlich, hochgeachteter Herr, daß ich bei dem bevorstehenden Jahreswechsel Ihnen meine besten Glückwünsche anmit ausdrücke und mir die Fortdauer Ihrer so werten Freundschaft erbitte.

Mit ausgezeichnete Hochachtung ergebenst

Segesser, Ratsschreiber.

N. S. Wenn Sie an diesem Briefe Spuren finden, daß er geöffnet worden ist, so schreiben Sie es nicht der Post zur Last, denn ich habe ihn selbst in einem Anfall von Philanthropie wieder aufgerissen, weil ich glaubte, über den wahrscheinlichen Delinquenten etwas zu bitter gesprochen zu haben. Ein Mensch, der so in Mißkredit geraten ist, ist aller-

¹²¹⁾ Über Segessers Abneigung gegen Fremde im Staatsdienst vgl. K. Müller, S. 98 f.

dings an sich schon genug gestraft, und es ist ihm gewissermaßen nicht zu verargen, wenn er in seiner Weise gegen seine einzige Stütze sich dankbar zeigt. Allein, dabei sollte er gegen andere Ansichten toleranter sein und seine Stellung nicht vergessen. Doch da ich Ihnen nur in eventum Bemerkungen liefere, so mögen Sie mit diesem Nachtrag abgehen; der Gebrauch bleibt Ihnen überlassen.

31. Dez.

der O.

36. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 23. Februar 1844.

Beiliegend erhalten Sie das Wesentliche der gestrigen und heutigen Sitzung unseres Großen Rates über die Jesuitenangelegenheit¹²²). Die langen Sitzungen, während welcher ich, wegen Teilnahme des Herrn Staatsschreibers Meyer als Mitglied, ganz allein als Sekretär funktionieren mußte, haben mich dermaßen erschöpft, daß ich dringend bitten muß, die Sache zu durchgehen, um allfällig bessere Redaktion zu machen.

37. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 6. April 1844.

Nach langem Stillschweigen, das durch die gänzliche Windstille seit dem Spruch des Großen Rates in der Jesuitenfrage sich rechtfertigen mag, schicke ich Ihnen wieder einige Zeilen¹²³), welche eine Polemik der „Staatszeitung“ und des „Eidgenossen“ betreffen, die zwar nur lokal ist, aber allgemeine Bedeutung hat. Ich habe der „Staatszeitung“ etwas scharf eingemessen; sie ist aber wirklich auch ein ganz misrables Blatt. Es versteht sich wie früher, daß ich Ihnen nur verbunden bin, wenn Sie meine Einsendung nach Einsicht und Gutdünken zensieren und beschneiden. Sie enthält Grundsätze, die nicht mehr beliebt sind und für engherzig gelten mögen. Deshalb bitte ich Sie nach Gutdünken damit zu verfahren.

¹²²) Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 47 v. 24. Febr. 1844 (mit Kreuz gez.).

¹²³) Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 84 v. 9. April 1844 (mit Stern gez.), betreffend eine Polemik zwischen der katholischen „Staatszeitung“ und dem radikalen Blatt „Eidgenosse“ über die Stellung der Fremden im Staatsdienst, anschließend an die Wahl Siegwarts zum Schultheißen und Tagsatzungspräsidenten.

38. *Segesser an Heusler.*

Freiburg, 13. Mai 1844.

Es ist wichtig, daß die konservative Presse den von Bern und Waadt gegen den Vorort erhobenen Kompetenzstreit wegen der Walliser Intervention nicht gleichgültig aufnehme. Ich habe in dem beiliegenden Artikel¹²⁴⁾, den gehörig auszuarbeiten mir freilich die Zeit fehlt, einige Ansichten aufgestellt, die Sie *nach Richtigfinden* vielleicht benützen mögen zu einem leitenden Artikel, sofern Sie die Sache nicht selbst behandeln wollen. Jedenfalls möchte ich Sie ersuchen, *keinen Einsendungsort* voranzustellen, indem ich als Sekretär des Kommissariats nicht den Anschein haben möchte, mich irgend in die Sache zu mischen.

Auffallenderweise findet sich eine Lücke im vorliegenden Briefwechsel zwischen dem 13. Mai 1844 und dem 15. März 1845, also während vollen zehn Monaten. Es ist möglich, daß Segessers Korrespondenzen an die „Basler Zeitung“ in Luzern erkannt wurden und er deshalb in seiner amtlichen Stellung als Ratsschreiber Unannehmlichkeiten hatte. Für Luzern war diese Zeit besonders ereignisreich. Mit viel Maché betrieb die Siegwart'sche Partei der klerikal-konservativen Bauern die Jesuitenberufung; der Große Rat genehmigte sie am 24. Oktober 1844. Es folgte die erregte Vetobewegung hiegegen, welche aber keine Ablehnung der Berufung zustande brachte. Noch während der Vetofrist setzten liberal-radikale Kreise im Luzernbiet, unterstützt aus Nachbarkantonen, am 8. Dezember 1844 den ersten Freischarenzug gegen Luzern ins Werk, angeführt durch ~~Dr.~~ Jacob Robert Steiger. Nach dem Mißlingen dieses Plans wurde Steiger zum Tode verurteilt; er konnte aber entfliehen. In den ersten Monaten des Jahres 1845 verschärften sich die Gegensätze in der ganzen Eidgenossenschaft, da die unkluge Jesuitenberufung Wasser auf die Mühle der radikalen Elemente leitete und die gemäßigten Liberalen lähmte.

Es ist wahrscheinlich, daß die Entwicklung dieser Ereignisse auch auf den einsichtsvollen Segesser, der die Jesuitenberufung bekämpfte (wie die meisten intellektuellen Stadtluzerner), lähmend wirkte und ihn vom Korrespondieren mit der „Basler Zeitung“ abhielt¹²⁵⁾. Erst auf eine erneute Einladung Heuslers (Nr. 39) nahm er die regelmäßige Berichterstattung wieder auf. Als bald folgte (31. März und 1. April 1845) die Niederwerfung des zweiten Freischarenzugs durch die luzerner Regierungstruppen und damit eine weitere Vertiefung des Grabens zwischen Konservativen und Radikalen in der Schweiz.

¹²⁴⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 113 vom 13. Mai 1844, redaktioneller Artikel „Die eidg. Intervention im Wallis“. Von liberaler Seite wurde dem Vorort die Kompetenz bestritten, in den ausbrechenden Walliser Wirren zu intervenieren, während die Konservativen den Fall als gegeben erachteten.

¹²⁵⁾ In die Zwischenzeit fallen die beiden Briefe vom 7. Juli und 30. November 1844 an Ed. Bloesch, publiziert von C. Hilty im Politischen Jahrbuch der schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. XI (1897), S. 136 ff.

39. *Heusler an Segesser.*

Basel, 15. März 1845.

Nach langem Schweigen wage ich es wieder, mich in Ihr Gedächtnis zurückzurufen und mit Ihnen über die Lage der Dinge zu sprechen. Ich wollte schon lange Ihnen schreiben, um Ihnen meine Freude auszusprechen über Ihre vorzügliche Arbeit im „Geschichtsfreund“¹²⁶⁾, die ich mit großem Interesse gelesen habe und zu deren Fortsetzung ich Sie nach Rückkehr ruhigerer Tage lebhaft auffordern möchte. Auch ich wurde bisher vom Schreiben abgehalten durch die andern Beschäftigungen, welche die Zeit gebracht hat, und ich setze voraus, daß auch Sie mehr als gebührend dadurch in Anspruch genommen worden sind.

Die unglücklichen Folgen der Jesuitenberufung¹²⁷⁾ liegen nun leider auf schreckliche Weise zu Tage, und Ihr Kanton wird wohl auf lange Jahre hin darunter zu leiden haben. Auch für die Schweiz ist die Krisis von den allerbedenklichsten Folgen, und die durch die Klostersgeschichte herbeigeführte Spannung ist nun bis zur klaffenden Zerrissenheit gesteigert worden. Ich weiß nicht, irre ich mich, oder ist nun vielleicht doch ein Augenblick des Stillstandes, der Ruhe eingetreten, hinter welchem freilich Gefahren mehr als einer Art lauern? Sollte es wirklich dem also sein, so erscheint es mir doppelt wünschenswert, den Augenblick mit Umsicht und Sachkenntnis zu benützen, um das Möglichste noch zu retten.

Wenn ich durch die „Basler Zeitung“ auch nur ein kleines Scherflein dazu beitragen könnte, so würde ich mich glücklich schätzen. Ich habe während des letzten Sturmes ohne andern Kompaß, als den meines innigsten Gefühles, zu steuern gesucht, wobei ich ohne alle direkte Nachricht aus

¹²⁶⁾ Segesser veröffentlichte im Geschichtsfreund der V Orte, Bd. I (1843–45), S. 218–288, seine rechtshistorische Abhandlung „Lucern unter Murbach“ (1845).

¹²⁷⁾ Luzerner Großratsbeschluß vom 24. Okt. 1844 betr. die Genehmigung der Verträge mit den Jesuiten, auf welchen die Vetofrist bis 16. Dez. 1844 lief. Die Stimmberechtigten bestätigten die Berufung, d. h. die allein stimmenden Gegner blieben in Minderheit. Die ersten Jesuitenpatres trafen erst im Juni 1845 in der Stadt Luzern ein.

Ihrem Kanton war. Inwiefern ich richtig gesehen, weiß ich zur Stunde noch nicht, und bei den so äußerst widersprechenden öffentlichen Berichten über denselben, wandelt mich hie und da ein ziemliches Gefühl der Unsicherheit an. — Widerspruch aller Art habe ich übrigens genugsam erfahren und bin dagegen ziemlich gepanzert, aber in solchen Fällen ist es doch sehr erwünscht, wenigstens von Zeit zu Zeit ruhige und unbefangene Urteile von Männern zu hören, die dem Sitze der Ereignisse näher stehen.

Sie sehen, wo ich hinaus will; ich komme wieder mit Bitten um Ihre gefällige Mitwirkung. Darf ich voraussetzen, daß meine Stimme diesen Winter durch in Luzern nicht ganz ungern gehört wurde, daß es vielleicht seine Bedeutung hatte, eine entschiedene protestantische Stimme mehr dem unerhörten Treiben gegenüber auftreten zu sehen, und kann ich aus mehreren Umständen schließen, daß meine Polemik hin und wieder einigen Eindruck gemacht hat, so ist vielleicht mein Ansuchen einiger Berücksichtigung wert und Sie selbst hätten vielleicht manches zu bemerken, das Sie im gegenwärtigen Augenblicke gerne und mit Nutzen unter das Publikum bringen möchten.

Ich wage es nicht, Sie um fortgesetzte Korrespondenzen anzusprechen; ich begreife, daß Sie namentlich im gegenwärtigen Momente mancherlei Bedenken dagegen haben. Wenn Sie mir aber Ansichten und Schilderungen über den gegenwärtigen Zustand und Gedanken über dessen Heilung mitteilen möchten, so könnten Sie auf meine Diskretion in Benützung solcher Mitteilungen rechnen. Was Sie zur Veröffentlichung nicht geeignet erachten würden, bliebe unveröffentlicht, was Sie dazu als passend bezeichnen würden, würde ich so umgießen und in eigene Artikel verwandeln, daß Ihre Feder nicht mehr zu erkennen wäre.

Lassen Sie meine Bitte nicht vergebens sein; ein ausgestreutes Wort kann manchmal unverhofft Früchte bringen. Ich bin gegenwärtig so isoliert, von so Vielen mißverstanden, daß mir jede Mitwirkung von Andern als große Ermutigung dienen kann. Ich habe bisher Anstand genommen, Ihnen beschwerlich zu fallen, weil ich mir vorstellen kann, daß Sie ohnehin mit Geschäften überladen sind; ist es Ihnen aber

nur einigermaßen möglich, so werden Sie mich höchlich verbinden und vielleicht auch einigen Nutzen stiften.

Meine ergebensten Grüße an Herrn Kopp¹²⁸⁾, dessen Forschungen wohl auch durch die Ereignisse werden gestört worden sein.

40. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 25. März 1845.

Ich schreibe Ihnen aus dem Wachtzimmer, denn Alles, was jemals exerziert hat, ist in der letzten Zeit wieder in Militärdienst berufen worden¹²⁹⁾ und so muß denn auch ich bon grè mal grè Urkunden und Protokolle liegen lassen, wenn mich die Diensttour trifft. Sie werden daraus entnehmen, wie schwer es mir werden würde, Ihrem Wunsche um briefliche Mitteilungen über die hiesigen Zustände befriedigend nachzukommen. Es ist eine schlimme, traurige Zeit, wo man beständig bald mit der Feder, bald mit dem Degen gerüstet sein muß, um Angriffe abzuwehren, die allen in zivilisierten Ländern bestehenden Formen des öffentlichen Lebens Trotz bieten.

Sie kennen meine Ansichten über die Jesuitenfrage; ich habe die Einführung der Jesuiten in Luzern, kantonal betrachtet, weder sehr gewünscht noch gefürchtet, allein immer die Art und Weise der Behandlung dieser Frage als töricht und unpolitisch bedauert. Und ich habe meine Ansicht durch die Ereignisse bestätigt gefunden. Die unzeitige Entscheidung dieser Frage hat die lang vorbereitete Krisis in der Eidgenossenschaft zum Ausbruch gebracht, ehe und bevor die konservative Partei auch in den protestantischen Kantonen

¹²⁸⁾ Prof. Jos. Eutyck Kopp.

¹²⁹⁾ Nach dem mißglückten ersten Freischarenzug vom 8. Dez. 1844, den radikale Elemente aus umliegenden Kantonen gegen die Stadt Luzern ins Werk gesetzt hatten, wurde Ende März 1845 ein zweiter Freischarenzug in größerem Maßstabe vorbereitet. Seine Anführer waren der radikale Luzerner Dr. Jacob Robert Steiger, der Aargauer Milizinspektor Oberst Eduard Rotpletz und der Berner Advokat Stabshauptmann Ulrich Ochsenbein von Nidau. Der Überfallversuch wurde durch die regulären Luzerner Truppen unter General Ludwig v. Sonnenberg am 31. März niedergeschlagen; etwa 3500 Freischärler aus den Kantonen Luzern, Bern, Solothurn, Aargau und Baselland wurden gefangen genommen. 105 Freischärler hatten den Tod gefunden.

erstarkt, bevor sie gerüstet war: das habe ich immer gefürchtet, mehr als die materielle Wirkung der Frage im Kanton selbst. Doch was nun geschehen, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden, das heißt der Ausbruch dieser Krisis.

Es ist schlimm, daß man immer mehr über das, was bereits Tatsache geworden, räsonnieren, als auf die wahrscheinliche Entwicklung der Angelegenheiten hinblicken kann. Und doch ist man, namentlich in Luzern, auf jenes erstere angewiesen. Unsere Regierung ist dem Aufruhr vom Dezember wohl materiell, nicht aber geistig Meister geworden und darum stehen wir heute noch auf diesem Punkte. Es wurde immer nur der Moment und sein Bedürfnis ins Auge gefaßt und darnach gehandelt, niemals aber der revolutionäre Zustand und dessen Übung im großen und ganzen in Betracht gezogen. Jeder spann, wie einen Faden, die Aufgabe ab, die ihm in specie geworden, allein keiner war imstande, den Zustand in seiner staatlichen Bedeutung aufzufassen und mit großartigem Geist in die Verhältnisse einzugreifen. Jetzt freilich beginnt man daran zu denken, alle minder Beteiligten zu amnestieren, und vielleicht dürfte auch in der Jesuitensache ein ehrenhafter Ausweg nicht ganz ungünstigen Boden finden: aber es scheint mir, für ersteres möchte es zu spät, für letzteres zu früh sein; indessen sind diese beiden Punkte noch so im Unklaren, selbst bei denen, die ernstlich daran denken, und sie leiden auch so stark unter dem Eindruck der stets sich erneuernden Beunruhigungen, daß sich darüber noch kein Urteil bilden läßt. Ich gestehe Ihnen gerne, daß ich über die Entwicklung der nächsten Zukunft unseres Kantons ebenso unklar bin, ebensowenig mir eine Idee gestalten kann, als über die Schicksale von Mexiko.

Jetzt ist infolge von Zeitungs- und Privatberichten wieder ein wahrhaft fieberischer Zustand eingetreten, deren wir nun schon mehrere gehabt haben¹³⁰⁾. Ich müßte mich sehr täuschen, oder auch der gegenwärtige Lärm ist nur wieder darauf berechnet, unsere Regierung einerseits nicht zur Ruhe und Besinnung kommen zu lassen, anderseits unsere finanziellen

¹³⁰⁾ Die Gerüchte über den bevorstehenden Freischarenzug; dieser brach erst am 31. März über die Grenze in den Kanton Luzern ein.

Kräfte in einem Grade zu schwächen und unsere Leute so zu ermüden, daß alles Regieren unmöglich wird. Man muß in der Tat über die Geduld und eiserne Ausdauer unseres Volkes staunen und ich mag ihm deshalb viele Fehler zugute halten, die ich früher hart beurteilt habe. Wenn auch beim Eintreten momentaner Ruhe sich manche Unzufriedenheit ausspricht, so ist doch im Augenblicke wirklicher oder anscheinender Gefahr auch wieder alles entschlossenen und frischen Mutes. So ist das Bataillon, das diesen Morgen zur Verstärkung der hier liegenden Landwehr-Kompagnie einberufen worden ist, größtenteils schon diesen Abend jauchzend und wohlgelaunt hier eingerückt. Aber alles das wird und muß sich allgemach abnutzen und abmüden und solche allmähliche Demoralisation fürchte ich viel mehr als offenen Kampf, dem wir, glaube ich, wohl gewachsen wären. Diesem Übel sollte vor allem abzuhelfen getrachtet werden, aber darauf wendet sich leider die Aufmerksamkeit unserer Regenten gar zu wenig. Sie handeln stets unter den Einflüssen des Augenblicks.

Ich kann Ihnen wahrhaft in diesem Moment nichts berichten, was Sie nicht schon wüßten; Sie werden aber gewiß auch meinen damaligen Verhältnissen Rechnung tragen und mich nicht für unfreundschaftlich halten, wenn ich heute nicht einläßlicher bin. Nur soll ich als Luzerner und Schweizer Ihnen noch danken für die interessante und teilnehmende Weise, mit der Sie unsere Zustände in der „Basler Zeitung“ besprechen.

41. *Heusler an Segesser.*

Basel, 11. April 1845.

Vorerst meinen aufrichtigen Glückwunsch zu Ihrem Siege über die Anarchie¹³¹⁾, von dem ich noch immer hoffen darf, daß er der Anfang einer bessern Zeit für die Eidgenossenschaft sein werde. Sodann meinen herzlichen Dank für Ihren werten Brief, der mir in einem Augenblicke, wo so viele beunruhigende Gerüchte über die Stimmung Ihres Volkes so große Consistenz gewonnen hatten, eine eigentliche Er-

¹³¹⁾ Die Niederwerfung des anarchischen zweiten Freischarenzugs am 31. März/1. April 1845.

quickung war, an die ich mich hielt, als sich noch viel ungünstigere Berichte verbreiteten. Sie wissen nicht, wie sehr Sie mich und andere durch Ihren Brief erfreut haben; empfangen Sie dafür meinen Dank.

Ich schreibe Ihnen in Eile, um Ihnen meinen Freund, Professor Burckhardt¹³²⁾, bestens zu empfehlen; ich habe nicht nötig, es umständlich zu tun; Sie werden gewiß selbst Freude haben an seiner Bekanntschaft. Wenn Sie ihm zur Erreichung seiner Zwecke nur irgend behilflich sein können, so werden Sie auch mich sehr verbinden. Können Sie ihn bei Professor Kopp einführen, so wird er es Ihnen danken.

Sie sind jetzt freilich sehr beschäftigt, und ich kann mir denken, daß man Ihnen ungelegen kommt. Indes bedenken Sie, daß auch wir uns hier viel mit Ihnen beschäftigt haben, und gönnen Sie uns einige Schnitzel Ihrer kostbaren Zeit.

(Neben der Adresse: durch Güte.)

42. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (Mai 1845).

Ich sende Ihnen nach langem Schweigen wieder einmal etwas. Die Erneuerungswahlen in unsern Großen Rat¹³³⁾ geben mir Anlaß, ein Wort zu sprechen, das vielleicht manchem unangenehm klingen wird, aber dennoch auch seine Früchte tragen könnte. Von den Vorsichtsmaßregeln, die mir Herr Professor Burckhardt¹³⁴⁾ angegeben, Gebrauch zu machen, scheint mir bei den gegenwärtigen ruhigen Zeiten nicht gerade notwendig.

43. *Segesser an Heusler.*

(Luzern), 3. Juni 1845.

Ich halte es für angemessen, Ihnen in Beziehung auf das geflissentlich verbreitete Gerücht von einem Freischarenzuge

¹³²⁾ Jacob Burckhardt (1818—1897), der nachmals berühmte Kunst- und Kulturhistoriker, 1844 Privatdozent und 1845 außerord. Professor der Geschichte in Basel, vorher (Sommer 1844 bis Ende 1845) Redaktor der „Basler Zeitung“, unter Heuslers Leitung. Heusler empfiehlt ihn hier dem Historiker Prof. Jos. Eutych Kopp.

¹³³⁾ Luzerner Großeratswahlen (Drittelserneuerung) vom 1. Mai 1845, vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 104 vom 5. Mai 1845.

¹³⁴⁾ Vgl. hievon Nr. 41, Anm. 132.

nach Aarau Beiliegendes zu schreiben¹³⁵⁾, womit Sie nach Belieben verfahren mögen, da die Farben ziemlich stark aufgetragen sind. Bezüglich den ~~Dr.~~ Steiger¹³⁶⁾ sind die Nachrichten über seinen unterirdischen Kerker etc. rein erlogen. Gegenteils genießt er bessere Behandlung, als ein durch die Umstände zum politischen Märtyrer gewordener gemeiner Schuft verdient.

44. *Heusler an Segesser.*

Basel, 27. September 1845.

Es hat mir sehr leid getan, Sie nicht in Zürich zu sehen¹³⁷⁾; es wäre ein zahlreicherer Besuch aus Luzern gewiß allgemein als erfreuliche Erscheinung angesehen worden, und ich bin überzeugt, auch Sie hätten Freude an der Zusammenkunft gehabt. Ich denke, die Herren Winistörfer und Bernet¹³⁸⁾ werden Ihnen bezeugen können, daß sie weder mit Injurien noch mit Prügeln traktiert worden seien, wie Herr Schneller¹³⁹⁾ in seinem Schreiben geäußert hat. Es scheint überhaupt der letztgenannte Herr es sich zur Aufgabe zu setzen, seine Miteidgenossen mit Grobheiten zu regalisieren, was ich nicht erst jetzt, sondern seit Jahren mit Bedauern bemerken muß. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn Ihr fünfförtischer Verein einen andern Korrespondenten sich wählte, damit ein freundschaftlicheres Verhältnis umso mehr angebahnt werden könnte. Sie würden sich gewiß ein Verdienst erwerben, wenn Sie diese Mühe übernehmen wollten. Herr Präsident Aug. Burckhardt¹⁴⁰⁾ hat sich auch schon

¹³⁵⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 129 v. 3. Juni 1845; er stellt den Plan der Luzerner auf einen Freischarenzug gegen das aarg. Freiamt in Abrede.

¹³⁶⁾ Der Freischarenführer ~~Dr.~~ Jac. Robert Steiger, ehemals Staatsrat und Arzt, von Luzern, der am 31. März 1845 unter den Gefangenen war, dann zum Tode verurteilt wurde, aber in der Nacht vom 19./20. Juni entfliehen konnte.

¹³⁷⁾ Versammlung der Allg. Geschichtsforschenden Ges. der Schweiz in Zürich am 24. Sept. 1845, an der Heusler präsiidierte.

¹³⁸⁾ Urban Winistörfer (1789—1859), Konventual zu St. Urban, Historiker; Xaver Bernet (1810—1890), Chorherr in Münster, Kantonsbibliothekar in Luzern, Historiker.

¹³⁹⁾ Joseph Schneller (1801—1879), Archivar in Luzern.

¹⁴⁰⁾ Ludwig August Burckhardt (1808—1863), Basler Jurist und Historiker, Kriminalgerichtspräsident, Kassier der Allg. Geschichtsforschenden Ges.

gegen mich über das obige Benehmen Herrn Schnellers beschwert. Helfen Sie dazu, mein wertester Freund, daß der Riß durch solche Dinge nicht auch in unsere Gesellschaft übergehe.

Luzern ist also zum Versammlungsort für 1847 bezeichnet worden. Es schien einmal notwendig, einen katholischen Ort zu wählen, und ich hoffe, bis dahin werde sich Ihr Zustand so weit beruhigt haben, daß wir uns freundlich werden die Hand reichen können. Helfen Sie dazu, daß dieses geschehe. Die Schweiz darf nicht in eine reformierte und eine katholische zerfallen, und unsere Gesellschaft auch nicht; sie soll im Gegenteil dazu beitragen, soviel sie an ihrem schwachen Orte vermag, daß solches Unglück nicht eintrete.

Es ist in der Vorsteherschaft unserer Gesellschaft ein Gedanke von Herrn Regierungsrat Fetscherin¹⁴¹⁾ in Bern zur Beratung gekommen, dahingehend, daß die Gesellschaft die jährlichen Verwaltungsberichte der verschiedenen Kantone sammle, als ein für die Zukunft höchst interessantes historisches Material. Dieses hat weiter auf den Gedanken geführt, ob nicht auch andere Aktenstücke, Broschüren usw., welche für die Zeitgeschichte von Interesse sind, gesammelt werden könnten, und so nach und nach eine wertvolle Bibliothek für Schweizergeschichte, wahrscheinlich mit sehr wenigen Kosten, anzulegen. Die Vorsteherschaft ging von der Ansicht aus, daß die Sammlung dann in irgend einer öffentlichen Bibliothek der Schweiz, vorzugsweise in Bern, von wo die Gesellschaft durch Herrn Schultheiß von Mülinen¹⁴²⁾ ausgegangen, mit Vorbehalt des Eigentums und der Zugänglichkeit für die Mitglieder der Gesellschaft, aufgestellt werde. Können Sie wohl an Ihrem Orte dazu behilflich sein, daß wir von Luzern die dahin einschlagenden Materialien erhalten, vorzugsweise die Verwaltungsberichte, die Verhandlungen über Verfassungsrevision, Jesuiten, Freischaren usw., vielleicht auch die von Privaten publizierten Broschüren usw. Wenn Ähnliches in allen Kantonen geschähe, so sehen Sie ein, wie wichtig das Unternehmen werden könnte.

¹⁴¹⁾ Bernh. Rud. Fetscherin (1796—1856), Regierungsrat in Bern, Stifter und Präsident des dortigen Hist. Vereins.

¹⁴²⁾ Niklaus Friedrich v. Mülinen (1760—1833), Schultheiß von Bern, Stifter der Allg. Geschichtsforschenden Ges. der Schweiz.

Ferner habe ich eine Bitte an Sie. Mein Freund und Neffe, Professor Gelzer¹⁴³⁾ bereist die Schweiz, besonders zu dem Zwecke, Materialien zu einer Geschichte der neuesten Zeit zu sammeln. Ich habe ihn in Luzern besonders an Sie adressiert, und er wird sich bei Ihnen einfinden, um Sie um gefällige Unterstützung zu bitten. Sie sehen, ich mache recht Gebrauch von Ihrer Freundschaft, wage es aber umso eher, weil es ja eine Sache betrifft, deren richtige oder unrichtige Darstellung Ihnen nicht gleichgültig sein kann. Sie werden übrigens in Gelzer einen Mann finden, dessen Bekanntschaft Ihnen Freude machen wird.

Darf ich noch auf etwas anderes zurückkommen? Sie wissen wohl, was ich meine, nämlich die Zeitung. Helfen Sie mir, wenn es Ihnen möglich ist, und lassen Sie mir von Zeit zu Zeit etwas von Ihnen wissen, damit die „Basler Zeitung“ fortfahren könne, Segen für gemäßigte, friedlich gesinnte Katholiken und Protestanten zu sein. Namentlich sehe ich den gegenwärtigen Augenblick für einen solchen an, der vielleicht weit wichtiger ist, als die Zeiten des Sturmes; ist der Sturm da, so verhallt die Stimme der Vernunft; jetzt findet sie vielleicht eher Eingang. Also noch einmal: helfen Sie!

Verzeihen Sie mir meine Zudringlichkeit mit allen diesen Bitten, und genehmigen Sie...

45. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 10. April 1846.

Die elende Haltung, welche die „Basler Zeitung“ seit einiger Zeit Luzern gegenüber angenommen hat, nötigt mich, einige Zeilen an Sie zu schreiben, obschon ich, kaum von einer Krankheit genesen, mich noch wenig mit Schreiben abgebe.

¹⁴³⁾ Prof. Joh. Heinrich Gelzer-Sarasin (1813—1889), kurze Zeit Redaktor der „Basl. Ztg.“, Historiker in Basel und (1843—1852) in Berlin, im Neuenburgerkonflikt (1856/57) Ratgeber des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und badischer Staatsrat (1866), (vgl. Edg. Bonjour: H. Gelzers Vermittlungstätigkeit usw.). Er publizierte 1847 in Basel eine Abhandlung „Die geheimen deutschen Verbindungen in der Schweiz seit 1833“.

Ich weiß zwar wohl, daß Sie die Redaktion nicht mehr unmittelbar besorgen, allein einerseits habe ich den Namen des Zopfs von einem Professor vergessen, welcher gegenwärtig Redaktor ist¹⁴⁴), anderseits glaube ich, Sie werden doch noch Einfluß genug auf das Blatt haben, um für die Zukunft zu verhindern, daß diese hämischen Ausfälle jämmerlichen Neides und bornierter Mittelschleicherei in einer Zeitung aufhören, welche während Ihrer Redaktion in Luzern unter allen schweizerischen Blättern das meiste Ansehen genoß, nun aber der Reputation halber sich allmählich derjenigen der „Neuen Zürcher Zeitung“ nähern dürfte.

Sie wissen wohl, ich bin durchaus kein unbedingter Freund des Siegwartschen Regiments¹⁴⁵), aber ebensowenig mag ich von Kriecherei und Connivenz gegen die Radikalen oder lächerlicher Jesuitengespensterfurcht hören.

Was soll nun der Artikel — um von vielen ein Beispiel zu zitieren — in No. 83¹⁴⁶) über unser Offiziersfest vom 1. April? Sollen wir uns der Rettung des Vaterlandes nicht freuen dürfen? Und warum denn nicht? Damit nicht etwa die Radikalen Anstoß nehmen! Wie soll man sich verhalten, daß diese keinen Anstoß finden?

Für meine Person habe ich krankheitshalber an dem Feste keinen Anteil nehmen können; allein ganz unbefangene Teilnehmer an demselben haben mir versichert, daß nicht ein Wort des Hohnes oder Spottes über die gefallenen Gegner gehört wurde, daß nichts von Hochmut, Selbstüberschätzung etc. bemerklich war, sondern daß einzig das Gefühl der Freude über den leicht gewonnenen Sieg vorherrschte und das Gefühl

¹⁴⁴) Nachdem Jacob Burckhardt Ende 1845 als Redaktor ausgetreten war, wurde ein junger Berner Dr. Scherrer (oder Schaerer?) Redaktor, aber stets unter Leitung der Kommission, der auch Heusler angehörte. Von 1847 an war dann Dr. Wilh. Theod. Streuber (aus Burgdorf) Redaktor. (Basl. Neu-jahrsbl. 1913, S. 36; Basl. Taschenbuch, 1858.)

¹⁴⁵) d. h. der klerikal-demokratischen Luzerner Regierungspartei.

¹⁴⁶) Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 83 v. 8. April 1846. Dieser Artikel (von Redaktor Scherrer) sprach von der „pompösen Beschreibung“ (in der katholischen Staatszeitung) des Luzerner Offiziersfestes („Siegesfest“) vom 1. April 1846 in Erinnerung an den Sieg über die Freischaren; das Fest „wäre besser unterblieben“; denn wozu „das verletzende Prangen mit Erfolg“? „Ob Nachahmung radikaler Gelage das Mittel zur Besiegung des Radikalismus sei, ist übrigens höchlich zu bezweifeln.“ Vgl. dazu Nr. 46 hienach.

inniger Verbrüderung der in Freud und Leid Verbundenen sich Worte gab.

Und was soll denn das ewige Herabsetzen und Verkleinern des schönen Erfolgs vom 31. März und 1. April 1845¹⁴⁷⁾ durch Euch sogenannte protestantische Konservative von Basel und Zürich? Sind etwa Eure Waffentaten von 1833 und 1839¹⁴⁸⁾ größer und schulgerechter gewesen? Jeder Kenner urteile. Ist es Neid, daß das prinziplose Zürich bereits gefallen und daß Basel, dessen Kraft sich in der Kämpfirevolution¹⁴⁹⁾ bewährte, einem ruhmlosen Falle entgegensteht, während die innere Schweiz sich konsolidiert hat, wenigstens [nicht] ohne blutigen Kampf untergehen wird!

Ich möchte Sie dringend bitten — wenn Sie noch einigen Einfluß auf die „Basler Zeitung“ besitzen — die Sprache eines Blattes zu ändern, das ich einst so sehr schätzte und dessen Umschlagen mir weh tut.

Es mag in diesen Zeilen manches Bittere liegen; [ich] bitte Sie aber, es nicht auf Sie zu beziehen, sondern es auf Rechnung des gegenwärtigen Redaktors der „Basler Zeitung“ zu schreiben, mit dem Sie gewiß nicht einverstanden sind.

In der Hoffnung, Sie werden mir diese Zeilen nicht übel nehmen, sondern darin den Ausdruck freundschaftlicher *Offenherzigkeit* sehen, deren ich mich immer befleißige, grüßt Sie...

46. *Heusler an Segesser.*

Basel, 13. April 1846.

Ihr Brief vom 10. dies ist recht ab irato geschrieben, und ich kann nicht anders, als den sehr lebhaften Ton desselben einer krankhaften Reizbarkeit zuschreiben, die ohne Zweifel

¹⁴⁷⁾ Sieg der Luzerner Regierungstruppen über den zweiten großen Freischarenzug.

¹⁴⁸⁾ Anspielung auf die anfänglichen Siege, dann die Niederlage der Baselstädter gegen die Landschäftler 1833 und den Zürcher Putsch der Konservativen und Demokraten vom Lande 1839.

¹⁴⁹⁾ Der sog. Kämpisturm vom 4. Aug. 1845, bei welcher Gelegenheit die radikalen Basler Artilleristen, denen die Einführung des Kämpis anstatt des bisherigen Tschakos vorläufig durch die Regierung verweigert worden war, den Bürgermeister Carl Burckhardt beleidigten und den verhafteten radikalen Führer Dr. Carl Brenner gewaltsam aus der Haft befreiten. (Vgl. Ed. His: Basl. Staatsmänner, S. 99 ff.)

eine Folge der Krankheit ist, von der Sie eben erst genesen sind und von der ich mit lebhaftem Bedauern die Nachricht Ihrem Briefe entnehme. Wäre ich nicht durch mannigfache Beweise Ihrer Freundschaft von Ihrer Gesinnung gegen mich überzeugt, so könnte ich durch mehrere Stellen Ihres Briefes irre gemacht und zu der Meinung verleitet werden, es sei das Eine oder das Andere speziell auf mich gemünzt, und ich würde dann Ihr Schreiben einfach beiseite legen, wie ich es in solchen Fällen zu tun pflege. Aber ich kann das nicht und ergreife lieber die Feder, um womöglich Mißverständnis zu heben und Verständigung einzuleiten.

Es ist ganz richtig, schon seit geraumer Zeit redigiere ich die „Basler Zeitung“ nicht mehr, aber meine Mitwirkung an derselben in den mit † bezeichneten Artikeln¹⁵⁰⁾ hat bis vor wenigen Wochen fortgedauert. Ich habe mich seither augenblicklich davon ferner gehalten, größtenteils weil ich nicht ganz mit der Art, wie sie jetzt redigiert ist, zufrieden bin. Indes irren Sie durchaus, wenn Sie bei dem jetzigen Redaktor¹⁵¹⁾ böswillige oder auch nur ungute Absichten voraussetzen; was ihm vorzuwerfen ist, ist Mangel an Umsicht und an Kritik, weshalb er oft sehr unverdaute Zusammenstellungen aus Blättern verschiedener Farben macht. Von „hämischen Ausfällen jämmerlichen Neides und bornierter Mittelschleicherei“ würden Sie ihn daher, wenn Sie ihn kennten, gewiß selbst unbedingt freisprechen; sein Fehler ist Mangel an lebendiger Einsicht und Erfahrung unseres öffentlichen Lebens. Für einen jungen Mann, der dann an eine solche Arbeit kommt, ist es eben gewiß auch eine sehr schwierige Aufgabe, die luzernerischen Zustände richtig zu beurteilen. In Ermangelung eigener Korrespondenten (und auch Sie haben sich ja gänzlich zurückgezogen) ist er an andere öffentliche Blätter gewiesen, und da werden Sie wohl anerkennen, daß die leidenschaftliche Polemik der „Katholischen Staatszeitung“¹⁵²⁾ nicht gerade geeignet ist, besonderes Vertrauen einzuflößen; er hat daher sich an zürcherische Blätter gehalten, und zwar

¹⁵⁰⁾ Heusler zeichnete seine Artikel seit 1844 mit einem Andreaskreuz (zweisprossigen Kreuz).

¹⁵¹⁾ Vgl. Nr. 45 hievon, Anm. 144.

¹⁵²⁾ Die „Katholische Staatszeitung“, das offiziös konservative Luzerner Blatt.

mehr an die eidgenössische¹⁵³⁾, als an die „N. Z. Z.“¹⁵⁴⁾; hat er nun etwa da oder dort verletzt, so war es gewiß nicht aus Kriecherei gegen die Radikalen, welche die „Basler Zeitung“ in keiner Weise zu schonen gewohnt ist. Wenn Sie überhaupt die Stellung eines Blattes, welches nach beiden Seiten hin Mißfälliges zu rügen sich erlaubt, Mittelschleicherei nennen wollen, so trifft dieser Vorwurf in vollem Maße auch meine frühere Redaktion, da ich es mir zur Ehre mache, jeweilen gegen beide Extreme geschrieben zu haben; ich glaube aber, der Ausdruck sei übel gewählt, denn Mittelschleicherei mag man wohl solche heißen, welche bei allen Parteien lieb sein wollen und allen schmeicheln, nicht aber solche, welche nach links und nach rechts tadeln, was ihnen tadelnswert scheint. Glauben Sie aber, es sei nicht viel bequemer und angenehmer, sich unbedingt an *eine* Partei anzuschließen, als eine solche Stellung einzunehmen, wo man von beiden Seiten leidenschaftlich angefeindet wird? Letzteres kann man nur tun, wo man eine eigene Überzeugung hat und den Mut seiner Überzeugung; glauben Sie denn, es tue nicht weh, von allen Seiten verkannt, verlästert, verschrien zu werden? Glauben Sie denn, es sei nicht viel angenehmer, durch das Lob der einen Partei sich trösten zu lassen für die Schmähungen der anderen? Mir ist es bisher nicht so gegangen, aber es hat mir zuletzt Spaß gemacht, wenn ich am gleichen Tage in der „N. Z. Z.“ lesen konnte, ich sei ein Jesuit, und in der „Staatszeitung“, ich sei ein Freimaurer, d. h. ein Jakobiner.

Was sodann den von Ihnen besonders hervorgehobenen Artikel in No. 83¹⁵⁵⁾ betrifft, so billige ich denselben in gewisser Beziehung gänzlich; beachten Sie gefälligst, daß er durch die „Katholische Staatszeitung“ veranlaßt ist, deren Ruhmrederei wirklich nebelhaft ist, und die es sich gleichsam zur Aufgabe macht, alle Protestanten samt und sonders zu beschimpfen und vor den Kopf zu stoßen. Ist die „Staatszeitung“ in dieser Beziehung nicht der Ausdruck der jetzt in Luzern herrschenden Richtung, so ist sehr zu wünschen, daß sich diese um ein anderes Organ umsehe, damit der üble

¹⁵³⁾ Die „Eidgenössische Zeitung“, das liberal-konservative Zürcher Blatt.

¹⁵⁴⁾ Die „Neue Zürcher Zeitung“, das liberale Zürcher Blatt.

¹⁵⁵⁾ Vgl. hievon Nr. 45.

Eindruck, den dieselbe hervorbringt, neutralisiert werde. Das Offiziersfest oder vielmehr die Schilderung, welche die „Staatszeitung“ davon gemacht hat, ist daher bei vielen ganz rechtlich gesinnten und ernsten Männern als ein fatales Symptom von Selbstüberhebung angesehen worden; Sie erregen nun freilich durch Ihren Bericht einen ganz andern Eindruck. Überdies bitte ich Sie zu beachten, daß Bürgerkriege auch für die siegende Partei immer ein Unglück sind, daß es ein Unterschied ist, sich zu freuen über Vermeidung größeren Unheils und offizielle Freudenfeste deshalb anzuordnen. Siegesfeste für Erfolge in Bürgerkriegen erneuern und verewigen den Haß, und ich halte deshalb dafür, es sei nicht klug getan, Wunden wieder aufzureißen, die man lieber vernarben läßt. Diese Ansicht teilen viele höchst rechtlich gesinnte Männer, und wenn man in Luzern anderer Ansicht ist, so möge es wenigstens gestattet sein, sich offen darüber auszusprechen. Auch um Verkleinerung Ihres Sieges handelt es sich nicht; was dort gesagt ist, ist die Ansicht sehr wackerer Luzerner und Ländler, welche am Kampfe für die gute Sache teilgenommen haben. Wohl aber enthält jener Artikel einen Wink, von dem ich *im Interesse Luzerns* sehr wünschen möchte, daß er dort Beachtung fände, die Warnung vor Selbstüberhebung. Ich weiß aus schmerzlicher Erfahrung, wie sehr der leichte im Januar 1831 errungene Sieg unserer Bürgerschaft geschadet hat¹⁵⁶⁾, und schreibe manchen später begangenen Fehler dem zu großen Selbstvertrauen zu, das man dadurch gewonnen; ich möchte Luzern von Herzen wünschen, daß es die von uns gemachte Erfahrung sich zu Nutzen mache.

Sie sprachen sodann über die protestantischen Konservativen und über Basel in specie in einem Tone, als ob es Ihre Absicht wäre, mir weh zu tun, was ich jedoch nicht glauben kann. Die früheren Ereignisse der Dreißigerjahre sind der Geschichte anheim gefallen, und wenn Sie glauben,

¹⁵⁶⁾ Die liberalen Baselbieter planten im Januar 1831 einen bewaffneten Zug nach der Stadt Basel, wurden aber durch die Basler Truppen unter Oberst Joh. Wieland zerstreut, worauf die bereits gebildete provisorische Regierungskommission der Baselbieter außer Landes floh. In der Stadt gewannen nun die hausbackenen Forderungen der bürgerlichen Zünftler- und Handwerkerkreise etwas zu starken Anklang bei der Regierung.

daß dieselben für die Urschweiz und für Luzern und Schwyz insbesondere rühmlicher sind als für Basel, so habe ich nichts dagegen. Ebenso wenig kann ich Sie daran hindern, Basels Stellung in der Kloster- und Jesuitenfrage¹⁵⁷⁾ für eine „ruhmlose“ zu halten. Nur soviel darf ich sagen, daß derjenige, welcher gesehen hat, wie tief und gewaltig die protestantischen Volksmassen durch die Jesuitenfrage ergriffen wurden, urteilen wird, jene Stellung sei nicht ganz gefahrlos gewesen, und es habe, um in so isolierter Lage eine solche Stellung einzunehmen, eine nicht ganz unrühmliche und mutlose Pflicht- und Bundestreue erfordert. Daß auch Basel, soviel es in seiner Stellung konnte, zur Verhinderung eines Bundesbeschlusses beigetragen, kann Ihnen kaum unbekannt sein, und Sie werden wohl kaum in Abrede stellen, daß Luzerns Lage einer zur Vollziehung eines Bundesbeschlusses aufgestellten Bundesarmee gegenüber weit gefährlicher geworden wäre, als einer Freischar gegenüber. Ich meine daher, Basel wäre berechtigt, von Luzern, wenn auch nicht Dank, so doch gerechte Anerkennung, wenigstens nicht Vorwürfe und Beschimpfungen zu erwarten. Doch wie gesagt, ich kann nicht glauben, daß das Letztere in Ihrer Absicht gelegen sei.

Sie sprachen auch wiederholt von Neid gegen Luzern; ich kann Sie aber versichern, daß ich nicht glaube, daß es in Basel auch nur einen einzigen Menschen gebe, welcher Luzerns Lage beneidenswert findet; man sieht vielmehr Luzern für einen Kanton an, der lange Zeit bedürfen wird, bis er von dem leidenschaftlichen Parteikampfe, dessen Schauplatz er war, sich wieder erholt haben wird. Ein Land, wo die Parteileidenschaft bis zum Meuchelmorde gesteigert wurde¹⁵⁸⁾, ist nicht zu beneiden.

Meine Antwort ist umständlicher geworden, als ich an-

¹⁵⁷⁾ Segesser stand als Katholisch-konservativer auf dem strengen (formalen) Rechtsboden in der Kloster- und der Jesuitenfrage. Basel-Stadt stand unter allen protestantischen Kantonen diesem Rechtsstandpunkt wohl am nächsten, nahm aber doch eine gewisse Wendung unter dem Druck von liberaler und radikaler Seite, sowohl in der Klosterfrage (Okt. 1843) als in der Jesuitenfrage (Febr. 1845). Vgl. Paul Burckhardt, Neujahrsbl. 1913, S. 71 ff. und 1914, S. 12.

¹⁵⁸⁾ Anspielung auf den Meuchelmord an dem Luzerner Bauernführer Ratsherrn Jos. Leu von Ehrsol, 19./20. Juli 1845.

fangs wollte. Auch ich habe mich der Offenherzigkeit beflissen, aber ohne Leidenschaft. Ich wünsche von Herzen, daß es zur Verständigung führen möge, und kann Sie jedenfalls versichern, daß die schlimmen Absichten, die Sie bei der Redaktion der „Basler Zeitung“ voraussetzen, nicht vorhanden sind.

Mit freundschaftlicher Hochachtung Ihr...

47. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 17. April 1846.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für die freundschaftliche Weise, womit Sie mein letztes, allerdings in einer etwas gereizten Stimmung abgefaßtes Schreiben sowohl privatim als auch in der „Basler Zeitung“¹⁵⁹⁾ beantwortet haben. Nur bedaure ich, daß Sie, wie aus Ihrem geehrten Schreiben hervorzugehen scheint, doch einigen Verdacht haben, es seien einige Stellen meines Briefes speziell auf Ihre Person gemünzt oder darauf berechnet gewesen, Ihnen wehe zu tun, während ich doch in meinem Briefe selbst mich des bestimmtesten gegen diese Auffassung verwahrt habe. Ich wüßte in der Tat nicht, warum ich gegen Sie mich irgend einer Unfreundlichkeit schuldig machen sollte, indem — auch mit spezieller Beziehung auf die „Basler Zeitung“ — Ihre mit * bezeichneten Artikel immerhin meinen Beifall hatten. Meine Klagen passen in keiner Beziehung auf Ihre Person, denn Sie haben Sympathien für Luzerns gerechte Sache offen genug an den Tag gelegt; auch waren Sie ja in Unterwalden, als durch die ungebändigte Käppi-Revolution¹⁶⁰⁾ die Grundlage zu Basels Radikalisierung gelegt wurde. Wenn Sie dann endlich, um auf den von mir den Konservativen von Basel und Zürich gemachten Vorwurf des Neides gegen Luzern zu antworten, unsere Zustände in einem sehr unbeneidenswerten Lichte darstellen, so will ich über diese Ansicht gar nicht streiten, nur gestehe ich Ihnen offen, daß ich für meine Person (— chacun à son goût —) den gegenwärtigen politi-

¹⁵⁹⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 89 v. 16. April 1846, redaktioneller Artikel, der die Darstellung des Offiziersfestes in Nr. 83 einigermaßen berichtigt („auf Mitteilung von befreundeter Seite“).

¹⁶⁰⁾ Vgl. hievor Nr. 45, Anm. 149.

schen Zustand des Kantons Luzern demjenigen von Zürich bei weitem und demjenigen von Baselstadt in gewisser Beziehung ebenfalls vorziehe, so wenig ich auch die Mängel desselben verkenne.

Übrigens hoffe ich, es werde durch diese gegenseitige Verständigung zwischen uns persönlich kein Mißverständnis zurückbleiben. Daß dagegen die „Basler Zeitung“ seit dem Eintreten der neuen Redaktion¹⁶¹⁾ in Luzern an Kredit unendlich verloren hat, ist eine Tatsache, die leider in Verbindung mit der ebenso verfehlten Sprache der „Eidg. Zeitung“ sehr fatal wirkt und das Aussehen der unseligen „Staatszeitung“ unglücklicherweise sehr hebt.

Um noch ein Wort über den Artikel betreffend das Offiziersfest¹⁶²⁾, wovon in meinem letzten Briefe die Rede war und den Sie billigten, zu sagen, so möchte ich Ihnen nur bemerken, daß auch Herr Altpräsident Mohr¹⁶³⁾, der Ihnen als ein sehr gemäßigter Mann bekannt ist, sich mit vieler Erbitterung darüber ausgesprochen hat, indem er als Landwehrhauptmann dem Feste beiwohnte.

Doch genug nun hievon: ich glaubte auf Ihr werthes Schreiben auch meinerseits einen Schritt zu gegenseitiger Aufklärung der Verhältnisse schuldig zu sein, und habe denselben mit Vergnügen getan.

48. Heusler an Segesser.

Basel, 18. April 1846.

Ich kann nicht umhin, Ihnen freundlichst zu danken für Ihr Schreiben vom 17. — Gleich nach Abgang meines Briefes legte ich mir selbst die Frage vor, ob ich nicht einer gewissen Empfindlichkeit allzu viel Raum gegeben hätte, und ob nicht auch Sie wieder mit gutem Rechte sich verletzt finden könnten? Ihr freundlicher Brief ist mir Bürge, daß Sie das, was in meinem Briefe zu lebhaft ausgedrückt gewesen sein mag, wenigstens nicht übel auslegen, und so darf ich denn an dem

¹⁶¹⁾ Gemeint ist der seit Anfang 1845 amtierende Redaktor Dr. Scherrer (Bern).

¹⁶²⁾ Vgl. hievon Nr. 45.

¹⁶³⁾ Der konservative, von Heusler sehr geachtete alt Großratspräsident Joseph Mohr in Luzern.

beruhigenden Bewußtsein festhalten, daß kein persönliches Mißverhältnis zurückbleibe.

Über die Lage der schweizerischen Angelegenheiten überhaupt wäre freilich lange zu schreiben, wenn wir uns allseitig darüber verständigen wollten. Untröstlich ist's noch allerwärts! Indes weiß ich nicht, ob Sie nicht unsere Basler Verhältnisse zu finster ansehen. Wir haben hier in kantonalen Fragen sehr wenig radikale Elemente, aber allerdings haben auch bei uns die konfessionell-eidgenössischen Fragen sehr tief gegriffen, und die von uns in der Jesuitenfrage eingeschlagene Bahn hat bei vielen, die gar nicht radikal zu sein glauben, großes Mißbehagen erregt. Ich möchte also sagen, als Glied seien wir noch ziemlich gesund, aber als Teil eines kranken Körpers haben wir dessen Krisen lebhaft mitdurchzumachen. Wäre es daher möglich, daß die konfessionellen Fragen die Schweiz mit neuen Aufregungen verschonten, so hätte für lange Zeit noch der Radikalismus keinen Griff gegen uns, aber bei der ganz unberechenbaren Einwirkung solcher konfessionellen Aufregungen auf unsere Bürgerschaft können wir allerdings neuen Stürmen nicht ohne Besorgnis entgegensehen. Übrigens bin ich nicht ohne Hoffnung, daß die Verhältnisse sich noch besser anlassen könnten, als man glaubt. Ich habe schon früher auch in der Zeitung die Hoffnung ausgesprochen, Bern werde infolge seiner Revolution¹⁶⁴⁾ genug mit sich selbst zu schaffen haben und nicht im Falle sein, nach außen hin zu rumoren. Diese Aussicht scheint sich nach Berichten aus Bern zu bestätigen. Benutzt nun auch Luzern diese Ruhe, um sich zu konsolidieren (und darunter verstehe ich auch einige Calmierung der durch den Sturm aufgeregten Leidenschaften), gelingt es ihm, sich zu mäßigen (und ich meine nicht gerade eine muraltische Mäßigung¹⁶⁵⁾) und enthält es

¹⁶⁴⁾ Der Umschwung in Bern im Februar 1846, wo die Radikalen (unter U. Ochsenbein und Jacob Stämpfli) das bisherige Regime von Ch. Neuhaus stürzten.

¹⁶⁵⁾ Eine „muraltische Mäßigung“ bedeutet hier ein Einschreiten, wie es der linkskonservative Zürcher Bürgermeister Joh. Konr. v. Murald (unterstützt von alt Kanzler M. Mousson und Prof. J. J. Hottinger) 1845 in einer Adresse an die Tagsatzung gefordert hatte, welche in einem gebieterischen Einschreiten gegen Luzern in der Jesuitenfrage eine Verletzung der kantonalen Souveränität sahen und deswegen davor warnten (G. J. Baumgartner III. 193).

sich namentlich aggressiver Schritte, z. B. gegen Aargau, so könnte sich vielleicht ein *modus vivendi* herstellen, der noch ziemlich erträglich würde.

Es tut mir leid, daß Sie die „Basler Zeitung“ noch immer so streng beurteilen; ich kann Sie versichern, es ist kein *dolus* da, wohl aber *culpa*, und *culpa lata*; der junge Mann meint es gewiß nicht übel, aber er besitzt die nötige Lebendigkeit und Regsamkeit und Umsicht zu einer solchen Arbeit nicht. Ich habe selbst Verdruß genug mit der Sache und wäre schon lange gerne davon, wenn ich nicht glaubte, bleiben zu müssen, um da oder dort zum Bessern zu helfen.

Sie sprechen von der „unseligen“ „Staatszeitung“, und das Wort ist auch in der Beziehung richtig, daß ich glaube, manches in derselben sehe schlimmer aus, als es gemeint ist. Es kommt mir oft vor, die Leute wissen die Feder nicht zu führen, sondern werden von ihr geführt. Aber warum sehen Sie und Herr Präsident Mohr¹⁶⁶) (dem ich mich höflichst empfehlen lasse) und andere diesem „unseligen“ Treiben so ruhig zu?

49. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 23. Mai 1847.

Bei der letzten Versammlung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft in Zürich ist, wie zurzeit bekannt wurde, beschlossen worden, die nächste allgemeine Versammlung im Herbst 1847 in Luzern abzuhalten. Von einigen Mitgliedern der Gesellschaft, die sich jüngsthin über die Sache besprochen haben, wurde ich ersucht, bei Ihnen vertraulich anzufragen, ob nun wirklich diesem Beschluß werde Folge gegeben und ob und wie lange vorher in diesem Falle an jemanden hieher werde Anzeige gemacht werden. Es konnte nämlich leicht der Gedanke entstehen, bei den vielfachen Erscheinungen politischen und religiösen Haders, die nur im Laufe dieser letzten zwei Jahre wieder in verdoppeltem Maß zutage getreten sind und die unser Luzern so ganz isoliert haben, dürfte vielleicht eine Abänderung oder Verschiebung jenes Beschlusses eingetreten sein, da wir von demselben niemals seither etwas erfahren haben. Sollte dem aber nicht so

¹⁶⁶) Vgl. Nr. 47 hievor, Anm. 163.

sein und die Historische Gesellschaft sich wirklich im kommenden Herbst bei uns versammeln wollen, so müßten wir sehr wünschen, sowohl von dieser Institution sichere Kenntnis zu haben, als auch ungefähr den Zeitpunkt zu wissen, auf welchen die Versammlung zusammenkommen wird. Denn wenn wir auch nicht imstande sind, derselben einen so glänzenden Empfang zu bereiten, wie er in Basel und Zürich¹⁶⁷⁾ stattfand, so ist es uns denn doch daran gelegen, dafür zu sorgen, daß der Ruf freundschaftlicher Geselligkeit, den früher Luzern genoß, trotz der gegenwärtigen Verhältnisse bei diesem Anlaß sich unter unsern Miteidgenossen bewähre. Dazu aber braucht es bei uns mehr Zeit als anderwärts, wo mehr Mittel vorhanden und die Verhältnisse günstiger sind. Deshalb habe ich mir auf den Wunsch einiger Freunde erlaubt, mit Ihnen schon jetzt über diesen Gegenstand in Korrespondenz zu treten, und bitte Sie, darüber mir gefälligst einige Mitteilungen zu machen.

So sehr ich mich über den günstigen Ausgang Ihrer Verfassungsrevision¹⁶⁸⁾ usw. freue, so sehr bedaure ich Ihren Austritt aus dem Kleinen Rate zu dieser Zeit, wo der eidgenössische Horizont sich wieder merklich zu trüben anfängt. Nach meiner Ansicht offenbaren sich seit einigen Tagen deutliche Anzeichen, daß der Radikalismus den fatalen Sieg in St. Gallen¹⁶⁹⁾ kräftig benutzen und eine neue Schilderhebung veranstalten will. Indessen kann auch manches sich wieder anders gestalten, bis die Pläne zur Ausführung kommen, und ich will mich deshalb alles fernern Besprechens politischer Zustände für heute enthalten.

¹⁶⁷⁾ Im Herbst 1843 fand die Versammlung in Basel, 1845 in Zürich statt.

¹⁶⁸⁾ Unter dem Eindruck der Genfer Revolution 1846 hatten die Basler Konservativen freiwillig die Hand zu einer Verfassungsrevision geboten, die am 7. April 1847 angenommen wurde. Bei den Neuwahlen in die Regierung (Ende April, Anfang Mai 1847) waren aber einige prominente Konservative, darunter Heusler, nicht wiedergewählt und durch vermittelnde Elemente (vom sog. *Juste milieu*) ersetzt worden (vgl. Ed. His: A. Heusler, in Basl. Zeitschr. 28, S. 274 f.).

¹⁶⁹⁾ Bei den St. Galler Großratswahlen (Mai 1847) hatten die Liberalen die Mehrheit erlangt; damit wurde St. Gallen zum 12., d. h. „Schicksalskanton“ an der Tagsatzung, die nun eine liberale Mehrheit für Niederwerfung des Sonderbundes erlangte.

50. Heusler an Segesser.

Basel, 27. Mai 1847.

Durch Ihr Schreiben vom 22. ds. bin ich an eine Pflicht erinnert worden, die mir schon seit einem Monat obgelegen wäre, und die ich immer versäumt hatte. Ich habe nun infolge Ihres Schreibens an Herrn Schneller¹⁷⁰⁾ geschrieben, und er wird Ihnen wohl den Inhalt meines Briefes mitteilen. Wir haben in Zürich uns besprochen (nämlich die Herren Hottinger, Meyer, v. Mohr, v. Wyß¹⁷¹⁾ und ich) und werden uns freuen, Ihnen in Luzern die Hand zu drücken; die Zeit unterliegt noch näherer Verabredung; dagegen ist mehrfach gewünscht worden, zwei Tage für das Fest zu haben, was natürlich von der Vorsteherschaft nicht wird beschlossen werden, als wenn Luzern gar keinen Anstand dagegen hat. Endlich kamen die Vorträge; ich habe Herrn Schneller ersucht, für einen besorgt zu sein, da auch in Basel ein Basler, in Zürich ein Zürcher gesprochen hat. Dabei möchte ich Sie *im Vertrauen* noch über etwas anderes fragen. Währt die Versammlung zwei Tage, so wird es gut sein, wenn auch am zweiten Tage etwas Anziehendes vorkommt. Ich habe deshalb an Herrn Hottinger gedacht, und er wäre zu einem Vortrage bereit, der ganz kurz wäre und neben den historischen politische Lehren enthielte, die weniger deduziert wären, als in der Sache selbst lägen; aber er hat einen Anstand, er glaubt, man habe Vorurteile gegen ihn in Luzern, teils als Geschichtsschreiber der schweizerischen Reformation¹⁷²⁾, teils als Meister der Freimaurer. Natürlich liegt uns daran, jeden Mißton zu vermeiden, und ich erlaube mir daher die vertrauliche Frage: glauben Sie, sein Auftreten würde ungern gesehen werden, so daß es besser unterbliebe? oder erwarten Sie, daß seine Persönlichkeit einen guten Ein-

¹⁷⁰⁾ Vgl. hievon Nr. 44.

¹⁷¹⁾ Prof. J. J. Hottinger (Zürich, vgl. Nr. 24); Gerold Ludwig Meyer v. Knonau (1804—1858, Zürcher Staatsarchivar und Historiker); Theodor v. Mohr (1794—1854, Graubündner Historiker); Prof. Georg v. Wyß (1818—1893, Zürcher Historiker). Mit Georg v. Wyß war Heusler befreundet; die Briefe von Wyß aus den Jahren 1845—67 befinden sich im Basl. Staatsarchiv (Privatarchiv 328. E 172).

¹⁷²⁾ J. J. Hottinger verfaßte: Geschichte der Eidgenossen während der Zeit der Kirchentrennung (1825, 1829).

druck machen könnte? Der Gegenstand seines Vortrages wäre jedenfalls keiner aus dem Reformationszeitalter, sondern wahrscheinlich aus der frühern Zeit, z. B. dem alten Zürcherkriege, so daß keine der Seiten berührt würde, auf welchen heutiges Tages mit so groben Händen herumgeschlagen wird.

Nehmen Sie meinen verbindlichsten Dank für Ihre Teilnahme an hiesigen Vorgängen¹⁷³⁾. Wir sind aus einer schwierigen Lage noch glücklich herausgekommen, und manche gefahrdrohende Mißstimmung ist beseitigt; recht geheilt und gekräftigt sind wir aber nicht. Doch wenn nicht Unerwartetes geschieht, so werden wir in den eidgenössischen Fragen keine wesentlich verschiedene Richtung von der bisherigen einschlagen, etwas mehr im Ausdruck auf die liberale Seite uns hinneigend; zu äußersten Beschlüssen wird Basel nicht stimmen. Überhaupt glaube ich nicht, daß es zum Äußersten komme, bei den Radikalen selbst ist der Eifer sehr veräuscht; man will ihn nun freilich wieder anfeuern; ich glaube aber nicht, daß man es weit bringen werde. Bleibt nur Ihr Kanton in seinem Innern einig, gelingt es, die aufgeregten Leidenschaften allmählich zu beschwichtigen und wahrhaft zu versöhnen, so haben Sie nichts zu befürchten. Man wird Ihr Volk gegen die Anstellung von Nichtluzernern aufreizen, vielleicht auch materielle Fragen auf die Bahn bringen wollen. Sind in letzterer Beziehung Wünsche vorhanden, so wäre es vielleicht gut, sich derselben zu bemächtigen und sie nicht den Gegnern als Agitationsmittel zu lassen.

Doch entschuldigen Sie meine unberufenen Ratschläge und schreiben Sie sie nur aufrichtigster Teilnahme zu.

51. *Heusler an Segesser.*

Basel, 1. Juni 1847.

Laut Antwortschreiben von Herrn Schneller¹⁷⁴⁾ habe ich Unrecht getan, mich an ihn zu wenden, da Sie vielmehr das Fach der Korrespondenz übernommen haben. Da ich aus seinem Briefe schließe, daß er Ihnen den meinigen nicht mitgeteilt hat, so muß ich also Ihnen den ganzen Inhalt nochmals schreiben. Verzeihen Sie nur, daß es nicht sogleich in

¹⁷³⁾ Vgl. Nr. 49 hievor.

¹⁷⁴⁾ Vgl. hievor Nr. 44 u. 50.

Antwort auf den Ihrigen geschehen ist; ich glaubte im Interesse der Sache zu handeln, wenn ich ihn begrüßte. Jedenfalls werden Sie mir auch ohne meine Versicherung glauben, daß ich dabei keinen Verstoß gegen Sie begehen wollte. Also nochmals, entschuldigen Sie.

Sie wissen aus meinem letzten, daß wir das Fest abzuhalten hoffen; trübt sich auch der Himmel wieder etwas, so sollen wir doch nicht verzweifeln und an der Herstellung des Friedens nach Kräften mitzuwirken suchen. Es ist das zwar nicht Zweck unserer Gesellschaft, wenn sie aber dazu beitragen kann, so ist das nicht zu verschmähen.

Nun bitte ich Sie, mir über die Zeit das Nähere zu berichten. Wir haben hier um Michaelis die deutschen Philologen¹⁷⁵⁾; nun werden wohl manche Schweizer beide Versammlungen besuchen wollen, es wäre daher erwünscht, die Sache so einzurichten, daß unser Verein unmittelbar vor oder nach dem der Philologen statt hätte. Aus politischen Gründen, um der Tagsatzung, die allerlei aufregen wird, ferner zu sein, wäre wohl eine Verschiebung *nach* der Philologenversammlung zu wünschen. Nun aber fragt es sich, wann können Sie? Wann sind namentlich Ihre Kleriker am wenigsten abgehalten? Wollen Sie so gütig sein und mir darüber berichten.

Zweitens. Haben Sie gegen Verlegung des Festes auf zwei Tage nichts einzuwenden? Damit man mehr Zeit zu persönlichen Bekanntschaften habe, ist dies mehrfach gewünscht worden. Wäre Ihnen dieses recht, so wäre dann aber, auch im Interesse der Zukunft, möglichste Einfachheit des Empfanges wünschenswert, damit wir nicht lästig werden. Dagegen dürfte dann, wie es bei der Gemeinnützigen Gesellschaft üblich ist, für einen gemeinschaftlichen Tisch auf Kosten der Mitglieder gesorgt werden. Wollen Sie dann uns eine Freude bereiten, so wäre wohl dazu der letzte Abend am geeignetsten.

Kommt nun drittens das geistige Traktament. Es sollte notwendig ein Luzerner auftreten, sonst dürfte der ge-

¹⁷⁵⁾ Zehnte Versammlung der Philologen, Schulmänner und Orientalisten Deutschlands, am 29. September 1847 in Basel (Casinosaal); vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 230 v. 29. Sept. 1847.

wünschte Eindruck kaum gewonnen werden. Könnten nicht Sie sich dazu entschließen? Jedenfalls bitte ich Sie dringend, in dieser Beziehung zu sorgen; die schöne Tätigkeit Ihres historischen Vereins bürgt ja dafür, daß in Luzern etwas Tüchtiges geleistet werde. — Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich damit so spät komme, es wird sich ja wohl immer noch ein Stoff finden lassen.

Ich weiß nicht vergesse ich noch etwas, das ich nicht schon geschrieben; ich sehe nun Ihrer Antwort entgegen und kann dann das etwa Weitere nachholen.

Nun noch ein Wort über Politik, das Sie mir nicht übel auslegen mögen. Die Verhältnisse verdüstern sich wieder, die Radikalen suchen offenbar neue Agitationen. Ob es ihnen gelingt, ist mir zweifelhaft. Vor allem aber hüte sich Luzern, ihnen in die Hände zu arbeiten. Möglichste Vermeidung alles dessen, was aufregen kann, strengste Festhaltung an Ihrem Bollwerk, dem Bundesvertrage¹⁷⁶⁾, feste und entschlossene Haltung, aber nichts Herausforderndes scheint mir die Hauptsache nach außen; nach innen möglichstes Hinwirken auf Beschwichtigung der Leidenschaften ohne Schwäche, die die Bösen ermutigt. — Ich fühle und erkenne, wie schwer nach solchen Aufregungen die rechte Linie einzuhalten ist, und wenn ich darüber an Sie schreibe und Sie dringend bitte, in diesem Sinne zu wirken, so muß ich fast befürchten, daß Sie mir das als zudringliche Schulmeisterei auslegen; aber es ist es nicht, und ich darf hoffen, Ihnen genugsam bekannt zu sein, damit Sie es anders auslegen. Also nochmals, verzeihen Sie mir diese Bemerkung. Der Moment scheint mir außerordentlich wichtig; von der Wendung, welche die Dinge in den nächsten Wochen nehmen, wird vielleicht das Schicksal der Schweiz, besonders aber Ihres Kantons, auf Jahre hinaus abhängen.

52. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 5. Juni 1847.

Sie schreiben mir unterm 1. ds. in einem Tone, als wäre ich das empfindlichste, an allen Formen hängendste, auf amt-

¹⁷⁶⁾ Der Bundesvertrag von 1815 lautete günstig für föderalistische Interessen und kantonale Souveränitätsansprüche.

liche Stellung oder vereinliche Beauftragung versessenste, an Respekts- und Prioritäts-Forderungen klaubendste aller demokratischen Individuen, welche an Achtungsgesetzen und Zereemonien-Reglementen in unserer fortschrittsreichen Zeit gearbeitet hätten. Ich bitte Sie, verehrtester Herr und Freund, wie kommen Sie dazu, mir so mächtige Entschuldigungen zu machen dafür, daß Sie sich in der allgemeinen historischen Angelegenheit nicht an mich, das mit der Korrespondenz beauftragte Mitglied, — was Sie ja nicht wissen konnten, — gewendet haben, sondern an Herrn Schneller¹⁷⁷⁾, der Ihnen ohne Zweifel mit der ihm eigentümlichen Feinheit und scharfen Distinktionsgabe geantwortet haben wird, daß er sich nicht in kompetenter Stellung befinde, sich nicht befugt erachte, Ihnen zu antworten usw. Ich dagegen, der ich es noch nicht so weit gebracht habe, freue mich, den Anlaß zu haben, meine so lange unterbrochene Verbindung mit Ihnen wieder aufnehmen zu können, wenn ich mich schon noch nicht — wie Herr Schneller sagen würde — als Korrespondent „konstituiert“ habe. Um mich aber nicht zu lange bei der „Konstituierung“ aufzuhalten, gehe ich gleich auf die Beantwortung Ihres werten Schreibens im einzelnen ein.

Offen gesagt, dachte ich früher, eine Verschiebung würde wahrscheinlich erfolgen, da die politischen Verhältnisse in der Eidgenossenschaft auch gar zu arg sind. Indessen war mir daran gelegen, mitzuhelfen, damit nicht Luzern den Schein der Ungastlichkeit auf sich lade und seine Freunde beleidige. Sonst ist hier wenig Sympathie mehr für alles „Eidgenössische“, da wir dieser Genossenschaft allmählich ziemlich satt werden, wie Sie wohl begreifen werden.

Die Zeit betreffend, so glaube ich, daß nach Michaelis¹⁷⁸⁾ der Zeitpunkt sich ziemlich gut eignen würde. Entweder bricht bis dahin der Krieg los und dann gibt's wahrscheinlich aus der Sache nichts, oder er bricht nicht los und wir sind wieder bis im Frühling sicher. Auf unsere Kleriker ist nicht viel zu rechnen, von diesen werden in keinem Falle viele erscheinen. Ich stehe auch mit so wenigen in näherer Verbindung, daß ich nicht wohl sagen könnte, welcher Zeit-

¹⁷⁷⁾ Vgl. hievon Nr. 51, Anm. 174.

¹⁷⁸⁾ Michaelistag = 29. September.

punkt denselben der geeignetste wäre — nur kein Samstag oder Sonntag.

Statt das Fest ex officio auf zwei Tage auszudehnen, schiene es mir beinahe besser, die bisherige Übung fort dauern zu lassen, was ja nicht hindert, daß diejenigen, welche Bekanntschaften zu machen wünschen oder schon bekannt sind, zwei Tage beisammen bleiben. Es würde mir doch nur halb gefallen, wenn unsere Gäste ihren Tisch selbst bezahlen müßten. Indessen will ich darüber, sowie über alles andere, bei nächster Gelegenheit mit meinen Kollegen mich besprechen und Sie dann von unserer Meinung in Kenntnis setzen. Was ich heute schreibe, ist ganz einfach meine eigene unmaßgebliche Ansicht.

Den Vortrag betreffend, so glaube ich nicht, daß Herr Prof. Hottinger¹⁷⁹⁾ anstoßen würde. Es ist gegen ihn keine Art von Abneigung wegen seiner Reformationsgeschichte: erstlich sind wenige, die selbe gelesen haben, zweitens läßt man in konfessioneller Beziehung überhaupt einem Zürcher mehr passieren, als irgend einem andern Schweizer, indem man die Zürcher in genere für die borniertesten Protestanten hält und ihren Katholikenhaß als etwas ganz Natürliches, sich von selbst Verstehendes ansieht. Nur wäre es gut, wenn er einen rein historischen, nicht politischen Gegenstand behandeln würde, nicht etwa eine weinerliche Transaktionspredigt oder eine Rohmerische¹⁸⁰⁾ Tirade im historischen Gewand: das würde weit mehr anstoßen, als der keckste Abschnitt aus der Reformationsgeschichte.

Daß auch ein Luzerner aufträte, finde ich sehr wünschbar; aber hat denn Herr Schneller Ihrer Einladung nicht entsprochen? Ich meinerseits hätte unmöglich Zeit, mich auf einen Vortrag vorzubereiten, zumal der Abschnitt unserer Geschichte¹⁸¹⁾, den ich jetzt bearbeite, die Zeiten der österreichischen Herrschaft, sich niemals weniger als gegenwärtig zu einem Vortrag eignen würde. Seit sechs Wochen besorge ich die Kanzleigeschäfte allein, an die Tagsatzungen geht

¹⁷⁹⁾ Vgl. hievon Nr. 50, Anm. 171.

¹⁸⁰⁾ Die Verehrung des Religionsphilosophen Friedrich Rohmer in Zürich (besonders durch J. K. Bluntschli) gab damals viel zu reden.

¹⁸¹⁾ Segessers Rechtsgeschichte von Luzern, Band I, zweites Buch, S. 103—306.

wieder Herr Meyer¹⁸²⁾, also bin ich wieder allein. Sie sehen, daß mir die Zeit durchaus fehlt. Sonst, wenn Schneller und Kopp nicht wollten, so wüßte ich niemanden, der etwas Rechtes bringen könnte, als Liebenau¹⁸³⁾, der aber kein Luzerner ist.

Nun noch ein paar Worte über den politischen Teil Ihres Briefes. Weit entfernt, in den Lehren und Ansichten eines erfahrenen Staatsmannes zudringliche „Schulmeistereien“ zu sehen, lege ich darauf einen hohen Wert. Allein Ihre Räte sind an den Unrechten gekommen, denn ich habe durchaus nicht die Mittel, sie geltend zu machen. Ich stehe der Politik völlig fern, niemand verlangt meine Ansicht oder Mitwirkung, und ich finde mich gar nicht berufen, mich der politischen Angelegenheiten anzunehmen. Wenn es meine finanziellen Verhältnisse erlaubten, so würde ich schon längst von einer Stellung zurückgetreten sein, die mich nur anekelt. Auch kann, nach meiner Ansicht, der beste Mann unter den günstigsten Verhältnissen nur wenig wirken. Die Ereignisse gehen ihren notwendigen Gang. Die Verwicklungen mehren sich, die Natur des schweizerischen Staatskörpers wird mehr und mehr verkannt, die naturgemäßen Grundlagen werden beiderseits verlassen, die Leidenschaften durchdringen ganze Völkerschaften: es gibt kein Mittel, aus diesem Zustand herauszukommen, als das Schwert, das den alten Bund der Eidgenossen, der ein gordischer Knoten geworden ist, zerschneidet. Aus den Trümmern werden nach den allgemeinen Gesetzen der Weltgeschichte neue Bildungen entstehen, oder durch einen neuen Landfrieden der alte Bau neu aufgebaut werden. Alles andere ist nur Aufschub.

Ich muß nächste Woche in Münster auf einer Konferenz mit Aargau wegen der Muri-Schaffnerei zubringen, nachher werde ich die hiesigen Historiker zusammenrufen, um über einige von Ihnen angeregte Fragen zu sprechen.

¹⁸²⁾ Staatsschreiber Bernhard Meyer.

¹⁸³⁾ Dr. med. Hermann v. Liebenau (1807—1874), Luzerner Historiker, geboren in Reiden (Luzern), urspr. Bürger von Geltwil (Aarg.), war der natürliche Sohn eines Freiherrn v. Laßberg und einer Fürstin v. Fürstenberg (vgl. HBLS). Sein Sohn war der Luzerner Historiker und Staatsarchivar Dr. Theodor v. Liebenau (1840—1914).

53. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 31. Juli 1847.

Ich bin etwas säumig gewesen, Ihre besondere Mitteilung über die unangenehmen Vorfälle, die Sie in Basel betroffen haben ¹⁸⁴⁾, zu verdanken, da ich in der „Basler Zeitung“ gelesen, daß Sie auf einige Tage verreist seien.

Ich komme also nachträglich, Ihnen meine herzlichste Teilnahme zu bezeugen, umso mehr, weil ich mit dem Artikel, der Ihnen so viele Unannehmlichkeit verursachte, von Herzen einverstanden bin.

Auch konnten Sie bei der Hasenherzigkeit Ihrer Regierung ¹⁸⁵⁾ nicht wohl anders handeln, als Sie getan haben. Diese spielt allerdings mit Ihrer Proklamation eine höchst lächerliche Figur und wird, wenn sie in diesem System beharrt, offenbar nicht eine lange Lebensdauer haben. Wenn in Basel nicht der nächste Anlaß ergriffen wird, um kernhaft und nicht bloß mit Worten unter Ihre Radikalen hereinzuschlagen, so ist die konservative Partei trotz der rührenden Vorgänge des letzten Jahres verloren und auf ihrem Grabe wird man statt Tränen nur Gelächter finden. Und es wäre doch schade um die große Kraft, welche die konservative Partei in Basel in den Dreißigerjahren an den Tag gelegt hat, und welche Sie so schön beschrieben haben ¹⁸⁶⁾.

¹⁸⁴⁾ Der Brief Heuslers mit der „besondern Mitteilung“ ist nicht vorhanden. Heusler hatte, im Hinblick auf das kommende eidg. Schützenfest in Glarus, die Schützenfahne (mit der nach seiner Ansicht ein parteipolitischer Kult durch die Radikalen getrieben wurde) beiläufig in der „Basl. Ztg.“ vom 15. Juli 1847 einen „Fetzen Tuch“ genannt. Darin sahen liberale und radikale Kreise eine Beschimpfung; da Heusler die von den Basler Wortführern dieser erregten Massen vorgelegte Widerrufserklärung nicht (d. h. nicht in der vorgelegten Fassung) unterzeichnen wollte, wurde er von der Tribüne des Glarner Schützenfestes aus pathetisch in Verruf erklärt. In Basel drohten Unruhen; auch in andern Kantonen zeigte sich vorübergehend eine Erregung. Heuslers Ansehen hatte durch jenen unvorsichtigen Artikel sehr gelitten. (Vgl. Ed. His: A. Heusler usw., Basl. Zeitschr. 28, S. 289 ff.)

¹⁸⁵⁾ In der konservativen Basler Regierung (Kl. Rat) war seit dem Mai 1847 das eher vermittelnde Juste milieu tonangebend; sie hatte auf die Fetzenaffäre hin die Bürgerschaft in einer Proklamation zur Ruhe gemahnt und Respekt vor der Preßfreiheit gefordert, ohne in dieser Streitfrage Partei zu ergreifen.

¹⁸⁶⁾ Heuslers Buch „Die Trennung des Kantons Basel“ (1839, 1842); vgl. hievor Nr. 6.

Es scheint nicht, daß es so bald zum Kriege kommen werde; die Historische Gesellschaft¹⁸⁷⁾ wird also von daher kein Hindernis erfahren, zudem wir bis dahin so gut verschanzt sein werden, daß ihr keine Gefahr droht. Einen Luzerner aber, der lesen könnte oder wollte, wüßte ich wirklich keinen: ich habe unmöglich Zeit, Kopp und Schneller scheinen nicht zu wollen; vielleicht würde Dr. Liebenau sich dazu verstehen¹⁸⁸⁾.

54. *Heusler an Segesser.*

Basel, 2. August 1847.

Nehmen Sie zuvor meinen verbindlichsten Dank für Ihre freundliche Teilnahmebezeugung bei den Vorfällen, die nun für mich vorüber sind, aber ein trauriges Symptom unserer hiesigen Zustände bilden. In dieser Geschichte haben sich allerlei Dinge zusammen gegen mich verschworen, der eidgenössische Radikalismus, der sein Idol verletzt sah, und der Basler Spießbürgersinn, welcher durch meine freimütige Besprechung innerer Fragen, insbesondere z. B. der Bürgerrechtserleichterung, seinen Zopf bedroht sieht. Diese beiden Dinge gehören durchaus zusammen, wenn man sich unsern unbehaglichen und verworrenen Zustand erklären will. Es sind dunkle unbewußte Triebe, die hier handeln und oft sonderbar zusammenwirken. Daß der eidgenössische Radikalismus es nicht allein ist, zeigt sich bei manchen Anlässen deutlich genug. — Daß unsere Verfassungsrevision¹⁸⁹⁾ unsere inneren Übel nicht gehoben, zeigt sich deutlich genug, wenn wir aber derselben zu verdanken haben, daß wenigstens Basel nicht die zwölfte Stimme zum Religionskriege¹⁹⁰⁾ abgegeben hat, so ist das immerhin auch etwas, worüber wir uns freuen können.

Sehr erfreulich war es mir, zu lesen, wie getrost und ruhig Sie in bezug auf die Kriegsfrage sind. Die ruhige Zuversicht, womit Sie sogar die ganze Historische Gesellschaft in Ihr sicher verschanztes Luzern einladen, gefällt mir äußerst

¹⁸⁷⁾ Allg. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz; vgl. Nr. 52.

¹⁸⁸⁾ Prof. Joseph Eutych Kopp, Registrator Joseph Schneller und Dr. Hermann v. Liebenau, die drei Luzerner Historiker.

¹⁸⁹⁾ Vgl. Nr. 49 hievor.

¹⁹⁰⁾ Die zwölfte Stimme an der Tagsatzung, welche für die Mehrheit ausschlaggebend war zur Kriegserklärung an den Sonderbund.

wohl, und zwar umso mehr, da ich Ihrem Urteile viel vertraue und aus früherer Erfahrung Ihren richtigen Blick kenne. — Von Herzen wünsche ich, daß das Äußerste noch unterbleibe; sollte es aber dazu kommen, so sind meine besten Wünsche bei Ihnen, weil ich den Krieg, den man Ihnen macht, für eine wahre Infamie halte. Sie wissen, daß ich manches, das bei Ihnen geschieht, auch nicht billige, aber ich bin lebhaft überzeugt, daß Ihr Volk noch imstande wäre, sich selbst zu helfen, und daß Vieles anders bei Ihnen wäre, wenn man Ihrem Kanton nur auch Zeit zu ruhiger Überlegung gelassen hätte. — Was nun aber die Gesellschaft für Geschichtsforschung betrifft, so dürfte doch der Moment so großer Spannung, wie dieselbe doch immer noch besteht, vielleicht noch einige Zeit zunehmend gehen wird, wenig geeignet sein, die Zusammenkunft abzuhalten; auch Herr Staatsschreiber Wyß¹⁹¹⁾ ist dieser Meinung, und ich werde durch ihn auch noch die Ansichten der andern Zürcher erfahren.

Wenn Ihr Volk und das der drei Länder fest entschlossen ist zur Aufnahme des Kampfes, so ist Ihre Lage nicht nur eine ehrenvolle, sondern auch eine wohl haltbare. Ich fürchte mich nur vor halber Entschlossenheit, vor Ermüdung usw.

Meine Empfehlungen an die Herren Kopp und Schneller¹⁹²⁾, auch an Herrn Großratspräsident Mohr¹⁹³⁾.

Hochachtungsvollst und freundlichst grüßt Sie...

Die außerordentliche Tagsatzung, welche am 18. Oktober 1847 in Bern zusammentrat, ging alsbald auf die Frage der gewaltsamen Auflösung des katholischen Sonderbunds ein, nachdem dieser schon am 20. Juli als mit dem Bundesvertrage unvereinbar erklärt worden war. Nachdem auch die letzten Vermittlungsversuche — besonders auch der konservativen Basler Gesandten — erfolglos geblieben waren, faßte die Tagsatzung am 4. November den Exekutionsbeschluß, dem bereits die Ernennung Dufours zum General und die Truppenaufgebote vorangegangen waren. In der Zeit vom 4. bis 24. November gelang es Dufour, die Sonderbundstruppen zu werfen. Am letztgenannten Tage zogen die eidgenössischen Truppen in Luzern ein. Der sonderbündische Kriegsrat floh. Die Sonderbundskantone wurden okkupiert und alsbald auch politisch zu radikalisieren gesucht.

¹⁹¹⁾ Georg v. Wyß, damals Staatsschreiber von Zürich, Professor der Geschichte; vgl. hievor Nr. 50.

¹⁹²⁾ Vgl. Nr. 53 hievor, Anm. 188.

¹⁹³⁾ Vgl. Nr. 47 u. 48 hievor, Anm. 163.

Segesser, luzernischer Milizoffizier, war vorerst dem Oberbefehlshaber der Sonderbundstruppen, General Johannes v. Salis-Soglio, beigegeben; nach einigen Tagen wurde er dem sonderbündischen Generalstabschef Oberst Franz v. Elgger als Bureauchef der Operationskanzlei überwiesen. An den letzten Kämpfen wollte Segesser tätigen Anteil nehmen, was ihm aber nicht gestattet wurde. Nach dem militärischen Zusammenbruch wurde er von seinem Chef entlassen und blieb zu Hause in Luzern. Er wurde beordert, die Übergabe der Regierungskanzlei an die Inhaber der provisorischen, liberal-radikalen Kantonsregierung zu besorgen. Sein Amt als Ratschreiber büßte er nun ein¹⁹⁴⁾. Er schrieb alsbald die militärischen Ereignisse nieder in der noch mehrfach zu nennenden Broschüre „Beiträge zur Geschichte des innern Krieges in der Schweiz, von einem luzernischen Milizoffizier“¹⁹⁵⁾.

55. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 20. Dezember 1847.

Vor allem meinen besten Dank für die Grüße, welche Sie durch Herrn Kopp¹⁹⁶⁾ und jüngst wieder durch meinen Schwiegervater¹⁹⁷⁾ mir zugeschickt haben. Es ist ordentlich wohlthuend für uns arme Teufel hier in Luzern, zu wissen, daß man uns auswärts noch nicht vergessen hat.

Ich hatte Gonzenbach¹⁹⁸⁾ geschrieben durch meinen Schwiegervater, ob er nicht mir einen Verleger suchen wollte für eine kleine Schrift¹⁹⁹⁾ politisch-militärischen Inhalts über unsern Krieg, welche ich aus frischer Erinnerung und mit allen Details, die mir aufzutreiben möglich waren, bearbeitet habe. Gonzenbach schrieb mir zurück, er werde Basel verlassen, aber für die Sache sei gesorgt, Neukirch²⁰⁰⁾ übernehme

¹⁹⁴⁾ Vgl. Segessers: 45 Jahre im luzern. Staatsdienst (1887), S. 43 f.

¹⁹⁵⁾ Separat erschienen bei J. G. Neukirch in Basel (mit Plänen); wieder abgedruckt in der Sammlung kleiner Schriften Bd. II., S. 479 ff.

¹⁹⁶⁾ Prof. Joseph Eutyeh Kopp.

¹⁹⁷⁾ Segessers Schwiegervater war Joh. Ludwig Göldlin v. Tiefenau, von Luzern (1773—1855), gewesener Generalmajor in niederl. Diensten, vorher in sardin. und napoleon. Diensten, der an 9 Feldzügen teilgenommen hatte, seit 1829 pensioniert in Luzern lebte. Vgl. seinen Nekrolog von Segesser: Sammlung kl. Schriften II, S. 429 ff. Segesser heiratete 1844 dessen Tochter Josephine (geb. 1814).

¹⁹⁸⁾ Eidg. Staatsschreiber Dr. Karl August v. Gonzenbach, von St. Gallen (1779—1851).

¹⁹⁹⁾ Gedruckt unter dem Titel „Beiträge zur Gesch. des innern Krieges in der Schweiz im Nov. 1847“ von einem luzernischen Miliz-Offizier (Basel 1848, bei J. G. Neukirch).

²⁰⁰⁾ Buchhändler J. Georg Neukirch in Basel, der Verleger der „Basl. Ztg.“.

den Verlag auf eigene Rechnung: ich glaube nicht, daß er damit schlecht fahren wird, wenn er sich mit dem Druck etwas beeilt, damit nicht andere Schriften darüber zuvorkommen. Ich glaube aber nicht, daß jemand imstande sei, die Sache, soweit es unsere Seite betrifft, so genau herzustellen, wie ich, indem ich Chef de Bureau im Generalstab war. Dagegen weiß ich sehr wenig von der Eidgen. Armee, der Stärke der gegen uns verwendeten Korps, Artillerie etc. Sollten Sie genauere Daten in Händen haben, so bitte ich selbe auf Seite 3 des sechsten Bogens meines Manuscripts einzuschalten.

Gonzenbach schrieb mir ferner, ich soll das Manuskript Ihnen zuschicken, Sie werden das Fernere besorgen; wenn beim Druck etwas fehlen sollte, so würde Herr Prof. Vischer²⁰¹⁾ helfen. Ich nehme also diese Freiheit und schicke Ihnen mein Manuskript beigebogen zu.

Ich bedaure, daß mein Manuskript aussieht, als ob es selbst im Kartätschenhagel gewesen wäre. Es abzuschreiben oder abschreiben zu lassen, würde die Herausgabe zu sehr verzögern, und solche Schriften dürfen nicht zu lang auf sich warten lassen. Es ist so eine Grabschrift auf diese Armee, die ich so sehr liebte, und doch nicht Panegyrik, ich versichere Sie, sondern reine Wahrheit.

Lesen Sie, wenn Sie Zeit haben, das Manuskript mit mit den Noten. In Text und Noten ist die Sprache oft etwas bitter und die Kritik herb. Ich urteile nicht gerne hart über die Gefallenen, aber auch das Volk ist gefallen und durch Verschulden der Regenten und Kommandanten. Es ist also billig, daß letztere auch einen Teil des harten Urteils bekommen, das auf uns alle fällt, weil wir so erbärmlich untergegangen sind. Finden Sie etwas, was *Sie* oder den *Verleger* gefährden könnte, so mögen Sie's in Gottes Namen streichen, verändern oder bewässern, bis es dem Hochverrat nach heutigen Begriffen oder gar der Bundesrebellion nicht mehr gleich sieht. Mir könnte es auch begegnen, daß ich hier eingesteckt würde, wenn das Schriftchen herauskommt; denn man wird gleich auf mich Verdacht haben; *gilt mir aber ganz gleich, für mich stehe ich gern zu jedem Wort.*

²⁰¹⁾ Prof. Wilhelm Vischer-Bilfinger in Basel (1808—1874), Gräcist, konservativer Ratsherr 1868.

Ich hätte vielleicht auch die Schändlichkeiten alle aufzählen sollen, welche diese Panduren-Armee²⁰²⁾ in unserm Kanton verübt hat, allein einerseits ist meine Sammlung noch lange nicht vollständig; anderseits wollte ich nicht die einfache Erzählung der Kriegsergebnisse mit Szenen ausschmücken, welche sich vom 1845er roten Büchlein²⁰³⁾ etc. nur dadurch unterscheiden würden, daß sie wahr sind. Drittens wollte ich mich nicht der Gefahr aussetzen, beweisen zu müssen, bis ich rechtsgültig alles beweisen kann, was bald nicht mehr schwer sein wird. Einige dieser Taten unserer Befreier habe ich gelegentlich einfließen lassen, aber nur sehr sparsam.

Ich würde Ihnen über die Rekonstituierung des Kantons, die Wahlen, die Wirksamkeit der Repräsentanten²⁰⁴⁾ usw. fabelhafte Geschichten schreiben können, wenn ich nicht überzeugt wäre, 1. daß die meisten Briefe auf unserm Postamt geöffnet werden, 2. daß es selbst bei Ihnen nicht gedruckt werden dürfte, und endlich 3. daß wenn es auch gedruckt wäre, von niemandem für möglich gehalten und geglaubt würde. Das Letzte ist noch das Schlimmste. Die radikalen Zeitungen sind so übervoll des Glückes, das uns so unverhofft beschieden worden ist, daß am Ende alle Welt glaubt, unser Volk sei so glücklich und zufrieden, wie die Bewohner der Blume der Mitte mit der uns beschiedenen Freiheit und Glückseligkeit.

Es geht seltsam zu in der Welt: das Schreckliche und das Lächerliche, sagt irgend ein Philosoph²⁰⁵⁾, dessen Name mir entfallen ist, sind immer nahe beisammen: ich versichere Sie, ich habe die Zeit über schon beinahe mehr gelacht, als sonst seit Jahren, so sehr mir das Schicksal des guten Volkes zu Herzen geht.

²⁰²⁾ Die eidg. Besetzungstruppen; im Kanton Luzern befanden sich am 21. Dezember: 18 Bataillone Infanterie, 7 Scharfschützenkompagnien, 6 Batterien und 3 Kavalleriekompagnien.

²⁰³⁾ Das „Rote Büchlein“ von 1845 (Bern), anonym erschienene Darstellung der Freischarenzüge in radikalem Lichte; derselbe Verfasser veröffentlichte ein Büchlein: Der Untergang des Sonderbundes (Bern 1848).

²⁰⁴⁾ Eidg. Repräsentanten in Luzern waren: Regierungspräsident Dr. Joh. Konr. Kern (Thurgau), Regierungsrat Rudolf Bollier (Zürich) und Joseph Burki (Solothurn).

²⁰⁵⁾ Das französische Sprichwort: Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.

Ich bitte Sie, mir mit ein paar Zeilen zu melden, ob Sie das Manuskript erhalten haben, und wenn sich etwa Anstände erheben sollten.

Für Ihre Gefälligkeit zum voraus meinen innigsten Dank...

NB. Vergessen Sie nicht dafür zu sorgen, daß wenn das Schriftchen gedruckt ist, auch Exemplare der „Allgem. Augsburger Zeitung“ und den „Débats“²⁰⁶) zugesandt werden.

P. S. Ich lege ein Kärtchen der Gegend zwischen der Renggbrücke und Gisikon bei...

Dann als zweite Beilage wäre es sehr angemessen, wenn ein Kärtchen des Kantons Luzern beigegeben würde. Die alte Pfyfferische, die ich beilege — noch immer die beste — dürfte abgedruckt und beigelegt werden, vielleicht mit kleiner Veränderung...

Meinen Dank für Ihr wertcs Schreiben, das mir soeben Herr Dr. Iselin²⁰⁷) überbringt. Ich sende Ihnen durch seine Vermittlung mein Manuskript. Sie sind ganz im Irrtum über unser Volk; drei Fünftel halten unter dem schrecklichsten Drucke fest an der Sache, wenn sie auch von den Personen getäuscht worden sind. Es könnte einem das Herz brechen, wenn solche Leute im Ausland verkannt bleiben müßten, wie es bei der gänzlichen Unterdrückung jedes freien Redens und Handelns beinahe nicht anders sein kann. Ich werde Ihnen nächstens detaillierte Berichte geben, die Sie — immerhin mit Vorsicht — gebrauchen wollen.

(Auf Adresse vermerkt: in Einschlag.)

56. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 24. Dezember 1847.

Ihr kurzes Schreiben vom 21. Dezember hat mir in mancher Beziehung die Augen geöffnet, und ich sehe nun ein, daß der Höllenplan, nach welchem Tagsatzung, Presse, Repräsentanten, unsere Radikalen, die deutschen Blätter, kurz

²⁰⁶) Journal des Débats (Paris).

²⁰⁷) Dr. Heinrich Iselin-Passavant, Arzt und konservativer Großrat in Basel (Vater von Oberstkorpskommandant Isaak Iselin-Sarasin). Er hatte schon im April 1845 als Hilfsarzt im Luzerner Spital die Verwundeten des Freischarenzuges gepflegt („Basl. Ztg.“ 9. April 1845).

alles im Einklang und wohlberechnet handeln, seine Früchte bereits getragen hat.

Allerdings war die Treue des Volkes in der Stunde der Entscheidung so, daß nur die Erinnerung daran hinreicht, meine Augen mit Tränen zu füllen. Mein verehrtester Freund, ich werde niemals wieder solche Stunden erleben! Und ich sage mehr: der Schein der Entrüstung, der bei Entwicklung der Katastrophe sich allgemein erhob, galt nur den Personen, nicht der Sache, für welche unser Volk trotz des Anscheins noch immer und mit festerer Überzeugung als je in seiner großen Mehrheit dasteht. Die Raisonsnements, welche ich nach dem Einzug der Eidgenossen von braven Leuten gehört habe, lauteten so: Man hätte die Sache nicht so weit sollen kommen lassen, wenn man die große Übermacht kannte und wo außen keine Hilfe zu erwarten war! Statt dessen hat man uns täglich versichert, die Zwölfertruppen werden nicht marschieren; man hat uns versichert, die Mächte würden beim ersten Schuß einschreiten, und alles war nur eitles Vorgeben, um das Volk ins Unglück zu führen und die Sprache der Schwächern, die vorzüglich darüber erschraken, daß eidgenössische Soldaten und Offiziere versicherten, bei Fortsetzung des Kampfes wäre im ganzen Kanton unfehlbar alles verheert und verbrannt worden. Die Offiziere und Soldaten der Mehrzahl nach verwünschen heute noch das feige Aufgeben der Sache, ebenso die Entschiedenen im Volke und halten sich überzeugt, daß trotz aller Übermacht der Sieg unser gewesen wäre.

Die Begrüßung der eidgenössischen Truppen als Befreier, die einen so übeln Eindruck machte, ist überall enorm übertrieben²⁰⁸⁾. In der Stadt rottete sich, nachdem unsere Truppen entwaffnet waren, das Gesindel²⁰⁹⁾ zusammen, dazu gesellten sich viele von der Depotmannschaft der Artillerie, welche, aus den Kompagnien ausgeschlossen, als Reserve in der Stadt behalten worden waren wegen übler Gesinnung, und

²⁰⁸⁾ Dierauer V, 746 schreibt: „... Dann hielten 24 000 Mann aus den Divisionen Ziegler, Gmür, Donats und Burckhardt unter dem Jubel der vorwiegend freisinnigen Bevölkerung ihren Einmarsch in Luzern, während 16 000 Mann vor den Toren blieben...“

²⁰⁹⁾ Über dieses Gesindel vgl. Dierauer V, 747; der Platzkommandant Oberst Ziegler schuf rasch Ordnung.

einige wenige schwarze Soldaten, die ihr braves Benehmen während des Feldzuges wollten vergessen machen, dazu die entlassenen politischen und halbpolitischen Gefangenen. Diese lärmende, zügellose Masse füllte die Straßen und brachte den eidgenössischen Truppen jene Ovationen. Kein Konservativer — außer mir und wenigen, denen das Leben um geringen Preis feil war, — ließ sich auf der Gasse blicken, selbst die Radikalen der bessern Klassen hielten sich still in den Häusern. Auch beim Fackelzug, der Dufour²¹⁰⁾ vor seiner Abreise gebracht wurde, erschien nur das allerschlechtesten Gesindel, nicht einmal die angesehenen Leute der radikalen Partei. Die entsetzliche Roheit, mit welcher die eidgenössischen Truppen in den ersten Tagen nach ihrem Einzug in den Quartieren sich betrug²¹¹⁾, nötigte freilich jedermann, dem Leben und Eigentum lieb war, sie bestens zu berichten: es mögen auch einzelne erschrocken sein und sich etwas verstellt haben, denn Keller erbrechen, Möbel zerbrechen, Bajonett auf die Brust setzen, selbst Mißhandlungen waren in den ersten Tagen etwas ganz Gewöhnliches.

Analog ging es auf dem Lande zu, mit Stehlen und Gewalttaten aller Art, nur noch viel schlimmer als in der Stadt. Nach und nach gelang es einigen menschlicheren Chefs, bessere Ordnung zu machen. Nur am Sonntag vor acht Tagen wurde die Abwesenheit Zieglers²¹²⁾ nicht von den Truppen, aber vom städtischen Lumpengesindel wieder zu argen Exzessen benützt. Ein enormer Freiheitsbaum wurde auf dem Kornmarkt aufgerichtet und Konservative gezwungen, dabei zu helfen, unter Applizierung arger Mißhandlungen.

Mittlerweile begann die provisorische Regierung unter geheimer Direktion der Repräsentanten ihr Werk. Sie haben die heuchlerischen Proklamationen gelesen und die verfassungswidrigen Beschlüsse, zu denen allerdings die Freischarenpartei gedrängt haben mag; allein wenn man der Freischaren-

²¹⁰⁾ General Guillaume-Henri Dufour, von Genf (1787—1875), der Oberbefehlshaber der eidg. Truppen.

²¹¹⁾ Exzesse der eidg. Truppen gibt auch General Dufour, Bericht S. 50, zu; vgl. dort die Strafortabellen, S. 74.

²¹²⁾ Oberst Ed. Ziegler von Zürich (1800—1882), Kommand. der 4. Division und Platzkommandant von Luzern.

partei soweit nachgab, worin unterscheidet man sich dann von ihr?

Die Flucht der Regierung und das Mitnehmen der Kassen usw. wurde zu den unsinnigsten Amplifikationen, die man überall im Lande ausstreute, benutzt; die achtbarsten Pfarrer wurden durch Schrecken von ihren Gemeinden ferngehalten und sodann Untersuchungen gegen sie eingeleitet.

Dennoch wären an den Wahlversammlungen für den Großen Rat die große Mehrheit der Wahlen wieder konservativ ausgefallen, wenn man nicht durch alle Mittel der Gewalt das Gegenteil erzwungen hätte. In den meisten Gemeinden konstituierten sich vorher einige Radikale als Gemeinderat, ohne daß die provisorische Regierung die verfassungsmäßigen Behörden schützen konnte oder wollte. In den Wahlversammlungen selbst wurde der unverschämteste Terrorismus ausgeübt. Vorab hatte man alle ehemaligen Großräte als nicht wahlfähig erklärt. In Hochdorf hatte der konservative Kandidat von 1000 Stimmfähigen über 600 Stimmen, und dennoch wurde erklärt, er habe nicht die Mehrheit; in Ruswyl war ein Konservativer ins Bureau gewählt, er wurde sogleich von Militär verhaftet und die Kirchentreppe hinabgeworfen; in Rothenburg ähnlicher Unfug wie in Hochdorf. In Sursee wurden über 30 der angesehensten Konservativen vor den Wahlen verhaftet, nachher wieder losgelassen. In Luzern gingen die Wahlen regelmäßig vor sich, aber die Masse der Konservativen erschien nicht, so (auch) an vielen andern Orten. Nicht einmal in der Stadt Luzern haben die Radikalen die Mehrheit, indem sie, alle Freischärler eingerechnet, nicht mehr als 720—730 Stimmen hatten, während die Stadt gegen 1700 Stimmfähige zählt. Die Radikalen haben in Luzern nicht 50 Stimmen gewonnen. Was hilft aber alles das gegen 17 „eidgenössische Befreierbataillone“ und die Aussicht, bei der mindesten Widerständigkeit gegen die hohen Befehle noch einmal soviel zu erhalten, wie es dieser Tage der Kanton Schwyz²¹³⁾ erfährt, wohin wieder mehrere Truppen abgegangen sind, um — wie

²¹³⁾ Im Kanton Schwyz standen am 21. Dez. acht Infanteriebataillone, fünf Scharfschützenkompagnien, zwei Batterien und zwei Kompagnien reitende Jäger als eidg. Okkupationstruppen.

die Soldaten hier offen sagen — sie wählen zu lehren. Gleiches widerfuhr dem zur Stunde noch standhaften Wahlkreis Weggis. Der Kanton Uri²¹⁴⁾ ist ebenfalls revolutioniert. Man hat vor der Landsgemeinde, die nur schwach besucht wurde, die besten Männer verhaftet. In Unterwalden sagte man den Leuten, um zur Absetzung des Polizeidirektors Durrer²¹⁵⁾ Unterschriften zu erhalten, die welche unterschreiben, bekommen weniger Einquartierung usw. Kurz, was geschieht, ist unglaublich: man wird alles durchsetzen, was man haben will. Geßlers und Landenbergs und Wolfenschießens Zeiten sind nichts gegen heutzutage.

Von der Mäßigung unseres Großen Rates ist nicht viel zu erwarten; zwei Drittel gehören entschieden der Freischarenpartei an, so auch im Regierungsrate²¹⁶⁾. Und von den sogenannten Gemäßigten selbst bin ich noch nicht außer allem Zweifel, ob sie nicht Heuchler sind.

Ich schreibe Ihnen alles das im Vertrauen und ohne daß ich die Facta noch alle ganz gehörig beweisen könnte. Übrigens habe ich alle Berichte von guten Leuten. Machen Sie davon mit Vorsicht Gebrauch. Mein Zweck ist nur, daß Sie und durch Sie andere die wahre Lage der Dinge erfahren.

Persönlich habe ich mich über niemanden zu beklagen. Meine Person und mein Eigentum wurde stets geachtet. Ich danke dafür der Vorsehung, die mich beschützt hat und die Meinigen alle, und habe auch keinen persönlichen Haß, angenommen gegen den Ihnen wohlbewußten Fetzen Tuch²¹⁷⁾ und das, was er repräsentiert. Wir haben ihn in hundert und hundert Exemplaren vor Augen gehabt.

Sie werden auch unsere Einladung zu Liebessteuern²¹⁸⁾

²¹⁴⁾ Im Kanton Uri standen zwei eidg. Infanteriebataillone und zwei Scharfschützenkompagnien; im Kanton Unterwalden zwei Infanteriebataillone.

²¹⁵⁾ Polizeidirektor Franz Durrer, Nidwalden (1790—1857).

²¹⁶⁾ Der Stadtrat von Luzern unter Zuzug von acht Vertretern vom Lande bildete die provisorische (liberal-radikale) Regierung. Präsident blieb Oberst J. Schumacher-Uttenberg, alt Schultheiß Jacob Kopp wurde Vizepräsident. Neben letzterem wurde nun besonders Dr. Kasimir Pfyffer einflußreich.

²¹⁷⁾ Vgl. hievon Nr. 53, Anm. 184.

²¹⁸⁾ Segesser hatte sofort nach Kriegsende ein Hilfskomitee zu Gunsten der Verwundeten und Beschädigten organisiert, dem besonders von Basel durch Vermittlung von Dr. H. Iselin-Passavant Gaben zuflossen. (45 Jahre Staatsdienst, S. 67.) Vgl. die Inserate in der „Basl. Ztg.“ v. 5, 18. und 27. Januar 1848.

für unsere Unglücklichen erhalten, die aber nicht publik werden darf, wenn ihr Zweck nicht vereitelt werden soll. Das Unglück ist enorm in unserm Kanton und die Kontribution²¹⁹⁾ wird noch vollends auspumpen, was dieser Raubzug vielen Armen noch gelassen hat.

Leben Sie wohl. Mit freundschaftlicher Hochachtung...

P. S. Ich glaube, die Leimsieder in Neuenburg²²⁰⁾ seien u. a. Mitursache, daß wir in den radikalen Blättern so enorm glücklich und zufrieden erscheinen.

Diesen Nachmittag habe ich einen authentischen Bericht über die Greuelthaten der Division Ochsenbein²²¹⁾ im Entlebuch gesehen. Und der schändliche Dufour gibt dieser Division eine öffentliche Ehrenerklärung. O der gepriesenen Humanität dieses Genferschurken.

57. Segesser an Heusler.

Luzern, 25. Dezember 1847.

Er berichtigt zuerst zwei Fehler im Druck seiner Schrift: „Beiträge zur Geschichte des innern Krieges in der Schweiz im November 1847...“²²²⁾.

Über die Verheerungen im Entlebuch habe ich folgende sichere Berichte: Verbrannt wurden vier Scheunen, in mehreren Häusern wurde Feuer eingelegt, aber wieder gelöscht; die meisten Pfister- und Krämerläden wurden geplündert. Pferde, Schweine, Schafe, Kleider und Weißzeug wurden in Massen

²¹⁹⁾ Durch Tagsatzungsbeschluß wurde die Tragung der Kosten des Sonderbundskrieges den besiegten Kantonen überbunden; den Kanton Luzern betraf dabei ein Anteil von Fr. 2 702 894. —. Der Sonderbundskriegsrat hatte aus der eidg. Kriegskasse Fr. 221 777.14 verwendet; die prov. Regierung beschloß am 24. Dez. 1847, dieser Betrag sei innert 10 Tagen durch die Mitglieder der abgetretenen Sonderbundsregierung in bar beizubringen.

²²⁰⁾ Der (konservative) Kanton Neuenburg hatte das eidg. Aufgebot zum Sonderbundskrieg nicht befolgt; er wurde dafür angehalten, Fr. 300 000 zu einem eidg. Invalidenfonds beizubringen.

²²¹⁾ Ulrich Ochsenbein, der einstige Freischarenführer (nachmalige Bundesrat), war im Sonderbundskrieg eidg. Kommandant der Berner Reservedivision; diese wurde schon am 26. Dez. zurückverlegt und am 29. Dez. entlassen.

²²²⁾ Diese Berichtigungen sind im Druck (S. 85 Anm. und S. 88) berücksichtigt worden.

entwendet, Gersten- und Korngarben mit den Pferden gefüttert (sic.). In den Pfarrhöfen zu Escholz matt und zu Hasle ist alles von unten bis oben zerschlagen, sogar die Öfen. In der Klosterkirche zu Schüpfheim und in der Pfarrkirche zu Hasle sind die Tabernakel zerschlagen, die Meßgewänder zerschnitten und verbrannt, die geweihten Steine und die Reliquien aus den Altären herausgerissen und zerstört, im Kirchturm zu Schüpfheim sind die Glockenschwengel (Lällen) abgelöst und vergraben worden, so daß man sie jetzt noch nicht weiß. Vier Personen sind ermordet, einer erstochen, zwei erschossen, einer infolge Mißhandlungen gestorben. — Alles das nur im Land Entlebuch: das „Journal des Débats“²²³⁾ würde vielleicht auf diese Details Wert setzen, da es die Gegenerklärung Ochsenbeins²²⁴⁾ aufnehmen müßte. Sie kommen von einem ganz glaubwürdigen Mann; Zeugnis dafür öffentlich abzulegen würde sich aus erklärlichen Gründen niemand getrauen.

Er verwahrt sich gegen unrichtige Angaben über die Luzerner Abstimmungsergebnisse im „Eidgenossen“.

Er ersucht um Zusendung einer Nummer der Basler „Nationalzeitung“, welche den gedruckten Bericht des Luzerner Stadtrats an den neuen Großen Rat oder Regierungsrat über die Nacht vom 23./24. November enthalte.

58. Segesser an Heusler.

Luzern, 25. Dezember 1847.

Die Legitimation des Freischarentums ergibt sich offenbar sowohl aus den Wahlen in die Behörden von Luzern, als auch aus den Handlungen der eidgenössischen Truppen. Die Hälfte des Großen Rates von Luzern, auf deren Wahl mit allen Mitteln des Terrorismus und des Betrugs eingewirkt worden ist, sind entweder bestrafte Freischärler oder deren nächste Helfershelfer, und durch die Wahl Steigers²²⁵⁾ zum Vizepräsidenten des Großen Rates, zum Regierungsrat und Statthalter und zum Gesandten, welcher stets bei 80

²²³⁾ Die bekannte Pariser Zeitung.

²²⁴⁾ Vgl. hievon Nr. 56, Anm. 221.

²²⁵⁾ Der radikale Parteiführer ~~H. ...~~ Jacob Robert Steiger (1801 bis 1862), ehemals Freischarenführer.

Stimmen vereinigte, hat sich der Große Rat selbst qualifiziert. Im Regierungsrat sind zwei Drittel, die entschieden der Freischarenpartei angehören. In den verschiedenen Wahlen von Kantonalbeamteten zeigt sich überall das Streben, eine Restauration der Dreißigerbeamteten ²²⁶⁾ annäherungsweise zustande zu bringen. Auch bei den Wahlen der Lehrer wird sich dasselbe zeigen und ist schon angebahnt. Beinahe gleichzeitig mit den eidgenössischen Truppen zog der *deutsche* Professor Großbach ²²⁷⁾ wieder in Luzern ein, wahrscheinlich um seinen Lehrstuhl der Philosophie am Lyceum wieder einzunehmen. Man sieht ihn häufig im Regierungsgebäude aus- und eingehen.

Eidgenössische Truppen haben heute die Längendorferkanone bekränzt mit sich fortgeführt; die beiden Basellandschaftshaubitzen aus dem Freischarenzuge sind ebenfalls schon von eidgenössischen Truppen zuhanden genommen worden, um selbe in locum unde zurückzubringen; eidgenössische Offiziere spähen im Zeughaus der Freischarenbeute nach, eidgenössische Offiziere haben sogar in Privathäusern Nachforschungen nach Freischarenbeute gehalten; eine Kantonsregierung hat bereits Rückzahlung des zur Zeit für die Freischaren bezahlten Lösegelds verlangt.

So ist dieser eidgenössische Feldzug dem Resultat nach eine gelungene Wiederholung des Freischarenzuges, die Verfassung muß geändert werden, alle Behörden müssen neu gewählt, die kirchlichen Verhältnisse „reguliert“, die Bundesrevision angebahnt werden, unter Einfluß und Verwendung des eidgenössischen Heeres; die Freischarenzüge werden förmlich legitimiert, ihre Anstifter, Teilnehmer usw. gelangen zu den obersten Würden und in den Schoß der Tagsatzung. Es wäre gut, wenn *dieser Standpunkt* einmal hervorgehoben würde in angemessener Weise. Wenn in der Bundesrevision freie Niederlassung ²²⁸⁾ obligatorisch wird, so sind die Ur-

²²⁶⁾ Der Verwaltungsorgane der Zeit der liberalen Regeneration im Kanton Luzern 1830/31.

²²⁷⁾ Dr. Ernst Friedrich Großbach, aus Bamberg (1803—1878), Lehrer der Philosophie am Lyceum in Luzern; er war einst Segessers Lehrer.

²²⁸⁾ Die Bundesverfassung von 1848, Art. 41, führte die Niederlassungsfreiheit zugunsten christlicher Schweizerbürger für die ganze Schweiz ein, wodurch die Abgeschlossenheit der Urkantone durchbrochen wurde.

kantone vollkommen verloren und es hat gar keine Zentralität vonnöten (was der bewußte Leimsiederkongreß wissen sollte) und der letzte Haltpunkt der Schweiz ist gebrochen. Ich gebrauche das Wort Eidgenossenschaft nicht mehr, denn es ist eine wahre Ironie.

Wenn Sie mir etwas einläßlicher schreiben wollen, so können Sie es auch per Einschluß in Handelsbriefe an Seb. Crivelli & Comp. tun. Unbedeutendes können Sie mir direkt adressieren. Haben Sie mein Paket und meine zwei Briefe bekommen? Schicken Sie gefälligst *mit Gelegenheit* die Blechkapsel zurück.

59. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (ca. Ende Dezember 1847).

Ich benütze den Anlaß der Abreise der Herren Iselin und Lützelmann²²⁹⁾, um Ihnen einige Zeilen zukommen zu lassen. Ich kann Ihnen zwar heute nur wenig schreiben. Details aller Art haben beide Herren in Masse zu erhalten Gelegenheit gehabt, aus deren Zusammenstellung Sie ein Bild unserer beneidenswerten Zustände sich zusammensetzen können. Das Neueste Ihnen schon bekannte aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ ist die Besteuerung der Klöster²³⁰⁾ unter Androhung von Gewaltmaßregeln, wenn innert 14 Tagen das Geld nicht bar daliege. Daran reiht sich der noch nicht so publik gewordene Beschluß, daß die Mitglieder der abgetretenen Regierung bis zum 10. Jänner nächsthin unter solidarischer Haftbarkeit die in der eidgen. Kasse fehlenden Fr. 229 000 *bar* zu erlegen haben. Sonst scheint im Fortgang der Gewaltmaßregeln ein Stillstand eingetreten zu sein, der wahrscheinlich bis zur Rückkehr des Diktators Steiger andauern wird.

Ein Bernerbataillon, das von der Landschaft vorgestern in die Stadt verlegt worden ist, zog mit vier gestohlenen Land-

²²⁹⁾ Wohl Dr. Heinrich Iselin-Passavant von Basel und J. J. Lützelmann in Basel, beide Mitglieder des Hilfskomitees für die Notleidenden des Sonderbunds Krieges.

²³⁰⁾ Beschluß der prov. Regierung vom 24. Dez. 1847. Nach J. B. Ulrich (Bürgerkrieg in der Schweiz, S. 654) betrug die Summe, für welche die abgetretene Regierung haftete Fr. 221 777. 14, nicht Fr. 229 000. Den Klöstern wurde insgesamt 1 Million Fr. auferlegt (St. Urban 500 000, Beromünster 400 000, Eschenbach 60 000, Rathausen 20 000, im Bruch 20 000).

sturmflaggen und einem Telegraphen ein. Offiziere und Soldaten tragen an roten Bändchen im Knopfloch gleich Orden kleine goldene Kreuzchen, den Schmuck der Bauernmädchen, die sie ihnen rauben, ungescheut, sowie auch Muttergottesmedaillen usw. zum Hohne umher. Nicht nur Berner, sondern auch Solothurner usw. werden mit solchen gesehen. Sie sollen auf dem Lande mit dem weiblichen Geschlecht furchtbar umgehen.

Es ekelt mir an dem Lobe, das dem Dufour überall gesendet wird: ich finde, man hat keinen Grund dazu. Mir scheint, man sollte auch die Kehrseite etwas hervorheben, namentlich den perfiden Artikel aller seiner Kapitulationen: „Über allfällige politische Anstände entscheidet die Tagsatzung“, wodurch er selbst feigerweise die Revolutionierung der kapitulierenden Kantone einleitete. Dem Kanton Luzern hat er zudem niemals eine Kapitulation angetragen, wie den andern Kantonen. Das Geschenk an Frau Elgger²³¹⁾, womit er in den Zeitungen prahlen läßt, soll dem Vernehmen nach Resultat einer Kollekte unter Offizieren seines Stabes sein, wenigstens teilweise. Von seinen eigenen Verdiensten für Abwendung von Exzessen ist mir wenig bekannt; mehr hat diesfalls Ziegler getan. Ein jämmerliches Aktenstück ist Dufours ...leckerei gegenüber Ochsenbein, worin er die Disziplin seiner Division rühmt, um das Publikum zu täuschen. In meinen Augen steht Dufour nicht höher als Ochsenbein, der sich persönlich nicht schlecht benommen hat²³²⁾.

Wir sammeln hier nach Möglichkeit die Notizen über die Exzesse der eidgenössischen Armee; es ist aber noch immer schwer, mit den verschiedenen Landesteilen in Verbindung zu kommen.

Ein gemäßigtes Element macht sich in unserer neuen Regierung noch gar nicht geltend. Die Herren Schumacher-Uttenberg und Kopp scheinen wie die andern zu den Füßen Steigers zu liegen²³³⁾. Was mich mehr als alle Gewalttaten

²³¹⁾ Gattin des sonderbündischen Generalstabschefs Franz v. Elgger von Luzern (1794—1858). Vgl. J. B. Ulrich, S. 570, 572.

²³²⁾ General G. H. Dufour, die eidg. Divisionskommandanten Ed. Ziegler, Ulr. Ochsenbein. Über Dufour vgl. Segesser: 45 Jahre luz. Staatsd., S. 656.

²³³⁾ Die beiden liberalen Regierungsräte Oberst Joseph Schumacher-Uttenberg und Jacob Kopp, sowie der radikale ~~D.~~ Jac. Rob. Steiger.

ärgert, ist die schändliche Heuchelei, die in allen Akten der neuen Behörden zutage tritt und die ans Unglaubliche grenzt..

NB. Ihr werter Brief vom Weihnachtstage, der einzige, den ich bis jetzt per Post erhielt, ist mir wohlverschlossen zugekommen.

60. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 2. Januar 1848.

Ich verwundere mich einigermaßen, daß noch nicht einmal eine Ankündigung des bewußten Schriftchens²³⁴⁾ erschienen ist, nachdem mir schon am Christtage dessen Ankunft an Ort und Stelle gemeldet wurde. Ich glaube, es könnte, da sein Umfang nicht größer ist, bereits gedruckt sein. Wenn solche Sachen nicht etwas bald nach den Ereignissen erscheinen, so verlieren sie an Interesse. Oder steht der Publikation etwa ein Hindernis entgegen. Der politische Teil enthält allerdings manches Herbe und ist vielleicht etwas zu aphoristisch und zu wenig erschöpfend, aber der militärische enthält meiner Überzeugung nach noch heutzutage die getreueste Darstellung der Tatsachen... *Er wünscht weitere Berichte über den Druck und wäre bereit, sich als Verfasser bekannt zu geben.*

Seit Ihrem werten Schreiben vom Christtage habe ich von Ihnen nichts mehr erhalten, aber doch mich *indirecte*²³⁵⁾ überzeugen können, daß Sie meine Briefe erhalten haben.

Neben den Aufzeichnungen aus der Zeitgeschichte, die ich fleißig mache, beschäftige ich mich wieder mit Sammlung und Verarbeitung der Quellen luzernerischer Rechtsgeschichte und bin nun bald bis in die Zeiten der Sempacherschlacht vorgerückt²³⁶⁾. Allein, wenn ich daneben noch etwas treiben könnte, was mir für den entflohenen Quartalzapfen²³⁷⁾ einigen Ersatz leistete, so wäre es mir recht, zu-

²³⁴⁾ Segesser „Beiträge“ zum Sonderbundskrieg; vgl. hievon Nr. 55 u. 57.

²³⁵⁾ d. h. wohl durch Bemerkungen in der „Basl. Ztg.“

²³⁶⁾ Segessers Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern, Bd. I, S. 271 (Sempacherkrieg).

²³⁷⁾ Mit dem Zusammenbruch der Luzerner Sonderbundsregierung hatte Segesser sein Amt als Ratsschreiber eingebüßt; er hatte schon 1846 den Holzhof, unweit Rothenburg und Neuenkirch, erworben und leitete den dortigen landwirtschaftlichen Betrieb (K. Müller, S. 178).

mal ich in Geschäften stehe, die unter der Voraussetzung deren längerer Fortdauer unternommen wurden. Wenn Sie allfällig auswärtige literarische Unternehmungen kennen, an denen man in dieser Beziehung irgend etwas machen könnte, so würden Sie mich verbinden, wenn Sie mich gelegentlich davon in Kenntnis setzen wollten. Hier in die Advokatur mich zu werfen, habe ich keine Lust! Die Sache, wie sie hier getrieben wird, ist mir zu gemein und zu unwissenschaftlich, auch sehr übersetzt mit Rabulisten, die allein Anklang finden.

Im Frühling werde ich jedenfalls mich auf mein Landgut zurückziehen, wenn keine ferneren Ereignisse eintreten, und in aller Stille mich landwirtschaftlich und literarisch beschäftigen.

Ich schließe mit dem Wunsch vielen Glückes zum angetretenen neuen Jahre. Von Herzen der Ihrige...

61. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 3. Januar 1848.

Wir glaubten doch nicht länger warten zu dürfen, um ein Komitee für konservative Sammlungen zugunsten des Kantons Luzern ²³⁸⁾ aufzustellen. Wir haben deshalb die beigelegte, möglichst gemessen gehaltene Erklärung abgefaßt und bitten Sie, dieselbe als Inserat in die „Basler Zeitung“ ²³⁹⁾ aufzunehmen und die mit derselben in Verbindung stehenden konservativen Blätter ebenfalls um Aufnahme derselben anzugehen.

Er hofft auf Aufnahme dieser Erklärung in der „Allg. Augsburger Zeitung“, der „Augsburger Postzeitung“, dem „Journal des Débats“ und dem „Univers“...

Ein Zirkular, das wir in die bedeutenderen Schweizerstädte abgehen lassen und das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist, wird die Erklärung etwas näher bestimmen und erläutern und soll nächster Tage nachfolgen...

²³⁸⁾ Vgl. hievor Nr. 56.

²³⁹⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ v. 5, 18. und 27. Jan. 1848.

62. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 3. Januar 1848.

Gestern hatten wir die Gemeinderatswahlen. An vielen Orten, wo der militärische Druck etwas nachgelassen, sind dieselben konservativ ausgefallen. So in den meisten Gemeinden des Amtes Hochdorf, wo die Zahlenverhältnisse wirklich überraschend sind und ein klares Licht auf die jüngsten Großratswahlen werfen, auch in Horn und Gunzwyl. An letzterem Orte fingen die Radikalen eine Schlägerei an, infolgedessen wieder eidgenössische Befreier dahin marschiert sind. Details über die Gemeinderatswahlen hoffe ich nächstens zu erhalten. In Luzern waren wenig über 700 Stimmfähige anwesend; die meisten Konservativen blieben weg. Zum ersten Mitglied wurde beinahe einstimmig Herr Felix Balthasar²⁴⁰⁾ gewählt. Nachher sank die Zahl der Stimmenden auf 600 und 500 herab; die radikale Wahlliste ging ohne allen Widerstand durch. — Die Radikalen in Luzern begrüßen sehr beifällig die Ersetzung des Herrn Oberst Ziegler, der gestern abgereist ist, durch Herrn Oberst Gmür²⁴¹⁾ und hoffen, die Freiheit werde unter letzterm noch größere Fortschritte machen. — In allen Gemeinden des Amtes Habsburg, ausgenommen Udligenschwyl, fiel die Wahl der Gemeinderäte konservativ aus. Man darf infolge dieser Wahlen wohl neuen Gewaltmaßregeln entgegensetzen.

Beiliegend die Motive des Brandschatzungsurteils gegen die Mitglieder der abgetretenen Regierung, die Herr A.²⁴²⁾ dem Herrn Dr. J.²⁴³⁾ zu schicken versprach.

²⁴⁰⁾ Felix Balthasar (1794—1854), alt Regierungsrat, liberaler Stadtrat von Luzern, Präsident der Korporationsgüterverwaltung Luzern.

²⁴¹⁾ Oberst Ed. Ziegler wurde als Platzkommandant ersetzt durch Oberst Dominik Gmür von St. Gallen, Kommandant der 5. Division. Ziegler gab seine Demission aus Verärgerung über die Behandlung der Sonderbündler; vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 16 v. 20. Jan. 1848.

²⁴²⁾ Herr A. ist nicht bestimmbar; vielleicht Gastwirt Amrhein (z. Bären) oder Leopold Amrhyn (demnächst liberaler Ratschreiber); eventuell auch der ehemalige eidg. Kanzler Jos. Amrhyn († 1849).

²⁴³⁾ Herr Dr. J. ist zweifellos Dr. Heinr. Iselin-Passavant in Basel. (Vgl. Nr. 55, 56 und 59 hievor.)

63. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 5. Januar 1848.

Es tut mir leid, wenn Sie über meine Zudringlichkeit ungehalten sein sollten, da ich schon wieder eine Epistel an Sie abgehen lasse.

Vor vier Tagen habe ich auf bekanntem Wege an Sie geschrieben, um Sie zu bitten, mir Nachricht zu geben über mein Manuskript²⁴⁴), dessen Empfang Sie am Christtag mir anzeigten.

Er ist besorgt um das Manuskript, da Heusler seither nicht mehr berichtet habe...

Ist es (das Manuskript) auch an sich vielleicht nicht von großem Wert, so muß ich doch mit Tieck²⁴⁵) davon sagen: „In inn'ger Lieb war ich mit diesem Kinde.“ — Und ich bin immer noch der Ansicht, daß es zur rechten Zeit ans Tageslicht getreten, warme Teilnahme gefunden und erweckt hätte...

64. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 8. Januar 1848.

Ihr wertres Schreiben vom 6. ds. habe ich richtig erhalten und wohlverschlossen. Ich bitte nach den Aufschlüssen, die es enthält, recht inständig um Entschuldigung für meine Zudringlichkeit, die in den Zeiten eigener Krankheit und Familienbetrübnis Ihnen doppelt lästig fallen mußte. Wirklich, wenn ich hätte ahnen können, daß Ihr liebes Kind in solch traurigem Zustand sich befinde, ich würde niemals Sie mit all diesen Sachen behelligt haben...

Bei uns geht alles seinen gewohnten Gang fort. Vorgestern wurden die Regierungsräte Sonnenberg, Rüttimann, Müller und Kost²⁴⁶), welche bisher auf freiem Fuße sich befanden, durch Landjäger arretiert und ins Jesuitenkloster in Verhaft gesetzt. Wahrscheinlich will man sie durch Haft und quasi Folter zum Zahlen bringen, das sie ohne richterlichen Spruch verweigert haben sollen.

²⁴⁴) „Beiträge zur Gesch. des innern Krieges“ usw.

²⁴⁵) Ludwig Tieck (1773—1853), der romantische Dichter.

²⁴⁶) Die Mitglieder des Sonderbundskriegsrats General Ludwig v. Sonnenberg (Militärdirektor seit 1845), Rudolf Rüttimann, Wendelin Kost und der Urner Karl Emanuel Müller (Altdorf).

Gestern hatten wir die Richterwahlen für die 18 Bezirksgerichte. In den Wahlkreisen Habsburg, Rothenburg und Hochdorf zeigte sich eine entschiedene konservative Mehrzahl, in Hochdorf gegen 900 von ca. 1200 Stimmfähigen. In Habsburg wurde ein konservatives Gericht gewählt, in Hochdorf und Rothenburg dagegen fingen die Radikalen sogleich, als sich bei den Bureauwahlen die konservative Mehrheit zeigte, Streit an. An beiden Orten löste sich das Wahlgeschäft in blutige Schlägereien, wahre Schlachten, auf und die Versammlungen wurden ohne Resultat aufgehoben. In Luzern hatten sich die Konservativen wieder größtenteils der Teilnahme enthalten; die Radikalen waren etwa 650 Mann stark vorhanden und wählten nach ihrer Liste.

Er dankt für Heuslers Bemühungen um sein Manuskript über den Sonderbundskrieg; er ersucht um Versendung einer Annonce; er wünscht, falls der Druck noch nicht vollendet ist, Beifügung einer Bemerkung über einen Artikel in der „Allgem. Augsburger Zeitung“ über einen Bericht des Majors Zeerleder auf Steinegg²⁴⁷) (abgedruckt in der genannten Broschüre, Seite 87, Anmerkung¹)... „...oder so etwas, vielleicht ein wenig milder; denn Zeerleder ist zwar ein Narr, aber kein bösertiger. Für seinen Bericht verdient er immerhin etwas.“

65. Segesser an Heusler.

Luzern, ohne Datum (15. Januar 1848).

Während mein gestriges Schreiben auf der Reise zu Ihnen begriffen war, erhielt ich diesen Morgen das Ihrige, wofür ich herzlichst danke.

Er nimmt herzlichen Anteil an Heuslers Kummer wegen seines Kindes und bedauert, ihm mit seinen Briefen dabei unangenehm gefallen zu sein.

Wegen seiner Schrift über den Sonderbundskrieg billigt er eine Abänderung durch Heusler wegen des Bulletinstils betreffend die Zahl der Toten und Blessierten, will aber der eidgenössischen Angabe „komme sie so hoch herab als sie will“, keinen Glauben schenken; sie sei in seinen Augen Lüge, solange nicht das Gegenteil bewiesen sei.

²⁴⁷) Der Berner Konvertit Bernhard Zeerleder v. Steinegg (1788—1862).

Der zweiten Bemerkung dagegen hinsichtlich der Schlußstelle ²⁴⁸⁾ kann ich nicht beipflichten, sondern wünsche, daß dieselbe unverändert bleibe. Wir wollen hier beim Alten Testament bleiben. Das Schlußwort meiner Schrift ist der einzige Gedanke, der einzige Wunsch, die einzige Hoffnung, die unter dem Drucke uns geblieben ist; es gehört nicht mir, sondern dem ganzen Volke, es gehört unsern Kindern und Kindeskindern, denn vielleicht sehen wir dessen Erfüllung nicht mehr; allein es soll mit uns nicht sterben.

Allerdings wäre ein Schluß, wie Sie ihn mir vorschlagen, christlicher; das gebe ich gerne zu; allein die Eidgenossen haben die Prediger des wahren Christentums aus unserer Mitte vertrieben und Baalspfaffen auf deren Kanzeln gestellt ²⁴⁹⁾, daher Zahn um Zahn usw. Für mich persönlich liegt es mir nichts daran, den Schein der Rachsucht zu vermeiden; nur die kleinliche Rache verwerfe ich, die sich an einzelne macht. Ich habe auch keine solche persönliche Rache zu nehmen; niemand hat mir dazu Anlaß gegeben, und selbst wenn es der Fall wäre, so würde ich es für unmoralisch, unchristlich und niedrig halten. Allein, die Rache, die ich hoffe, daß der Allmächtige für die unserer Sache angetane Schmach nehmen werde, ist großartiger: ich will in den Gegenstand nicht weiter eingehen; er ist odios und läßt sich nicht gut diskutieren.

Das Kärtchen soll bleiben; sein Bruder Ingenieur ²⁵⁰⁾ habe es aus mehreren Karten und Plänen komponiert; die Truppenangaben könnten dabei wegbleiben, weil sie bei den ausgedehnten Plänklerketten schwierig wären.

Ihr günstiges Urteil über das Ganze war mir sehr angenehm: allein die lange Verzögerung des Erscheinens betreffend müssen Sie mir verzeihen, wenn ich von dem unangenehmen Gefühl, das mein gestriger Brief vielleicht etwas gereizt ausdrückt, noch nicht zurückkommen kann. — Un-

²⁴⁸⁾ Vgl. den Schluß der Schrift „Beiträge zur Geschichte des innern Krieges...“, S. 95 (wo von den „Eidgenossen und Befreiern“ die Rede ist, von den Freiheitsbäumen als von „Bäumen der Knechtschaft“ und der abschließt mit dem Wort Gottes: „Mein ist die Rache!“)

²⁴⁹⁾ Es wurden z. T. konservative Priester durch liberale ersetzt.

²⁵⁰⁾ Segessers Bruder Ludwig (geb. 1819), vgl. hienach Nr. 92.

richtigkeiten wüßte ich heutzutage noch keine darin, außer der Zahl der Toten und Verwundeten im Entlebuch, wo im Treffen 7—10 Mann gefallen sein sollen, die Gesamtzahl der Gefallenen und Ermordeten im Entlebuch beträgt 16, die der Verwundeten 17.

Er ersucht Heusler, einen Übersetzer ins Französische zu gewinnen und denkt dabei an seinen Freund Lardy²⁵¹⁾, Maire des Ponts, in Neuenburg...

Allein man kann gegenwärtig nicht dorthin schreiben, ohne in den Verdacht „landesverräterischer“ Korrespondenzen zu fallen. Könnte vielleicht die Neuenburger Gesandtschaft in Bern oder Herr Dr. v. Gonzenbach²⁵²⁾ diesfalls etwas tun?

Daß Sie in die „Basler Zeitung“ nicht aufnehmen oder schreiben können, was Sie wollen, begreife ich sehr gut und werde Ihren Auftrag an die beiden Herren ausrichten. Wir haben fatalerweise weder Verbindungen noch Mittel, um die Wahrheit unserer Zustände nach außen bekannt machen zu können. Und doch kann die öffentliche Meinung in Frankreich und England uns nicht gleichgültig sein. Daß in Basel selbst Exzesse der eidgenössischen Truppen nicht gerne gehört werden, ist begreiflich, da die Division unter Befehl des Herrn Oberst Burckhardt²⁵³⁾ in Ermangelung der Gelegenheit zu andern Heldentaten auch etwa sechs Häuser verbrannt hat.

Was die Zukunft betrifft, so zweifle ich an einem Zusammenwirken der Konservativen in allen Kantonen aus dem einfachen Grunde, weil wir unsererseits mit der Eidgenossenschaft nichts weiter mehr zu tun haben. Deshalb kann auch alles, was diesfalls geschieht, uns sehr gleichgültig sein. Wir haben nun unsern Herren zu gehorchen und werden es in aller Geduld tun, bis wir durch größere Ereignisse, womit wir ebenfalls nichts zu schaffen haben, wieder unsere Freiheit oder aber einen andern Herrn bekommen.

Daß aber die herrschende Partei innern Zusammenhang und leitenden Gedanken hat, ist mir aus der ganzen Haltung

²⁵¹⁾ Dr. jur. Charles Louis Lardy (1816—1875), Maire von Les Ponts, Neuenburg (Vater des schweiz. Gesandten Ch. Lardy in Paris).

²⁵²⁾ Vgl. hievon Nr. 55.

²⁵³⁾ Oberst Joh. Burckhardt von Basel (1798—1855), Kommandant der 2. eidg. Division im Sonderbundskrieg.

der Presse, aus dem konsequenten Lügen- und Heuchlersystem, aus der Folgerichtigkeit und Übereinstimmung aller ihrer Handlungen, sowie aus der jämmerlichen Stellung der Mächte klar. (Man sollte sie eigentlich Un-Mächte heißen.) Die Scheidung in Brutal- und Legal-Radikale ist ein Firlefanz um die öffentliche Meinung — im Grunde ist alles eins.

Ich hätte Ihnen wieder viele Gewalttaten zu berichten, allein es wird Ihnen, denke ich, nachgerade ekelhaft, selbe zu lesen, wie mir, sie zu schreiben. Die Bernerbataillone Seiler und Geiser haben bei ihrem Rückmarsch durchs Entlebuch wieder schändlich gehaust, vorzüglich gestohlen. Selbst hier in der Stadt wurde diesen Morgen beim Abmarsch eines Bernerbataillons, das nach Zug ging, um auf die morgige Verfassungsabstimmung²⁵⁴⁾ heilsam einzuwirken, ein Laden geplündert; eine Abteilung Kavallerie wurde nachgeschickt, um ihm die Kriegsbeute abzunehmen. Gestern nachts wurde selbst Herr Schultheiß Kopp²⁵⁵⁾, der Ordnung schaffen wollte, insultiert.

Heute hatte Herr Oberst Schumacher-Uttenberg²⁵⁶⁾ seine Entlassung aus dem Regierungsrat verlangt und als Grund Augenleiden angegeben. Herr Peyer²⁵⁷⁾ wurde entlassen.

Der Wahlkreis Weggis, der letzthin einen konservativen Gemeinderat und Bezirksgericht wählte und morgens eine Großratswahl treffen soll, hat Exekutionstruppen erhalten, die bereits arge Exzesse verübt haben.

In die Gemeinden Hohenrein und Hochdorf sind vier Kompagnien Exekutionstruppen verlegt und bei den Konservativen einquartiert, um sie für die bevorstehenden Richterwahlen mürbe zu machen.

Kurz, man kommt an kein Ende und alle Anzeichen deuten darauf, daß die Schreckensherrschaft ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat.

Der tolle Artikel „Für Hochdorf und Weggis“ in der heutigen Nummer der „Neuen Luzerner Zeitung“ steht mit unserm Hilfskomitee in keiner Verbindung und wird von uns gegenteils sehr mißbilligt.

²⁵⁴⁾ Volksabstimmung über die Zuger Verfassung, 16. Januar 1848.

²⁵⁵⁾ alt Schultheiß Jacob Kopp.

²⁵⁶⁾ Regierungsrat Oberst Joseph Schumacher-Uttenberg.

²⁵⁷⁾ Regierungsrat Jost Peyer.

66. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (ca. 20. Januar 1848).

Nur mit einigem Widerstreben ergreife ich die Feder, um Ihnen heute zu schreiben; denn da ich nicht weiß, wie Ihre in Ihrem letzten Briefe erwähnten Familien- und eigenen Gesundheitsverhältnisse sich gestaltet haben, fürchte ich durch Zudringlichkeit Ihnen beschwerlich zu fallen.

Er ist immer noch besorgt um das Schicksal seines Manuskripts über den Sonderbundskrieg.

Sie werden begreifen, daß ich mich eines bitteren Gefühls über die Geringschätzung nicht enthalten kann, mit der meine Arbeit behandelt zu werden scheint. Ich bedaure sehr, diesen Weg, um sie zu publizieren, eingeschlagen zu haben, und wiederhole, daß ich nicht aus selbstgefälliger Überschätzung derselben dieses sage. Hätte ich eine solche Publikation aus schriftstellerischer Eitelkeit machen wollen, so würde ich meinen Namen darauf gesetzt haben. Allein ich hatte im Sinne, dadurch den ersten Eindruck der öffentlichen Meinung schnell zu verbessern. Dieser Zweck ist nun durch die Zögerung unwiderbringlich verloren.

Er habe geglaubt, nach einem Briefe von G.²⁵⁸⁾, daß Prof. V.²⁵⁹⁾ sich der Sache annehmen werde. Könne die Schrift in acht Tagen nicht erscheinen, so bitte er, das Manuskript zurückzusenden.

*Das Inserat betreffend der Liebesgabensammlung er-
suche er, noch zweimal in der „Basler Zeitung“ zu wieder-
holen.*

67. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 21. Januar 1848.

*Er dankt für Nachrichten über Fortgang des Druckes
des Büchleins über den Sonderbundskrieg und bittet, Aus-
hängebogen an Herrn Lardy²⁶⁰⁾ in Neuenburg zu senden,
damit dieser die Übersetzung ins Französische vornehme, ob-*

²⁵⁸⁾ Wohl Dr. K. Aug. v. Gonzenbach, vgl. hievor Nr. 55, Anm. 198.

²⁵⁹⁾ Prof. Wilh. Vischer-Bilfinger, Basel, vgl. hievor Nr. 55, Anm. 201.

²⁶⁰⁾ Vgl. hievor Nr. 66.

*wohl auch Montalembert*²⁶¹⁾ in Paris wohl eine solche veranlassen würde...

Es liegt mir sehr daran, daß auch in Frankreich von der allerdings verlorenen Ehre unserer Waffen wenigstens soviel gerettet werde, als uns von rechtswegen noch gehört. Nichts ist trauriger für ein Volk, als unglücklich und dazu noch verachtet zu sein, und besonders bei den ehrliebenden und kriegerischen Franzosen hat, glaube ich, unser schmähhlicher Fall viele Sympathien geschwächt, die wieder einer Auffrischung bedürften. — Es freute mich, zu vernehmen, daß der Druck bald vollendet ist, denn wie ich höre, arbeitet auch Elgger²⁶²⁾ an so etwas, und obschon er die Data nicht so genau geben kann und wahrscheinlich nicht so ängstlich genau geben wird, wie ich, so würde doch, wenn eine Schrift mit seinem Namen erscheinen sollte, begreiflicherweise die meinige niemand mehr ansehen. — Die innige Verbrüderung der guten Leute in unserm Volk, die sich in jenen bedrängten Tagen gemacht hat, gibt sich auch jetzt noch bei jedem Anlaß auf die rührendste Weise kund, und ich gestehe Ihnen, daß mir unser Volk in seinem Unglücke weit näher am Herzen liegt, als früher. Wenn mich die Verwundeten besuchen, oder die vielen, mit denen ich in amtlicher oder militärischer Beziehung gestanden bin, so oft ich einen treffe, begrüßen, als ob ich ihr Bruder und alter Freund wäre, so bin ich wahrhaft stolz darauf, diesem nun so verachteten Volke anzugehören, seine Leiden mitgelitten und bei ihm ausgeharrt zu haben in der Stunde der Prüfung.

Die heutige „Basler Zeitung“ hat richtig gesehen in dem Artikel über Weggis²⁶³⁾. Das gute Völklein am Fuß des

²⁶¹⁾ Charles Forbes de Tryon, Comte de Montalembert (1810—1870), hervorragender klerikalkonservativer Parlamentarier, Mitglied der französischen Pairskammer, verwendete sich für die Interessen des Sonderbundes.

²⁶²⁾ Der gewesene Generalstabschef der Sonderbundstruppen, Oberst Franz von Elgger (Luzern) veröffentlichte erst 1850 ein Buch: „Des Kantons Luzern und seiner *Bundesgenossen Kampf* gegen den Radikalismus, vom 8. Dez. 1844 bis 24. Nov. 1847, und mein Anteil an demselben“ (Schaffhausen 1850, Hertersche Buchhandlung); das Vorwort ist datiert: Bregenz, im Juni 1849.

²⁶³⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 16 v. 20. Jan. 1848; über die Weggiser Wahlen vgl. J. B. Ulrich: Der Bürgerkrieg in der Schweiz (1850), S. 650 ff., 655 ff.

Rigi hat neue Leiden zu erdulden gehabt. Einer der früher ihm aufgedrungenen Großräte war gestorben; am letzten Sonntag mußten sie wieder wählen und wollten konservativ wählen. Nun erhielten sie zwei Tage vorher drei Kompagnien Exekutionstruppen, angeblich wegen dem fraglichen Artikel im „Eidgenossen“. Diese Kompagnien kommandierte der Aidemajor Zelger-Vonbüren, ein geborener Unterwaldner, der früher in Luzern als Marchand de modes etabliert war, aber aus politischen Gründen seinen Wohnsitz anno 1845 nach Zürich verlegt hatte. Diese Truppen führten sich spöttisch auf; sie bewarfen sogar den liberalen, aber braven Ortspfarrer mit Schneebällen und schlugen in vielen Häusern damit die Scheiben ein. Am Abend vor der Wahl wurden 22 Männer verhaftet, fünf davon nach Luzern transportiert. Und so ⁽²⁾ wurden die guten Weggiser genötigt, denjenigen Mann zum Großrat zu wählen, den sie am meisten hassten, den Urheber ihrer Leiden, den Gerber Polycarp Küttel.

In Luzern hatten wir am gleichen Tag die Armen- und Waisenratswahlen, wobei wir, die Konservativen, freilich nicht mit bedeutender Mehrheit siegten. Beide Parteien waren vollständig auf dem Platz. Gegen das Ende räumten indes die Radikalen das Feld. Man hat uns gar keine Anstände gemacht.

Gestern wurden, unter dem Vorwand Waffen zu suchen, bei mehreren Staatsbürgern durch das Militär Hausdurchsuchungen gemacht.

Die Ortschaften Ebikon, Root, Dierikon und Honau haben bei dem Durchzug des Bernerbataillons (Bigler glaub ich) nach Zug am letzten Sonntag durch Diebstahl beinahe mehr gelitten, als beim Durchzug der Truppen nach dem Treffen bei Gisikon.

Vom Großen Rate und seinen Verhandlungen vernehme ich rein nichts; ich selbst und meine Freunde gehen nicht hin, um zu hören, und sonst berichtet mir niemand etwas darüber. Mit Leuten von der andern Partei, die allein hingehen, spricht man nicht. — Die Nachricht, die in mehreren Zeitungen stand, als seien die Truppen in unserm Kanton auf drei Bataillone vermindert, ist unrichtig: es war zwar ein solcher Befehl gegeben, wurde aber sogleich widerrufen. Wir

haben wenigst noch sechs Bataillone und schon verbreitet man das Gerücht, es sollen wieder neue aufgeboten sein und einrücken. Wahrscheinlich soll die Abstimmung über die Verfassung bald stattfinden, wozu man der eidgenössischen Truppen noch bedarf. Daß unsere neuen Regenten eine ständige eidgenössische Besatzung zu bedürfen glaubten und was sie noch im Schilde führen, zeigt folgendes im heutigen Kantonsblatt stehende Großrats-Dekret: *Zensur-Lücke*, denn wie ich es zur Hand nehmen will, sehe ich, daß meine Frau es meinem Schwiegervater ²⁶⁴⁾ geschickt hat. Sie bekommen es aber leicht in Basel und der Inhalt steht auch in der „Neuen Zürcher Zeitung“, die, wie es scheint, ihre Mitteilungen direkt aus dem Regierungssaale erhält.

Der sogenannte Zwing Hohenrein hat fortwährend vier Kompagnien Exekutionstruppen, die nur bei den Roten einquartiert sind. Diese verlangen auf Weisung ihrer Offiziere Herrenkost, d. h. Kaffee mit Butter zum Frühstück, zwei Fleischspeisen und Wein zu Mittag, eine Fleischspeise zum Nachtessen ²⁶⁵⁾. Alle Vorstellungen der Gemeindebehörden nützen nichts. Oberst Gmür ²⁶⁶⁾ soll sich geäußert haben, von dieser Speisekarte wisse er nichts, den Modus der Einquartierung betreffend habe er von den eidgenössischen Repräsentanten den Befehl, Hohenrein exekutionsweise zu besetzen; es könne also nicht der gewöhnliche Modus befolgt werden, sonst würden die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden. Übrigens hoffe er, die Gemeinde werde sich in Zukunft so benehmen, daß die Exekution könne zurückgezogen werden (Richterwahlen).

Er verdankt die Sendung des 5. Korrekturbogens und Herrn W. V. ²⁶⁷⁾ seine Bemühung. Er wünscht einige Freiemplare zum Versenden...

P. S. Wenn Sie mir wieder Briefe durch Vermittlung der Herren Crivelli zugehen lassen, so müssen Sie nicht „Gebrüder Crivelli“, sondern die Firma Seb. Crivelli & Cie. auf

²⁶⁴⁾ Vgl. hievor Nr. 55; er meint wohl den Großratsbeschluß (auf die Motion Schnyder) betr. die Verfolgung der Sonderbündler, vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 17 v. 21. Jan. 1848.

²⁶⁵⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 20 u. 26 v. 25. Jan. u. 1. Febr. 1848.

²⁶⁶⁾ Vgl. hievor Nr. 62, Anm. 241.

²⁶⁷⁾ Prof. Wilh. Vischer-Bilfinger, vgl. Nr. 55, Anm. 201.

die Adresse setzen, womöglich mit etwas kaufmännischer Schrift. Auch bitte ich, etwas besser zu siegeln, als das letzte Paket war.

68. *Segesser an Heusler* („Basler Zeitung“).

Ohne Datum (ca. 22. Januar 1848).

Druckfehlerberichtigungen ²⁶⁸⁾ zu den zugesandten *Aus-
hängebogen von Segessers Schrift: „Beiträge zur Geschichte
des innern Krieges“ usw.*

(Nachschrift:) Sie werden verzeihen, wenn ich mit Ihrem Artikel in der „Basler Zeitung“ vom 21. ²⁶⁹⁾ betreffend die Heilung von innen heraus nicht einverstanden bin und mich vielmehr darüber passabel geärgert habe, indem er mir zu beweisen scheint, daß Sie das Maß unserer Leiden doch nicht ganz würdigen und eine Heilung erwarten, die geradezu auf Jahre hin unmöglich ist. Ich mag nicht mehr sagen, aber was ich denke, ist jenem Artikel geradezu entgegengesetzt. Es gibt Krankheiten, die usw... (Schluß).

69. *Segesser an Heusler*.

Luzern, ohne Datum (Januar 1848).

Ihre Artikel in der heutigen Zeitung ²⁷⁰⁾ haben sehr vielen Anklang gefunden, nur auf eines möchte ich anläßlich Sie aufmerksam machen. Erregen Sie nicht zu große Hoffnungen auf das, was die Konservativen im Kanton Luzern nach Entfernung der eidgenössischen Truppen ausrichten werden. Denn dannzumal werden ebensowenig, wie jetzt, Wahlen und Abstimmungen frei sein, aus dem einfachen Grunde, weil die Staatsgewalt bei den Radikalen ist und sie dieselbe nach ihrer Weise gebrauchen werden. Schon jetzt zeigt sich

²⁶⁸⁾ Die Druckfehler sind in der gedruckten Ausgabe meist nicht mehr berichtigt worden.

²⁶⁹⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 17 vom 21. Januar 1848; dort erklärte Heusler, es sei in den Bundesangelegenheiten einer Heilung von innen der Vorzug zu geben vor einer Heilung, die von außen komme.

²⁷⁰⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ v. 17. Dez. 1847 bis 14. Jan. 1848, Nr. 298, 299, 302, 303, 307, 308, 1, 11; Heusler hatte in diesen Nummern eine Artikelserie „Das Zerstören, das Bauen“ publiziert betr. die Folgen des Sonderbunds-kriegs.

das, bei den Wahlen in den Gemeinderat von Oberkirch zum Beispiel siegten die Konservativen mit 104 gegen 41 Stimmen, jedoch wurden die Wahlen kassiert. Bei den letzten Gerichtswahlen in Rothenburg war die Mehrheit evident auf Seite der Konservativen, aber die radikalen Stimmenzähler fanden eine radikale Mehrheit. Wenn die Radikalen irgendwo in Minderheit sich befinden, so fangen sie in der Versammlung Schlägereien an, und die Konservativen können nicht ripostieren, sonst werden *sie* kriminalisiert, und geschähe es in größerem Maßstab, so würde auf der Stelle wieder eidgenössische Intervention eintreten. Ich bin überzeugt, daß die Radikalen eine ruhige und gesetzliche Opposition gar nicht werden walten lassen, indem sie sonst gleich wieder unten wären. Gegen ihre Gewalttaten gibt es kein Recht, und Selbsthilfe wäre ihnen erwünscht, indem sie dann Gewaltakte mit dem beliebten Legalitätsschein könnten eintreten lassen. Hoffen wir daher nicht zuviel; wir werden unser Möglichstes tun, allein nichts ausrichten; wie ich Ihnen schon früher sagte: von innen heraus ist keine Besserung mehr möglich.

70. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 6. Februar 1848.

Herr Major Placid Segesser²⁷¹⁾ wird in Privatangelegenheiten nach Basel reisen. Ich will nicht unterlassen, Ihnen diesen meinen werten Vetter und Freund bestens zu empfehlen. Er ist ein Mann von außerordentlich vielen Kenntnissen und ehrenfestem Charakter. Wenn Sie ihm irgend behilflich sein können, so werden Sie mich ganz besonders verbinden.

Über die noch immer verzögerte Erscheinung meines Schriftchens, das nun seit mehr als 14 Tagen vollendet sein muß, will ich kein Wort mehr verlieren: ich habe mir meine Ansicht darüber gebildet, und glaube, Sie werden dieselbe sich leicht vorstellen können, ohne daß ich sie zu entwickeln brauche.

²⁷¹⁾ Major Joseph Placid v. Segesser (1803—1878), ein Stammesgenosse Ph. A. v. Segessers, Landsturmkommandant im Sonderbundskrieg, dann Architekt und Professor, Fideikommissherr, vgl. auch Ph. A. v. Segessers Beiträge zur Gesch. d. i. Kriegeres, S. 16 Anm.

71. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 9. Februar 1848.

Allvorderst meinen Dank für die mir übersendeten 12 Exemplare der „Beiträge“, welchen ich Herrn N.²⁷²⁾ in meinem Namen auszurichten bitte. Ich wünschte nur, daß die Sache bald einmal in Buchhandel käme, wiewohl mir der langen Verzögerung wegen die Schrift ganz verleidet ist. Ich bin innigst überzeugt, daß die Zögerung nicht allein Schuld des Buchhändlers ist, sondern auf einem baslerischen System beruht, über das ich ohne Bitterkeit mich nicht aussprechen könnte. Wenn eine zweite Auflage notwendig werden sollte, was nun, nachdem die neuern Ereignisse der Schweiz, die Vorgänge in Italien²⁷³⁾ und die Vorbereitungen zu größern europäischen Erschütterungen das Interesse an unserm Kriege abgestumpft haben, wohl nicht mehr der Fall sein wird, so bitte ich dringend, mich es wissen zu lassen, indem ich dann einige noch nähere Angaben über Tote und Verwundete, wenn auch nicht bedeutend, zu machen hätte; Druckfehler sind ebenfalls noch mehrere. Daß die Berichtigungen und Druckfehler statt auf einem eigenen Blatte auf der letzten Druckseite erscheinen, ist, der Herr Verleger möge mir den Ausdruck verzeihen, eine typographische Schweinerei. — Sie haben mir gar nichts von dem Schicksal der Übersetzung gesprochen? Findet sie statt? Wenn ja, so könnten vielleicht einige Verbesserungen da stattfinden, zum Beispiel bei Angabe der Toten und Verwundeten: bei Giskon hat die Kompagnie Vonrotz von Obwalden nur 1 Toten und 7 Verwundete, dagegen die Kompagnie Ottiger vom Bataillon Meyer-Bielmann 3 Blessierte, daher die Summe 10 Tote und 44 Blessierte. Auf dem Kärtchen ist der Weiler Ibikon zwischen Meyerskappel und Honau angezeichnet, aber nicht angeschrieben, auf der ersten Kuppe des Rootenbergs ist die St. Michaelskapelle nicht angegeben.

Nun zum politischen Teil Ihres Briefes. Ich kann es halt nicht lassen, mit Ihnen zu streiten. Sie mögen allerdings recht haben, daß ich oft gereizt und ärgerlich bin, und wer-

²⁷²⁾ Verleger J. G. Neukirch, Basel.

²⁷³⁾ Liberal-nationalistische Erhebungen gegen Oesterreich.

den mir deshalb verzeihen, wenn meine Sprache oft herb und unangenehm ist. Allein, die Hauptsache betreffend, beruhen meine Ansichten ganz auf den gleichen Grundsätzen, wie vor dem Kriege, und sind deshalb von den Ihrigen total verschieden. Für mich hat die Schweiz nur Interesse, weil der Kanton Luzern — dieser ist mein Vaterland — in ihr liegt. Existiert der Kanton Luzern nicht mehr als freies, souveränes Glied in der Eidgenossenschaft, so ist mir dieselbe so gleichgültig, als die große oder kleine Tartarei. Zweitens, ich will entweder ein freier Mann sein oder ein Untertan. Kann ich als Luzerner nicht mehr ein freier Mann sein, so will ich lieber ein Untertan des Königs von Frankreich oder des Kaisers von Oesterreich oder selbst des Großsultans sein, als ein Untertan der Tagsatzung, der Schweiz oder irgend einer republikanischen Behörde. Ich frage Sie nun: sind wir Luzerner freie Leute oder Untertanen? Nach diesen Vordersätzen werden Sie meine Ansichten über die sogenannte Interventionsfrage²⁷⁴⁾ allein richtig beurteilen und sich überzeugen, daß sie nicht auf Ingrim, sondern auf kalter Überlegung beruhen. Ja, werden Sie entgegen, wir streben ja eben eine Verbesserung der Zustände an. Aber ich entgegne, von innen heraus ist alles unmöglich, indem die Grundlagen zerstört sind. Und glauben Sie denn, wir *wollen* eine Verbesserung der Zustände von einem Ziegler, Kasimir Pfyffer usw.²⁷⁵⁾, die Sie in jenem Artikel angefleht haben? Nein, mein Freund, lieber als daß wir wie die Hunde die Knochen fressen, die vom Tische unserer Herren fallen, wollen wir diese Knochen auch liegen lassen. Die Eidgenossenschaft hat uns zertreten; sollen wir nun jammern, wenn auch sie zertreten wird? Der gute Pfeffer hat hierüber eine treffliche Fabel geschrieben! Sie begreifen, daß uns das Jammergemälde, das Sie von den Folgen einer wirklichen Intervention entworfen, im geringsten nicht rührt, ebensowenig als es die Polen rühren würde, wenn

²⁷⁴⁾ Zu Segessers Stellung zur Interventionsfrage, vgl. 45 Jahre luz. Staatsdienst, S. 43 f., K. Müller, S. 110; in seinen Beiträgen zur Gesch. d. i. Krieges, S. 9, spricht Segesser nur von der Möglichkeit einer auswärtigen Mediation (Vermittlung). Heusler wünschte keine Intervention; vgl. Paul Burckhardt, Basl. Neujahrsblatt 1914, S. 79.

²⁷⁵⁾ Oberst Ed. Ziegler, eidg. Divisionskommandant und Platzkommandant von Luzern; Dr. Kasimir Pfyffer, vgl. Nr. 14.

17.6.1911

Rußland, oder die Mailänder, wenn Österreich seinen Meister fände. Daß es den Baslern nicht konvenieren könnte, den konservativen Handelsherren so wenig als den radikalen, das begreife ich ebenfalls sehr gut; aber wir sind halt eben keine Basler. — Doch seien Sie ruhig: Wünsche sind Gedanken und Gedanken sind zur Stunde noch — wie lang? dafür könnte ich freilich nicht bürgen — zollfrei, selbst vom eidgenössischen Grenzzoll; weitere Schritte, Gesuche usw. wären gegenwärtig niemandem als dem Stande Neuenburg²⁷⁶⁾ mehr juristisch möglich; daher ist die Gefahr nicht groß. Wünsche und Hoffnungen aber soll man unserm armen Volke, wenn nicht erwecken (das ist nicht nötig), doch wenigstens lassen oder sich nicht mein Freund nennen! Soviel zur Verständigung.

Ihre Ansichten über das geistige Streben, das einen bessern Zustand herbeiführen sollte, sind sehr schön und Zeugen Ihres edlen Herzens, beweisen aber, daß Sie unsere gegenwärtige Lage nicht vollkommen kennen. Sie sprechen von Vereinen: das wäre rein unmöglich; der unschuldigste Verein, der im geringsten den Anschein eines politischen Zweckes hätte, würde keine acht Tage bestehen können. Sie sprechen von Mitwirkung der Geistlichkeit zu materiellen Verbesserungen: die besten Pfarrer sind in Haft oder so überwacht, daß sie kaum mit ihren Pfarrkindern sprechen können; die schlechten Pfarrer werfen, seit die obere Disziplin weg ist, die Maske ab und lassen ihren verhaltenen Leidenschaften freien Lauf. Sie sprechen von der Presse. Ich will Ihnen nur ein Beispiel zitieren. Ich hatte letzter Tage eine kleine Flugschrift in ruhigstem Tone gegen Annahme der neuen Verfassung verfaßt und wollte dieselbe auf meine Kosten und unter meinem Namen drucken lassen. Glauben Sie, daß ich einen Drucker dafür hätte finden können? Räber ist durch Drohungen so eingeschüchtert, daß er gar nichts Politisches mehr druckt, Meyer und Petermann sind radikal und schlugen es mir ab, Ineichen kann wegen unvollkommener Einrichtung eben nichts als seine Zeitung drucken und soll schon wegen eines Artikels ins Gefängnis wandern und 100 Fr. Buße zahlen,

²⁷⁶⁾ Neuenburg stand noch formell unter der Souveränität des Königs von Preußen.

wenn das Obergericht das Urteil nicht abändert. Auch wurde er auf das Gerücht, daß er eine Broschüre gegen die Verfassung drucke, durch das Statthalteramt amtlich angefragt, ob es der Fall sei. Soviel ad vocem Presse. Das alles privatim und unter uns.

Herr Kopp²⁷⁷⁾ war sehr entrüstet, als er in der „Basler Zeitung“ las, daß auch Sie für den Antrag von Schönbein²⁷⁸⁾ gestimmt haben, und findet, er begründe eine Zerstörung aller ältern bundesrechtlichen Verhältnisse. Die „Beine“, seien es ästhetische oder unästhetische²⁷⁹⁾, machen argen Spuck in unserm Schweizerlande.

Was Prof. Leu²⁸⁰⁾ betrifft, so habe ich seine Schrift noch nicht gelesen, bin aber überzeugt, daß es eine leidenschaftliche Parteischrift sein wird. Er ist ein gescheidter Mann, aber ein odioser Charakter, boshaft und rachsüchtig, gemäßigt und gerecht, so lang er in der Minderheit steht, ein abgesagter Feind der Jesuiten von jeher.

Nun noch einiges für die Zeitung. Ich möchte, daß Sie vor Sonntag noch darauf aufmerksam machen, daß auch die Verfassungsabstimmung²⁸¹⁾ kein entscheidendes Zeichen für die Stimmung unseres Volkes sein wird. Ich will Ihnen die diesfälligen Materialien geben. 1. Ist der Verfassungsentwurf erst letzten Sonntag, also acht Tage vor der Abstimmung, publiziert, d. h. von den Kanzeln abgelesen worden. Vorher

²⁷⁷⁾ Prof. Jos. Eutyck Kopp, der Historiker.

²⁷⁸⁾ Der bekannte Chemiker Prof. Christian Friedrich Schönbein (1799—1868), ein geborener Württemberger, hatte im Februar 1848 im Basler Großen Rate die Einführung der Religionsfreiheit für anerkannte christliche Konfessionen in der neuen Bundesverfassung beantragt (Paul Burckhardt, Njbl. 1914, S. 83). In der kathol. Innerschweiz erhob sich sofort Widerspruch.

²⁷⁹⁾ Anspielung auf die Namen Schönbein und Ochsenbein.

²⁸⁰⁾ Chorherr Prof. Joseph Burkart Leu (1808—1865) nachmals Stiftsprobst, von aufgeklärt-religiöser Richtung, politisch die Mittelpartei führend (K. Müller, S. 80), der auch Schultheiß K. J. Amrhyn und Oberst Joseph Schumacher-Uttenberg angehörten. 1854 wollte Segesser Leu den Basler Bischofssitz wohl gönnen, obwohl er allerlei an ihm auszusetzen hatte (K. Müller, S. 272).

²⁸¹⁾ Volksabstimmung vom 13. Februar 1848 über die liberale Kantonsverfassung. Von etwa 27 000 Stimmfähigen stimmten 12 131 für Annahme der Verfassung, wodurch sie angenommen wurde, da viele Konservative fernblieben oder ferngehalten wurden (vgl. Segesser, 45 Jahre luz. Staatsdienst, S. 65).

erhielt ihn niemand. Erst Dienstag und Mittwoch erhielt jede Gemeinde eine Anzahl Exemplare, so daß das Volk sie mit der alten eigentlich nicht mehr vergleichen kann. 2. Die gerühmte Loyalität des Großen Rates, daß die Abwesenden nicht zählen, ist durch die Verfassung vorgeschrieben; der Abstimmungsmodus ist auf Betrug und Einschüchterung berechnet. Jeder Wahlkreis erhält sovielen Stimmzettel, als er Stimmbfähige zählt. Da die Annehmenden weiß eingelegt werden müssen, so kann, wo von oben herab betrogen werden will, mit den für die Abwesenden bestimmten Zetteln arger Mißbrauch getrieben werden. — Die Abstimmung ist quasi offen, weil nur die Verwerfenden schreiben müssen, was die abhängigen Leute geniert. 3. Noch haben wir eidgenössische Besatzung und es wird im Verwerfungsfall mit Vermehrung gedroht. 4. Welche Mittel von der Regierungspartei angewendet werden, um die Annahme zu erzielen, ersehen Sie am besten aus der von Staatswegen verbreiteten, beiliegenden Flugschrift des Herrn Dr. Steiger²⁸²). 5. Welche Mittel dagegen den Konservativen zugelassen werden, um auf Verwerfung zu wirken, beweist der Vorfall, daß am 8. ds. der Amtsstatthalter und Amtsschreiber von Luzern in der Druckerei von Ineichen & Cie. erschienen und anfragten, ob hier eine Flugschrift gegen die neue Verfassung gedruckt worden sei. Die verneinende Antwort mußte schriftlich gegeben werden. 6. Vergleichen Sie den Artikel des sogenannten Amnestie- oder Spoliationsdekrets²⁸³), von Wühlern handelnd, die die Pazifikation des Kantons verhindern oder verzögern.

Nun habe ich Ihnen wieder einmal einen mächtigen Brief geschrieben; ich wünsche, daß er Sie nicht langweile und daß Sie mir meine abweichenden Ansichten in *politicis majoris generis* nicht übel nehmen. Meinen besten Dank für Ihre Einladung: vorderhand kann ich davon noch keinen Gebrauch machen; später, wenn es meine Verhältnisse gestatten, würde ich mich freuen, Sie zu sehen.

Mit freundschaftlicher Hochachtung Ihr ergebener...

²⁸²) Regierungsrat Dr. Jacob Robert Steiger, der radikale Führer.

²⁸³) Auch Kontributionsdekret genannt, vom Gr. Rat erlassen am 3. Febr. 1848 (vgl. J. B. Ulrich, S. 658 f.).

72. *Heusler an Segesser* ²⁸⁴).

Basel, 11. Februar 1848.

Geehrtester Herr! Ihr Brief vom 9. ds. ist mir heute, den 11. um Mittag, zugekommen. Es konnte also unmöglich davon im gestrigen oder heutigen Blatte Gebrauch gemacht werden. Ich melde Ihnen das, damit Sie nicht etwa auch dieses einem „baslerischen System“ zuschreiben. Übrigens muß ich Ihnen offen gestehen, daß mir Ihr Brief sehr wehe getan hat. Ich habe Ihnen die Ursachen der verzögerten Erscheinung Ihres Schriftchens gemeldet ²⁸⁵), und wenn ich Sie auch nicht nötigen konnte, meinen Versicherungen zu glauben, so hätte ich allerwenigstens erwarten dürfen, daß Sie mir wenigstens nicht so gerade heraus erklärten, daß Sie mir keinen Glauben schenken. Ich habe viel Mühe mit dem Schriftchen gehabt, und Sie hätten mich deshalb mit dergleichen verschonen dürfen. Tiefer noch, weil nicht persönlich, werde ich durch eine andere Stelle Ihres Briefes verletzt. Sie sind als Luzerner tief gekränkt, und ich ehre dieses Gefühl; aber dieses Gefühl berechtigt Sie nicht, mir als Basler wehe zu tun und in Ihrem Briefe in verächtlichem Tone von meiner Vaterstadt zu sprechen. Das kann ich nicht ertragen; das habe ich nicht um Sie, das habe ich nicht um Luzern verdient. Ich breche hier ab, um nicht Dinge zu sagen, die Sie ebenfalls verletzen könnten. Nur soviel: Ihr Schmerz, so gerecht er sein mag, berechtigt Sie nicht, mich zu beleidigen, am allerwenigsten in dem, was mir am teuersten ist.

Mit Hochachtung...

73. *Segesser an Heusler*.

Luzern, 12. Februar 1848.

Hochgeachteter Herr!

Ihre Zeilen vom 11. ds. waren mir so überraschend als schmerzlich. Ich trage die innigste Überzeugung in mir, daß ich Ihnen nichts Beleidigendes sagen wollte, und wenn meine Worte vielleicht nicht gut gewählt waren, so spreche ich darüber mein unverhohlenes Bedauern aus.

²⁸⁴) Konzept auf der Rückseite von Segessers Brief vom 9. Febr. 1848; das Original ist nicht vorhanden.

²⁸⁵) Dieses Schreiben Heuslers ist nicht erhalten.

Wenn ich von einem „baslerischen System“ sprach, so haben Sie mit Unrecht dieses Wort auf sich allein gedeutet, zumal Sie nicht allein mit dem fraglichen Drucke zu tun hatten; und wenn Sie glauben, ich hätte Ihnen erklären wollen, daß ich Ihren Versicherungen keinen Glauben beimesse, so sind Sie im Irrtum, denn ich habe jenen Versicherungen vor ein paar Wochen, d. h. zur Zeit, als sie gegeben wurden, unbedenklich Glauben beigemessen, wie ich es Ihrer Person schuldig zu sein glaubte. Seither ist davon nicht mehr die Rede gewesen.

Daß Sie mit dem Schriftchen viele Mühe gehabt haben, anerkenne ich dankbarst und bedaure einzig, mich auf diesen einfachen, aber gewiß lebhaft gefühlten Ausdruck des Dankes beschränken zu müssen. Sollte ich indessen jemals in den Fall kommen, auch Ihnen eine Gefälligkeit erweisen zu können, was bei dem steten Umschwung aller menschlichen Dinge immerhin im Bereich der Möglichkeit liegt, so wird es mir doppelt lieb und angenehm sein, weil ich eine tief gefühlte Schuld abtragen kann.

Dem Herrn Neukirch²⁸⁶⁾ werde ich, sobald der Preis des Schriftchens bekannt sein wird, die zwölf übersendeten Exemplare vergüten, indem, wie Sie gewiß mit mir fühlen, es für mich nun peinlich wäre, auch nur ein Exemplar gratis zu besitzen.

Ebensowenig als es meine Absicht war, Sie persönlich zu kränken, wollte ich auch Ihnen als Basler wehe tun oder von Ihrer Vaterstadt in verächtlichem Tone sprechen. Ich sagte einfach und glaube es heute noch, Basel habe in jener Frage sein eigenes, von dem unsrigen verschiedenes Interesse, und ich fand es natürlich, daß Basler Bürger im Interesse ihrer Vaterstadt, die Sie mit Recht Ihr Teuerstes nennen, denken, schreiben und handeln. Wenn Sie meinen Brief in einem ruhigen Momente zur Hand nehmen, so werden Sie gewiß finden, daß Sie jener Stelle ohne Grund eine so empfindliche Auslegung gegeben haben.

So sehr ich die Gefühle eines Mannes achte und ehre, der sich keine Beleidigung sagen läßt, so glaube ich doch, Sie hätten meinen Brief etwas weniger empfindlich aufgenommen,

²⁸⁶⁾ Vgl. hievor Nr. 71.

wenn Sie meinem Charakter — nicht der bei mir vorausgesetzten Gereiztheit — etwas mehr Rechnung getragen hätten.

Ich halte mich nicht für berechtigt, Ihnen deshalb irgend einen Vorwurf zu machen; allein ich glaubte, Sie werden mir nicht verdenken, daß ich diese Erörterung als den Schluß unserer Korrespondenz ansehe.

Mit ausgezeichnete Hochachtung ergebenst...

74. *Heusler an Segesser.*

Basel, 19. Februar 1848.

Hochgeachteter Herr!

Das Abbrechen der Verbindung mit einem Manne, den man achten und lieben gelernt, den man nicht bloß der Form halber, sondern aus aufrichtigem Herzen Freund genannt hat, ist nach meinem innigsten Gefühle keine Kleinigkeit, sondern erfordert ruhige und gewissenhafte Selbstprüfung, und je nach dem Resultate derselben Eingestehen der etwa begangenen Fehler. — Als ich daher Ihren Brief vom 12. erhielt, beschloß ich, diese Prüfung mit mir selbst vorzunehmen und nach Beschwichtigung jeder Aufwallung mich ernstlich zu fragen, was ich mir selbst und was ich Ihnen schuldig sei, und dann je nach der Antwort, mit Unterdrückung jeder spröden Eigenliebe, mich gegen Sie auszusprechen.

Was mich in Ihrem Schreiben vom 9. ds.²⁸⁷⁾ (mit Übergehung von anderm) am meisten verletzt, ja aufs tiefste aufgeregt hat, was daher auch den Ton meines Briefes vom 11.²⁸⁸⁾ bestimmte, ist folgende Stelle: „Daß es (fremde Intervention) den Baslern nicht konvenieren könnte, den konservativen Handelsherren so wenig, als den radikalen, das begreife ich ebenfalls sehr gut, aber wir sind halt eben keine Basler.“ — Halten Sie nun damit die Stelle Ihres Briefes vom 12.²⁸⁹⁾ zusammen: „Ich sagte einfach und glaube es heute noch, Basel habe in jener Frage sein eigenes, von dem unsrigen verschiedenes Interesse, und ich fand es natürlich,

²⁸⁷⁾ Vgl. hievor Nr. 71.

²⁸⁸⁾ Vgl. hievor Nr. 72.

²⁸⁹⁾ Vgl. hievor Nr. 73.

daß Basels Bürger im Interesse ihrer Vaterstadt, die Sie mit Recht Ihr Teuerstes nennen, denken, schreiben und handeln.“ — Ohne nun davon zu reden, daß ich in meinem Briefe vom 8. von solchen Sonderinteressen nicht sprach, sondern soviel ich mich erinnere von dem gemeinsamen Interesse der Erhaltung der Unabhängigkeit, welche auch durch Erdulden vorübergehender Unfreiheit und Bedrückung mir nicht zu teuer erkaufte scheint, so glaube ich, daß man bei unbefangener Vergleichung der beiden obigen Stellen wird sagen müssen, der in der zweiten Stelle ausgesprochene Gedanke liege allerdings auch in der ersten, aber er sei hier in verächtlichem, in geringschätzigem Tone ausgesprochen. — Ihnen selbst kann der Unterschied nicht entgehen.

Ich will nicht in Analysierung dieses Satzes eintreten, aber nun nach acht Tagen, ruhigen Blutes, gewissenhaft, die Hand aufs Herz, frage ich mich: mußte ich eine solche Äußerung stillschweigend hinnehmen? ich antworte: *nein*; — hatte ich Recht und Pflicht, sie zurückzuweisen? ich antworte: *ja*. —

Prüfe ich mich aber dann mit der gleichen Gewissenhaftigkeit weiter, so erkenne ich, daß ich darin gefehlt habe, in der ersten Entrüstung zu antworten, so daß die Stimmung lebhaftester Aufregung, in die mich Ihr Brief versetzt hat, in meine Antwort übergehen mußte. War es dabei auch bloß meine Absicht, die Beleidigung abzuwehren, und nicht zu erwidern, so hat doch die Aufwallung, in der ich war, mir einen verletzenden Ton eingegeben, über den ich nun gegen Sie mein aufrichtiges Bedauern ausspreche. Namentlich gilt dieses der Hinweisung auf die in jüngster Zeit Ihnen erwiesenen kleinen Gefälligkeiten, wozu ich mich im ersten Affekte hinreißen ließ.

Ich glaubte Ihnen sowohl als mir selbst diese offene Darlegung der Resultate meiner Selbstprüfung schuldig zu sein. Ich suche auch damit den von mir begangenen Fehler, um den es mir leid ist, wieder gut zu machen, und bin zum Versöhnen und Vergessen vollkommen bereit. Von Ihnen also wird es abhängen, ob der unangenehme Vorfall bleibende Entfremdung zwischen uns zur Folge haben soll, was ich nur in hohem Grade bedauern würde.

Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, so wird es mich immer freuen, in früherer und in jüngster Zeit einen Mann in Ihnen kennen gelernt zu haben, der mit dem ehrenwertesten Charakter eine große Tüchtigkeit des Geistes verbindet, und ich nenne mich daher mit aufrichtiger Hochachtung.

Ihren ergebenen

A. Heusler.

P. S. In meinem Briefe vom 8.²⁹⁰⁾ vergaß ich, Ihnen zu melden, daß Herr Lardy²⁹¹⁾ mir am 1. Februar geschrieben, er habe keine Zeit, das Schriftchen selbst zu übersetzen, suche aber einige Freunde dafür zu gewinnen, von denen er jedoch noch keine Antwort habe; seither erhielt ich keine Nachrichten von ihm. —

75. *Heusler an Segesser.*

Basel, 13. März 1848.

Mein lieber Freund!

Bald drei Wochen sind es, seit ich Ihren letzten Brief erhalten, und ich muß fast besorgen, daß Sie mein Stillschweigen übel auslegen. Aber bedenken Sie, was für drei Wochen! Was zwischen uns vorgefallen war, ist mehr als vergessen; wie könnte man auch in Gegenwart solcher Ereignisse²⁹²⁾ so Kleines nachtragen! — Für uns Alte naht sich eine neue Zeit. Ich gehöre gewiß nicht zu den Sanguinikern, welche nichts als Gutes erwarten, es wird gewiß durch schwere Krisen hindurchgehen, auch für die Schweiz. — Und doch freue ich mich fast dieser Krisen; Sie wundern sich vielleicht darüber, aber ich glaube nicht inkonsequent zu sein. Ich habe, Gott weiß es, nach meiner besten Über-

²⁹⁰⁾ Nicht erhalten (8. Febr. 1848).

²⁹¹⁾ Vgl. hievon Nr. 66, 68. Das Schreiben Lardys an Heusler v. 1. Febr. 1848 findet sich im Nachl. Heuslers (Privatarch. 328. E 83).

²⁹²⁾ Ausbruch der Februarrevolution in Paris, Abdankung Louis Philippes zu Gunsten seines Sohnes (24. Febr.), Verlangen nach Einführung der demokratischen Republik (anschließend am 4. Mai Proklamation der Republik in Frankreich). Dann Unruhen und Revolutionen in andern europäischen Staaten (deutsche Staaten, Österreich, Italien usw.). Dadurch wurde auch die Bundesrevision in zentralistischem Sinne erleichtert.

zeugung das Meinige getan zur Erhaltung der alten Schweiz²⁹³). Es war wenig, ich weiß es, aber doch wohlgemeint. Und nun sie zertreten war, so schmerzte mich die Wahrnehmung, daß der Sieger nicht imstande war, Neues zu gründen, daß er nichts anderes zu tun wußte, als den Besiegten zu bedrücken und zu mißhandeln. Von innen erwartete ich also kaum Heilung, und von außen noch viel weniger. Ich sah einen Zustand der Fäulnis vor mir. Die Stürme von außen werden nun dieser Fäulnis wehren. Sie werden uns ganz gewiß viel Schweres bringen, ich bin darauf gefaßt; aber sie werden uns, so Gott will, auch wieder aufrütteln. — Sie haben vielleicht bemerkt, mit welchem Interesse ich die deutsche Bewegung verfolge²⁹⁴). Ich erkenne nicht, welche große Gefahren damit verbunden sind. Aber die große Idee, welche überall in denselben zutage tritt, gibt mir die Hoffnung, daß durch Fieberzustände mancher Art hindurch doch wieder etwas Gesundes herauskommen werde. — Unsere schweizerische demokratische Bewegung, unsere Presse, unsere Vereine haben sich mehr und mehr in Gemeinheit, in Krähwinkeleien, in leidenschaftlicher Unduldsamkeit überboten; sie haben die Schweiz immer mehr und mehr zurückgebracht und demoralisiert, statt sie zu heben und zu veredeln. — Gelingt es in Deutschland, ein edleres Nationalleben wieder zu gestalten (ich träume mir dabei nichts Vollkommenes, ich weiß, daß allerlei Unlauteres mitlaufen wird), so muß auch die Schweiz die Rückwirkung davon empfinden. Wir müssen erfahren, daß auch unser gesamtes geistiges Leben mit tausend Fasern im deutschen Leben wurzelt, es müssen von da aus neue Säfte in unser vertrocknetes Leben strömen. — Wir brauchen doppelte Hilfe, erst gegen die eigene Leidenschaft, die uns aufreibt und zerreißt, und dann gegen das französische Andringen von außen. Seit Ludwig XIV. hat uns Frankreich nur mit Fußtritten traktiert.

Unsere schweizerischen Fragen sind ob diesem Größern in den Hintergrund getreten, und wohl uns. Wir waren auf

²⁹³) Die „alte Schweiz“, d. h. die föderalistisch-konservative, im Gegensatz zur zentralistisch-radikalen „jungen Schweiz“.

²⁹⁴) In der „Basl. Ztg“.

einen Punkt gelangt, an welchem kaum noch eine erfreuliche Aussicht offen war. Unter neuen Kombinationen wird nun auch in der Schweiz manches eine andere Wendung nehmen, und inzwischen können die Leidenschaften sich beruhigen.

Möge die Zeit wieder kommen, wo Sie als Luzerner und ich als Basler zwar mit alter treuer Liebe der Heimat zugetan bleiben, aber auch ein Vaterland wieder finden, das sich uns durch anderes als durch Stöße und Püffe radikaler Willkürherrschaft zu erkennen gibt.

Ergebenst Ihr treuer Freund

A. Heusler.

76. Segesser an Heusler.

Verehrtester Herr!

Bern, 3. Mai 1849.

Er schickt ihm den Aufsatz eines ungenannten Dritten, der in eines „der gelesensten und geachtetsten Schweizerblätter“ zur Aufklärung der öffentlichen Meinung sollte aufgenommen werden; als solches bezeichnet er die „Basler Zeitung“. Der Aufsatz scheint ihm allerdings nicht ganz geeignet „für unsere Auffassung und unsere terrorisierte öffentliche Meinung“; es liege darin „etwas Apodiktisches, Prophetisches und Eingeweihtes, das sich für ministerielle Blätter in den großen Staaten besser schicken mag als für unbeteiligte Schweizerblätter“. Er möchte nicht, daß dem Interesse der „Basler Zeitung“ Eintrag geschähe, denn „sie ist das einzige tägliche Blatt in der Schweiz, welches dem Meinungsterrorismus gegenüber in in- und ausländischen Sachen ein selbständiges Urteil behalten hat und daher von unschätzbarem Werte ist.“

Segesser war am 18. Oktober 1848 vom luzernischen Wahlkreis Rothenburg in den durch die Bundesverfassung neu vorgesehenen schweizerischen *Nationalrat* gewählt worden, dem er bis an sein Lebensende angehören sollte. Schon in der ersten Amtsperiode (1848—1851) trat er, auf katholisch-konservativer Seite, als markantester Oppositioneller hervor; er wehrte sich bereits in der ersten Session für die Souveränitätsrechte der Kantone Uri und Obwalden ²⁹⁵). Erst 1851 beginnen seine ausführlicheren Mitteilungen an Heusler über seine Eindrücke über die eidgenössische Politik (vgl. hienach Nr. 80). Weitere Aufschlüsse geben seine gedruckten Reden (Sammlung kleiner Schriften, Band III, 1879, nebst bedeutsamer Vorrede).

²⁹⁵) Vgl. K. Müller, S. 202 ff.

77. *Heusler an Segesser.*

Verehrtester Freund!

Basel, 4. Mai 1849.

Es tut mir leid, Ihnen beifolgenden Aufsatz wieder zurückschicken zu müssen, da ich ihn nicht für die „Basler Zeitung“ geeignet halte. Erstens sieht man demselben allerdings die offizielle Quelle allzu deutlich an. Zweitens ist er für den engen Raum unseres Blattes allzu lange. Drittens ist er, wenn ich nicht irre, nur eine Kopie eines Artikels der „Wiener Zeitung“, der durch mehrere deutsche Blätter gegangen ist. Viertens endlich finde ich dessen Standpunkt allerdings sehr verschieden von dem unbefangener Beurteilung, den ich mir zur Pflicht mache. Ich sehe in Kossuth²⁹⁶⁾ und den Ungarn nicht geradezu Rebellen, etwa wie in Hecker und Struve²⁹⁷⁾; die ungarische Krise ist eine Verwicklung, welche durch den Fortschritt der Verhältnisse herbeigeführt wurde, und wobei beide Teile gewisse Gründe des äußeren und des inneren Rechtes für sich haben. Ich glaube z. B. kaum, daß man wird behaupten dürfen, nach dem bisherigen Rechte habe es Österreich zugestanden, das Land Ungarn auf solche Weise mit der übrigen Monarchie zu verschmelzen, wie es durch die oktroyierte Verfassung geschieht. Daher erblicke ich in Ungarn, wie gesagt, keine Rebellion, sondern einen durch die Zeitentwicklung herbeigeführten Konflikt hergebrachter Rechtsame. — Endlich gestehe ich Ihnen offen, wobei Sie freilich vielleicht mit mir nicht einverstanden sind, daß mir Österreichs Politik in dem letzten Jahre, nämlich in bezug auf Deutschland, eine ganz infame scheint. Wenn in Deutschland die Revolution die Oberhand gewinnt, so ist es vor allem Österreichs Schuld: es wollte einerseits keiner in der Zeit liegenden gegründeten Anforderung entgegenkommen, es stimmte andererseits mit Mephistopheles-Schmerling²⁹⁸⁾ zu den äußersten Anträgen der Linken, nur um die

²⁹⁶⁾ Ludwig Kossuth, geb. 1802; 1848 Führer der Unabhängigkeitsbewegung in Ungarn und 1849 der ungarischen Revolution.

²⁹⁷⁾ Dr. Friedr. Hecker (1811—1881) und Gustav Struve (1805—1870), die Anführer des badischen Republikaneraufstandes 1848. Über deren Berührungen mit Basel vgl. Paul Siegfried im Basl. Neujahrsbl. 1926.

²⁹⁸⁾ Anton Ritter v. Schmerling, geb. 1805, Gegner Metternichs, 1848 Vertreter Österreichs im Frankfurter Parlament, Juli bis Dez. 1848 Minister

Verfassung recht ungenießbar zu machen. Eine solche Politik ist infam, sie ist aber auch kurzsichtig. Wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Doch verzeihen Sie mir diese Expektoration. Von Herzen wünsche ich Ihnen bei Ihrer schweren jetzigen Stellung Geduld und Ausdauer, und vielleicht doch auch nach und nach einigen Erfolg. Ihr ergebenster...

78. *Segesser an Heusler („Basler Zeitung“).*

Luzern, ohne Jahreszahl (16. November 1849).

Im heutigen Regierungsblatt bringt die Staatsanwaltschaft zu öffentlicher Kenntnis, daß die Nummern 269 und 270 Ihres Blattes mit Beschlag belegt seien²⁹⁹). Herumbieter und Verbreiter genannter Nummern werden mit Strafe bedroht. — Diesen Morgen begann der Polizeiunfug von neuem, indem der Stadtmann, begleitet vom Statthalteramtssekretär, abermals von Haus zu Haus auf die Nummer 271 der „Basler Zeitung“ fahndete. Im konservativen Lesezirkel „zum Raaben“ hatte der Polizeikommissär die Artigkeit, das corpus delicti dem Herrn Dr. Schiffmann³⁰⁰) aus den Händen zu reißen. Sie sehen, daß an die Stelle der durch die Verfassung garantierten Pressfreiheit in unserem Lande eine leibhaftige Freiheitspresse getreten ist. — Bei solchen Vorgängen möchte es nicht unzeitig sein, zu fragen, inwiefern es unter den eidgenössischen Posteinrichtungen einer Lokalpolizei erlaubt sei, in die Postbureaux zu dringen, um öffentliche Blätter, selbst solche, die nur transitieren, in Beschlag zu nehmen? Auch dürfte schwerlich im Sinne unseres Preßgesetzes liegen, daß jemand befugt sei, in Privathäusern die Auslieferung von Zeitungen zu verlangen, welche

des Reichsverwesers Erzherzog Johann, konstitutioneller Monarchist und Unitarier (Befürworter der Hegemonie Österreichs).

²⁹⁹) Über die Verfolgungen der Konservativen durch die radikale Staatsgewalt, die Verhaftung von Großrat Jost Weber, die Beschlagnahme von Zeitungen usw., vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 272, 274 und 276 vom 16., 19. u. 21. Nov. 1849; K. Müller S. 157. Die „Basl. Ztg.“ wurde am 22. Nov. 1849 durch Staatsanwalt J. M. Knüsel (den spätern Bundesrat) wegen „groben Unwahrheiten und Verleumdungen der Wahlbureaux“ mit Beschlag belegt.

³⁰⁰) Dr. Heinr. Schiffmann, Arzt und Stadtrat in Luzern (1816—52).

ein Eigentum des Abonnenten geworden und die noch von keiner gerichtlichen Behörde straffällig erklärt worden sind. Doch Gewalt geht über Recht. — Offen zu reden, verursacht die Handlungsweise der hiesigen Polizei gegen Ihr Blatt bei seinen Lesern viel Heiterkeit, und Sie dürfen versichert sein, daß die „Basler Zeitung“ dabei nur gewinnen kann.

(Text nicht von Segessers Hand, aber anscheinend von ihm mit „S.“ signiert.)

79. *Segesser an Heusler.*

Bern, 8. August 1851.

Der heutige Artikel hat die Bestimmung, die Wirkungen einer höchst taktlosen Expektoration unserer jungen Schule in der „Schwyzerzeitung“ zu paralysieren³⁰¹). Alle politische Kombination droht an dem Ungestüm dieser jugendlichen, rachsüchtigen und ehrgeizigen Skribenten zu scheitern — und die tiefe Spaltung der radikalen Lager homöopathisch zu heilen. Wir fühlen gerade deswegen außerordentlich den Mangel eines kantonalen Organs und müssen unsere Zuflucht zu Ihnen nehmen³⁰²).

Im letzten Artikel hat sich ein komischer Druckfehler eingeschlichen — Tunstor statt Tennstor. Letzteres war eine Anspielung auf die von Dr. Steiger vor drei Jahren herausgegebene Broschüre³⁰³), vom Volk „das Tennthorsbüchlein“ genannt.

Werden Sie zur geschichtsforschenden Gesellschaft nach Beggenried³⁰⁴) gehen? Ich bitte Sie, mich es wissen zu lassen: ich würde mich sehr freuen, Sie wieder einmal zu sehen!

³⁰¹) Vgl. „Basl. Ztg.“ v. 11. Aug. 1851 (Artikel gegen den „Volksmann“, das Organ von Dr. Rob. Steiger).

³⁰²) Um diesem Mangel abzuhelpen, gründete Segesser dann Ende 1853 die „Luzerner Wochen-Zeitung“.

³⁰³) Dr. Jac. Rob. Steiger's Broschüre: Briefe des Friedens an das luzern. Volk über den Sonderbund und die Jesuiten (1847 und 1848).

³⁰⁴) Versammlung des Historischen Vereins der V Orte (gegründet 1843) in Beggenried, am 10. Sept. 1851.

80. *Segesser an Heusler.*

Bern, 24. Dezember 1851.

Ich hatte vor, gleich nach meiner Rückkehr nach Luzern Ihnen für Übersendung der Exemplare Ihrer Verteidigung³⁰⁵⁾, welche sofort nach Anweisung an Adresse gelangt sind, zu danken, indem ich dort noch einen Gegenstand habe, über den ich Sie zu Rate ziehen muß. Ihr verehrtes Schreiben vom 22. ds. veranlaßt mich jedoch, sofort einige Zeilen an Sie gelangen zu lassen.

Ich werde Ihnen zwar nur wenig über die Situation sagen können, weil ich hier, überdrüssig des Bundeslebens³⁰⁶⁾, sehr zurückgezogen lebe und mit andern Fraktionen der Versammlung durchaus keine Verbindung oder Berührung habe. Auch sehe ich alles durch meine eigene Brille an und differiere in dieser Hinsicht vielfach von andern, selbst von solchen, die im großen ganzen meine politische Richtung teilen.

Ich kam in Bern erst am 4. Dezember morgens an, im Augenblick, als die Bundesratswahlen begannen und die Nachricht von dem Staatsstreich³⁰⁷⁾ eintraf. Wie die Stimmung vorher war, kann ich demnach aus eigener Anschauung nicht sagen. Daß die Richtung gewissermaßen reaktionär gewesen sei, glaube ich nicht, und was man dafür hält, sehe ich einfach als eine Rückwirkung bernischer Kantonalverhältnisse an, messe dieser Erscheinung demnach nur einen sehr relativen Wert bei. Trotz der Erwählung des Herrn Stämpfli³⁰⁸⁾ im letzten Sommer zum Nationalratspräsidenten und jüngsthin zum Bundesrichter ist es nämlich bei mir außer Zweifel, daß die Radikalen in der Ostschweiz die *Konsequen-*

³⁰⁵⁾ Heusler war am 26. Nov. 1851 in einem Preßprozeß gegen den radikalen Nationalratspräsidenten Jacob Stämpfli zu einer Geldbuße von Fr. 200.— verurteilt worden (Ed. His, Basl. Ztschr. 28, S. 297 f.).

³⁰⁶⁾ Segesser war am 18. Okt. 1848 vom Kreise Rothenburg zum Mitglied des schweizer. Nationalrates gewählt worden; er berichtet nun an Heusler häufig aus der Bundesversammlung in Bern.

³⁰⁷⁾ Staatsstreich des Präsidenten der Französ. Republik Louis Napoléon Bonaparte in der Nacht auf den 12. Dez. 1851, worauf das von ihm beantragte „Plebiszit“ angenommen wurde; am 2. Dez. 1852 folgte durch ein zweites Plebiszit die Ausrufung des Kaiserreichs.

³⁰⁸⁾ Jacob Stämpfli (1820—1879). Berner Regierungsrat, Nationalratspräs., Bundesrichter, später Bundesrat.

zen der Stämpflischen Agitation für ihre eigenen Kantone mit bedenklichem Auge ansehen, sowenig sie dagegen einzuwenden hätten, wenn die Schatzgräberei beim Kanton Bern stehen bliebe. Allein im Kanton Zürich tritt der Treichlerisch-Bürklische ³⁰⁹⁾ Radikalismus feindselig gegen Escher ³¹⁰⁾ auf und ist seiner Natur nach stammverwandt mit den Stämpflischen Tendenzen. Also mehr dieses — die Propagation sozialistischer Ideen nach dem Osten, als konservative Ideen in der Politik, — scheint mir die etwelche Zurückhaltung der Zürcher, Aargauer und der st. gallischen Finanziere zu erklären, wie sie im Anfang hervorgetreten sein soll. Dazu mag auch die erschreckende Heftigkeit, womit die Berner Radikalen, namentlich Stokmar, in einer Versammlung gegen Ochsenbeins Wiederwahl aufgetreten sein sollen, viel beigetragen haben. Alle Parteien in der Bundesversammlung, mit Ausnahme der spezifisch bundesrätlichen, fanden und finden sich durch dieses Lavieren desorganisiert, wie ich, um auf die Zeit nach Bekanntwerden des Staatsstreichs überzugehen, mich überzeugen muß.

Die momentane Wirkung der Nachricht war ziemlich stark, aber von durchaus keiner scharf ausgeprägten oder bestimmenden Natur. Auch waren die Radikalen bei der ersten Nachricht sichtbar erfreut; denn die Entscheidung war angebrochen, man wußte nicht, wohin sich die Wage neigen werde. Dieses Gefühl dauert freilich mit geringerer Ungewißheit fort; das Gefühl der Ungewißheit ist, solange es dauert, immer denjenigen günstig, welche farblos scheinen, Zentren formieren, zurückhalten wollen. Sobald eine feste Entscheidung gewonnen ist, wird dieser Schein verschwinden und die Leute werden sich wieder zeigen wie sie sind. Fassen Sie unsern Bundesrat ³¹¹⁾ ins Auge in seinem Verhalten, nicht

³⁰⁹⁾ Joh. Jakob Treichler und Karl Bürkli (1823—1901), zwei Zürcher radikale Demokraten und Sozialistenführer.

³¹⁰⁾ Dr. Alfred Escher (1819—1882), Zürich, der mächtige Führer der Liberalen in der Bundesversammlung. Er begegnete Segesser mit einer gewissen Geringschätzung; vgl. E. Gagliardi: Alfr. Escher, S. 698.

³¹¹⁾ Dem ersten Bundesrat gehörten an die sieben Liberalen oder Radikalen: Dr. Jonas Furrer (Zürich), Ulrich Ochsenbein (Bern), Joseph Munzinger (Soloth.), Henri Druoy (Waadt), Wilh. Näff (St. Gallen), Friedr. Frey-Herosé (Aargau) und Stefano Franscini (Tessin).

nur bei dieser Krisis, sondern auch bei andern, die vom Ausland herkamen: sie haben ihn immer geschmeidig, schnell einlenkend, allen Lärm politischer Fragen im Innern vermeidend, gegen Sozialismus und Polizeiwidrigkeit aufs hohe Roß steigend, gefunden. Die Parole, die im Bundesrat ausgegeben wird, wird vom ganzen Zentrum Aargau, Zürich, Waadt und zum Teil St. Gallen und Thurgau stets befolgt, und wenn Escher mit Dubs³¹²⁾ und Waller³¹³⁾ nicht dabei war oder ist, so ist auch dieses Schein und Rauch und umso mehr Schein und Berechnung auf Bernerzustände, als wirkliche politische Richtung, seit der schreckliche Treichler seinen Thron bedroht. Beiläufig gesagt, die letzte Nationalratswahl am Zürchersee hat die ganze zürcherische Deputation in eine weit krampfhaftere Spannung versetzt, als der Staatsstreich Napoleons.

Was die Annäherungen, Händedrücken usw. betrifft, so verhält es sich so. Die konservative Partei besteht in der Bundesversammlung aus zwei durch ihre Vergangenheit geschiedenen Fraktionen, die alten Sonderbänder, d. h. die Konservativen aus den ehemaligen Sonderbundskantonen ohne Unterschied gemäßiger oder extremer Richtung; dann die neugewählten Konservativen von Bern, Waadt, Aargau usw. Letztere nun sind der Ansicht, man solle sich möglichst dem Zentrum nähern, und tun es auch in gesellschaftlicher Beziehung. Zwischen den erstern und der ganz radikalen Partei dagegen besteht ganz die gleiche Scheidung, wie während der letzten Legislaturperiode. Zwei bis drei Ausnahmen sind rein persönlich. Auch ist sehr natürlich, daß die Radikalen des Zentrums sich den Konservativen der neuen Serie etwas annähern, weil sie dadurch eine feste Organisation der konservativen Partei verhindern. Das ist ihnen bisher durch die Kurzsichtigkeit der neu eingetretenen Konservativen, namentlich der deutschen Berner, die allenthalben Stützpunkte suchen, gelungen. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich sehr wenig erbaut bin über die bisherige Gestaltung der konser-

³¹²⁾ Dr. Jacob Dubs (1822—1879), von Affoltern (Zürich), liberaler Republikaner, später Bundesrat und Bundesrichter.

³¹³⁾ Franz Waller, liberaler aarg. Regierungsrat.

vativen Partei im Nationalrat seit den neuen Wahlen³¹⁴⁾. Ich bin zwar ganz einverstanden, daß ein Berührungspunkt gegen das Zentrum hin gesucht werden muß. Allein es soll dies eben nur ein Anknüpfungspunkt sein und nicht mehr; d. h. die konservative Partei, die mit ihren 25—30 Stimmen in vielen Fragen ein Gewicht in die Wagschale legen kann, sollte vorerst für eidgenössische und auch für kantonale Wirksamkeit fest organisiert sein, natürlich ohne klubmäßige Ausschließung persönlicher Selbständigkeit. Allein man hat sich, wie mir scheint, voreilig dem Zentrum genähert, ohne vorerst sich gehörig zu organisieren und zu verstehen. Wir haben uns noch niemals nur vollzählig zusammengefunden. Auf diese Weise ist Gefahr für eine einflußreiche Wirksamkeit der konservativen Partei, und das Resultat wird sein, daß die alten Sonderbündler vorderhand isoliert stehen und die andere Fraktion der Konservativen die Erfahrung machen muß, welche wir schon haben, daß das sogenannte Zentrum nur dann gemäßigt ist, wenn Gefahr von außen zu drohen scheint und keine wichtigen Fragen über innere Verhältnisse zur Entscheidung kommen.

Andererseits ist auch die äußerste Linke durch den Austritt Eytels³¹⁵⁾ desorganisiert, da die französischen Ereignisse Stämpfli und seinen Anhang im Kanton Bern ein etwas vorsichtigeres Vorgehen ratsam erscheinen lassen. Deshalb erscheint auch die äußerste Linke zur Stunde in der Nationalversammlung ganz still, beinahe verschwunden, und die heuchlerische Politik Furrer-Kern³¹⁶⁾ usw. triumphiert vollständig, selbst unter Drueys³¹⁷⁾ Mitwirkung.

Man würde aber sehr irren, wenn man deshalb glauben wollte, die zentralistischen Bestrebungen hätten an Intensität verloren. Denn gerade dieses Zentrum ist wesentlich zentralistisch, aber unter föderalistischem Aushängeschild, wie

³¹⁴⁾ Nationalratswahlen (erste Gesamterneuerung) im Herbst 1851; die erste Legislaturperiode endete am 30. Nov. 1851.

³¹⁵⁾ Jules Eitel (Eytel), liberaler waadtl. Nationalrat.

³¹⁶⁾ Die gemäßigt liberalen Politiker, Bundesrat Dr. Jonas Furrer (1805—1861) und Dr. Joh. Konrad Kern, Thurgau (1808—1888), der nachmalige Gesandte in Paris.

³¹⁷⁾ Bundesrat Henri Druey, Waadt (1799—1855), der Vertreter der radikalen Richtung.

in materiellen Fragen protektionistisch unter dem freihändlerischen Aushängeschild, neutral wenn die Angst vor möglichen Wechselfällen vorhanden ist. Die Tendenz dieser Leute geht auf *unbemerkte* Durchführung der absolutistischen Staatsidee in möglichst vielen Materien (vide Telegraphengesetz³¹⁸). Dagegen macht sich freilich scharfe Opposition geltend von den St. Gallern und andern, aber nicht dem Föderalismus zu lieb, sondern um die Klippe der Helvetia zu vermeiden, die Finanzverschleuderung, welche unter dem Volke übles Blut macht.

Im allgemeinen war man, wie es mir scheint, von oben herab ängstlich besorgt, keine brennenden Fragen während dieser Session zur Sprache kommen zu lassen, damit über der neuen Komposition ein Helldunkel bleibe, das unter obwaltenden Umständen nur günstig sein und sich je nach den Verhältnissen so oder so aufklären kann.

Ich wollte gerne Ihrem letzten Wunsche entsprechen und Ihnen auch die Ansichten der bedeutenden Konservativen über die Situation mitteilen; allein ich gestehe Ihnen, daß ich nirgends mit irgend einiger Festigkeit ausgebildete Ansichten gefunden habe. Jedermann ist überzeugt, daß die französischen Ereignisse von Einfluß sein werden auf unsere Zustände; über das Wie aber finde ich keine gemachten Vorstellungen. Auch ist die Gestaltung der Dinge in Frankreich noch zu keiner Festigkeit und bestimmten Physiognomie gekommen. Umstimmung der herrschenden Partei durch moralischen Einfluß ist nach meiner innigsten Überzeugung nicht zu erwarten, höchstens Heuchelei für einen Augenblick.

Ich bitte Sie, diese unverdauten und ungeordneten Notizen, die ich in der Sitzung niederschreibe, einstweilen zu empfangen als den Beweis, daß ich Ihrem Wunsche um Mitteilungen sofort und nach bestem Wissen zu entsprechen mich bestrebe. Sobald ich nach Hause zurückgekehrt sein und meine Gedanken und Eindrücke in meinem Kopfe etwas besser geordnet haben werde, werde ich nähere oder wenigstens etwas besser geordnete Mitteilungen nachfolgen lassen,

³¹⁸) Bundesgesetz über die Erstellung von elektrischen Telegraphen, vom 23. Dez. 1851 (amtl. Slg. III. 1), das eine durchaus zentralistische Organisation mit Telegraphenregal des Bundes schuf.

immerhin jedoch in dem Sinne, daß Sie dieselben als Notizen betrachten, nicht als Artikel: ich kann auf diese Weise viel vertraulicher, offener und rücksichtsloser sprechen.

Entschuldigen Sie... meine Eile; wir haben die Schlußsitzung, in welcher es wie gewöhnlich etwas bunt hergeht.

81. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 30. Dezember 1851.

Wenn ich an mein von Bern aus gemachtes Versprechen zurückdenke, Ihnen nach meiner Rückkehr nach Hause etwas geordnetere Notizen über meine Wahrnehmungen während der letzten Session mitzuteilen, so muß ich beinahe bereuen, diesen Ausdruck gewählt oder etwas versprochen zu haben, was mir zu halten schwer ist. Denn erstlich bin ich in eidgenössischen Dingen Pessimist und die dadurch bedingte Stimmung geht mir in Luzern nach wie in Bern, und es kostet mich außerordentlich viel Mühe, wenn ich einmal die Nydeckbrücke³¹⁹⁾ wieder hinter mir habe, an gemeineidgenössische Sachen auch nur zu denken. Dann ist der kleine Rest politischen Lebens, der noch in mir zurückgeblieben ist, so eminent kantonal, daß die betrübten Zustände meiner engern Heimat mich dermaßen absorbieren, daß ich alle öffentlichen Verhältnisse stets in ihrem möglichen Zusammenhang mit denselben anzuschauen geneigt bin. Deshalb bin ich im allgemeinen ein zerstreuter und wenig aufmerksamer Beobachter, dem das Wichtigste — das lebendige Interesse — fehlt. Indessen will ich doch versuchen, in einem allgemeinen Rückblick meine von Bern aus Ihnen übersendeten Notizen noch einigermaßen zu vervollständigen.

Es scheint mir allerdings unleugbar, daß sich eine Art Reaktion, — ich möchte es aber lieber ein Bedenken, ein Stutzen nennen — da und dort gebildet hat, gegen das maßlose Vorschreiten der Zentralisationsideen, gegen die damit verbundene Entwicklung einer bisher in der Schweiz noch unbekannten Bürokratie und gegen die dadurch bedingte bedenkliche Steigerung des Budgets. Das Auftreten dieser Be-

³¹⁹⁾ Brücke über die Aare in Bern, Route nach Luzern.

denklichkeiten geht dem 4. Dezember³²⁰⁾ voran und hängt mit demselben nicht zusammen. Allein ich glaube nicht, daß dieses Bedenken, wenn es auch seine Wortführer in der Nationalversammlung zum Teil unter den radikalsten Gliedern, wie Hungerbühler und Hoffmann³²¹⁾, hat, zu Resultaten führen werde. Denn es greift an die Grundlage des neuen Bundes, es geht gegen eine Entwicklung, welche unmittelbar aus dessen Prinzipien fließt, seine notwendige Folge ist. Dieses Gefühl lebt instinktmäßig in all den hausbackenen Naturen, welche die Unbehaglichkeit dieser Entwicklung vollkommen anerkennen. Sie sind gefangen durch das *Noli me tangere*, welches man ihnen bezüglich dieser ganzen Bundesgeschichte einzutrichtern mit so vielem Erfolg verstanden hat. Aber auch die hellern Köpfe unter den östlichen Radikalen, die die übermäßige Schnelligkeit des Ganges bekämpfen, müssen in ihrer Opposition bei einzelnen stehen bleiben, inkonsequent erscheinen; sie dürfen begreiflich die Axt nicht an die Wurzel legen, weil sie ihr eigenes Werk vernichten müßten: sie gleichen dem Hans Schnell³²²⁾, welcher glaubte, der Revolution Halt bieten zu können, sobald er es für gut erachte. Konservative Opposition findet sich, abgesehen davon, daß sie nicht beachtet wird, in gleicher Lage. Ist sie dem neuen Bund zugetan, so muß sie dessen Konsequenz bekämpfen; ist sie ihm abhold, so stößt sie von vorneherein auf den teils durch Ermüdung, teils durch Betrug und Volksverdummung hervorgebrachten Fetischismus. Auch bei dieser Lage kehren meine Blicke sich manchmal zurück auf die Erlebnisse in der kleinen Heimat. Wie vielfach wurde nicht im Jahre 1846 in allen Schichten unseres Volkes gefühlt, daß das System Siegwarts uns in immer bedenklichere Konsequenzen hineinführe; allein wir waren einmal in dem Labyrinth drinnen und niemand fand den Weg heraus, aus gleichen Ursachen, wie jetzt in der Eidgenossenschaft!

In unsern eidgenössischen Verhältnissen wird man nun

³²⁰⁾ Staatsstreich Louis Napoléon Bonapartes, 1851, vgl. hievor Nr. 79.

³²¹⁾ Joh. Math. Hungerbühler (1805—1884), Joseph Hoffmann, st. gall. Reg.- u. Nationalräte.

³²²⁾ Hans Schnell (1793—1865), von Burgdorf, Prof. in Bern, beteiligt an der Berner Regeneration 1830/31, Bruder des lib. Führers Dr. Karl Schnell.

eine Politik des Verkleisterns, des Simulierens, des Heuchelns sehen, wozu die Männer, die an der Spitze stehen, trefflich geeignet sind, ihre Schule gemacht haben. Jenes Stutzen ob der Schnelligkeit des Ritts, jene Überraschung, die ob so überschwenglicher Entwicklung des Zentralisationsprinzips sich im Osten und im Westen äußert, ist allerdings den Männern der Gewalt nicht verborgen geblieben: ihr Mund wird daher überfließen von Föderalismus, von Ökonomie, von Freihandel usw., möglich, daß sogar die Maßregeln einige Zeit hindurch stille stehen oder bescheidenere Formen annehmen und einige Entwürfe zeitweise in die Ruhe des Portefeuilles zurückkehren, bis die Aufregung und Besorgnis wieder etwas eingeschlafen ist. Allein im ersten Augenblicke, wo man sich sicher fühlt, wird alles wieder vorwärts gehen.

Auf diese Situation hat das Ereignis vom 2. Dezember³²³⁾ einen Einfluß, welcher den Männern der Gewalt gelegen kommt, so sehr sie die äußere Gefahr, die damit verbunden sein könnte, vielleicht in Besorgnis setzen mag.

In allen Fraktionen der radikalen Partei, in den gemäßigten, wie in den roten, hat nämlich der Umschwung in Frankreich das Gefühl einer ihnen allen, ihren Schöpfungen, ihrem durch so viele Frevel errungenen Besitz drohenden Gefahr erweckt, das Gefühl ungefähr, welches Diebe und Diebshehler ergreift, wenn sie von ferne die Polizei sehen. Die Folge eines solchen gemeinsamen Gefühls ist — vollkommenes Sichaneinanderschließen, bis die Gefahr vorüber ist, Verzicht auf jeden besondern Weg, den man wohl gehen möchte, aber weil auch das Schuldbewußtsein ein gemeinsames ist, nicht gehen kann.

Und in der Tat hat sich dieses gegenseitige Entgegenkommen der beiden Fraktionen des Radikalismus nach dem 4. Dezember in der Bundesversammlung deutlich gezeigt, in Wahlen und auch in der Schlußrede des Präsidenten Trog³²⁴⁾, die ein offener Friedenschluß mit der extremen Linken ist. Der 4. Dezember hat also allerdings eine Annäherung in der Nationalversammlung bewirkt, aber nicht eine An-

³²³⁾ Gemeint ist der Staatsstreich Louis Napoléons.

³²⁴⁾ Nationalrat Joh. Trog (Soothurn), 1807—1867, nachher Centralbahndirektor.

näherung der gemäßigt Radikalen an die Konservativen, sondern eine Annäherung der beiden radikalen Fraktionen unter sich und zwar — natürlich nach der Lage der Dinge — im Sinne des Zentrums. Richtig ist ferner, daß man auch versucht hat, Konservative, die man zugänglich glaubte, zu diesem konzentrischen Manöver mitzuziehen, und daß es teilweise zu gelingen schien. Allein die Schlußrede hat den guten Leuten unerwartet schnell den Star gestochen. Nach innen und außen wird nun eine Zeitlang das Kommando: Auf der Stelle Marsch unter obligatem Posaunenklang von Neutralität, Loyalität, Mäßigung, Versöhnung besorgt werden, ohne daß jedoch eine einzige konkludente Handlung erfolgt; und wenn dann die kritische Stunde vorbei ist, so wird man sachte wieder in das Reaktions-, Interventions- usw. Geschrei übergehen und den alten Weg suchen, unter dessen Geräusch und Geklapper dann auch die Zentralisations-tendenz wieder ihren sichern Fortgang findet.

In einer unlängst erworbenen Sammlung von Manuskripten, Inkunabeln und alten Druckwerken möchte er einige Stücke, die ihn weniger interessieren, verkaufen. Unter diesen befindet sich ein Basler Druck von 1525, Kleinoktav- oder Großduodezformat, betitelt: Les choses contenues en ceste partie du nouveau testament, une Epistre exhortatoire, l'évangile selon S. Matthieu, S. Marc, S. Luc, S. Jehan. usw. Könnte dieses Stück in Basel, wo alte Basler Drucke gesammelt werden, verkauft werden?

82. Segesser an Heusler.

Bern, 12. Januar 1852.

Ich schicke Ihnen beiliegend einen längern Aufsatz über die St. Urbansangelegenheit³²⁵). Die Treulosigkeit, mit wel-

³²⁵) Darüber nichts Ausführliches in der „Basl. Ztg.“. Das Zisterzienserkloster St. Urban (Kt. Luzern), das laut Vertrag mit dem Kanton Luzern eine Schullehrerbildungsanstalt enthielt, war nach dem Sonderbundskrieg vorerst bestehen gelassen worden. Noch im Febr. 1848 schrieb die Luzerner Regierung, sie werde sich bemühen, auf Beseitigung aller Hindernisse für die Neuwahl des Abts hinzuwirken. Aber am 8. März 1848 beantragte der Radikale J. R. Steiger die Aufhebung des Klosters im Gr. Rat. Da aber das Kloster ein Vermögen von fast 3 Millionen Fr. besaß, beschloß der Gr. Rat am

cher unsere Regierung in der Sache gehandelt hat, sollte denn doch aktenmäßig zutage gelegt werden. Finden Sie den Aufsatz zu lang — noch fehlt eine summarische Darstellung der Sitzungen des Großen Rates vom 5. und 8. (?) Jänner — oder finden Sie selben nicht angemessen für Ihre Leser, da er ein Kloster betrifft, wofür sie keine Sympathie haben können, so schicken Sie mir ihn zurück; ich werde suchen, ihn in der „Schwyzerzeitung“ anzubringen. *Wesentliche* Auslassungen würde ich ungern sehen, Ecken abzurunden und Spitzen ein wenig zu glätten, sollten Sie im Aufnahmefalle vollständig ermächtigt sein. Die Sache berührt mich und unser ganzes Volk, mit Ausnahme der herrschenden Koterie, sehr empfindlich.

83. *Segesser an Heusler.*

Bern, 12. Januar 1852.

Beifolgend Fortsetzung und Schluß des Aufsatzes, dessen Anfang ich Ihnen gestern übersandte. Das Ding ist lang geworden, allein ich wollte es vollständig machen, wäre es auch nur als Gedenkblatt für mich... Sie sehen, es ist interessant hergegangen und Personen und Sachen erscheinen in interessantem Lichte. Cunier³²⁶) bekommt nun hier kein Geld, die öffentliche Meinung ist sehr gegen diesen Kauf; man erwartet, die Hildburghäuser Druckerei werde nach St. Urban kommen. Er soll sich nach Basel wenden wollen, um Geld zu erhalten. Könnte man ihm den Riegel stoßen, so bekäme unsere Regierung eine famose Schlappe.

84. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 17. Februar 1852.

Ich übersende nach langem Stillschweigen Ihnen bei-

13. April 1848 Aufhebung des Klosters und Konfiskation seines Vermögens. Vorher (9. Feb.) war ihm noch eine Kontribution von Fr. 500 000 abgenötigt worden (zur Tilgung der Kriegsschuld).

³²⁶) Direktor Cunier (Schweizer. Nationalversicherungskasse in Bern) machte der Luzerner Regierung am 7. März 1851 ein Kaufangebot für St. Urban (Fr. 900 000 a. W.); er erwarb die Güter, samt dem berühmten Chorgestühl. Segesser sah darin finanziell eine Verschleuderung (vgl. Segesser, 45 Jahre Staatsdienst, S. 125; K. Müller, S. 146 f.).

liegend zwei Einsendungen in die „Basler Zeitung“, bitte Sie aber, besonders die längere über das Münzwesen³²⁷⁾ Ihrer Durchsicht zu unterwerfen, um allfällige faktische Irrtümer, die bei meiner wenigen Bekanntschaft mit diesem Fache leicht unterlaufen sein könnten, zu berichtigen.

Beilage I: *Luzern, 16. Februar (1852)*. Die Münzverordnung, welche der Regierungsrat, gestützt auf eine Vollmacht des Großen Rates, am 11. Hornung erlassen hat, erregt vielfaches Aufsehen in der Handelswelt und im Publikum überhaupt. Dieselbe erlaubt den Gebrauch der deutschen Zwei- und Einguldenstücke, Kronenthaler und Zwanziger unter gegenseitigem Einverständnis bei den Kassen und in allem Privatverkehr bis Ende des Jahres 1852, aber setzt für das Ausgeben und Einnehmen derselben *über* oder *unter* dem aufgestellten Tarif Strafbestimmungen, die für geringere Fälle, d. h. wenn die Summe des angenommenen oder ausgegebenen Geldes nicht 200 Fr. n. W. übersteigt, den Kontrahenten 3—70 Fr. Geldbuße, für höhere Summen oder gewerbsmäßigen Wechsel die Strafe des Wuchers androht...

Segesser wendet sich nun gegen einzelne Tarifierungsgrundsätze der neuen Verordnung...

Zieht man in Betracht, daß die Masse des umlaufenden Geldes im Kanton Luzern in Guldenstücken besteht, so ist man im Falle, den unermeßlichen Verlust zu übersehen, welcher aus einer solchen Tarifierung dem Volke erwächst, und gleichzeitig die Hemmung des Verkehrs zu bemessen, welche durch die scharfen, zu jeder möglichen Plackerei Tür und Tor öffnenden Strafbestimmungen des Dekrets auch für größere Verhältnisse entsteht. Denn einerseits sind diejenigen, welche Zahlungen nach Frankreich zu machen haben, bei den gegenwärtigen Kursverhältnissen oft nicht imstande, sich gegen Gulden zum aufgestellten Tarif französisches Geld oder Papier zu verschaffen, und jedes Diskontogeschäft kann nach dem Dekret als Wucher bestraft wer-

³²⁷⁾ Die Frage der Münzeinheit in der Schweiz und der Sieg des französischen Frankens war schon im April 1850 in der Bundesversammlung entschieden; das weitere waren Ausführungsbeschlüsse, denen Segesser einen verspäteten Widerstand leistete.

den, wenn sich ein Angeber findet. Andererseits begreifen auch die Kleinkrämer, die mit den östlichen Kantonen und Deutschland verkehren, nicht, warum sie nicht das deutsche Geld zu demjenigen Werte anzunehmen berechtigt sein sollen, in welchem sie es für ihre Zahlungen wieder gebrauchen können. Mit einem Wort, Verlegenheiten ohne Zahl entstehen, schwere Verluste treten zwecklos ein durch solche sonderbare Maßregeln, die neben dem Bestreben, die unbedingte Ergebnisheit gegenüber den Bundesbehörden in einem recht glänzenden, selbst Zürich überstrahlenden Maße zu zeigen, beinebens auch von der hohen Weisheit Zeugnis geben, welche unsere kantonale Finanzwirtschaft charakterisiert.

Beilage II: *Luzern, 17. Februar (1852)*. Der Gedanke einer National-Subskription behufs Tilgung der Sonderbundschuld³²⁸), welcher von Genf ausgegangen, einen unerwartet günstigen Anklang gefunden hat, wird auch hier als der erste Schritt einer Annäherung an die Besiegten freundlich begrüßt. An die Herren Standeshäupter und andere Personen sollen bereits Einladungen zur Subskriptionseröffnung gelangt sein. Allein es will uns scheinen, der Zweck des Unternehmens bringe es nicht mit sich, daß auch in den Kantonen des ehemaligen Sonderbundes eine aktive Beteiligung an demselben stattfinde. Der schöne Gedanke geht dahin, durch Teilnahme an der Kostenzahlung die den Besiegten auferlegten Lasten zu erleichtern, ohne der eidgenössischen Kasse den zu erwartenden Vorteil zu schmälern. Deckt der Ertrag der freiwilligen Subskriptionen die restanzliche Forderung der Eidgenossenschaft nicht, so bleiben immerhin die Sonderbundskantone für den Rest rechtlich verpflichtet, sofern nicht ein Nachlaß ausgesprochen wird. Die Sonderbundskantone werden also als

³²⁸) Segesser hatte schon 1851 im Großen Rate beantragt, Luzern solle, wie die andern Sonderbundskantone, bei der Bundesversammlung den Erlaß der Kriegsschuld nachsuchen. Aber der liberale Finanzdirektor Ed. Schnyder erklärte, dies sei eine „Ehrenschild“ (vgl. Segesser: 45 Jahre Staatsdienst, S. 127, K. Müller, S. 220, 266). Die von liberalkonservativen Genfern angeregte private Nationalsubskription hatte ein dürftiges Ergebnis; es betrug Fr. 265 000 (vgl. E. Gagliardi, A. Escher, S. 212 f.). Der Nachlaß wurde von der Bundesversammlung 1852 bloß für den Rest der Schuld aller Sonderbundskantone (Fr. 3 334 000) beschlossen (vgl. Ed. Fueter, Die Schweiz seit 1848, S. 64).

solche immerhin zum Zahlen kommen, sei es durch direkte Beisteuern ihrer Bürger, sei es durch diejenigen Mittel, welche die Kantonsregierungen zu diesem Zwecke zu Handen genommen haben. Tritt dagegen ein völliger Nachlaß des durch die Nationalsubskription nicht gedeckten Restes ein, so ist die edle Absicht der Gründer des Unternehmens umso vollständiger erreicht, ohne daß deshalb gesagt werden könnte, die Kantone des ehemaligen Sonderbundes haben dazu nichts beigetragen; denn alle ohne Ausnahme haben schon sehr bedeutende Zahlungen geleistet. Eine Teilnahme der Bürger der Sonderbundskantone an der vorgeschlagenen Nationalsubskription scheint uns also dem Zwecke des Unternehmens entgegenzulaufen und wäre, richtig angesehen, nichts anderes, als eine freiwillige Steuer an die subsidär zahlungspflichtigen Kantonskassen.

85. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 21. Februar 1852.

Er dankt für einen (nicht mehr erhaltenen) Brief vom gestrigen Tage; er habe befürchtet, seine Briefe seien etwa aufs Luzerner Postbureau gelangt, was ihm unangenehm gewesen wäre. Er begreift, daß Heusler gegen Aufnahme seiner Artikel³²⁹⁾ Bedenken trägt; er hält sie selbst für die „Basler Zeitung“ nicht für ganz passend... „die Einsendung geschah nur darum, weil ich in die hiesigen miserablen Blätter gar nicht mehr schreiben mag.“

Hinsichtlich des Münzartikels gehen halt ich und Herr Von der Mühl³³⁰⁾ von ganz verschiedenen Tendenzen aus. Er will dem Bundesgesetz Durchführung verschaffen, ich möchte es in die Westschweiz zurückdrängen und der mittlern und östlichen Schweiz den Verkehr mit dem deutschen Gelde freihalten und gehe diesfalls mit der „Neuen Zürcher Zeitung“ einig. Er möchte die Gulden mit möglichst geringem Schaden loswerden, ich möchte des französischen Fußes mit mög-

³²⁹⁾ Vgl. Nr 84, Beilagen.

³³⁰⁾ Der konservative Basler Handelsherr und Finanzpolitiker Joh. Georg Von der Mühl-Burckhardt (1789–1853), der Vorkämpfer der progressiven Einkommenssteuer. Er hatte 1851 in der Basler Gesetzgebung und Verwaltung die Münzreduktion zu begutachten und vorzubereiten (vgl. Ed. His: Basler Handelsherren, S. 33–56).

lichst geringem Schaden loswerden, der sich auf die Länge bei uns doch nicht halten wird.

Hinsichtlich der Nationalsubskription³³¹⁾ kann ich auch Ihrer Ansicht beitreten...

Es dürfte vielleicht gut sein, wenn die Konservativen, die sich z. B. gerade in Basel an der Subskription beteiligen, die Bedingung stellen würden, daß in Luzern die Kontribution der Altgroßräte nicht eingezogen, in Freiburg die Kontributionen restituiert werden sollen usw., sonst werden nur die Staatskassen erleichtert, die Bürger leiden gleich.

Hinsichtlich des Notenlärms³³²⁾ denke ich wie Sie, das Ganze sei wieder einer jener ordinären Frühlingsgriffe, vor welcher sich der s. v. Bundesrat jeweilen mit lammesfrommer Mine duckt, um, wenn die Gefahr verschwunden, mit umso größerer Majestät sein Haupt wieder zu erheben und das Licht seiner Weisheit vor löblicher Eidgenossenschaft bewundern zu lassen.

Was dann die Mittel zu unserer Genesung anbetrifft, so sind wir, nach wie vor, ungleicher Ansicht: wir wollen uns darum aber nicht mehr entzweien noch erhitzen. Als Exsonderbündler glaube ich mich vollkommen berechtigt, meinen Patriotismus auf mein engstes Vaterland zu konzentrieren. Ich sehe gar kein Element gesunden Lebens in unserer neuen Helvetik³³³⁾, woraus eine Regeneration von innen hervorgehen könnte. Alles wird systematisch entrepublikanisirt, das Volk zur Indifferenz, die Presse zu bedeutungslosem Phrasenmachen geführt, politische Bildung des Volkes und religiöse Wärme im schmutzigen Schlamme des eidgenössischen Bürokratismus ertränkt. Was vermögen gegen ein solches nicht ohne autokratisches Talent durchgeführtes, von materieller Macht unterstütztes System, gegen welches nicht einmal die Konservativen, ohne in Verdacht des Hochverrats gegen den Fetsch von 1848 zu geraten, ernsthaft auftreten dürfen, partikuläre Aufwallung, wie der Großratsbeschluß von Waadt

³³¹⁾ Vgl. hievor Nr 84, Beilage II.

³³²⁾ Diplomatischer Notenwechsel wohl mit Frankreich wegen der Flüchtlinge in Genf. Eidg. Kommissäre (Dr. J. K. Kern u. a.) verhandelten hierüber mit James Fazy, dem Regierungshaupten von Genf.

³³³⁾ So nannte Segesser wiederholt den 1848 begründeten Bundesstaat.

und die Nationalratsreden des Herrn Hoffmann³³⁴⁾? Sie werden mit sich selbst inkonsequent und tragen deshalb ihre Erfolglosigkeit in sich selbst.

Wir können nur zu einem schweizerischen Leben wieder gelangen durch Herstellung des im wahren Föderalismus wurzelnden Gleichgewichts, welches jahrhundertlang unser Bundesgebäude aufrecht gehalten hat und welches bei den Friedensschlüssen nach den innern Krisen des 17. und 18. Jahrhunderts mit richtiger Politik selbst von den Siegern ist aufrecht gehalten worden. Von diesen Grundlagen hat man sich nach dem Sonderbundskriege entfernt: man hat das Gleichgewicht über den Haufen geworfen, den Schwerpunkt in eine Gewalt gesetzt, der zur Monarchie nur der Name fehlt.

Wer soll uns auf den richtigen Standpunkt zurückbringen? Die Intelligenz derer, welche jenen monströsen Neubau aufgeführt haben? Aber die stürzen ihr eigenes Werk nicht; es ist ihr Haus, in dem sie als die Herren die Belétage bewohnen. Oder die nachwachsenden Geschlechter? Diese wachsen in bürokratisch-absolutistischer Atmosphäre auf und geben vortreffliche Untertanen, zumal wenn noch die schweizerische Universität³³⁵⁾ der Sache die Krone der Vollendung aufsetzt! Nein! wir müssen als Helvetik sterben, wenn wir als Schweiz wieder auferstehen sollen!

PS. Herr Prof. Kopp³³⁶⁾ hat plötzlich Reformpläne für die Schweizerische historische Gesellschaft und ich sollte ihm als Präsident dafür zu Gevatter stehen. Er möchte namentlich die Vorsteherschaft verändern und ihr die Redaktionskommission und Regestenredaktoren unterwerfen. Ich sollte diese Gedanken in einem Zirkular den Mitgliedern ad instruendum mitteilen. Sie kennen diesen wunderlichen Kauz. Biete ich nicht Hand, so verderbe ich's mit ihm, tue ich's, so fällt es vielleicht anderswo unangenehm auf. Was sagen Sie dazu?

³³⁴⁾ Vgl. hievor Nr. 81, Anm. 321.

³³⁵⁾ Die Bundesverfassung von 1848 hatte in Art. 22 dem Bunde die Befugnis eingeräumt, eine eidg. Universität und eine polytechn. Schule zu errichten. Von da an regte vor allem Alfred Escher die Errichtung einer Universität an; 1852 kam die Diskussion in Fluß.

³³⁶⁾ Prof. Jos. Eutyck Kopp, Luzern.

86. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (ca. 13. Juni 1852).

Ich ergreife gern den Anlaß, den mir Ihr wertcs Schreiben vom 7. Juni darbietet, um mich wieder einmal über die Lage unseres Kantons auszusprechen, zwar nur in Form einer Mitteilung, die Sie beliebig verarbeiten mögen, wie es Ihnen gut scheint. Über die Verhältnisse des Lehrers Tanner werde ich nach Ihrem Wunsche in einer Beilage sprechen³³⁷).

Nach meinem Ermessen befinden sich vielleicht wenige Kantone in einem so hoffnungslosen Zustand wie der unserige. Alle Tatkraft und Energie ist aus unserm Volke gewichen. Allerdings ist noch ein Kern fester, entschlossener und unentwegter Konservativer vorhanden; allein er ist konzentriert in einzelnen Landesgegenden und der Zahl nach nicht so stark, daß er eine Entscheidung hervorzubringen vermöchte. Aber von der allgemeinen, aufopfernden Begeisterung, die in den Jahren 1845—1847 das Volk durchdrungen und ihm einen so erhebenden Schwung gegeben hat, ist nichts mehr zu finden. Die unendliche Täuschung, nach solchen Opfern, Entbehrungen, Anstrengungen ohne Kampf schmachvoll zu unterliegen, im Stich gelassen von seinen Regenten, im Stich gelassen von seinen Anführern, im Stich gelassen von ganz Europa, das seine Augen passiv auf jene Katastrophen gerichtet hatte nach so vielen Verheißungen, Teilnahmsbezeugungen, Aufmunterungen, diese mag psychologisch vieles erklären. Vieles aber erklärt sich auch aus der sehr materiellen Richtung unseres Volkscharakters, namentlich auf dem Lande. In seinem Eigentum bedroht zu werden, lähmt unsern Bauern bis ins innerste Mark, und was der Radikalismus in dieser Beziehung vermag, davon hat uns das Jahr 1847 ein Beispiel gegeben, das stetsfort mit abschreckender Gewalt nachwirkt. Bei jeder Wahl wird im kleinen erneuert, was im großen damals geschah. Die radikalen Gemeindebehörden verfälschen die Stimmlisten, das Janitscharenkorps des Volksvereins³³⁸), gebildet aus den schlechtesten, mit überraschender Schnellig-

³³⁷) Vgl. hienach Nr. 87.

³³⁸) Die seit einigen Jahren in mehreren Kantonen bestehenden und einflußreichen „Volksvereine“.

keit sich mehrenden Gesindel, tritt bei solchen Anlässen mit der ausgeschämtesten Frechheit auf, unterstützt von den Landjägern und Polizeibeamteten: wehren sich Konservative oder protestieren sie gegen eine derartige Wirtschaft, so wird nicht nur ihrer Reklamation keine Rechnung getragen, sondern man verfolgt sie jahrelang mit Strafuntersuchungen und Kosten. So erinnern Sie sich vielleicht der Spektakel bei den Großratswahlen von Rothenburg und den Gerichtswahlen von Hitzkirch im Mai und Juni des verflossenen Jahres. Da wird die Untersuchung jetzt noch fortgeführt; gegen Großrat Eggenschwyler³³⁹⁾, der als Wahlpräsident durch seine Energie die radikalen Stürmer niederhielt, soll Aktivbürgerrechtseinstellung beantragt sein; mit ebendenselben sind mehrere einflußreiche Konservative im Gerichtskreis Hitzkirch bedroht; in der Gemeinde Emmen wird seit einem Jahre ein Mann bloß deswegen statthalteramtlich verfolgt, weil er gegen einen eklatanten Wahlbetrug von oben (der aber nachher vom Regierungsrat legitimiert wurde!) bei der Wahlversammlung Protest einlegte und sich mit mehreren andern vom Wahlplatz entfernte. Vor einigen Wochen stunden 14 Männer aus dem Wahlkreis Dagmersellen hier vor Kriminalverhöramt wegen der im Mai vorigen Jahres dortselbst stattgehabten, mit Waffengewalt für die Regierungspartei entschiedenen Großratswahl. So wird der Schrecken immerfort unterhalten, allem ein gerichtlicher Anschein gegeben (die Gerichte von unten bis oben harren nur der Winke der Regierung, selbst in Zivilsachen findet man kein Recht), durch Prozeßkosten usw., die Leute mürbe gemacht, so daß sie froh sind, stille zu bleiben und auf den Radetzky³⁴⁰⁾ und Louis Napoléon zu warten.

Andererseits ist unter den Konservativen selbst, in Mitte der Partei, neben der Einschüchterung und Furchtsamkeit, noch manch beklagenswertes Mißverhältnis. So haben z. B. jüngsthin im Wahlkreise Pfaffnau, wo eine große konservative Mehrheit auf dem Platze war und bereits das Bureau ge-

³³⁹⁾ Großrat Eggenschwiler, konservativ, von Rothenburg (vgl. K. Müller, S. 258).

³⁴⁰⁾ Der österr. Feldmarschall Radetzky hatte 1848 und 1849 den liberal-nationalistischen Aufstand in Piemont und in der Lombardei niedergeschlagen (Schlachten bei Custoza und Novarra).

wählt hatte, kleinliche Ortsintriguen und Eifersüchteleien uns den Sieg in einer Großratswahl entrissen. Örtliche, auf gegenseitige Zänkereien und persönlichen Ehrgeiz sich stützende Reibungen lähmen vielseitig unsere Kraft. Die alte Siegwartische Partei sieht mit Mißtrauen auf die jüngern Elemente³⁴¹⁾, welche seit 1848 den Kampf gegen den Radikalismus fast einzig geführt haben. Es ist zwar jenes eine schwache Fraktion der konservativen Partei, aber durch das ganze Land geht die Überzeugung, daß, wenn diese nicht arbeite, wir zu keinem Resultat gelangen können und werden. Mir persönlich sind sie nicht feindlich, nur möchten sie mich nicht zu ihrem Einfluß gelangen lassen, wenn sie selbst wieder einmal regieren könnten. Extravaganzen wären aber auch von jener Seite nicht mehr zu fürchten. Ich selbst bin in den Großen Rat von den eigentlichen Ur- und Altkonservativen gewählt³⁴²⁾, die im Hochdorfer Wahlkreis die entschiedene Mehrheit der Konservativen bilden, während im Rothenburger Kreise, wo ich ebenfalls vorgeschlagen war, die andere Richtung weit vorherrscht. Alle diese Gegensätze würden sich indessen ausgleichen lassen, wenn überhaupt Leben und Entschlossenheit wiederum in das Volk gebracht werden könnte. Allein dazu fehlen uns gerade alle Mittel. Die Geistlichkeit, die früher viel gewirkt, ist so eingeschüchtert, daß von daher kein Ton zu erwarten ist. Man darf sich darüber auch nicht wundern, da der elende Bischof³⁴³⁾ sie vollständig im Stiche gelassen hat. Ja, wir haben nicht einmal ein konservatives Kantonsblatt, in welches man schreiben könnte. Die „Luzernerzeitung“ ist ein Buchhändlerunternehmen der Gebr. Räber, ohne Bedeutung in der Politik und ganz nur dem Eigennutz der Besitzer dienend. Die „Urschweiz“ ist das Unternehmen eines ruinierten Buchdruckers und eines ruinierten Redaktors. Wenn wir noch den Fonds für ein Blatt zusammenbrächten, was auch seine Schwierigkeiten haben würde, so hätten wir keine Druckerei, da die beiden konservativen Druckereien,

³⁴¹⁾ Die konservative Gruppe um Fürsprecher Georg Joseph Bossard (vgl. K. Müller, S. 132 ff.).

³⁴²⁾ Segesser wurde im April 1851 im Wahlkreis Hochdorf in den Großen Rat gewählt und blieb darin bis 1860.

³⁴³⁾ Bischof von Basel war 1828—1854 der aufgeklärte-katholische vermittelnde Joseph Anton Salzmann von Luzern.

welche hier sind, eigene Blätter halten und daher eine Konkurrenz nicht begünstigen würden. Wie aber soll man ohne ein Blatt auf Wiederbelebung des gesunkenen Volksgeistes hinwirken, wie ihm kundgeben, daß es nach und nach durch allerhand Gesetze, Reglemente, Fiskalisierung von Geldkräften usw. so eingeschnürt wird, daß es Samsons Kraft bedürfte, um sich der Bande zu entledigen!

Sie sehen, verehrtester Herr, aus diesen wenigen Notizen, wie traurig der Zustand unseres Kantons im allgemeinen ist. Ich selbst fange an müde zu werden, weil mir das Vertrauen auf die Ausdauer und Aufopferungsfähigkeit des Volkes, dem ich gewissermaßen meine Existenz geopfert habe, zu mangeln anfängt. Eine neue, nicht unbedeutende Erscheinung ist die Amnestiepetition³⁴⁴), die nicht mein Werk ist, sondern dasjenige einiger meiner Freunde aus beiden Fraktionen der konservativen Partei. Sie steht im Zusammenhang mit der Nationalsubskription, über welche ich, wie Ihnen bekannt, meine eigenen Ansichten hatte, die auf Nichtbeteiligung gingen. Die andern aber wirkten für Beteiligung, was das verhältnismäßig bedeutende Resultat im Kanton Luzern zur Folge hatte. Mit Hinweisung auf diese Beteiligung forderten sie sodann auch die Liberalen zu einem Zeichen der Versöhnung mittelst Teilnahme an der Amnestiepetition auf.

Anfangs hätten die Liberalen die Beteiligung mancherorts unterstützt, bis Steiger die Parole dagegen ausgab; nun würden die Unterzeichner schikaniert, obwohl die Unterschriftenzahl schon beinahe die absolute Mehrheit der Kantonsbürger betrage...

Die wahren Gründe von Steigers Rücktritt³⁴⁵) liegen meines Erachtens nicht am Tage: verletzte Eitelkeit scheint stark mitgewirkt zu haben, allein es muß noch ein anderer Grund da sein. Infolgedessen hat die Koppische Partei³⁴⁶) ein entschiedenes Übergewicht im Regierungsrat erlangt; ich

³⁴⁴) Petition von G. J. Bossard an die Bundesversammlung gegen das luzern. Kontributionsdekret v. 3. Febr. 1848 (vgl. Kasp. Müller, S. 221 ff.).

³⁴⁵) ~~Dr.~~ Jac. Rob. Steiger, der radikale Führer, trat Ende Mai 1852 aus dem Regierungsrat und Erziehungsrate zurück, angeblich wegen Differenzen mit seinen Kollegen.

³⁴⁶) Die gemäßigten Liberalen in der Regierungspartei, um alt Schultzeißeß Jacob Kopp.

halte sie aber — in ihren jüngern Elementen — nicht für besser. Der Zweck der Unterdrückung der Konservativen ist der gleiche, nur wird mehr Anstand beobachtet. Herr Kopp ist mehr so ein Pardegaul der Partei, als daß er wirklich noch einen maßgebenden Einfluß ausübte. Der an Steigers Stelle neugewählte Regierungsrat Martin Knüsel ³⁴⁷⁾ ist Bürger der Stadt Luzern und gehört einer mit Recht sehr geachteten Familie an. Sein kürzlich verstorbener Vater, ein Mann von altem Schrot und Korn, ehrlich und grob, sparsam und fromm, repräsentierte schon in seiner äußern Erscheinung jenes alte, fast völlig verschwundene Bürgertum, das den Städten unseres Vaterlandes eigen war. Die aufgeklärten Ideen des Herrn Sohnes hat er bis zu seinem Tode nicht begriffen, dafür aber demselben einen durch beharrlichen Fleiß erworbenen und gemehrten Erbteil hinterlassen, der auch mehr den Begriffen der guten alten Zeit als der durchsichtigen, flittergoldenen Neuzeit entspricht. Regierungsrat Knüsel wurde nach vollendeten Universitätsstudien am Ende der Dreißigerjahre Kriminalrichter; der Große Rat von 1841 ernannte ihn zum Staatsanwalt, in welcher Stelle er auch bei der Erneuerung um 1845, ungeachtet seiner bekannten oppositionellen Gesinnung, wieder bestätigt wurde. Seine Tüchtigkeit und die Entschiedenheit, womit er die unabhängige Stellung seines Amtes wahrte, wurden allseitig geachtet und anerkannt. Der eidgenössischen Regeneration war es vorbehalten, ihn zum entschiedenen Parteimann auszubilden, und was er dadurch auf der einen Seite verlor, die ihm nichts mehr zu bieten hatte, das gewann er in reichlichem Maße auf der andern, die in einem Manne von Knüsels Talent und unbescholtenem Ruf eine eigentliche Illustration erwarb. Dem damals durch seine unerschütterliche Ausdauer bekannten konservativen Wahlkreis Weggis durch die eidgenössische Besatzung mit unwiderstehlicher Überzeugungskraft empfohlen, trat er in den Großen Rat; die Beförderung zum Oberrichter schlug er aus und blieb Staatsanwalt. Allein der Staatsanwalt der Periode von 1848 glich demjenigen der Periode von 1841 nicht mehr: in politischen Prozessen und Preßprozessen zeigte

³⁴⁷⁾ J. Martin Knüsel (1813—1889), liberaler Politiker, 1855—75 Bundesrat (vgl. auch K. Müller, S. 281).

er sich äußerst leidenschaftlich; freilich waren nun andere Gegner zu bekämpfen als früher. Im Großen Rate gewann Knüsel bald eine bedeutende Stellung. Dem rohen Radikalismus gegenüber begründete er im Verein mit Niklaus Dula ³⁴⁸⁾, Fellmann ³⁴⁹⁾, Schultheiß Kopp und andern die Partei der feinen und geleckten Radikalen, der gemäßigt Liberalen, wie sie sich gerne nennen hören. Das „System“ durch alle Mittel aufrecht zu erhalten: darin sind diese mit der Partei der Freischärler und Volksvereinler einverstanden. Wenn es daher gilt, etwas zu bekämpfen, was sie als einen Angriff auf das „System“ ansehen, so sind sie alle einig; die Feinen ziehen sich dann etwas zurück und lassen die Groben ruhig dreinschlagen. Worin eigentlich das System besteht, das verteidigt werden soll, das ist, wenn man von persönlichen Rücksichten absieht, schwer zu sagen, sofern man nicht das Monopol des Herrschens ein System nennen will. Ungeschlachte Persönlichkeiten zurückzudrängen und sich selbst im Vordergrund zu halten, war das Streben der „anständigen“ Radikalen und deshalb lagen sie mit ihren plebejischen Freunden lange im Streit, bis sie endlich in brüderlicher Teilung sich versöhnten. Jesuiten, Sonderbund, Aristokratie, Pfaffentum, Ultramontanismus, Reaktion sind die Begriffe, welche den politischen Horizont des neuen Regierungsrates und Statthalters begrenzen gleich grausenhaften Nebelbildern, von welchen sein Blick geblendet wird. Innert diesen Grenzen aber besitzt er Scharfsinn, Kenntnisse, Beredsamkeit und in Sachen, die mit dem „System“ nicht zusammenhängen, selbst Anwandlungen von Gerechtigkeitssinn, die bedauern lassen, daß sie das „System“ nicht zu überwinden vermögen (man muß ihn im Anfang in der Presse etwas schonen, bis er sich als Regierungsrat zeigt, wie er sich als Staatsanwalt gezeigt hat). Sein Freund, Regierungsrat Niklaus Dula, ein gewissenloser Pfiffikus, aber talentvoller Mann, Erfinder unseres famosen Nationalratsdekrets ³⁵⁰⁾, wurde an Steigers Stelle zum Erzie-

³⁴⁸⁾ Niklaus Dula (1814—1883), einst Schulkamerad Segessers, liberaler Regierungsrat. Vgl. über ihn Segessers scharfe Urteile in: 45 Jahre luz. Staatsdienst, S. 292 f., 419.

³⁴⁹⁾ Wohl Franz Fellmann, liberal, alt Obergerichter.

³⁵⁰⁾ Gemeint ist wohl das luzern. Dekret über die Wahlen der Nationalräte, vom 9. Okt. 1851 (Ges.-slg. II. S. 161), welches den Kanton in drei Wahl-

hungerat gewählt, dagegen erhielten die Brutalradikalen Eduard Schnyder³⁵¹⁾ als Präsidenten des Erziehungsrates und den berüchtigten Bühler³⁵²⁾ als Großratspräsidenten.

Die Freiburgergeschichte³⁵³⁾, die freiwillige Verfassungsrevision im Wallis³⁵⁴⁾, der Sieg in Bern³⁵⁵⁾ und ähnliche Erscheinungen kommen mir vor wie das Resultat einer Drohung von außen; man soll das konservative Prinzip zu einiger Geltung kommen lassen, sonst werde Gewalt gebraucht. Sehen Sie die Presse an, wie mäuschenstill sie schweigt über Louis Napoléon, den sie so sehr angebrummt hat, bis er die Peitsche über den Erlacherhof³⁵⁶⁾ schwang! Sollte nicht vielleicht Steigers Rücktritt damit in Verbindung stehen? Wahrscheinlich stellt man dem Ausland die Herren Kopp, Knüsel, Dula als Halbkonservative dar und will durch ein solches Change-ment de décoration den Kanton Luzern, an dessen Erhaltung dem Radikalismus mehr gelegen ist als an Freiburg und Wallis, als befriedigt erklären. Mich sollte nicht wundern, wenn wir zum zweiten Male aufgeopfert würden. Dufours Sendung nach Paris³⁵⁷⁾ war nicht den Eisenbahnen allein gewidmet. In Paris aber ist bezüglich der Schweiz allein Macht und Einfluß, die mehr wiegen als alle Protokolle. Vielleicht läßt in Bern sich etwas mehr erfahren, wiewohl das diplomatische Geheimnis seit Menschengedenken bei uns nie so gut gewahrt wurde.

kreise einteilte mit zum Teil nicht zusammengehörigen Gemeinden und abgelegenen Wahlversammlungsorten.

³⁵¹⁾ Eduard Schnyder, radikaler Politiker in Luzern, Finanzdirektor 1847.

³⁵²⁾ Joseph Bühler, radikaler Großrat.

³⁵³⁾ Die liberal-radikale Mehrheit der Bundesversammlung hatte den Freiburgern noch 1850 verweigert, über ihre Verfassung die in einer Petition nachgesuchte Volksabstimmung abzuhalten (vgl. Segesser, Slg. kl. Schr. III. S. 47 u. 69).

³⁵⁴⁾ Im Wallis war 1852 eine Verfassungsrevision (in konservativem Sinne) eingeleitet worden; die Vorlage wurde am 23. Dez. 1852 mit großem Mehr angenommen.

³⁵⁵⁾ Im bisher radikalen Kanton Bern hatten bei den Großratswahlen vom 5. Mai 1850 die demokratischen Konservativen (unter E. Bloesch u. a.) die Mehrheit erlangt.

³⁵⁶⁾ Der Erlacherhof in Bern war das Amtsgebäude des Bundesrats.

³⁵⁷⁾ Die Sendung von General Dufour Ende Mai nach Paris betraf den Bau einer Eisenbahnlinie von Genf nach Lyon.

Die Frage der Bundesrevision scheint mir auch noch nicht reif. Können wir nicht auf der Grundlage unbedingter Kantonalsoveränität revidieren, so gebe ich um eine Revision nichts; die großen Kantone würden uns immer unterdrücken, und wie könnten wir diese Grundlage gewinnen, als eben durch eine Mediation, die seit 1847 mein konstanter Gedanke ist?

Sie muntern mich auf, wieder die Feder zu ergreifen, um auf die Stimmung in unserm Kanton einzuwirken. Das hätte ich längst gerne getan, wenn wir im Kanton ein Blatt hätten, in das man, ohne sich zu kompromittieren, schreiben könnte. Es verdrießt mich oft unsäglich, zum Stillschweigen verurteilt zu sein. Ein eigenes Blatt ließe sich nur durch ökonomische Opfer erstellen, die mir nicht mehr möglich sind, da ich, weit entfernt, vermöglich zu sein, wie man von mir glaubt, mich nur mit Anstrengung auf derjenigen Stufe des Lebens halten kann, wozu mich die Verhältnisse zwingen. Mich demnach in ein Unternehmen auf eigene Faust einzulassen, das nicht rentabel werden kann, wenn es seinen Zweck erreichen soll, ist mir nicht möglich; mich in die Abhängigkeit einer Aktiengesellschaft zu setzen, ist mir zuwider. Durch die „Basler Zeitung“, „Schwyzerzeitung“ usw. kann ich auf unser Volk nicht wirken, weil diese Blätter nicht für allgemeine Verbreitung geeignet und für unsere Bauern zu teuer sind. Dagegen sollte und werde ich vielleicht bald die öffentliche Meinung weiterer Kreise auf unsern Kanton zu lenken suchen und dafür mit Ihrer Erlaubnis Ihr geschätztes Blatt benützen. Ich erwarte nur den Anlaß, der sich vielleicht nächstens darbietet. Übrigens bin ich bedeutend abgespannt und träge seit einiger Zeit, da ich mich viel mit landwirtschaftlichen Arbeiten usw. abgeben muß, die mich vom Schreibtisch fernhalten.

Er beklagt, die Arbeit am Repertorium der eidgenössischen Abschiede leichtsinnig übernommen zu haben; die Fortsetzung seiner Luzerner Rechtsgeschichte, seine Hauptaufgabe, werde dadurch beeinträchtigt.

„Von meinen heutigen Mitteilungen benützen Sie, was Ihnen gut scheint, doch von den innern Verhältnissen unserer Partei sagen Sie jedenfalls nichts. Ich habe ganz von

der Leber weg geschrieben, ohne auf die Redaktion acht zu geben, wie ich getan hätte, wenn ich für direkte Veröffentlichung geschrieben hätte.“

Für die Tagung der Geschichtsforschenden Gesellschaft passe ihm erst die zweite Septemberwoche.

„Ich habe Sie lange mit unsern Angelegenheiten unterhalten. Ich hoffe, Sie werden wenigstens durch diese Mitteilungen eine Grundlage zur Beurteilung einzelner durch die Blätter aus andern Kantonen gemeldeter Nachrichten und Tatsachen erhalten, die oft vereinzelt aufgefaßt zu unrichtigen Vorstellungen Anlaß geben.“

Er werde nun noch Mitteilungen über Lehrer Tanner machen; er scheue aber Empfehlungen zu geben, wie er um solche für Luzerner zu Händen von Baslern bisweilen gegangen werde. Seit Weibel Amrein als Provisionsreisender in Basel sein Glück gemacht habe, sähen „alle armen Teufel daselbst ein Eldorado und mißbrauchen teilweise oft Ihre Güte“; solches sei ihm von Altratsheeren Heinrich Gut und andern erzählt worden.

87. Segesser an Heusler.

Luzern, 13. Juni 1852.

Auskunft über alt Lehrer Tanner³⁵⁸), der im Oktober und November 1847 auf dem Generalstabsbureau als Kopist bei ihm gearbeitet habe. Seine Leistungen als Lehrer an der Luzerner Stadtschule seien oft gerühmt worden. Das politische Ausschließungssystem habe ihn von dieser Stelle entfernt. Die Gründung einer Privatschule, verbunden mit Handel von Papier und Schreibmaterialien, sei ihm mißlungen. Seither beschäftige er sich mit Kartonnagearbeiten. Er möchte ihn als Lehrer oder für ein Provisionsgeschäft empfehlen. Er sei ein rechtschaffener Mann, aber finanziell in trauriger Lage, da auch sein vermöglicher Schwiegervater ihm nicht helfe.

88. Segesser an Heusler.

Bern, 8. August 1852.

Er dankt für die Besprechung des ersten Heftes des zweiten Bandes (seiner Luzerner Rechtsgeschichte) in der „Basler

³⁵⁸) Vgl. hienach Nr. 90 (Ende).

Zeitung“³⁵⁹⁾, dessen Erscheinen sonst überall ignoriert werde. „...immerhin kann ich die Überzeugung nicht verleugnen, daß von gewisser Seite dieses Ignorieren planmäßig betrieben wird, um mißbeliebige Schriftsteller zu entmutigen. Auf mich hat freilich das keinen Einfluß, denn ich betrachte dieses Buch als den einzigen Tribut, den ich meinem Vaterlande und der Wissenschaft noch bringen kann, da ersteres von mir sonst nichts weiter will und letztere in diesem ideenleeren Leben mir allmählich abhanden kommt.“

Ein junger Dr. Simon³⁶⁰⁾ habe ihm vor drei Wochen berichtet, Heusler werde nächstens nach Bern kommen; daher habe er mit Schreiben gewartet.

Die Tagung der Geschichtsforschenden Gesellschaft habe er vorläufig auf den 23. September in Rapperswil angesetzt. Der Quästor, Präsident Burckhardt³⁶¹⁾ in Basel, möge die Zirkulare an die Mitglieder adressieren, da er selbst kein nachgeführtes Mitgliederverzeichnis besitze. Vorträge habe niemand bei ihm angemeldet. Er selbst werde nur ein kurzes Eröffnungswort halten, da er weder Zeit finde noch in der Stimmung sei, einen Vortrag zu halten, der der Gesellschaft Ehre machen würde. Heusler möge in Basel Nachfrage halten nach allfälligen Vortragenden.

Die Freiburgerangelegenheit³⁶²⁾ ist hier entschieden worden, wie ich von Anfang an erwartete. Mir war nur das etwas schmerzlich, daß die Mitglieder, welche der bernischen Regierung angehörten, sich nicht entschließen konnten, mit uns für den Alletschen³⁶³⁾ Antrag zu stimmen; ohne die Rede des Herrn Blösch hätten wir in der Endabstimmung vielleicht

³⁵⁹⁾ Vgl. „Basl. Zeitung“ Nr. 165 v. 14. Juli 1852.

³⁶⁰⁾ Vermutlich Dr. B. Simon, Fürsprecher und konservativer Politiker in Bern, mit dem Heusler damals in Korrespondenz stand (Priv.-arch. 328. E 141).

³⁶¹⁾ Dr. jur. L. Aug. Burckhardt, Basel, Kriminalgerichtspräsident, Archivar, dann Kassier der Allg. Geschichtsforsch. Ges.

³⁶²⁾ Vgl. hievon Nr. 86.

³⁶³⁾ Der konservative Nationalrat Alexis Allet (Wallis) hatte im August 1852 beantragt, den Freiburgern die Möglichkeit zu gewähren, abzustimmen über Annahme einer Verfassungsrevision; die Bundesversammlung lehnte dies auf Antrag A. Eschers u. a. ab. Dieser Beschluß hatte im Frühjahr 1853 blutige Folgen im Kanton Freiburg (vgl. E. Gagliardi: A. Escher, S. 206—211, K. Müller, S. 235).

zehn Stimmen mehr gehabt. Unser Standpunkt war allerdings ein rein demokratischer, wenn man will ein revolutionärer; allein ich frage: Beruht denn nicht das ganze heutige eidgenössische Staatswesen auf der Revolution? Ist nicht die Revolution unsere Legitimität? Und soll sie nur dann zur Anwendung kommen, wenn sie dem Radikalismus konveniert?

Wie die Kostennachlaßfrage³⁶⁴⁾ entschieden wird, ist noch ungewiß — für mich eine leidige, ekelhafte Frage. Es liegt in mir noch ein oft bekämpfter, aber immer unüberwundener Stolz, dem alles Betteln, geschehe es auch im Interesse eines ganzen Volkes, zuwider ist.

Ich sehe die Zukunft des Vaterlandes in immer düsterern Farben. Häusliche Verlegenheiten gesellen sich dazu und ich sehe voraus, daß ich die Stellung, die ich mit großen Opfern im Interesse unseres luzernischen Volkes eingenommen habe, nicht mehr lange werde behaupten können, ohne speziellere Pflichten zu verletzen. Mehr als je arbeitet daher der Gedanke in mir, dieses Land zu verlassen und anderwärts eine stille Existenz zu suchen. Das Haupthindernis ist der Besitz meines Gutes³⁶⁵⁾. Unter glücklichen Verhältnissen wäre dieses der Mittelpunkt auch politischer Wirksamkeit geworden; jetzt aber ist es mir ein Hemmschuh, den ich baldmöglichst abzustreifen suchen muß. Sie könnten in dieser Beziehung, wertester Freund, mir einen wesentlichen Dienst leisten, wenn Sie mir in Basel dafür einen Käufer suchen würden. Ein Rest von Familienstolz läßt mich vorziehen, dieses Gut eher einem fremden, denn einem Luzernerbauer zu verkaufen. Für einen Mann von einigem Vermögen ist dieses Gut ein sehr schöner Besitz. Anderthalb Stunden von Luzern an der Baselerstraße, auf dem höchsten Punkt zwischen Luzern und Sursee gelegen, enthält es 75 Jucharten sehr gutes, fast ebenes Land, ein massives Herrschaftshaus mit einer Aussicht auf die Gebirge, welche diejenige von Luzern aus weit übertrifft, in gutem Stand befindliche Ökonomiegebäude und dazu noch zirka 7 Jucharten Tannenwald. Hätten sich meine Vermögens- und Lebensverhältnisse gestaltet, wie ich vor acht Jahren noch hoffte, so

³⁶⁴⁾ Vgl. hievor Nr. 84.

³⁶⁵⁾ Das Landgut „Holzhof“ zwischen Rothenburg und Neuenkirch; über das Finanzielle vgl. K. Müller, S. 178.

würde mir dieses Gut um keinen Preis feil sein, denn es ist eine angenehme und für jemanden, der Betriebskapital aufwenden kann, rentable Besetzung, deren Rentabilität bei geringen Opfern vielleicht um $\frac{1}{3}$ gesteigert werden könnte. Ich würde den Preis so stellen, daß derselbe einer Kapitalanlage gleichkäme, die selbst pachtweise mit Vorbehalt des sogenannten Schlosses $3\frac{1}{2}\%$ sicher abtragen würde und in zwei bis drei Jahren 4% und mehr Pachtzins ohne anders ergäbe. Ich kenne die Produktionsfähigkeit des Landes sehr gut und beabsichtige mit dem Verkauf nicht sowohl einen Gewinn, als eine einfache Liquidation, die mich frei macht und mir erlaubt, anderwärts zu suchen, was ich in Luzern nicht mehr finde. Wenn Sie mir Aussichten dieser Art eröffnen könnten, so würde ich Ihnen sehr dankbar und zu nähern Aufschlüssen gerne bereit sein.

Ohne Zweifel haben Sie in den Zeitungen auch von der Surseer-Versammlung gelesen ³⁶⁶). Ich wußte darum und war dazu eingeladen; allein ich kann mich noch nicht überzeugen, daß bei der immer gedrückten und mutlosen Stimmung des Volkes in mehreren Teilen unseres Kantons und bei der Gewalttätigkeit der Machthaber wir mit dem Kraftmittel einer Verfassungsrevision durchdringen werden, wenn wir es auch versuchen. Ich bin daher für meine Person noch sehr unentschieden, ob ich aufmuntern oder abraten soll. Jedenfalls war die Veröffentlichung sehr unzeitig und kann selbst für unsere Kostennachlaßangelegenheit ungünstig wirken. Wie der „Volksmann“ ³⁶⁷) dazu gekommen, darüber zu berichten, ist mir unbegreiflich; sein Bericht war, nach mir zugekommenen Privatbriefen, ziemlich genau. Mir ist die Stellung als Parteiführer gegenüber den radikalen Gewalthabern und Schurken entsetzlich verleidet und ich würde sie gern in eine oder anderer Weise beendet sehen. Allein solange ich sie einnehme, will ich mit Vorsicht und Gewissenhaftigkeit handeln wie bisher.

Ich hoffe jedenfalls Sie in Rapperswil persönlich zu sehen; ich habe noch manches mit Ihnen zu besprechen, das

³⁶⁶) Einzelne Konservative regten bereits eine Verfassungsänderung an; Großrat Jost Weber forderte dann 1854 vor allem Einführung der Integralerneuerung des Großen Rates, statt bloß jeweiliger Drittelserneuerung (vgl. 45 Jahre Staatsdienst, S. 89 f.; K. Müller, S. 284).

³⁶⁷) Der „Volksmann“, das radikale Organ von ~~B.~~ J. Rob. Steiger.

sich am wenigsten im Nationalrat auf den Knien schreiben läßt. Wollen Sie die schlechte Schrift mit dieser höchst unbequemen Position entschuldigen...

89. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 8. September 1852.

Es gereicht mir zu einigem Troste, daß Ihr heutiges Blatt³⁶⁸⁾ der Amnestiesache in den Verhandlungen unseres Großen Rates doch mit einigen leise tadelnden Worten gedachte, während sonst überall entweder Stillschweigen oder gar Lob des großmütigen Antrags unseres Regierungsrates vernommen wird. Gerade dieses Benehmen der Luzerner Behörden aber verdiente nach meiner Ansicht gegenüber dem Nationalratsbeschlusse über Nachlaß der Sonderbundsschuld entschiedenen Tadel und strenge Zeichnung vor der öffentlichen Meinung. Ich will Sie deshalb mit einigen nähern Umständen bekannt machen.

Der Vorschlag des Regierungsrates wurde erst am anderletzten Tag der Großratssitzung vorgelegt. Es sei der Kostennachlaßbeschuß³⁶⁹⁾ vom Bundesrat noch nicht offiziell mitgeteilt, deshalb habe der Regierungsrat die Vorberatung des Gegenstandes erst spät an die Hand genommen und die Kopiaturs der weitläufigen Botschaft habe sich bis am Vorabend der Auflösung des Großen Rates verzögert. Das heißt soviel, als der Regierungsrat wollte mit einem schön klingenden Antrag die öffentliche Meinung einschläfern, hatte aber selbst nichts weniger als die Absicht, die Erledigung der Sache während dieser Sitzung herbeizuführen. Ist dann der Effekt des Nachlaßbeschlusses der Bundesbehörden etwas verflogen und die Revisionszeit vorüber, so findet man dann leicht Ausflüchte, um die Amnestie zu verweigern und die Rückzahlung zu verschieben. Die Botschaft des Regierungs-

³⁶⁸⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 212, v. 7. Sept. 1852, dann auch Nr. 215 v. 15. Sept., betr. Amnestierung der sonderbündischen Großräte, Gemeindebeamten usw. (vgl. 45 Jahre Staatsdienst, S. 111).

³⁶⁹⁾ Beschluß der Bundesversammlung betr. den Nachlaß des Restes der Sonderbundskriegsschuld, v. 13. Aug. 1852 (A. S. III. 229). Gemäß diesem Beschluß (Art. 4) wurde auch der Ertrag der Nationalsubskription der eidg. Staatskasse einverleibt.

rates, welcher den Antrag begleitet und begründet, ist ein so niederträchtiges Machwerk, daß jeder wohltätige Eindruck des Beschlusses dadurch vernichtet werden müßte. Die Wortklauberei, womit man beweisen will, daß man zur sofortigen Restitution der erhobenen Zwangsanleihen nicht verpflichtet sei, sondern selber nur aus angeborener Mildherzigkeit zu bewerkstelligen geneigt sei, ist so rabulistisch gedacht, daß man davor wahren Ekel empfinden muß; der Vorwurf, die Petition der 12 000 sei durch unwahre Vorgaben, unlautere Mittel, wüste Treiberei usw. erzielt, ist eine schändliche Verleumdung. Mich trifft davon nichts, denn ich habe von Anfang an mich gegen die Teilnahme an der Nationalsubskription erklärt, indem ich behauptete, da im Kanton Luzern die Initiative dazu von Steiger und ähnlichen ausgegangen, so sei es damit auf einen Betrug abgesehen, und konsequent habe ich auch die damit in Verbindung stehende Petition nicht unterstützt; allein sie ist auf durchaus ehrenhafte Weise, selbst durch Teilnahme vieler Liberalen, zustande gekommen. — Im Großen Rate selbst sind die von Herrn Anton Schnyder³⁷⁰) erhobenen Bedenken derart, daß sie voraussehen lassen, auf welche Weise man die Sache angreifen wird, wenn man die öffentliche Meinung nicht mehr fürchten zu müssen glaubt. Bezüglich der Amnestie wird man behaupten, sie sei nicht möglich, indem Rehabilitation (Wiedereinsetzung ins Aktivbürgerrecht) nicht dem Großen Rat, sondern dem Obergericht, und zwar erst fünf Jahre nach ausgehaltener Strafe oder erfolgter Begnadigung zustehe. Bezüglich der Restitution wird man selbe sukzessive nach Gunst bewerkstelligen. Das Ganze im Regierungsrat und Großen Rat ist eines jener perfiden Manöver, die wir in Luzern bereits zur Genüge kennen, die aber auswärts nicht geglaubt werden, weil man solche Schlechtigkeit für unmöglich hält. Der nächste Zweck war, sich vor dem Oktober (Revisionsmonat)³⁷¹) nicht auszusprechen, zumal man nach einigen konservativerseits gehaltenen Besprechungen dieses Jahr einen Revisionsversuch fürchten zu müssen

³⁷⁰) Anton Schnyder, liberaler Großrat, von Sursee (1804—1884), Obergerichtspräsident.

³⁷¹) Bestrebungen zur Revision der Kantonsverfassung betr. Gesamt-erneuerung des Gr. Rats (vgl. 45 Jahre Staatsdienst, S. 89 f.).

glaubt und dadurch, daß man zirka 70 konservative Führer zwischen Furcht und Hoffnung schweben läßt, die Sache von vornherein verhindern will.

Die Wahl des Herrn Sidler³⁷²⁾ zum Regierungsrat wird da und dort auch unrichtig beurteilt, indem derselbe als ein Gemäßigter und seiner Aufgabe Gewachsener dargestellt wird. Herr Sidler war Kandidat der Ultras, während die Gemäßigten den Herrn Hunkeler³⁷³⁾ portierten. Sidler ist eines der niederträchtigsten Subjekte, die wir in Luzern haben, zu allem fähig, was mit Sicherheit ausgeführt werden kann und wenig Mut braucht. Er gehört zu jenen Schlingpflanzen am Baum der Aristokratie, welche, nachdem der letztere umgehauen war, sich selbst als den wahren Baum betrachteten, welche nun das ausschließliche Recht zur Benützung des Bodens hätten, den sie vorher zum Schaden ihrer Prinzipale exploitierten — eine Art Pseudolegitimismus der gemeinsten Art. Nachdem er am Ende der Dreißigerjahre sich durch die einträgliche Stelle eines eidgenössischen Administrators gesichert und kurz vorher mit St. Urbanischen, unter Staatsadministration stehenden Titeln eine nicht sehr ehrenhafte Konversion vorgenommen hatte, schämte er sich der ärgsten Kriecherei vor Siegwart und Gonzenbach³⁷⁴⁾ nicht, um in der Administratorstelle bestätigt zu werden. Der Dank für die erhaltene Unterstützung bestand darin, daß er ein vom hiesigen Kanton nachgesuchtes Anleihen bei der eidgenössischen Kasse vermittelte und im Jahre 1847 der erste war, der das Staatsschuldenlied anstimmte. Mit der neuen Regierung war er eine Zeitlang unzufrieden, weil sie seine Verdienste zu wenig würdigte. Erst nachdem er und Sohn und Tochter einträgliche Anstellungen hatten, fing er wieder an aufzuleben. Eine Kapazität in Finanzsachen war er weder früher noch jetzt.

Die Basler Eisenbahnkonferenz hat uns einen schlimmen Streich gespielt, indem sie Herrn Steiger auf den Scheffel stellte³⁷⁵⁾. Die Folge wird sein, daß sein erlöschender Ein-

³⁷²⁾ Joh. Baptist Sidler, Luzern, radikal, im Sept. 1852 zum Regierungsrat gewählt, vorher Administrator der eidg. Kriegsgelder.

³⁷³⁾ Amtstatthalter Jos. Lorenz Hunkeler (vgl. K. Müller, S. 81, 160), radikale Richtung des „Lueg ins Land“.

³⁷⁴⁾ Nationalrat Dr. Karl Aug. v. Gonzenbach, vgl. hievor Nr. 55, 67.

³⁷⁵⁾ Im August 1852 war in Basel die (neue) Schweizerische Centralbahn als private Aktiengesellschaft gegründet worden durch Basler Handelsherren

fluß wieder aufwacht und daß ehrliche Leute in unserm Kanton einem Unternehmen stets entgegen sein werden, das durch einen solchen Vertreter repräsentiert ist. Am Ende können wir es auch ohne Eisenbahn machen; die Stadt ist nicht der Kanton.

Ich hoffe, Sie in Rapperswil³⁷⁶⁾ zu sehen, wo sich Gelegenheit geben wird, über manches mündlich mehr zu sprechen...

90. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 23. Oktober 1852.

Der Beginn des Druckes der Fortsetzung seiner Rechtsgeschichte³⁷⁷⁾ habe seine Schwierigkeiten, weil er den ersten Bogen nicht loszulassen wage. Er behandle darin nämlich einen Gegenstand, dem er nicht recht gewachsen sei. Er stelle dem Abschnitte Ausführungen voran über die im 14. und 15. Jahrhundert in Luzern üblichen Maße und Gewichte und über den relativen Wert des Geldes; besonders das letztere Gebiet bereite ihm Schwierigkeiten. Vor etwa einem halben Jahre habe er dem in Luzern anwesenden Herrn Gerold Meyer³⁷⁸⁾, der alles verstehe, einige Fragen darüber gestellt, bekomme aber von ihm keine Antwort. In Sachen des Repertoriumswerks³⁷⁹⁾ habe er zudem in letzter Zeit von Meyer „einen lächerlich unverschämten Brief“ erhalten, den er nach Verdienen beantwortet und damit alle Privatkorrespondenz

wie Karl Geigy, Achilles Bischoff, Joh. Jak. Speiser u. a. Am 26. Aug. wurde der zwölfköpfige Verwaltungsrat mit K. Geigy als Präsident gewählt. Da die Centralbahn über den Jura bis Luzern geführt werden sollte, zogen die Basler einen prominenten Luzerner Politiker bei, und zwar verfielen sie dabei auf alt Regierungsrat ~~Dr.~~ Jac. Rob. Steiger. Da dieser von ausgesprochen radikaler Prägung war, erregte die Wahl Anstoß in konservativen Kreisen, wie auch diejenige des radikalen Stephan Gutzwiller als Vertreters von Baselland (vgl. Ed. His: Basl. Handelsherren, S. 114).

³⁷⁶⁾ Versammlung der Allg. Geschichtsforsch. Ges. in Rapperswil, 23. Sept. 1852.

³⁷⁷⁾ Segessers Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern, Bd. II, S. 241 ff.

³⁷⁸⁾ Gerold Ludwig Meyer v. Knonau (1804—1858), Zürcher Historiker und Geograph.

³⁷⁹⁾ Amtl. Sammlung der ältern Eidg. Abschiede; Segesser bearbeitete z. T. in Umarbeitung der ersten Auflage von Jos. Eutych Kopp, die drei ersten Bände.

mit ihm abgebrochen habe. Die Ehre, eidgenössischer Archiv-experte zu sein, habe diesem guten Manne den Kopf verdreht.

Er stellt nun Heusler, zur allfälligen Beantwortung durch einen von seinen sachverständigen Freunden, eine Reihe Fragen über das Münzwesen und den Geldwert im 15. Jahrhundert und macht dazu ausführliche Bemerkungen.

Von Politischem weiß ich heute Ihnen wenig zu berichten. Auf den Versuch, durch eine Verfassungsrevision unsere Verhältnisse zu verändern ³⁸⁰⁾, wovon im Sommer viel gesprochen wurde, haben wir für dieses Jahr abstrahiert. Die Apathie im Volke ist zu groß, als daß wir ein so entscheidendes Spiel hätten unternehmen können, das ohne den stärksten Aufwand aller Kräfte nicht gelingen kann. Die Absetzung oder Nichtwiederwahl des Stadtratsschreibers Pfyffer ³⁸¹⁾ hat mit Recht Aufsehen erregt. Derselbe bekleidete seit 17 Jahren diesen Posten zur Zufriedenheit aller bisherigen Stadtbehörden; er ist gemäßigt liberal, hat aber mit der Politik wenig zu schaffen, acht lebende Kinder und wenig Vermögen. Unter dem Namen Pfyffer zu Neueck ist er ein beliebter belletristischer Schriftsteller. Es liegt eine unsägliche Roheit in der Entfernung dieses Mannes, dessen Hauptverbrechen darin bestehen soll, über die berüchtigte Untersuchungsgeschichte des Stadtammanns Ronka ³⁸²⁾ sich in einer Zeitung einen Witz erlaubt zu haben. Deshalb soll er durch diesen Ronka und seinen Spießgesellen Salzmann ³⁸³⁾, die den Stadtrat dominieren, gesprengt worden sein. — Von den Gleichen her kommt die Entfernung des alten, vielen Baslern wohlbekannten Lehenwirts Schneider im Kurort Hergottswald, der der Stadt gehört. Der Mann mit seinen vielen fröhlichen Söhnen und Töchtern war 40 Jahre lang auf jenem Kurhause zu allgemeiner Zufriedenheit; nun bietet ein Freischärler 40 Franken mehr Zins, und gleich ist er weg.

Die Eisenbahngeschichte macht immer vielen Lärm, doch nur bei den Radikalen; die Konservativen zu Stadt und Land halten sich passiv, was unter bestehenden Verhältnissen ihre

³⁸⁰⁾ Vgl. hievor Nr. 89.

³⁸¹⁾ Joseph Xaver Pfyffer zu Neueck, Stadtratsschreiber.

³⁸²⁾ Stadtammann Martin Ronka, liberal.

³⁸³⁾ Julius Salzmann, liberaler Stadtrat.

natürliche Stellung ist. Die Aufnahme von Gründungsaktien wurde im Kanton Luzern echt steigerisch betrieben³⁸⁴): den Leuten wurde gewissermaßen das Messer an die Kehle gesetzt und zu verstehen gegeben, wer mehr Gründungsaktien zeichne, der erhalte die Bahn! vide „Volksmann“!

Er stellt noch eine Frage zu Handen von Herrn Burckhardt³⁸⁵), Quästor der Geschichtforschenden Gesellschaft. Als Expräsident habe er die Geschäfte sofort abgetreten. Von Fetscherin und Lehenkommissär Wyß in Bern³⁸⁶) habe er noch keinen Bericht, ob sie das Gesellschaftsarchiv und die zugestellten Broschüren erhalten hätten. „Ohne Zweifel haben Sie auch lachen müssen, als Sie die gravitatische Expektion unseres Freundes Kopp³⁸⁷) puncto Rapperswiler Versammlung in der „Schwyzerzeitung“ lasen!“ Die Versammlung in Rapperswil sei, bei 21 Anwesenden, gut verlaufen, nur habe er, Segesser, selbst dabei unter heftigen Zahnschmerzen zu leiden gehabt, eine Folge seines angegriffenen und gestörten Nervensystems. Heuslers Abwesenheit sei mit einem leider sehr triftigen Grunde motiviert gewesen.

Der früher erwähnte Lehrer Tanner soll in Schwyz nun eine Versorgung gefunden haben.

... Segesser, Nationalrat.

91. Segesser an Heusler.

Luzern, 16. November 1852.

Er dankt Heusler für dessen Bemühungen in Beantwortung seiner Fragen (betreffend Münzwesen im 15. Jahrhundert u. a.)³⁸⁸); sein Manuskript sei druckfertig, die Räbersche Offizin aber einstweilen mit andern Arbeiten überhäuft, so daß der Druck noch nicht beginnen könne.

Was mich vorzüglich bewegt, meine Danksagung für Ihre

³⁸⁴) Vgl. hievor Nr. 89.

³⁸⁵) Dr. Ludwig Aug. Burckhardt, Quästor der Allg. Geschichtf. Ges., vgl. hievor Nr. 88.

³⁸⁶) Regierungsrat Bernh. Rudolf Fetscherin und Lehenkommissär Joh. Rud. Wyß, beide in Bern.

³⁸⁷) Prof. Jos. Eutyck Kopp in Luzern. Die Allg. Geschichtf. Ges. tagte am 23. Sept. 1852 in Rapperswil.

³⁸⁸) Vgl. hievor Nr. 90.

gefälligen Bemühungen heute schon abgehen zu lassen, ist eine Andeutung in Ihrem Schreiben, welches die Eisenbahnangelegenheit³⁸⁹⁾ betrifft und die ich notwendig berichtigen muß. Sie sagen nämlich, es scheine, man habe sich in Luzern nicht entschließen können, von politischen Antipathien abzusehen und die Sache unbefangen aufzufassen. Wenn Herr Bischoff³⁹⁰⁾ oder Sie meine gutgemeinten Warnungen vor der Wahl Steigers³⁹¹⁾ zu Ihrem Kommissär in Luzern so aufgefaßt haben, so sind Sie vollständig im Irrtum und ich will mich darüber mit aller Freimütigkeit erklären. Allerdings mußte es die Konservativen in Luzern schmerzen, von Basel aus eine derartige Ohrfeige ganz unverdientermaßen zu erhalten und sich auch in den nachmaligen Aeüßerungen über Verstärkung des Verwaltungsrats usw. gleichsam als nicht existierend betrachtet zu sehen. Deswegen aber hat Herr Knörr³⁹²⁾ auch nicht eine Stimme im Großen Rate oder in der öffentlichen Meinung für sich gewonnen. Die konservativen Luzerner haben Resignation genug, um nach allen gemachten Erfahrungen sich nicht durch kleinliche Empfinderei in der Auffassung so wichtiger Fragen bestimmen zu lassen. Daher haben wir auch von Anfang an uns für die Basler Konzession ausgesprochen, ohne auf die Persönlichkeit des Herrn Steiger Rücksicht zu nehmen. Daß bei den Konservativen eine aktive Teilnahme am Unternehmen nicht hervortrat, ist begreiflich, da man unserer nicht bedurfte und es offenbar uns nicht zugemutet werden konnte, uns mit Herrn Steiger in Geschäftsbeziehungen einzulassen, die möglicherweise als Hinzudrängen betrachtet werden könnten. Wahr ist, daß im letzten Großen Rate ich und andere uns der Anhörung der Vorschläge des Herrn Knörr nicht widersetzten,

³⁸⁹⁾ Vgl. hievor Nr. 89.

³⁹⁰⁾ Nationalrat Achilles Bischoff, Basel, Vizepräs. des provisor. Verwaltungsrates der Schweizer. Centralbahn; er hatte 1852 die Verhandlungen mit den Luzernern wegen der Konzession für die Bahn geführt.

³⁹¹⁾ Vgl. hievor Nr. 89; (L) Jakob Robert Steiger).

³⁹²⁾ Friedrich Knörr in Luzern, Bankier, Unternehmer der Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstättersee; er reichte 1852 ein Konzessionsgesuch für eine Eisenbahn von Luzern nach Zofingen ein; es wurde dann aber dem Gesuch der Centralbahn der Vorzug gegeben. Hinter Knörr stand angeblich die Pariser Finanz.

d. h. nicht gegen die Verschiebung der Konzessionserteilung sprachen und stimmten. Allein, das schien mir, abgesehen von Sympathie und Antipathie, denn doch Gerechtigkeit und Billigkeit, zu fordern, daß einem hier niedergelassenen Kaufmann, der Gehör verlangte, dieses nicht verweigert werde, und ich glaubte damit nichts zu präjudizieren. Das habe ich auch Herrn Bischoff gesagt, den ich einmal zufällig gesehen habe, und ihm dabei die Versicherung gegeben, daß ich, was bei mir steht, für die Basler Konzession tun wolle, insoweit ich es tun könne, ohne mich dem Verdacht bloß persönlicher Bestrebungen auszusetzen. Von Seite des Herrn Knörr ist den Konservativen durch dritte Hand zu verstehen gegeben worden, daß, sofern man ihn unterstütze, dafür gesorgt werden soll, daß das Unternehmen kein ausschließliches Parteiunternehmen sein werde, während auf der andern Seite es allen Anschein hat, daß das Basler Unternehmen, soweit es unsern Kanton betrifft, rein im Interesse der Regierungspartei ausgebaut werden soll. Nichtsdestoweniger aber weiß Herr Knörr, wessen er sich von uns zu versehen hat. Wir haben keine Ursache, ihm irgend welches Vertrauen zu schenken. Sie sehen also, verehrtester Herr, daß wir Konservative nicht gesonnen sind, unsern Parteiinteressen das Interesse des Kantons, das wir, abgesehen von der Politik, durch die Basler Gesellschaft besser gewahrt glauben, als durch Herrn Knörr nebst Rothschild und Fould ³⁹³), die mit ihm sein sollen, hintanzusetzen. Ich gestehe Ihnen zwar freimütig, daß wenn ein Unternehmen, das Garantie in sich und für die konservative Partei böte, dem baslerischen gegenüberstünde, ich einiges Bedenken tragen würde; denn wer die Eisenbahn in den Händen hat, gebietet im Kanton Luzern, und ich erkläre offen, daß ich den Unterschied des Glückes nicht einsehe zwischen einem moralisch und materiell ruinösen Regiment einheimischer Radikaler oder auswärtiger Abhängigkeit. Ich will Sie damit nicht beleidigen, daß ich die Befürchtung laut werden lasse, die Eisenbahn möchte in unserm Kanton in radikale Hände kommen, wenn die Konzession an Basel erteilt wird; allein den Anschein hat es, und der Anschein gewinnt dadurch, daß das

³⁹³) Die Pariser Finanz.

Unternehmen vorzüglich in der Hand des Herrn Speiser³⁹⁴⁾ liegt, der offenbar kein geborner Basler ist, uns schon den fatalen französischen Münzfuß gebracht hat und gegen den ich als einen Bundesrätler reinsten Wassers eine unüberwindliche Antipathie habe, ohne ihn übrigens zu kennen. Im Großen Rate, der übermorgen zusammentritt, wird es hitzig hergehen: die Sache wird auf eine Weise getrieben, die mir wahrhaft Ekel erregt und die den hohen Grad moralischer Versunkenheit an den Tag legen wird, zu welchem unser Kanton durch das seit 1847 von oben herab eingeführte Betrugs- und Bestechungssystem gekommen ist. Eine Saat ist hier aufgegangen, an welche viele der Säemänner wahrscheinlich nicht gedacht haben. Die Konservativen werden wahrscheinlich mit wenigen durch lokale Stellung bedingten Ausnahmen für die Basler Konzession stimmen: die Sache wird von ganz wenigen Stimmen abhängen. Herr Knörr versichere, die Mehrheit in der Tasche zu haben, was ich jedoch immer noch bezweifle.

Bezüglich der allgemeinen Apathie in der Politik sehe ich selber mit Ihnen als ein Zeichen verzweifelten Zustandes an und komme damit auf meinen Satz zurück, daß wenn je einmal die Schweiz ihrem Untergang entgegengeht, je dazu vollkommen reif ist. Denn ich sehe nirgends mehr republikanische Gesinnung und republikanische Tugend. In der Tat scheint mir, es fehle zur Monarchie nichts mehr als der Monarch, und wenn man heute oder morgen im Hôtel d'Erlach³⁹⁵⁾ einen Fürsten sitzen sähe, so würde man keinen Unterschied vermerken und sich wahrscheinlich deswegen nicht einmal sehr erhitzen, wenn er gehörig Phrasen zu machen verstünde.

In Baumgartners³⁹⁶⁾ neuem Buch finde ich nach flüch-

³⁹⁴⁾ Joh. Jac. Speiser (1813—1856), der hervorragende Basler Finanzmann, 1849 bundesrätl. Münzexperte, 1852 Vorkämpfer und Verwaltungsrat der Centralbahn (vgl. F. Mangold: Basl. Biographien, Bd. II; Ed. His: Basl. Handelsherren, bes. S. 110 ff.). Speiser zählte am ehesten zum konservativen Juste milieu in Basel.

³⁹⁵⁾ Der Erlacherhof in Bern, Verwaltungsgebäude des Bundesrates.

³⁹⁶⁾ Gallus Jacob Baumgartner, der konservativ-katholische St. Galler Staatsmann, gab 1851 zwei Schriften heraus, die eine betitelt „St. Gallerspiegel“, die andere „Schweizerspiegel, Drei Jahre unter der Bundesverfassung von 1848“; hier wird wohl auf die letztgenannte angespielt.

tiger Durchsicht wenig Gediegenes, viel Altweibergewäsch, steten Hinblick auf eine eidgenössische Anstellung. Man sagt, der alte Mann sei ökonomisch verlegen, allein nichtsdestoweniger dürfte er mehr Charakter zeigen, wenn er übrigens jemals solchen besaß.

Das Unglück, das Ihren Schwiegersohn ³⁹⁷⁾ betroffen, war mir unbekannt und erweckt meine lebhafteste Teilnahme. Ich hoffe, es werde bald ihm wieder ein besserer Stern leuchten. In Basel findet Talent, Arbeitsamkeit und Redlichkeit immer Hilfsquellen und Aussichten, die anderswo fehlen. Eine kurze Leidensschule, zumal wenn Gott sie einem in der Jugend schickt, wo die Kraft zu tragen noch frisch ist, hat oft einen wunderbaren Einfluß auf das ganze Leben, und mancher geht daraus reicher hervor, als aus ungetrübtem materiellem Glück...

92. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 31. Dezember 1852.

„Ich hätte schon lange einmal Ihnen oder Herrn Bischoff ³⁹⁸⁾ schreiben sollen, da mich mein Bruder darum ersuchte. Da ich aber gegen alles, was mit der Eisenbahnangelegenheit zusammenhängt, einen bedeutenden Widerwillen habe, so habe ich es immer aufgeschoben, bis mich endlich der Jahresschluß an die Erledigung rückständiger Sachen mahnt.“

Segessers Bruder Ludwig ³⁹⁹⁾, zwei Jahre jünger als er, ein Ingenieur, wünschte nämlich bei der Eisenbahnbaute beschäftigt zu werden und bat, ihn zu empfehlen, was Segesser nicht bei Steiger und Placid Meyer, auch nicht bei dem kranken Bischoff ausrichten kann. Ludwig Segesser, in seinem Fache tüchtig, sei Zögling der polytechnischen Schule in Wien gewesen, habe zuerst bei einem Ingenieur in Genf, dann bei Ingenieur Müller von Uri, auch zwei Jahre beim Brücken-

³⁹⁷⁾ Kaufmann Friedrich Siber-Heusler (1825—1895), damals Heuslers einziger Schwiegersohn. Dessen äußere Lebensstellung wurde durch den Tod seines Vaters, des Bandfabrikanten Heinr. Siber-Bischoff († 21. Sept 1852) vorübergehend erschüttert; 1853 trat er in die Bandfabrik Sarasin & Cie ein.

³⁹⁸⁾ Achilles Bischoff, vgl. hievor Nr. 91, Anm. 390.

³⁹⁹⁾ Ludwig v. Segesser, geb. 1819, Ingenieur, heiratet 1853 Maria Mayr v. Baldegg. Vgl. hievor Nr. 66.

bau in Bern gearbeitet; dann, als Müller luzernischer Regierungsrat wurde, zog er ihn als Sekretär des Baudepartements nach (1845—1847), beschäftigte ihn dann auch bei der Reußkorrektur. Als Konservativer finde er nun in Luzern wenig Arbeit. Wegen etwas schwächlicher Gesundheit habe er vor Jahresfrist eine Stelle in Ungarn ausschlagen müssen. „Bei tüchtigen Kenntnissen und trefflichem Charakter fehlt ihm nur die heutzutage fast unerläßliche Kunst, sich geltend zu machen.“

Segesser spricht sich sodann mißfällig aus über die von Fetscherin ⁴⁰⁰⁾ redigierte „historische Zeitung“; jener sei ein Hans Dampf erster Qualität. Es ärgert ihn auch, daß diese Zeitung als Beilage zum „Bund“ erscheint. Er gedenkt daher aus der Geschichtsforschenden Gesellschaft auszutreten; da er nicht Mitarbeiter eines solchen „Lakaienblattes“ sein könne.

Als Curiosum, das wohl für die „Basler Zeitung“ zu benutzen wäre, sei folgendes mitgeteilt. Bekanntlich hat der Große Rat letzthin den Herrn Fürsprech Peter zum Vizestaatsanwalt ernannt; derselbe soll den Hochverratsprozeß ⁴⁰¹⁾ bearbeiten. Der gleiche Herr Vizestaatsanwalt stand vorgestern vor Obergericht der Körperverletzung in einem Raufhandel beklagt und wurde zu 10 Franken Buße und Tragung der Kosten polizeilich verurteilt. Öffentlicher Ankläger gegenüber dem Vizestaatsanwalt war der Staatsanwalt. In diesen Händen liegt der eidgenössische Hochverratsprozeß!

Vielleicht ist Ihnen bekannt geworden, daß ich an der Gemeinde hier mich gegen die Übernahme von Aktien der Centralbahn ausgesprochen habe. Ich tat es mit voller Überzeugung der Richtigkeit meiner Ansichten. Es handelt sich nicht darum, das Unternehmen möglich zu machen, sondern um eine mit den Gemeindszwecken nicht zusammenhängende, von ihnen nicht geforderte Spekulation. Wenn nun einmal

⁴⁰⁰⁾ Vgl. hievon Nr. 44. Regierungsrat Fetscherin (Bern) gab von 1853 an eine „historische Zeitung“ im Namen der Allg. Geschichtsforsch. Gesellschaft heraus als Beilage des Berner „Bund“ (vgl. „Basl. Ztg.“ 1852, Nr. 301 und 310).

⁴⁰¹⁾ Hoch- und Landesverratsprozeß gegen sonderbündische Regierungsräte, vor allem gegen Constantin Siegwart-Müller und alt Staatsschreiber Bernhard Meyer (vgl. 45 Jahre luz. Staatsd., S. 111 ff.).

der Grundsatz anerkannt ist, daß eine Gemeindemehrheit zu jedem beliebigen Zwecke Steuern dekretieren kann, so haben wir die Herrschaft des Proletariats in gefährlichster Form. Und unsere Gemeinde besitzt kein eigentümliches Vermögen, sondern wenn die Aktienspekulation fehlt, so müssen die Bürger steuern. Die Herren Balthasar und Placid Meyer ⁴⁰²⁾ haben mittelst sehr gemeiner Umtriebe diesen Beschluß, der wohl nur in ihrem Interesse gefaßt worden, provoziert. Überhaupt ist bedauerlich, wie sehr das baslerische Unternehmen durch seine hiesige Vertretung in der Meinung der besten Volksklassen verliert.

Von der Politik mag ich gar nicht mehr sprechen. Unser Barometer steht tief unter Null. Möge das neue Jahr uns Besseres bringen, zu dem ich Ihnen als alten Freund von Herzen alles Glück und Wohlergehen wünsche...

93. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 10. April 1853.

Ich sende Ihnen beiliegend wieder einmal etwas für die „Basler Zeitung“ ⁴⁰³⁾, womit Sie indessen nach Belieben verfahren wollen.

Da ich unser eigenes Blättchen ⁴⁰⁴⁾ versorgen muß und daneben eine Menge anderer Beschäftigungen habe, so bleibt mir fast keine Zeit, nach auswärts zu korrespondieren, und doch wäre es nötig, unter unsern gegenwärtigen Verhältnissen, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wieder einigermaßen auf unsern Kanton zu lenken. Auf die bevorstehenden Wahlen ⁴⁰⁵⁾ sind die Aussichten nicht so übel; indessen steht zu erwarten, daß offizieller Betrug und Gewalt wiederum das ihrige tun werden, um bedeutenden Resultaten zuvor-

⁴⁰²⁾ Felix Balthasar (vgl. Nr. 62) und Placid Meyer von Schauensee (1807—1871), liberale Stadträte.

⁴⁰³⁾ Wohl die Artikel in der „Basl. Ztg.“: Nr. 87, 89 und 95 vom 14., 16. und 23. April 1853 über den Verkauf der Glasgemälde aus dem Kloster Rathausen und den Verkauf des einstigen Klosters Baldegg.

⁴⁰⁴⁾ Die „Luzerner Zeitung“ von G. J. Bossard; vgl. die ablehnende Haltung, hienach Nr. 95.

⁴⁰⁵⁾ Wohl nur Ersatzwahlen in den Gr. Rat.

zukommen. Es ist halt schlimm, wenn weder bei Behörden, noch bei Gerichten Recht zu finden ist.

Über die orientalische Verwicklung⁴⁰⁶⁾ hätte ich auch Lust, etwas zu schreiben, aber ich weiß nicht wohin; denn in Frankreich und Deutschland hat man es mit der Russenfurcht so weit gebracht, daß fast kein Blatt mehr eine vernünftige Anschauung der Sache zuläßt. Ich ärgere mich ganz vorzüglich über die Stellung, welche die höhere katholische Geistlichkeit in dieser Frage einnimmt: es ist eine höchst beschränkte, pfäffisch-zelotische Verblendung, die diese Stellung bedingt. Denn offenbar sind die konservativen und christlichen Interessen durch Rußland vertreten, und es ist eine der betrübendsten Erscheinungen, daß nicht nur Frankreich, sondern selbst Österreich auf Seite der Revolution treten und sich selbst untergraben.

Wenn allfällig jemand aus Ihrer Bekanntschaft einen Landsitz mit schöner Aussicht für diesen Sommer zu mieten wünscht und nicht gerade am See oder in nächster Nähe der Stadt sein will, so möchte ich den Holzhof⁴⁰⁷⁾ empfehlen. Eine geräumige, wenn auch bescheiden ausgerüstete Wohnung, herrliche Lage, Stallung und Remisen nach Bedürfnis, nicht allzu große Entfernung von Luzern (eine halbe Stunde), tägliche Postverbindung sind Eigenschaften, die sich nicht allenthalben beisammen finden. Ich würde, falls nicht bedeutende Reparaturen und kostbare Einrichtungen verlangt würden, kaum die Hälfte des Mietzinses fordern, den die Eigentümer am See zu verlangen gewohnt sind.

94. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 18. September 1853.

In der Darstellung der Luzerner Großratsverhandlungen, welche die heutige „Basler Zeitung“⁴⁰⁸⁾ bringt, erscheint ein Antrag von mir dergestalt, daß der Leser entweder mich für

⁴⁰⁶⁾ Die diplomatische Verwicklung wegen der Vorherrschaft über Konstantinopel, welche zum Ausbruch des Krimkrieges (1853—56) seitens der Türkei, England und Frankreich gegen Rußland führte (vgl. Ed. Fueter: Weltgesch. der letzten 100 Jahre, S. 280 ff.).

⁴⁰⁷⁾ Vgl. hievor Nr. 60, Anm. 237.

⁴⁰⁸⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 220 v. 17. Sept. 1853 betr. Segessers Antrag vom 7. Jan. 1853 wegen Herstellung des finanziellen Gleichgewichts im Staatshaushalt.

einen großen Esel halten oder wenigstens zur Ansicht kommen muß, der Redaktor halte mich für einen Esel. Ersteres fängt mir nachgerade an gleichgültig zu werden, denn es ist die beste Philosophie, die einer ergreifen kann, wenn er, während die Partei, für welche er seit Jahren Zeit, Ruhe und Lebensgenuß aufopfert, ihn mehr und mehr zu ignorieren scheint, von der Gegenpartei in dem Maße befeindet wird, wie es mir geschieht: Letzteres aber wäre mir leid, denn zu aller Zeit habe ich auf Ihr Urteil etwas gehalten, und es kam mir daher sonderbar vor, in Ihrem Blatte zu lesen, ich hätte mit Gesetzen, Dekreten und Verordnungen das Defizit des luzernerischen Staatshaushalts balancieren wollen. Um Ihnen persönlich daher darzutun, daß die Abnahme früher auch bei Ihnen in einiger Achtung gestandener Geisteskräfte noch nicht in dieses Stadium vorgeschritten ist, teile ich Ihnen den fraglichen von mir am 7. Januar laufenden Jahres im Großen Rate gestellten und neuerlich in Erinnerung gebrachten Anzug wörtlich mit. Er lautet: „Der Regierungsrat wird beauftragt, dem Großen Rate auf nächste Sommersitzung einen Vorschlag zu bringen, wie durch Verminderung der ordentlichen Staatsausgaben, nötigenfalls mittels Abänderung bestehender Gesetze und Dekrete, das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben im ordentlichen Staatshaushalt herzustellen sei.“ Dieser vom Großen Rate damals etwas unbedachtsam angenommene Antrag bildet die Basis zu einem Angriff auf das ganze gegenwärtige Verwaltungssystem. Er schließt die Balancierung des Budgets durch Vermehrung der Einnahmen, respektive durch Erhöhung der Steuern aus und gibt mir den Anlaß, wenn er einmal eingebracht wird, alle seit 1847 erlassenen Gesetze, die eine Rückwirkung auf die Finanzen haben, ebenso die Erhöhung des Besoldungsetats in Frage zu stellen und die Polemik gegen die Regierung und das ruinöse System der Verwaltung überhaupt auf das populärste Feld zu tragen. Deshalb auch weicht die Regierung der Diskussion aus und ich dränge nicht gerade dazu, weil der Zeitpunkt nicht günstig ist. Der Anzug erstrebt auch nichts Unnötiges, denn nichts wäre leichter, als das Gleichgewicht herzustellen, statt durch alljährliche Ausfälle unser Staatsvermögen in rascher Progres-

sion auf Null herabzubringen. Begreiflich kann ich, bevor eine Verhandlung im Großen Räte darüber stattgefunden hat, nicht wohl auf die Sache öffentlich eintreten, sonst würde ich dadurch meine Gegner vorbereiten.

Durch die unbegreifliche Indolenz der konservativen Wähler ist letzten Sonntag hier in der Stadt uns der Wahlsieg ⁴⁰⁹⁾, den wir bereits in Händen hatten, entgangen. Die Opposition gegen die Regierung ist hier dergestalt im Wachsen begriffen, daß es nur dieses Sieges bedurft hätte, um ihre Stellung aufs bedenklichste zu gefährden. Andererseits aber ist die konservative Partei unlenksam und träge, die liberale Fraktion, die sich von der herrschenden abwendet, noch sehr mißtrauisch und ihre Färbung wenig bestimmt, so daß ein Erfolg noch in weiter Ferne liegt.

Er fragt, ob Heusler an die Tagung der Geschichtsforschenden Gesellschaft nach Solothurn ⁴¹⁰⁾ komme und ob er ihn dort treffen werde; was ihn abschrecken würde, wäre das offizielle Gepränge und die Fetscherinsche Zeitung ⁴¹¹⁾.

Was sagen Sie zu Kopp's neuer Zeitschrift ⁴¹²⁾, in der auch ich als Mitarbeiter figuriere? Es ist wieder eine Grille von ihm; wie lang er sie festhalten wird, steht dahin. Ich hätte gerne keinen Anteil daran genommen, allein er drang sehr in mich, und ich habe ihm von der Schule her Verbindlichkeiten, die ich niemals außer Augen lasse, so sehr ich Ursache hätte, mich über die Art zu beklagen, wie er sich gegen mich benahm, als ich als historischer Schriftsteller auftrat. Hätte ich geahnt, daß Herr Probst Leu ⁴¹³⁾ auch unter den Mitarbeitern sei, und daß die Zeitschrift ein Tummelplatz für die Jesuitenfresserei sein sollte, so hätte ich mich davon klüglich ferngehalten; denn das ist nun ein veraltetes Steckenpferd, mit dem man sich höchstens bei unserer h. Regierung

⁴⁰⁹⁾ Eine Ersatzwahl in den Gr. Rat am 11. Sept. 1853, in der ein Liberaler (Villiger) über den Konservativen (Ed. Segesser) siegte; vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 216 v. 13. Sept. 1853.

⁴¹⁰⁾ Versammlung der Allg. Geschichtsforsch. Gesellschaft in Solothurn am 27. u. 28. Sept. 1853.

⁴¹¹⁾ Vgl. hienach Nr. 92, Anm. 400.

⁴¹²⁾ Die von Prof. Jos. Eutyck Kopp herausgegebenen „Geschichtsblätter aus der Schweiz“ (Luzern, Stockersche Buchhandl.).

⁴¹³⁾ Stiftsprobst Prof. Burkart Leu, vgl. hievon Nr. 71, Anm. 277.

empfiehlt, was zu tun Herr Kopp auch nicht versäumt, wofern es gerade ohne Inkonsequenz geschehen kann. Übrigens gibt der von mir gewählte Stoff mir Anlaß zu Seitenhieben auf die neueste Geschichte, die ich nicht sparen werde.

Von seiner Luzerner Rechtsgeschichte soll in zwei bis drei Wochen ein weiteres Heft erscheinen; das Manuskript liege seit etwa einem Jahre beim Drucker. Er stecke mit seinen Arbeiten stets im Mittelalter, auch mit den „leidigen Abschiedsrepertorien“ und einer Aufgabe für die Koppische Zeitschrift. „Etwas mehr Beschäftigung mit der Gegenwart würde mir besser zusagen; allein es ist mein Schicksal, brach zu liegen für die Gegenwart.“ ...

95. Segesser an Heusler.

Luzern, 7. Oktober 1853.

Noch immer liegt mir ob, Ihnen für Ihr wertcs Schreiben und die Berichtigung meines Antrags im Großen Rat zu danken. Ich kann dieses nicht unterlassen, weil ich, wie ich erst aus Ihrem Briefe entnommen habe, wirklich sehr im Unrecht war, bei Ihnen des fraglichen Artikels wegen zu reklamieren. Mein Irrtum rührt daher, daß ich die „Luzerner Zeitung“ ⁴¹⁴⁾ niemals lese, da ich den Redaktor und noch mehr den Konzipienten der Großratsverhandlungen nicht für fähig halte, etwas Lesenswertes aufs Papier zu bringen. Wenn Sie übrigens sagten, ich scheine noch immer etwas empfindlich zu sein, so muß ich leider bekennen, daß Sie in dieser Beziehung recht haben; nicht daß ich Ihnen gegenüber empfindlich wäre, wozu ich nicht die entfernteste Ursache habe; aber im allgemeinen ist seit geraumer Zeit meine Gemütsstimmung so, daß ich ungemein leicht verletzt bin. Ich verwundere mich bisweilen selbst über diese Schwachheit, wenn ich bedenke, wieviel mehr ich die harten Zeiten von 1848 bis 1852 mit vollkommener Kaltblütigkeit ertrug. Ich empfinde immer schmerzlicher den Mangel einer nützlichen Beschäftigung. Trotz meiner wissenschaftlichen Arbeiten, die mir nichts einbringen, komme ich mir — und wahrscheinlich auch andern — in einer so materiellen Zeit und mitten in dem all-

⁴¹⁴⁾ Vgl. hievon Nr. 93, Anm. 404.

gemeinen Jagen nach Geschäften, auch in einer Umgebung, für welche wissenschaftliches Leben nun einmal absolut keinen Wert hat, als ein Müßiggänger vor, dessen Leben für ihn selbst und für andere ohne Zweck geworden ist. Die Politik, die ich ex officio in den Ratssälen treiben muß, fängt mir ebenfalls an unausstehlich zu werden; denn ich sehe auch nicht mehr ein, was dabei herauskommen soll. Nach unserer Niederlage im Kampfe⁴¹⁵⁾ habe ich mit wahrer Begeisterung mich an die Spitze der Opposition in unserm Kanton gestellt, da ich sah, daß ich nun im eidgenössischen und kantonalen Ratssaal den Kampf in ihrem Namen fortsetzen solle, den wir im Felde verloren. Allein jetzt ist alles erschlaft; die republikanische Gesinnung und der Trotz des Besiegten weichen allmählich der vollkommenen Apathie und der Ergebung in ein Geschick, das die Länge der Dauer gleichsam als zum immerwährenden Triumph bestimmt darstellt. Unter solchen Umständen wird die Opposition bloß persönlich; sie ist nicht mehr gehoben durch das Interesse von Tausenden. Wohl sind mir die Leute noch von Herzen zugetan; ich glaube keine Stimme verloren zu haben; allein sie drängen, fragen, hoffen, begeistern nicht mehr durch massenhafte Teilnahme an den Geschäften. Im Anfang hatte die Opposition den Reiz der Gefahr; Kerker, Prozeß, Mordstahl stunden im Hintergrund, und es hatte einen gewissen Reiz, ungebeugten Hauptes dem allem zu trotzen; heutzutage lassen sie sich mit Füßen treten, weil sie wissen, daß man ihnen doch nichts anhaben kann. Was ist Opposition da anders, denn leere Klopffechtere? Überzeugen kann man niemanden, weil von Gewissen und Überzeugung bei derlei Leuten, die Interesse und Solidarität des Verbrechens zusammenhält und in ihren Handlungen zum größten Teil bestimmt, keine Rede ist. Und erst in der Eidgenossenschaft, wie sicher und siegesgewiß ist da die neue Ordnung der Dinge in Mitte des gänzlichen Verfalls altschweizerischen und republikanischen Lebens? Da hat man mich zu einem wahren Popanz gestempelt, dem man der Sonderbarkeit halber gerne zuhört, von dem aber unter anständigen Leuten, unter gemäßigten Konservativen, ohne Achselzucken nicht die Rede sein kann. Da haben Sie zum

⁴¹⁵⁾ Gemeint ist die Niederlage im Sonderbundskrieg, 1847.

Beispiel — ich kann mich herzlichen Lachens nicht enthalten, indem ich daran denke — von Basel einen vortrefflichen Herrn in den Ständerat geschickt, einen Herrn Merian ⁴¹⁶), der, als er mich zum erstenmal in einer Versammlung konservativer Mitglieder der Bundesversammlung sprechen hörte, in einen solchen Schrecken geriet, daß er fast davongelaufen wäre. Ihr baslerischer Achilles, ich meine nicht den armen Bischoff ⁴¹⁷), sondern meinen verehrten Kollegen, den kriegerischen Herrn Stähelin ⁴¹⁸), der, beiläufig gesagt, viel Wohlwollen für mich hat, nähert sich mir immer, als ob er sagen wollte: Seht, ich kann mit diesem Ketzer sprechen, ohne daß er mich anzubellen wagt, weil ich eben der Stähelin bin! Der gute Bavier ⁴¹⁹) sagt mir unverholen, daß er mich für ein ungeheures Extrem halte; selbst von Herrn Blösch ⁴²⁰) glaube ich, er sei bisweilen der Meinung, daß ich der konservativen Partei mehr zum Nachteil gereiche. Kurz — obschon mich viele solche Wahrnehmungen in der Bundesversammlung erheitern und mich oft den Ernst der Lage vergessen lassen, komme ich mir doch so als ein Elihu Burrit ⁴²¹) im umgekehrten Sinne vor, und die Rolle, die ich vermöge gewissenhaftester Überzeugung spielen muß, erscheint mir oft ebenso eitel und wenig bedeutend für das Leben, als die eines Schauspielers. Sie begreifen, verehrtester Freund, daß alsdann ich wünschen möchte, lieber ein guter Schreiner oder Schuster zu sein, als alle geistigen Bewegungen durchgemacht zu haben, um am Ende zum Gefühl eines nutz- und zwecklosen Daseins zu gelangen.

⁴¹⁶) Prof. Joh. Rudolf Merian (1797—1871). Mathematiker, Ständerat von 1853—1856, gehörte zum konservativen Juste milieu (vgl. Ed. His: Basl. Staatsmänner, S. 120 f.).

⁴¹⁷) Achilles Bischoff, alt Nationalrat, vgl. hievon Nr. 91 u. 92 (Anm. 390).

⁴¹⁸) Segesser schreibt hier wiederholt „Staehelin“; er verwechselt diesen Baslernamen mit dem Namen Stehlin. Gemeint ist hier Oberst Joh. Jak. Stehlin (1803—1879), 1848 Ständerat, 1853 Nationalrat, 1858 Bürgermeister von Basel. Er zählte zu den Basler Liberalen (vgl. Ed. His: Basl. Staatsm., S. 145 ff.).

⁴¹⁹) Simeon v. Bavier (1825—1896, Graubünden), Nationalrat, später Bundesrat und Gesandter in Rom.

⁴²⁰) Eduard Blösch (1807—1866), der Führer der Berner Konservativen, 1851 Nationalrat.

⁴²¹) Elihu Burrit (geb. 1811), amerik. Friedensapostel, der von 1846—50 auch in europ. Städten Vorträge hielt und in allen Sprachen seine „Ölblätter“ herausgab.

Unsere Zeit mahnt mich viel an die Zeiten des Stanser Verkommnisses. Der neue Bund hat ähnliche Resultate, nur brauchte es damals Jahrzehnte und Ströme von Blut, um das alte, wilde Volksleben zu zähmen, während heutzutage fünf Jahre hingereicht haben, um das Schweizervolk seiner Souveränität zu entwöhnen und alle Kraft der Gesinnung in Lahmheit zu verwandeln.

Er kritisiert das Benehmen von Professor Joseph Eutych Kopp an der Solothurner Tagung der Geschichtsforschenden Gesellschaft; dieser liebe über alles Statutenberatungen und Formalitäten. In den nächsten Tagen werde er die Fortsetzung seiner Luzerner Rechtsgeschichte Heusler zusenden; besonders das siebte Buch über die Staatsverwaltung habe ihm viel Mühe bereitet. In Luzern und in seinen Verhältnissen brauche es Mut oder eingewurzelte Gewohnheit, um das Bedürfnis nach Fortbildung zu haben; ein Gelehrter gelte als untauglich fürs praktische Leben. „Wir sind allerdings von der Platonischen Republik ziemlich weit entfernt.“

Nächsten Dienstag haben wir große Eisenbahnkomödie⁴²²). Die Art, wie die Sache betrieben wird, spielt ins Aschgraue. Unsere Regierung ist an schlechte Intriguen so gewöhnt, daß sie, selbst wenn sie das Richtige anstrebt, sich unedler Winkelzüge bedient. Das hat sie in der Eisenbahnsache schon mehrmals getan...

96. Segesser an Heusler.

Luzern, 4. Januar (1853) recte: 1854.

Ich bin Ihnen für die Zusendung Ihres Büchleins⁴²³) sehr dankbar und habe mir selbes zur Lektüre während der Bundesversammlung aufgehoben. Herrn Professor Kopp⁴²⁴) tut es sehr gut, wenn er auch ein wenig an Opposition gewöhnt wird. Unbedingte Autoritäten sind gut in der Kirche, aber ebenso wenig in der Wissenschaft als in der Politik.

⁴²²) Abänderung des frühern Großratsbeschl. betr. die Centralbahnlinie (13. Okt. 1853), vgl. Segessers 45 Jahre Staatsd., S. 139.

⁴²³) Heusler veröffentlichte 1854 seinen Vortrag „Der Bund Zürichs mit den vier Waldstätten vom 1. Mai 1351“ (Beiträge zur vaterl. Gesch., Bd. V, Basel); vgl. dazu Dierauer I¹, S. 221, Anm.

⁴²⁴) Prof. Jos. Eutych Kopp, Historiker.

Sie fragen mich, was ich von den gegenwärtigen Zuständen in Luzern halte. Ich habe darüber noch keine ganz gemachte Ansicht. Gegenwärtig scheint es, die Regierung habe allen Boden verloren, und eine Art allgemeiner Überzeugung geht durch das Land, daß sie ihrem Ende entgegengehe. Allein, Sie wissen, wie vorübergehend, wie abhängig von Zufälligkeiten solche Stimmungen sind. Wir haben allerdings die Aussicht, eine ziemliche Fraktion der liberalen Partei zu gemeinsamer Opposition zu gewinnen⁴²⁵⁾, begreiflich nicht ohne uns unsererseits zu gewissen Konzessionen zu verstehen. Mir ist das nicht unlieb; denn es bringt eine Verminderung der Gefahr in den Kampf und eine immerhin wünschbare Mäßigung in den Sieg, wenn solcher erkämpft werden kann. Inwieweit diese Verbindung dann befestigt werden kann, steht freilich dahin. Sie hat das Gute, daß sie an kein Haupt der Partei sich knüpft, sondern meist an Leute, die noch keine Antezedenz von Bedeutung haben. — In der konservativen Partei selbst ist wieder ein regeres Leben erwacht, das allerdings zu besseren Aussichten berechtigen dürfte, wenn wir nicht bereits so viele Täuschungen hinter uns hätten.

Die mit Neujahr erscheinende „Luzerner Wochenzeitung“⁴²⁶⁾ sucht die Opposition nach einem kombinierten Plane zu führen, so daß die liberale Fraktion mit eingeschlossen sei — ein etwas schwieriges Unternehmen, an dessen Spitze ich mich selbst gestellt habe, wie Sie wahrscheinlich dem Protokoll entnommen haben, das Ihnen wird zugekommen sein. Indessen bleibt die Redaktion anonym und ruht auch nicht in meiner Hand allein, wovon ich Sie zum Verständnis des Blattes in Kenntnis setzen muß. Ich empfehle Ihnen also dieses Blättchen für die Lucernensia bestens.

Was die eidgenössische Universität betrifft, so bin ich ganz Ihrer Ansicht und freue mich namentlich darüber, wie

⁴²⁵⁾ Über Segessers Fusionsversuche mit den Rechtsliberalen vgl. K. Müller, S. 273.

⁴²⁶⁾ Seit 23. Dez. 1853 gab Segesser die „Luzerner Wochen-Zeitung“ heraus, in welcher er seine eigene Politik, besonders in der Fusionsfrage und in der unkonfessionellen Politik verteidigte. Es erschienen von dieser Zeitung insgesamt 53 Nummern; Ende 1854 ging sie bereits ein; vgl. K. Müller, S. 267.

Sie in der heutigen Nummer der „Basler Zeitung“⁴²⁷⁾ dem Neujahrswunsch des elenden Furrer⁴²⁸⁾ aufs Dach gegeben haben. Mir ist nichts widerwärtiger als dieser Mensch, ja ich mag sogar den Escher⁴²⁹⁾ besser leiden. Durch die Universität sollen die Schweizer geistig eingedrillt werden, wie sie durch das Militärwesen körperlich eingedrillt, entnationalisiert, entrepublikanisiert werden. Allerdings scheint man auf diese Session damit Ernst machen zu wollen, und wir werden es schwerlich hindern können. Allein ich hoffe, es werde der Schluß den endlichen Sturz dieses erbärmlichen Bundesregiments um einen ziemlichen Schritt näher rücken...

97. *Segesser an Heusler.*

Bern, 19. Januar 1854.

Ich beantworte Ihr geehrtes Schreiben vom 16. ds., das ich am ersten Tage der Universitätsdiskussion⁴³⁰⁾ erhielt, am vierten Tag dieser unfruchtbaren Wörterschlacht. Niemals ist mir eine Diskussion kälter, gemachter, künstlicher vorgekommen als diese. Niemand spricht mit innerer Überzeugung für die Güte der Sache, selbst der Versuch des Pathos, wo er gemacht wird, mißlingt aufs kläglichste. Und doch kann die Diskussion kein Ende finden. Das Gefühl ist allgemein, daß es eine ganz gemeine Spekulation der Zürcher ist; die untern Schichten der Versammlung für und gegen halten diesen Gesichtspunkt im Auge; dagegen ist den Einsichtigen die Tendenz politischer Zentralisation und ganz besonders berechneter Feindschaft gegen den orthodoxen Katholizismus gegenwärtig; gemeine und höhere Gesichtspunkte treten in dieser Diskussion ziemlich ungeniert und, ich möchte sagen,

⁴²⁷⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 2 vom 3. Jan. 1854; kritische Bemerkungen gegen den „hochgestellten Korrespondenten“ der „Neuen Zürcher Zeitung“ (ohne Nennung von Furrers Namen).

⁴²⁸⁾ Bundesrat Dr. Jonas Furrer. (H)

⁴²⁹⁾ Nationalrat Dr. Alfred Escher (Zürich).

⁴³⁰⁾ Debatte des Nationalrats über die Errichtung einer eidg. Universität. Der Nationalrat beschloß am 23. Jan. 1854 die Vereinigung von Polytechnikum und Universität in derselben Stadt, was aber die Westschweizer derart erregte, daß der Ständerat diesen Plan am 1. Febr. 1854 verwarf (vgl. E. Gagliardi: A. Escher, S. 244 ff.).

leidenschaftslos hervor. Von Seite der Universitätsfreunde ist es nicht die große Leidenschaft einer Partei, die auf ein geistiges Ziel losgeht, sondern die kalte Berechnung eines Wucherers, der den sichern Gewinn seines Geschäfts vorausieht, in jedem Fall aber sicher ist, nichts zu verlieren, — von Seite der Universitätsgegner, die aus einer Koalition höchst verschiedener Elemente bestehen, das Bewußtsein der Schwäche aller Gründe gegenüber den Berechnungen des Eigennutzes, der allseitig mit ins Spiel gezogen wird. Doch wird im Nationalrat die Mehrheit gering sein, im Ständerat vielleicht gar nicht zustande kommen.

Von dem Sieg der Universität würde ich einen Stoß für das ganze System erwarten, wenn das Schweizervolk noch dasselbe wäre, das es nur vor zehn Jahren noch war. Allein welche Veränderung! Die Hälfte der Nation ist in das bürokratische Gewebe hineingezogen, das sich immer mehr und enger gesponnen über die Eidgenossenschaft ausdehnt und durch die Bande des Eigennutzes und ökonomischer Abhängigkeit die Menge an sich fesselt. Der Geist der Selbständigkeit hat so sehr der Servilität und der allgemeinen Umgestaltung der Begriffe Platz gemacht, daß ich eine energische Erhebung des Volkes in altem Schweizer-sinn für etwas Unmögliches halte. Man lebt in einer Welt falscher Begriffe; wir sind bereits eine Monarchie, es fehlt nur der Monarch, und ich bin sogar überzeugt, daß das Schweizervolk gegenwärtig einen Monarchen leichter ertragen würde als die wahre Freiheit.

Ihre Ansichten über Bern ⁴³¹⁾ sind nicht weit von den meinigen. Hier zwar hat man gute Hoffnung. Ich selbst habe keine positiven Gründe, anders zu glauben; allein der allgemeine Eindruck, den ich — ich möchte sagen — aus der Luft ziehe, ist ungünstig für das bestehende System. Vielleicht wird die Feindschaft der Bundesbehörden günstig wirken, aber eben auch nur unter der Voraussetzung, daß das Bernervolk noch Selbständigkeitssinn besitzt.

Daß Sie die Basler Universität erhalten wollen, ist ein für die ganze Schweiz gewiß segensreicher Entschluß. Basel

⁴³¹⁾ Der Brief Heuslers, der seine Ansichten über Bern mitteilte, ist nicht vorhanden.

dürfte, wenn der Druck der Zentraluniversität eintritt, wohl allein imstande sein zu widerstehen. Und wenn nur die konfessionellen Verhältnisse nicht wären, so dürfte Ihre Universität dann eine große Bedeutung erhalten. Da aber wird die Schwierigkeit liegen, eben weil Basel einem entschiedenen, positiven Protestantismus huldigt. Denn gerade deswegen dürfte es Basel schwer sein, dem orthodoxen Katholizismus in seinen Mauern Raum zu gestatten. Und doch müßten orthodoxer Protestantismus und orthodoxer Katholizismus sich gegen die nivellierenden Tendenzen der Zentraluniversität verbinden. Kann ich dazu etwas beitragen, so zählen Sie auf mich; denn ich bin nicht von denjenigen, welche in der am nächsten uns verwandten Gestalt des Protestantismus den größten Feind sieht und auf die Indifferenz proselytischer Hoffnungen stützt — eine nach meinem Dafürhalten beiderseits sehr verkehrte, ich möchte sagen wahrhaft unchristliche Richtung.

Allerdings habe ich das neue Jahr mit einiger Hoffnung angetreten. Viele Fragen müssen in demselben ihre Lösung finden. Große Entscheidungen aber habe ich immer herbeigewünscht: eine entschiedene Niederlage ist am Ende dem ewigen, hoffnungslosen Kampfe vorzuziehen. Jedenfalls denke ich, werde dieses Jahr für meine persönliche Aufgabe entscheidend sein. Sechs Jahre meines Lebens habe ich nun unfruchtbarem Kampfe mit Hintansetzung aller persönlichen Interessen aufgeopfert; es ist Zeit, daß ich einmal vom Schauplatz abtrete, nachdem ich einen energischen Versuch gemacht, ob für meine Bestrebungen Lebenskraft vorhanden sei oder nicht. Und da ich die Sache so auffasse, so kann auch das Scheitern meiner Aussichten mich zwar betrüben, aber nicht niederschlagen. In dem Bewußtsein, Gutes angestrebt und meine Person niemals im Auge gehabt zu haben, wird jedes Schicksal mich nicht unvorbereitet finden, und Gott wird für diejenigen sorgen, die an meine Wege gebunden sind.

Immerhin hoffe ich, daß Ihre Freundschaft mir stetsfort erhalten bleiben wird...

98. *Segesser an Heusler.*

Bern, 9. Februar 1854.

Sie verlangen von mir die Eindrücke zu vernehmen, welche die neue zu Ende gehende Sitzung der Bundesversammlung auf mich gemacht habe. In bestimmte Formen für Ihre Zeitung selbe zu bringen, wäre mir schon der Abspannung wegen nicht möglich, in welche mich die täglich bis nachmittags 3 Uhr dauernden Sitzungen versetzen. Gern aber sage ich Ihnen einige Worte über diesen Eindruck als vertrauliche Privatmitteilung, umso mehr als ich dabei freier sprechen kann, als in einer für Veröffentlichung bestimmten Schrift.

Der Haupteindruck, welchen ich mit mir nach Hause nehme, ist ein ganz neuer und besteht darin, daß dieses eidgenössische Wesen auf dem Punkt angelangt ist, von welchem es bergab zu gehen anfängt. Die Art und Weise, wie die Mehrheit in der Universitätsfrage⁴³²⁾ zusammengebracht und zusammengehalten werden mußte, ist derart, daß sie den Eindruck der Schwäche macht; die Mittel der Niederträchtigkeit, die nicht gespart wurden, weniger gespart und selbst schlechter verhüllt wurden als jemals vorher, verraten einen Grad der Korruption, wie er noch niemals zutage getreten ist. Dabei scheint auch die Zuversicht etwas gelitten zu haben, denn was man vordem auf bloße angebliche Liebe zum neuen Bunde stützte, muß nun bereits durch allseitige Geldspenden gehalten werden — man macht daraus gar kein Geheimnis mehr. Der Bundesrat selbst scheint in der Versammlung bedeutend Wurzel verloren zu haben, nicht deswegen, weil in derselben ein Umschlag der Meinung erfolgt wäre, sondern durch Unbeholfenheit, Unfähigkeit in Behandlung größerer politischer Fragen usw. So namentlich in der Tessinerfrage⁴³³⁾ haben sich die Bundesräte in einem der-

⁴³²⁾ Vgl. hievor Nr. 97.

⁴³³⁾ Gemeint ist wohl der Konflikt mit Österreich wegen Ausweisung der Tessiner aus der Lombardei durch Radetzky (vgl. Bundesbeschluß vom 3. Aug. 1853) und wegen Entfernung lombardischer Kapuziner aus dem Tessin (vgl. Übereinkunft v. 18. März 1855 mit Österreich). Eidg. Ges.-Slg. IV. 374, V. 87 ff.; vgl. Dierauer V. S. 765 f.

maßen kläglichen Licht gezeigt, daß sie bei ihren eigenen Angehörigen Mitleid erweckt haben. Die Versammlung selbst mit ihren Matadoren ist alt und steif geworden, keinen neuen Ideen mehr zugänglich, hat gleichsam selbst das Gefühl, daß sie künstlicher Stützen bedürfe, dagegen sucht sie den Schein der Energie mit alten Phrasenworten zu halten.

Noch nie habe ich das Gefühl so empfunden, daß dieses Ding nicht halten kann — wahrhaftig nicht etwa aus sanguinischer Stimmung; denn in *der* bin ich nicht. Ich habe keine Vorstellung von dem, was nachkommen mag, und besorge gegenteils, uns Konservativen werde die Erbschaft jedenfalls entgehen, da wir unserer Natur nach mehr zum Betrachten als zum Handeln geschickt sind. Unsere gegenwärtige Opposition in beiden Räten ist auch zu wenig energisch und diszipliniert. Im Nationalrat sind wir zu wenig zahlreich, aber im Ständerat ist lediglich durch Mangel an Disziplin ein vollständiger Sieg in der Universitätsfrage vereitelt worden.

Die Universitätsfrage und die durch Veränderung des Namens keineswegs gestillte Bewegung im Kanton Waadt⁴³⁴⁾ möchten in Verbindung mit andern Verhältnissen leicht der Ausgangspunkt werden zu einer Bewegung, die allmählich der neuen Helvetik zu Grabe läuten dürfte. Denn die Zentralgewalt, die nun den Artikel 21 der Bundesverfassung⁴³⁵⁾ zu örtlichen Bestrebungen im großen Maßstab, Rheinkorrektion, Seelandsentsumpfung usw. gebrauchen muß und gebrauchen will, um in den materiellen Gefühlen einen Boden zu suchen, der ihr in höherer Ordnung durch die Universitätsfrage entgangen ist, muß nun immer auf Steigerung ihrer Einnahmen bedacht sein und dadurch den Druck der Zölle, den Finanzruin der Kantone und die Unzufriedenheit im allgemeinen erhöhen.

In den auswärtigen Angelegenheiten scheint allerhand im Verborgenen vorzugehen. Man bemerkt hier, daß die Equi-

⁴³⁴⁾ Gemeint ist wohl die, mit Rücksicht auf die Westschweiz, beschlossene Beschränkung auf ein eidg. Polytechnikum (ohne Universität).

⁴³⁵⁾ Art. 21 der Bundesverf. von 1848 gab dem Bunde das Recht zur Errichtung und Subvention öffentlicher Werke.

page des französischen Gesandten täglich vor dem Erlacherhof⁴³⁶⁾ steht. Die Zeitungsgerüchte kennen Sie, Näheres vernimmt man aber nicht. Zu Interpellationen war bisher nicht genugsamer Anlaß; jetzt ist keine Zeit mehr dazu, denn die gewöhnliche, wenig anständige Treiberei auf Schluß der Session ist in vollem Zug und wahrscheinlich wird heute noch geschlossen.

Hinsichtlich der Bewegung im Kanton Luzern⁴³⁷⁾ hoffe ich, Sie werden keinen Anlaß erhalten, konfessionelle Überschreitungen zu bedauern. Wir streben darnach, denselben jeden kirchlichen Anstrich zu benehmen, um nicht mit Religionsgefahr als Waffe und Gegenwaffe zu tun zu haben. Freilich verlieren wir dadurch einigermaßen an Kraft, allein wir behalten die Sache besser in Händen und können eher auf Mitwirkung ehrlicher Liberaler zählen. Die Zehnten-gesetzagitation⁴³⁸⁾ ist ohne mein Wissen ganz von unten herauf in Zug gekommen. Freilich hat dann, was ich nur billigen kann, das leitende Komitee der Konservativen damit gemeinsame Sache gemacht, nachdem die Angelegenheit der Überlegung entrückt war. Ich fürchte übrigens, das Veto werde unterliegen, da zu viele materielle Interessen im Spiele sind. Die durch einige Nummern der „Wochenzeitung“ laufenden Artikel über das Zehntgesetz sind von mir: Sie finden darin alles Wesentliche der Frage. Die Bewegung selbst ist nicht etwa rein klerikalisch, sondern hauptsächlich durch die Furcht geleitet, das Zehntkapital könnte in Händen der umwandelnden Behörden in Rauch aufgehen. Ich halte mich bei der ganzen Sache ein wenig beiseite und werde Ihnen später gelegentlich etwas Näheres über diese Agitation und ihr Schicksal mitteilen. Vorderhand betrachte ich sie als einen für unser Volk zwar ehrenhaften, aber verfrühten Losbruch und halte dafür, es sei gut, davon nicht viel in den Blättern außer dem Kanton zu sprechen...

⁴³⁶⁾ Bundesratsgebäude.

⁴³⁷⁾ Konservative Bestrebungen auf eine Revision der Kantonsverfassung.

⁴³⁸⁾ Das am 6. Jan. 1854 vom Gr. Rate angenommene neue Zehntengesetz wurde in der folgenden Vetoabstimmung vom Volke verworfen; Segesser hatte gegen das Gesetz gesprochen (vgl. 45 Jahre Staatsdienst, S. 129 bis 132).

99. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 25. Juni 1854.

Hochgeachteter Herr!


Ich will den Freitag nicht erwarten, um Ihnen vorderhand privatim eine Bemerkung über die Art und Weise zu machen, mit welcher Sie in Ihrem gestrigen Blatte⁴³⁹⁾ die „Wochenzeitung“ apostrophieren.

Wie Sie in fraglicher Zeitung selbst sehen können, ist jener Artikel, worin die betreffende Stelle über Basels Ehrenwort vorkommt, nicht von der Redaktion, sondern eine Einsendung. Die Redaktion selbst hatte sich im gleichen Blatte unter dem Titel „Eisenbahnliches“ anders ausgedrückt — von Basel ist da keine Rede.

Wie Sie in der „Wochenzeitung“ nächsten Freitag lesen werden, so spricht man in Luzern deswegen von Basels Ehrenwort, weil dies wörtlich der Ausdruck ist, welcher in der bekannten Eisenbahnsitzung des Großen Rates von Kopp, Steiger, Placid Meyer⁴⁴⁰⁾ usw. gebraucht wurde. Basels Ehrenwort wurde gegen Knörrs⁴⁴¹⁾ 800 000 ff. gesetzt. Vernünftigerweise konnte man freilich auch damals nicht Basel als Stadt oder Kanton darunter verstehen; allein man verstand darunter den Handelsstand von Basel, dessen Autorität allerdings für jedermann überwiegend war. Ist nun damals der Name Basels in der Weise mißbraucht worden, daß man uns einige Schwindler statt des sprichwörtlich soliden baslerischen Handelsstandes unter dem Namen „Basel“ darstellte, so liegt die Schuld offenbar an denjenigen, welche das getan haben. Im Publikum spricht man seitdem einfach von „Basel“ und „Knörr“, wie auch im Großen Rate zwischen „Basel“ und „Knörr“ abgestimmt worden ist.

Mir persönlich ist an dieser ganzen Eisenbahnfrage wenig gelegen. Allein ich wüßte nicht, warum ich andere verhin-

⁴³⁹⁾ Vgl. „Basl. Ztg.“ Nr. 148 v. 24. Juni 1854, mit der Bemerkung, die Wochenzeitung habe geschrieben: „Basels Ehrenwort ist zum — gegangen“; Heusler erwiderte darauf, Basel habe kein Ehrenwort gegeben, sondern höchstens ein privates Komitee mit Sitz in Basel (Centralbahn).

⁴⁴⁰⁾ Die liberalen Politiker alt Schultheiß Jacob Kopp, alt Regierungsrat  J. Rob. Steiger und Großrat Placid Meyer v. Schauensee.

⁴⁴¹⁾ Vgl. hievor Nr. 90, Anm. 392.

dern sollte, darüber zu sprechen. Und daß in der ganzen Sache von Baslern nicht mit derjenigen Loyalität gehandelt worden ist, welche man bei Altbasel sonst stets zu finden gewohnt war, liegt doch außer allem Zweifel. Ich sagte im Anfang schon, und war in dieser Ansicht nicht allein, daß dieses Geschäft nicht in der Weise an die Hand genommen wurde, wie sonst die Basler Geschäfte betreiben.

Und von Anfang an wurde das Geschäft im Kanton Luzern und aller Einfluß, der damit zusammenhängt, in radikale Hände gegeben. Die Eisenbahn im Kanton Luzern ist ein Instrument in der Hand der Radikalen, und von Basel aus ist sie dazu gemacht worden. Verwundern Sie sich daher nicht, wenn gerade meine Sympathien nicht bei der Sache sind.

Daß nach der in Luzern gäng und gäben Auffassung des Wortes „Basels Ehrenwort“ in dieser Eisenbahnsache eine Beschimpfung Basels als Stadt in jener Einsendung liege, konnte ich deshalb nicht finden, weil dabei kein Mensch an die Stadt Basel, sondern eben nur an die von Herrn Achilles Bischoffs und Speisers⁴⁴²⁾ Agenten im Großen Rat zu Luzern gebrauchten Ausdrücke denkt.

Hätten Sie die Sache ruhig angesehen, so würden Sie zu gleicher Ansicht gelangt sein und Ihren Ausfall auf die „Wochenzeitung“ oder, besser gesagt, auf mich unterlassen haben. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich eine Berichtigung oder auch nur eine Antwort von Ihrer Seite provozieren wollte: ich gönne Ihnen den Triumph, auf einen Mann losgeschlagen zu haben, auf den alle Welt losschlägt, den Triumph, den Sie erleben werden, daß Ihr Urteil über die einzige konservative Zeitung in Luzern, deren Verhältnis zu mir bekannt ist, vom „Bund“, der „Neuen Zürcher Zeitung“, dem „Eidgenossen“ usw. als Autorität zitiert werden wird. Schon einmal haben Sie in Privatkorrespondenz mit mir durch

⁴⁴²⁾ Achilles Bischoff, ehemals Vizepräs., und J. J. Speiser in Basel, Direktor der Schweizer Centralbahn; vgl. hievor Nr. 90. J. J. Speiser ersuchte mit Schreiben vom 14. Aug. 1854 Heusler, auf Segesser einzuwirken, damit dieser die Pläne der Centralbahn nicht bekämpfe und die Politik dabei aus dem Spiele lasse. Heusler lehnte (16. Aug.) diese Intervention ab, da er eben erst mit Segesser einen Streit wegen der Centralbahn gehabt habe (Priv.-Arch. 328, E 147).

eine mir unerklärliche Interpretation eines Briefes von mir herausgebracht, ich habe Ihre Vaterstadt beschimpfen wollen⁴⁴³). Es scheint dieses unberechtigte Vorurteil bei Ihnen zur fixen Idee geworden zu sein. Als Sie damals in einem Tone zu mir sprachen, der mir die Abbrechung unserer freundschaftlichen Verhältnisse unvermeidlich zu machen schien, tat es mir weh; denn Ihre Freundschaft *war* mir von hohem Wert. Jetzt kann Ihr alles Maß übersteigender Ausfall in einem öffentlichen Blatte mich kalt lassen, denn er berechtigt mich zu der Annahme, daß jenes Verhältnis zwischen uns überhaupt nicht mehr besteht. Gewohnt, allein zu stehen und, von feigherzigen Freunden verlassen, den wütendsten und niederträchtigsten Verfolgungen zu trotzen, ist es für mich nur ein Gewinn zu wissen, wessen ich mich zu jedermann zu versehen habe. In dieser Beziehung habe ich Ihnen für Ihren Artikel zu danken.

Mit Hochachtung...

100. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 13. Oktober 1854.

Hochgeachteter Herr!

Er dankt für die Zusendung von Heuslers Arbeit über den Bauernkrieg⁴⁴⁴), den er, sobald die politischen Geschäfte, die ihn zurzeit belasten, erledigt seien, lesen werde.

Er nimmt an, Heusler habe vom Verlag Räder die letzte Lieferung der Luzerner Rechtsgeschichte erhalten. „Gern möchte ich, wenn Sie Zeit finden, das Buch zu lesen, Ihr Urteil darüber vernehmen. Ohne Selbstüberschätzung glaube ich, es sei wenigstens so viel wert als Blumers Buch⁴⁴⁵), wofür er von den Zürchern zum Doctor juris ist ernannt worden. Selbst die akademischen Würden scheinen politisch zu werden.“

⁴⁴³) Vgl. hievon Nr. 72, 73 und 74.

⁴⁴⁴) Heusler gab 1854 die Broschüre heraus: Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel (Neukirch, H. Georg).

⁴⁴⁵) Joh. Jac. Blumer (Gerichtspräs. in Glarus, später liberaler Ständerat und Bundesrichter) veröffentlichte 1850 den 1. Band seiner Staats- und Rechtsgeschichte der schweizer. Demokratien (d. h. Landsgemeindekantone); der 2. Band folgte 1858.

Inmitte des Revisionslärms werde er nun noch seine Beiträge zum Stanser Verkommnis⁴⁴⁶⁾ schreiben, als letzten Beitrag zu Kopps Zeitschrift, da deren Redaktor Steigers Tochtermann, Abraham Stocker, der nominelle Redaktor des „Eidgenossen“, sei. Es übersteige seine Geduld, sich wöchentlich zweimal ausschelten zu lassen vom Verleger; nur Kopp zuliebe habe er bis jetzt mitgewirkt.

Und nun ein paar Worte über unsere politischen Zustände. Wenn Sie die „Wochenzeitung“, die ich nun seit längerer Zeit ganz allein schreibe, fortwährend gelesen haben, so ist Ihnen der innere Gang der Bewegung, die wir angefangen haben, klar. Der äußere ist nicht sehr erfreulich. Eine Fusion mit unzufriedenen Liberalen strebten wir schon lange an⁴⁴⁷⁾; viele machten Miene, uns entgegenzukommen, allein ich muß gestehen, nicht alle freuten mich gerade. Diese übrigens waren es, die mehr als die Strengkonservativen zu dem Entschluß, die Revision zu versuchen, hindrängten. Nun scheinen sie, wie noch allemal, uns im Stich lassen zu wollen. Ich meinerseits habe auf diesen Herbst einen Revisionsversuch gewünscht, denn einmal kann auch eine Niederlage jetzt weniger schaden, als voriges und nächstes Jahr, Wahlen stehen keine bevor und auf moralische Effekte ist heutzutage nicht mehr viel zu geben; sie dauern zum wenigsten nicht lange. Dann war es mir auch persönlich daran gelegen, einmal zu wissen, ob das Volk auf meine Ideen eingehen wolle und sich dafür zu einer Kraftanstrengung zu ermannen vermöge, nachdem man alljährlich mir den Vorwurf zu langen Zauderns von vielen Seiten her machte. Denn eine Stellung, wie ich sie in unserm Großen Rate der Regierung gegenüber habe, ist mir ohne die Überzeugung, daß sie ein Bedürfnis für das Volk sei, nicht mehr länger einzuhalten möglich. Der wütendste Haß konzentriert sich auf meine Person, die größte und dümmste Verdächtigung hängt sich an jedes meiner Worte, an jede meiner Handlungen. Und in mir wächst Ekel und Verachtung dieses Treibens in dem Maße, daß mir

⁴⁴⁶⁾ Segesser publizierte in Kopps Geschichtsblättern: Beiträge zur Geschichte des Stanser Verkommnisses (Stocker'sche Buchh., 1860); auch in Segessers Samml. kl. Schriften Bd. II, S. 1 ff.

⁴⁴⁷⁾ Segessers Fusionsbestrebungen endeten 1854 mit einem Mißerfolg vgl. K. Müller, S. 273 f., 294 f.

ein kollegialisches Verhältnis mit diesen Hundeseelen, die alle meine Kräfte und die schönsten Jahre, die ich mit Resignation dem Lande gewidmet, brachgelegt haben, beinahe unausstehlich wird. Die Probe aber wird, das sehe ich mit Bestimmtheit voraus, übel ausfallen. Eine bleierne Gleichgültigkeit lähmt die konservative Masse, Feigheit und Eigennutz viele aus den höhern Klassen. Die unzufriedenen Liberalen sind eingeschüchtert, zurückgeschreckt; die übrig gebliebenen hemmen eher die Einheit der Bewegung. Eine Menge Konservativer scheinen geradezu keinen Anteil nehmen zu wollen, einige aus bloßer Feigheit, andere weil ihnen die Fusionsidee nicht recht liegt, die bei unserm Parteienstande doch notwendig ist, noch andere weil sie in jedem Angriff materieller Fragen das Schreckbild des Kommunismus vor sich sehen. Die liberale Geistlichkeit, des Zehntens nunmehr sicher, arbeitet größtenteils gegen uns. Unter diesen Umständen möchte ich wünschen, es wäre nichts begonnen und ich hätte den schönen Herbst, der allemal mir ein Heimweh nach den Funden meiner Jugend erweckt, angenehm für mich zugebracht. Allein es heißt nun einmal: *jacta est alea*; ein Zurückgehen von diesem Standpunkt wäre auch eine Niederlage. Und so muß es denn durchgehauen sein, gehe es, wie es wolle. Gelingt es wider alles Erwarten, so zweifle ich nicht, daß ein schönes Werk des Friedens sich ohne große Schwierigkeiten aufbauen lasse; fehlt's, so stehen wir nicht weit hinter dem zurück, was wir jetzt haben, und meine Stellung wird etwas freier.

In Betreff der Nationalratswahlen ⁴⁴⁸⁾ werden wir schwerlich einen allgemeinen Kampf wagen. Unser Wahlmodus macht es fast unmöglich. Wir müßten förmliche Werbdepots errichten und die Leute bezahlen, sonst unternehmen sie diese Reisen nicht; sie haben ein zu entferntes Interesse an diesen eidgenössischen Stellen. Wahrscheinlich wird's also in allen drei Kreisen bei dem alten bleiben. Wäre das Wahldekret verändert worden, so hätte ich wahrscheinlich freiwillig verzichtet; so aber mag ich den zweiten Kreis nicht auch aufs Spiel setzen. Auch im Nationalrat scheint mir übrigens meine Stellung eine überflüssige. Von vorneherein

⁴⁴⁸⁾ Nationalratswahlen vom Okt. 1854; Segesser wurde wiedergewählt.

ist da der Bann über mich gesprochen worden; die Feinde bekämpfe ich nutzlos, viele Freunde sehen in mir eher ein Hindernis, als eine Hilfe.

Überhaupt ist mein Geschick im öffentlichen Leben eigentümlicher Art. Während ich eine Kraft in mir fühle, die über die engen und kläglichen Verhältnisse herausgeht, in denen wir stecken, ist mir jede Entwicklung derselben abgeschnitten und sie geht nutzlos zu Grunde, während ringsum nur Schwäche die Interessen in der Hand hält, die wir in der Schweiz verfechten. Selbst in der Wissenschaft ist es gelungen, mich so zu isolieren, daß mein Name unbekannt geblieben ist und jeder Schmierer sich größern Rufs erfreut als ich. Ich klage nicht darüber; in ein paar Jahren ist ja doch alles Staub und Asche, was hienieden glänzt und wirkt. Aber schon oft habe ich der Spur jener revolutionären Kraft nachgeforscht, die so konsequent und umfassend auf mein und wahrscheinlich noch vieler andern ganzes Dasein drückt, und ich bin gewiß, daß da eine geheime soziale Organisation zu Grunde liegt, welche auch Größeres als die Verfolgung Einzelner zustande bringt.

Der orientalische Krieg ⁴⁴⁹⁾ beschäftigt mich fast mehr als unsere Revision ⁴⁵⁰⁾; dort wird die Zukunft Europas entschieden. Wird Rußland von seinem europäischen Einfluß zurückgedrängt, so fällt nach meiner Überzeugung mit einem Schlage das vornehme Gebäude des mitteleuropäischen Staatsgebäudes (sic) auseinander.

Doch ich sehe, daß ich gedankenlos zugeschrieben und Sie mit einer Menge Sachen unterhalten habe, die Sie eigentlich nicht viel interessieren können...

101. Segesser an Heusler.

Bern, 9. Juli 1856.

Er dankt für die Zusendung eines Exemplars von Heuslers „Bauernkrieg“; das früher erhaltene Exemplar ⁴⁵¹⁾, das unter Bundesblättern verlegt war, hat sich seither gefunden.

⁴⁴⁹⁾ Krimkrieg, vgl. hievor Nr. 93, Anm. 406.

⁴⁵⁰⁾ Konservative Bestrebungen nach Revision der Luzerner Kantonsverfassung.

⁴⁵¹⁾ Vgl. hievor Nr. 100.

„Es gewährt mir die Schrift eine umso interessantere Lektüre, als ich in unserer Verfassungsgeschichte den Bauernkrieg als eine sehr bedeutsame Episode ebenfalls behandeln muß.“

Der dritte Band seiner Luzerner Rechtsgeschichte, enthaltend die Verfassungsgeschichte bis 1798, werde wohl kaum vor Jahresende fertig gedruckt sein.

Die materielle und industrielle Richtung der Zeit übt auf mich einen eigentümlichen Einfluß. Die gelehrten Arbeiten fangen mir zu verleiden an und ich beklage, daß meine Schulbildung zu einseitig gewesen, als daß ich auch in dem Strome des tätigen, fast schwindelnden Lebens mitschwimmen kann, der sich jetzt so überwältigend auftut. Ich komme mir hinter meinem Pult völlig als ein Müßiggänger vor und fühle mich doch zu alt, um noch in eine Industrieschule zu gehen. Das Interesse an der Politik ist mir völlig abhanden gekommen, unsere schweizerische Politik hat ohnehin weder Bedeutung noch Zukunft mehr und das Volk erinnert sich kaum noch, daß es vor wenigen Jahren frei und demokratisch war; es würde jede Herrschaft ertragen, die ihm keine neuen Lasten auflegte.

Im übrigen führte ich diesen Sommer auf dem Lande ein sehr zufriedenes Schlaraffenleben, aus dem ich nur ungern in die Bundesstadt wegging, wo keine Aufregung mehr die Eintönigkeit des Daseins unterbricht. Ich hoffte immer, Sie würden wieder einmal nach Luzern kommen, wo Sie durchaus keine Unannehmlichkeiten zu besorgen hätten...

P. S. Bezüglich Kopps⁴⁵²⁾ „auch das gehört zur Geschichtsforschung“ teile ich ganz Ihre Ansicht. Der Mann war immer eitel und grob und diese Qualitäten haben sich mit dem zunehmenden Alter nicht vermindert.

102. Segesser an Heusler.

Luzern, 14. Dezember 1856.

In einer Beilage beantwortet er Fragen von Professor Stintzing⁴⁵³⁾ auf Grund der eidgenössischen Abschiede; in

⁴⁵²⁾ Prof. Jos. Eutyck Kopp, Historiker (1793—1866).

⁴⁵³⁾ Roderich Stintzing (1825—1883), Prof. des röm. Rechts, 1854—57 in Basel, dann in Erlangen und Bonn.

Zürich und Konstanz dürfte nach seiner Ansicht mehr zu finden sein.

In der Neuenburgerfrage⁴⁵⁴⁾ teile ich vollständig Ihre Ansicht, daß dieselbe in Paris entschieden wird. Nach meiner Meinung übrigens, die ich von Anfang an hatte, wird Preußen den kürzern ziehen, eben weil die dynastischen Kabinette die revolutionäre Diplomatie, welche nächst England unser Bundesrat wohl am gewandtesten handhabt, nicht einmal verstehen, geschweige denn zu übersehen und zu überwinden imstande sind. Die Lehren des Jahres 1848 sind an diesen Kammerherren, Hofräten usw. unverstanden vorübergegangen und darum sind Österreich, Preußen, selbst Frankreich in ihren Konflikten mit dem Bund noch stets unterlegen und werden unterliegen, solange jene geistige Überlegenheit dauert. Der Kaiser Napoleon ist der einzige, welcher die Sache versteht. Sein Zweck ist nach meiner Meinung, die Sache auf den Punkt zu bringen, daß er als Schiedsrichter auftreten und den materiellen Einfluß, den er bereits überwiegend in unsern Angelegenheiten besitzt, auch auf formelle Grundlagen stützen kann. Die Schweiz gehört in sein politisches System, wie in dasjenige Napoleons I., und er wird sie in dieser oder jener Form zum französischen Vasallenstaat machen. Das gefällt nun freilich den Engländern nicht und auch unser Bundesrat scheint diese Eventualität nicht besonders zu goutieren. Darum, bei aller äußern Ergebenheit, nicht dieselbe Willfährigkeit wie sonst. Man bereitet sich offenbar vor, wie 1847 *va banque* zu spielen unter englischem

⁴⁵⁴⁾ In dem formell unter preußischer Souveränität stehenden Kanton Neuenburg hatten 1848 die republikanischen Radikalen durch Staatsstreich die Herrschaft erlangt und tatsächlich behauptet, bis ein Staatsstreich der Royalisten am 3. Sept. 1856 diesen vorübergehend den Besitz des Schlosses (Regierungssitzes) einräumte. Schon am 4. Sept. eroberten die Republikaner das Schloß wieder; die Royalisten wurden gefangen gesetzt. Nun verwendete sich der König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. bei der Tagsatzung für diese Gefangenen, ebenso bei den europ. Großmächten. Die Tagsatzung betrachtete die Gefangenen als Geiseln, um die formelle Lösung Neuenburgs von Preußen zu erzwingen. Die Unterhandlungen wurden von Preußen am 16. Dez. 1856 abgebrochen. Dufour wurde nach Paris entsandt. Im Januar 1857 mobilisierten die Schweiz und Preußen. Schließlich gelang Napoleon III. die Vermittlung des Konfliktes zugunsten der Schweiz (April/Mai 1857). Vgl. E. Gagliardi: *Gesch. d. Schweiz III*, S. 41 ff.

Schutz, und dieselben Erscheinungen werden sich wiederholen. Meine Überzeugung ist, daß James Fazy⁴⁵⁵⁾ so gut seine Mission nach Paris hatte, wie General Dufour. Die des letztern ging an den Kaiser im Interesse friedlicher Lösung, die des erstern an die Chefs der geheimen Gesellschaften auf die Eventualität einer Parteinahme des Kaisers für Preußen hin. Wenn etwas Ernsthaftes gegen die Schweiz projektiert würde, so würde im Momente der beschlossenen Ausführung in Frankreich, Italien und Deutschland auf der Stelle die Revolution ausbrechen; denn das ist einmal klar, daß die europäische Revolution die Herrschaft des Radikalismus in der Schweiz als ihr letztes und wichtigstes Bollwerk, gleichsam als die Garantie ihrer Zukunft betrachtet und daß sie alles wagen würde, um einem Angriff auf dieselbe zuvorzukommen. Diese europäisch-wichtige Stellung des schweizerischen Radikalismus haben die dynastischen Kabinette nie begriffen; darum haben sie auch die Bewegung von 1848, die ihre Throne erschütterte, nicht verstanden und nichts daraus gelernt. Der Kaiser Napoleon dagegen weiß alles das wohl. Da er aber die Revolution als einen zahmgemachten Löwen bedarf, so wird er sie des preußischen Anspruchs auf Neuenburg wegen nicht entfesseln. Denn wäre sie einmal los, so müßte er im Interesse der Selbsterhaltung zum Alliierten derjenigen werden, die seine Allianz verschmäht haben, als es Zeit war, das morsche monarchische Prinzip mit der neuen lebenskräftigen Idee des Imperialismus zu verjüngen und ihn als gleichberechtigten in die Fürstenfamilie aufzunehmen. Er wird daher vermitteln, damit kein Ausbruch erfolge; Österreich scheint nichts sehnlicher zu wünschen, seine ganze Politik ist aus Palliativmitteln zusammengesetzt; Preußen wird sich fügen müssen und mit leeren Phrasen vorlieb nehmen; der Bundesrat aber wird den reellen Triumph haben. Das ist menschliche Berechnung; was ein höherer Wille, der die Welt regiert, verfügen wird, liegt allerdings außer derselben. An der Frage selbst ist mir, wie Sie sich leicht denken, wenig gelegen. Meine vaterländische Begeisterung geht nicht so hoch, daß ich einen einzigen Tropfen Schweizerblut für die radikale Gewalttat von 1848 fließen sehen möchte. Aber interessant

⁴⁵⁵⁾ James Fazy, der radikale Diktator Genfs (1794—1878).

für den Beobachter ist diese sichere, siegesgewisse, prinzipielle englisch-eidgenössische Politik und ein außergewöhnlicher Mensch dieser Stämpfli⁴⁵⁶). Und merkwürdig ist es, daß gerade ein Berner Bundespräsident ist, wenn Neuenburg definitiv von Preußen wegfällt, während Bern es war, dem Preußen ganz vorzugsweise Neuenburg verdankte⁴⁵⁷), und daß die protestantische Schweiz von heute ihre ganze Energie daran setzt, dasjenige zu trennen, dessen Vereinigung sie im vorigen Jahrhundert als einen Sieg über die Katholiken ansah. Die konfessionelle Politik existiert allerdings nicht mehr bei uns, wie zur Zeit des Staatenbundes, und es ist vielleicht gut; doch ist nicht zu verkennen, daß darin ein Lebenselement für die Schweiz lag, das seine großartige und tiefgreifende Bedeutung hatte.

Der dritte Band von Segessers Luzerner Rechtsgeschichte⁴⁵⁸), über die Heusler ein so freundliches Urteil gefällt habe, liege im Druck. Die neuen Zeiten seien schwieriger zu behandeln, als die ältern, wegen der Fülle des Materials und weil sich alles in Kleinlichkeiten bewege. Im Laufe des Jahres 1856 werde er die Geschichte der Staatsverwaltung der letzten drei Jahrhunderte bearbeiten. „Manchmal in den letzten Jahren ist mir Mut und Lust dazu entfallen und der offizielle Undank des Vaterlandes mir über den Magen gekommen. Aber nach einiger Zeit kehrte ich jedesmal dazu zurück mit dem Gefühle, daß es eine Fügung Gottes sei, daß ich nur auf diese Weise für meine Heimat etwas tun könne.“

Behalten Sie mich, verehrtester Freund, in gutem Andenken. Wenn ich auch bisweilen Sie durch meine Schroffheit etwas verletzt habe, so war es immer meiner sehr exceptionellen Stellung zuzuschreiben und Ihre Freundschaft war und ist immer mein Stolz.

Ihr ergebenster...

⁴⁵⁶) Bundespräsident Jacob Stämpfli zeichnete sich durch seine feste Haltung gegenüber Preußen aus.

⁴⁵⁷) Vgl. Dierauer: Gesch. d. schweiz. Eidgenossensch. IV, S. 143 ff.

⁴⁵⁸) Der III. Band trägt das Datum 1857.

103. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (zirka Januar 1857).

Segesser gibt zu Handen des Ratsherrn Christ⁴⁵⁹) Auskunft über einen jungen Luzerner Priester namens Jurth⁴⁶⁰) aus Malters, den er für die katholische Gemeinde in Basel empfiehlt.

Den Verlag Räber hat er beauftragt, Heusler das erste Heft des vierten Bandes der Luzerner Rechtsgeschichte zu senden⁴⁶¹).

104. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 20. Dezember 1859.

Ich bin so frei, Ihren Rat in einer literarischen Angelegenheit mir zu erbitten. Ich hatte im Sinn, eine kleine Arbeit über die Beziehungen der Eidgenossen zum Könige Mathias Corvinus im Archiv erscheinen zu lassen⁴⁶²)... Die Herausgabe des Bandes verzögert sich nun aber so über die Maßen, daß ich mein Manuskript zurücknahm und es als Broschüre hier drucken ließ. Es ist eine rein historische Arbeit ohne Beziehung zur Gegenwart. Nun ist der Druck beinahe fertig und ich sollte ein kurzes Vorwort machen. Da fiel mir ein, eine Anknüpfung an die Verhältnisse der Gegenwart möchte der Monographie einen eigentümlichen Reiz geben und ich nahm dafür eine Erinnerung aus dem Jahre 1848 zu Hilfe. Das Vorwort wurde damit zu einer Reflexion über die Geschichte. Wie sich nun das mit den strengen Regeln der Geschichtschreibung verträgt und ob es nicht etwa dem Schriftchen den Charakter einer politischen

⁴⁵⁹) Segesser schreibt versehentlich „Ratschreibers Christ“; einen solchen gab es damals nicht; gemeint ist Ratsherr Adolf Christ-Sarasin (1807—1877), seit 1847 Präsident des Kirchen- und Schulkollegiums (vgl. Ed. His: Basl. Staatsm., S. 165 ff.).

⁴⁶⁰) Die durch die kath. Kirchengemeinschaft getroffene Wahl des Kaplans Burkard Jurt aus Malters zum Pfarrer der kath. Gemeinde Basel wurde vom Kleinen Rate am 27. Jan. 1857 genehmigt.

⁴⁶¹) Der IV. Band trägt das Datum 1858.

⁴⁶²) Segessers historische Abhandlung: „Die Beziehungen der Schweizer zu Matthias Corvinus, König von Ungarn, in den Jahren 1476—1490“ erschien 1860 in Luzern (bei Franz Joseph Schiffmann); sie ist auch mit Ergänzungen abgedruckt in seiner Sammlung kl. Schriften, Bd. II, S. 171 ff. (1879).

Tendenzschrift geben könnte, getraue ich mir nicht recht zu beurteilen, und möchte mir gern Ihr Urteil darüber erbitten. Ich weiß mich an niemanden zu wenden, der auf den Namen eines Geschichtschreibers und eines Staatsmannes gleichzeitig so gegründeten Anspruch hätte wie Sie. Ich glaube, es sei überall gut, wenn man der Geschichte verwichener Jahrhunderte eine Anwendung oder Beziehung auf die Gegenwart geben kann, aber es erfordert große Vorsicht, damit der Charakter der Geschichte nicht darunter leide. Die Erinnerung an die Anwesenheit des revolutionären diplomatischen Korps ⁴⁶³) in Bern anno 1848 könnte nichts schaden, da man sich gegenwärtig dort so ungeheuer legitim gebärdet. Ich bitte, sagen Sie mir Ihr Urteil ganz offen über den beigegeführten Entwurf, woran ich dann nur noch einiges über die Quellen usw. hängen würde. Aber da das Büchlein auf Neujahr erscheinen sollte, würde ich es als einen wahren Dienst verdanken, wenn Sie mir Ihre Ansicht schon umgehend mitteilen wollten.

Die ungarische Geschichte von Katonas hat er auf den Bibliotheken von Zürich und Bern nicht gefunden und vom Basler Bibliothekar auf Anfrage keine Antwort erhalten. Könnte ihm Heusler die den Mathias Corvinus betreffenden Bände beschaffen? ...

105. Heusler an Segesser.

Basel, 21. Dezember 1859.

Er dankt für ein soeben erhaltenes Schreiben, „ein sehr erfreuliches Zeichen freundlicher Erinnerung“. Auf der Bibliothek war das gewünschte Werk Katonas' ungarischer Geschichte nicht zu finden.

Was nun Ihre Anfrage betrifft, so danke ich Ihnen für das mir so sehr entgegenkommende Vertrauen, und will mich desselben durch Offenherzigkeit würdig zu zeigen suchen. Ich rate Ihnen daher davon ab, aus folgenden Gründen. — Allerdings ist die Geschichte vitae magistra, sollte es wenigstens sein, wenn nicht das Ei klüger sein wollte als die

⁴⁶³) Vertreter der revolutionären Regierungen in Deutschland (Deutsche Nationalversammlung) und Ungarn.

Henne. Historische Parallelen und Anspielungen sind daher nicht ohne weiteres unberechtigt, auch wo es der ersten Forschung gilt. Hier aber scheint mir doch der Gegenstand, der einer wichtigen geschichtlichen Tatsache entgegengesetzt werden will, zu unbedeutend. Die Abordnung eines Gesandten von Kossuth⁴⁶⁴⁾ an die Schweiz ist ein an sich wenig bemerkenswertes Ereignis, und zu ersten Verhandlungen wegen eines nähern Verhältnisses kam es ja damals gar nicht, soviel ich wenigstens weiß. Was würde man z. B. dazu sagen, wenn man die Sendung des Herrn Raveaux⁴⁶⁵⁾ mit derjenigen des fidelis noster de Aquis im Briefe Heinrichs VII. von 1231 an Uri⁴⁶⁶⁾ zusammenstellen wollte? Es scheint mir, dadurch werde weder die Geschichte illustriert, noch für die Gegenwart eine Lehre gewonnen.

Eine andere Betrachtung ist noch folgende: Es wird mir immer zweifelhafter, ob nicht die Ereignisse von 1848 in Ungarn, Italien und Deutschland die bloßen Vorspiele waren von dem, was noch, vielleicht schon in den nächsten Jahren, bevorsteht. Die Dinge haben sich seit einem Jahre so gewendet, daß es mich nicht wundern sollte, wenn im Jahre 1860 oder 1861 das im Jahre 1848 abgebrochene Werk in vermehrter und verbesserter Auflage erscheinen sollte. Dann freilich würden die Ereignisse von 1848 als ein vorbildlicher abortus späterer Erscheinungen eine Bedeutung erhalten, die sie jetzt kaum haben. Ist es aber jetzt schon möglich, diese künftigen Dinge auch nur einigermaßen zu bemessen oder auf deren Entwicklung anzuspieren?

Aus diesen Gründen würde ich die Anspielung in der Vorrede auf jene Ereignisse unterlassen, damit auch niemand auf den Einfall gerate, die rein historisch gehaltene Schrift mit politischen Parteizwecken in Verbindung zu bringen.

Wegen einer von Segesser im letzten Herbst erwähnten, verkäuflichen deutschen Bibelübersetzung von 1483 habe er seither mit den Herren der Bibliothekkommission gesprochen;

⁴⁶⁴⁾ Ludwig Kossuth, vgl. hievor Nr. 77, Anm. 296.

⁴⁶⁵⁾ Franz Raveaux kam mit Schreiben vom 30. Aug. 1848 als Gesandter des deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann nach Bern; im Nov. 1848 legte Raveaux sein Amt wieder nieder.

⁴⁶⁶⁾ Vgl. W. Öchsli: Anfänge der schweiz. Eidgenossenschaft (1891), S. 25*, Regest Nr. 71.

es wäre Geneigtheit zu deren Erwerbung vorhanden, nur wünschte man das Exemplar vorher zu sehen... Er möge es einmal einsenden, ebenso die kleine französische Übersetzung des Neuen Testaments von 1525.

Herzlich hat es mich gefreut, bei diesem Anlasse wieder von Ihnen Nachrichten zu erhalten. Ihnen zum neuen Jahre Gottes besten Segen wünschend, verharre ich in freundschaftlicher Hochachtung...

Auf Jahresende 1859 ging die von Heusler redigierte „Basler Zeitung“ ein. Von nun an enthalten daher Segessers Briefe kaum mehr Mitteilungen über die Luzerner Politik. Über diese geben für die folgenden Jahre Segessers sonstige Aufzeichnungen eingehend Aufschluß.

106. Heusler an Segesser.

Luzern, 7. Januar 1860.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für den freundschaftlichen Rat, den Sie mir auf meine letzthinige Anfrage gegeben haben. Schon vor dem Eintreffen Ihres werten Schreibens hatte sich in mir eine Ansicht ausgebildet, welche ich darnach von Ihnen in treffender Weise bestätigt sah. Ich habe deshalb auch von aller Anspielung abstrahiert und das Vorwort anders abgefaßt. Inzwischen erleidet aber durch einen andern Zufall die Herausgabe des Büchleins noch einen Aufschub von etwa zehn Tagen.

Er habe die fragliche Bibel⁴⁶⁷⁾ an Heusler abgesandt; in einem der Bände seien etliche Blätter durchschnitten, sonst sei das Exemplar schön. Über den Preis hoffe er mit der Basler Bibliothek einig werden zu können; er überlasse das Werk lieber einer christlichen Bibliothek, als einem jüdischen Antiquar.

Die kleine französische Bibel werde er nächster Tage besonders senden...

107. Segesser an Heusler.

Luzern, 4. Februar 1860.

Er schickt Heusler als Zeichen seiner freundschaftlichen Hochachtung die kleine Schrift („leider nicht ganz druck-

⁴⁶⁷⁾ Vgl. Nr. 105.

fehlerfrei“), für die er seinerzeit seine Bemühung in Anspruch genommen habe (d. h. die Schrift über die Beziehungen der Schweizer zu Mathias Corvinus).

Er ist einigermaßen in Sorge, ob die Anfang Januar abgesandte große Bibel bei Heusler eingetroffen oder etwa irgendwo in einem Eisenbahnmagazin liegen geblieben sei; falls er sie empfangen habe, sei eine Anzeige unnötig.

„Über die Verhandlungen der Bundesversammlung und die Politik des Augenblicks schweige ich lieber. Es ist immer dieselbe Geschichte...“

108. Segesser an Heusler.

Luzern, 16. März 1860.

Da der dritte Monat seit Absendung der Inkunabelbibel von 1480⁴⁶⁸⁾ nächstens ablaufe und sein Postschein damit seine Gültigkeit verliere, ersucht er um Mitteilung, ob die Sendung bei der Basler Bibliothek eingetroffen sei. Auch die am 7. Januar von Bern aus zugesandte kleine französische Bibel werde wohl eingetroffen sein.

Falls Heusler mit Herrn Merian-Iselin⁴⁶⁹⁾ aus Basel, dem Besitzer des Gutes Altstadt am Luzernersee bekannt sei, so möge er diesem sagen lassen, er möge seinen Streit mit der Luzerner Regierung vor die Bundesversammlung bringen. Der Gegenstand sei Heusler wohl bekannt durch das Rechtsgutachten von Dr. Rüttimann⁴⁷⁰⁾. Der Große Rat habe nun allen Rechtsgrundsätzen zuwider für die administrative Kompetenz entschieden, so daß diese Kabinettsfrage durch die gesamte radikale Partei, die hinter der Regierung stehe, gedeckt werde. Ein solches chinesisches Verfahren verdiene, in der Bundesversammlung an den Pranger gestellt zu werden. Herr Merian solle sich aber einen andern Advokaten wählen,

⁴⁶⁸⁾ Vgl. hievor Nr. 105, 106.

⁴⁶⁹⁾ Rudolf Merian-Iselin (1820—1891), von Basel, 1875 Oberstdivisionär, Eigentümer des Altstadt bei Meggen; über den Rechtsstreit, der an den Bundesrat gezogen wurde und zugunsten Merians gegen den luz. Großen Rat entschieden wurde, vgl. R. E. Ullmer: Staatsr. Praxis der Bundesbehörden, Bd. II, S. 471 ff.

⁴⁷⁰⁾ Dr. Joh. Jak. Rüttimann, von Regensburg (1813—1876), Prof. der Rechte in Zürich, liberaler Regierungsrat.

als Placid Meyer⁴⁷¹). Alle Konservativen (außer Jost Weber)⁴⁷²) hätten im Großen Rate für das Begehren des Herrn Merian gestimmt (d. h. für Anerkennung der richterlichen Kompetenz). Die Gutachten, die Herr Weber und er als Rapporteurs erstattet hätten, habe er bereits an Professor Schnell gesandt⁴⁷³); das seine stehe demjenigen des Rechtsgutachtenfabrikanten Rüttimann jedenfalls nicht nach.

Präsident Mohr⁴⁷⁴), Heuslers Seelisberger Bekannter, habe diesen Winter einen Unfall gehabt und sich stark kontusioniert, sei aber wieder hergestellt.

109. Segesser an Heusler.

Bern, 31. März 1860.

Er nimmt teil an dem schweren Unglück⁴⁷⁵), das Heusler diesen Winter betroffen habe und erbittet für ihn den Trost des Herrn, auf den er sein ganzes Leben hindurch vertraut habe...

Wegen der Inkunabeln⁴⁷⁶) sei er mit dem Preis von Fr. 20.— für das kleine französische Testament einverstanden; für die Bibelübersetzung von 1483 scheinen ihm aber Fr. 40.— zu wenig. Bei einem solchen Angebot würde er vorziehen, die beiden Bände zu behalten. Er ersucht um deren Rücksendung.

In den politischen Verhältnissen, in welche wir uns gegenwärtig verwickelt finden, scheint mir der Bundesrat zu viel unter dem Einfluß der Helvetia⁴⁷⁷) und Zubehörde zu stehen, die Bundesversammlung aber zu wenig Energie gegen-

⁴⁷¹) Ludwig Placid Meyer (1807—1871), liberaler Großrat in Luzern.

⁴⁷²) Jost Weber in Luzern, Fürsprecher, konservativer Politiker (K. Müller, S. 136 f.).

⁴⁷³) Prof. Joh. Schnell in Basel, Zivilgerichtspräsident (1812—1889), christlich-konservativ (vgl. Herm. Christ, Basl. Jahrb. 1930).

⁴⁷⁴) Alt Großratspräsident Joseph Mohr von Luzern.

⁴⁷⁵) Tod von Heuslers ältester Tochter Dorothea Siber-Heusler, geb. 1832, gest. 28. Dez. 1859.

⁴⁷⁶) Vgl. hievon Nr. 105, 106, 108.

⁴⁷⁷) Die radikale Verbindung „Männer-Helvetia“, gegründet 1858 durch Jak. Stämpfli aus Altmitgliedern der radikalen Studentenverbindung Helvetia und freisinnigen Bürgern (vgl. O. Haßler u. P. Ehrsam, Gesch. der Schweiz. Stud.-Verb. Helvetia [1908], S. 315).

über diesen Klubs zu haben. In den Augen vernünftiger Leute muß die neue Bundesorganisation doch alles und jedes Ansehen verlieren, wenn sich bei jeder wichtigen Frage die Räte willenlos nachschleppen lassen. Ich glaube mit Ihnen, daß ein Kampf mit der Zeit unausweichlich wird, allein ich halte jedes Friedensjahr weiter für einen Gewinn. Wir haben zu Zeit den Krieg gesehen und wissen, daß das Recht nicht immer vor dem Unterliegen schützt, der Ruhm des Unterliegens aber ein sehr zweifelhafter ist.

Hoffen wir, Gott werde alles zum Bessern wenden...

110. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 20. Mai 1860.

Er ersucht um Rücksendung der Koburgerschen Bibel ⁴⁷⁸⁾, *da sie ein Altertumsfreund in Luzern zu sehen wünsche.*

Hoffentlich kommen Sie diesen Sommer wieder in unsere Nähe? Ich werde mich freuen, Sie in diesem Falle zu sehen. Unterwalden, Ihr sonstiger Lieblingsaufenthalt ⁴⁷⁹⁾, ist gegenwärtig auch ein wenig durch die Schützen-Agitation vergiftet. Bis in die einsamsten Ecken unseres schönen Landes muß die eidgenössische Korruption eingebracht werden.

Wie Sie wahrscheinlich wissen, ist es gelungen, mich bei den letzten Wahlen aus dem Großen Rate herauszuspedieren ⁴⁸⁰⁾. Ich bedaure es für meine Person nicht; denn ich war des fruchtlosen Kampfes längst müde, den ich aus Pflichtgefühl mit Aufopferung der besten Jahre meines Lebens geführt habe. Wenn ich die Erfolglosigkeit dieses Kampfes betrachte, so möchte ich wünschen, vor zwölf Jahren wie andere das Vaterland verlassen zu haben, um anderwärts einen Wirkungskreis zu suchen. Nun bin ich alt geworden, besitze gerade so viel, daß eine äußere Nötigung für mich nicht vorhanden ist, das überhandnehmende Phlegma mit Radikalmitteln zu vertreiben; und doch fühle ich tief das Unnütze einer solchen Existenz. Gewiß, es ist eine undank-

⁴⁷⁸⁾ Vgl. hievor Nr. 105, 106, 108, 109.

⁴⁷⁹⁾ Heusler hielt sich schon 1845 in Stans auf.

⁴⁸⁰⁾ Über Segessers Nichtwiederwahl in den Gr. Rat im Kreise Hochdorf 1860, vgl. K. Müller, S. 318 f.

bare Aufgabe, ein Konservativer und insbesondere ein konservativer Katholik zu sein. Die Welt ist uns überall verschlossen.

Was mag wohl an Hennes Entdeckung der Klingenbergischen Chronik sein? ⁴⁸¹⁾ Ich denke, es ist ein Puff, wie die Evangelien des Simonides ⁴⁸²⁾. Denn daß ein Mann wie Wegelin ⁴⁸³⁾ nicht daraufgekommen wäre, ist mir nicht wohl glaublich. Ich hörte schon im letzten Winter etwas von der Sache von Hidber ⁴⁸⁴⁾, der ein ähnlicher Scharlatan ist wie Henne.

Auf den Herbst scheint sich ein recht bitterer Parteikampf zwischen Escher und Stämpfli ⁴⁸⁵⁾ vorzubereiten. Die Zeiten des Marius und Sulla sind also im Anzug. Wir ändern können schwerlich viel mehr dazu sagen, als das bekannte: Arrangez-vous, canaille!

Die europäischen Angelegenheiten verwickeln sich mehr und mehr. Ich glaube an einen Zusammensturz des alten Europa und gestehe, daß ich es mit wenigem Bedauern fallen sehe. Denn in der Tat, man begreift die Grundsatz- und Ratlosigkeit der dynastischen Politik nicht. Wer alle Erfahrungen von 20 Jahren an sich vorüberziehen läßt ohne merkbaren Einfluß, der beweist hinreichend, daß sein Regiment nicht mehr an der Zeit und daß die Völker, die für ihn bluten, vergebliche Opfer bringen.

Über Größerm wird unsere Savoyerfrage ⁴⁸⁶⁾ ruhig entschlafen. Ich hätte sie wahrhaftig auch nicht großer Opfer

⁴⁸¹⁾ Der Historiker Dr. Anton Henne von Sargans (1798—1870), Prof. in Bern, veröffentlichte 1861: „Die Klingenger Chronik, wie sie W. Schodoler, Aug. Tschudi usw. benützten.“

⁴⁸²⁾ Die „Evangelien des Simonides“, vgl. Realenzyklop. f. prot. Theologie 7, S. 714 und 19, S. 794. Der Grieche Simonides fabrizierte Teile der Evangelien (Hermas), die um 1856 von C. von Tischendorf u. a. als Fälschungen nachgewiesen wurden.

⁴⁸³⁾ Karl Wegelin (1803—1856), st. gall. Historiker und Stiftsarchivar.

⁴⁸⁴⁾ Prof. Basilius Hidber (1817—1901), Prof. der Schweizergesch. in Bern, einst Mitglied der Berner Helvetia.

⁴⁸⁵⁾ Über den sich zuspitzenden Gegensatz zwischen dem liberalen Führer Dr. Alfred Escher und dem radikalen Bundesrat Jakob Stämpfli vgl. E. Gagliardi: A. Escher, S. 317 ff., 371 ff.

⁴⁸⁶⁾ Nach dem piemontesisch-französischen Krieg erwarb Napoleon III. 1860 als Entgelt für seine Bemühungen um die Einigung Italiens das bisher

wert gehalten. Ich bin bis auf wenig mit den fünf Artikeln von Dubs ⁴⁸⁷⁾ einverstanden, wundere mich nur, daß er den Mut hatte, damit hervorzutreten. Escher hatte diesen Mut nicht, und ich denke, er wird als Deus ex machina mit einer Versöhnung von Zürich und Bern hervortreten, wenn er Dubs hinlänglich usiert glaubt. Unsere Zustände sind so faul, als diejenigen anderer Staaten. Das ist die Erfahrung, die ich in meinem nationalen Wirkungskreis gemacht habe...

111. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 10. August 1860.

Segesser dankt für die Übersendung des Werkes von Heuslers Sohn Andreas ⁴⁸⁸⁾: Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter. „Es ist doch wahrhaft schön, wie sich bei Ihnen in Basel allem materiellen Treiben einer fast ausschließlich materiellen Zeit zur Seite die Liebe zur vaterländischen Geschichte und Wissenschaft von Vater auf Sohn vererbt. Ich sehe darin gern ein Zeichen, daß Ihre raurachische Nation noch mehr Lebenskraft und Selbständigkeit besitzt, als in andern Teilen der Schweiz in unsern Tagen gefunden wird.“ ... Die Bibel und die Fr. 20.— habe er richtig erhalten ⁴⁸⁹⁾ ... Er habe nun seinen Rechenschaftsbericht ⁴⁹⁰⁾ über seine neunjährige Tätigkeit als Großrat beendet; dieser habe aber mehr nur lokale Bedeutung...

sardinische Savoyen, das zugunsten der Schweiz zum Teil ein neutralisiertes Gebiet war. Bundesrat Stämpfli veranlaßte durch sein schroffes Vorgehen gegen Frankreich eine Krise. Dr. Alfred Escher als Präsident der nationalrätlichen Kommission und Dr. Jakob Dubs (nachmals Bundesrat) als Präsident der ständerätlichen Kommission brachten die eidg. Politik in eine besonnenere Richtung. Vgl. E. Gagliardi: A. Escher, S. 354—394.

⁴⁸⁷⁾ Ständerat Dr. Jakob Dubs (1822—1879), von Affoltern a. Albis, der liberale Republikaner, der am 30. Juli 1861 zum Bundesrat gewählt wurde.

⁴⁸⁸⁾ Andreas Heusler-Sarasin (1834—1921), seit 1858 Dozent an der Basler Universität, 1863 ord. Professor, der berühmte Jurist und Rechtshistoriker (vgl. Ed. His: Zeitschr. f. schweiz. Recht, n. F. 41 [1922]; Ulr. Stutz: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung, germ. Abteil.; Karl Bischoff: Basl. Jahrb. 1923).

⁴⁸⁹⁾ Vgl. hievor Nr. 104, 105, 107, 108, 109.

⁴⁹⁰⁾ Segessers 1860 veröffentlichte Abhandlung „Neun Jahre im Großen Rate des Kantons Luzern“ (1851—1860), wiederabgedruckt in „45 Jahre im luzern. Staatsdienst“ (1887). S. 70—189.

112. *Heusler an Segesser.*

Basel, 7. September 1860.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Nur in Eile gebe ich mir die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß die Juristenfakultät der Universität Basel Sie zum Doctor juris bei Anlaß unseres Jubiläums⁴⁹¹⁾ ernannt hat. Entschuldigen Sie diese kurze Anzeige, da das Gedränge des Festes und das Red- und Antwortgeben an die zahlreichen Freunde und Gäste, die wir bei uns sehen, mir nicht gestattet, eine längere Zeit auf das Schreiben zu verwenden.

Morgen übersende ich Ihnen das Diplom und zugleich werde ich Ihnen ausführlicher die Gesinnung unserer Fakultät aussprechen.

Mit der Versicherung ausgezeichnete Hochachtung und nochmaliger Bitte um Entschuldigung

mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr ergebenster Freund

A. Heusler, Prof.

d. Z. Dekan der Jur. fac.

113. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 9. September 1860.

Da ich im Holzhof wohne, so erhielt ich Ihre erste Mitteilung, daß mich die juristische Fakultät von Basel zum Doktor der Rechte ernannt habe, erst gestern abend. Erlauben Sie daher, daß ich nur mit wenigen Worten Ihnen vorläufig meinen tiefgefühlten Dank für diese so ehrenvolle Auszeichnung ausspreche. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß ich dieselbe vorzüglich Ihrem Wohlwollen und Ihrer persönlichen, mir so oft bewiesenen Freundschaft zu verdanken habe. Ich gestehe Ihnen gerne, daß damit der letzte Ehrgeiz, den ich noch hegte, befriedigt ist, und zwar in einer Weise, wie ich es nie zu hoffen wagte. Denn ein Diplom von der Universität Basel ziehe ich einem solchen von allen andern Universitäten vor...

⁴⁹¹⁾ Die Universität Basel, gegründet 1460, beging 1860 ihre Vierjahrhundertfeier unter dem Rektorat des Geologen Ratsherr u. Prof. Peter

Er wünscht noch Andeutungen, in welcher Form er noch offiziell danken soll; denn in allem, was das Zeremonielle betreffe, sei er von jeher linkisch gewesen...

114. Segesser an Heusler.

Luzern, 12. September 1860.

Er bestätigt den Empfang des Doktordiploms; Professor Schnell habe er bereits privatim gedankt, den Professoren Arnold und Fitting⁴⁹²⁾ lasse er durch Heusler danken. Für Heuslers Begleitschreiben danke er noch besonders, da er darin nicht bloß leere Komplimente sehe, sondern den wahren Ausdruck seiner Gesinnungen...

115. Segesser an Heusler.

Luzern, 24. Oktober 1862.

Er holt bei Heusler juristischen Rat ein in einer Streitsache zwischen Landammann Vincenz Müller und Emanuel Müller⁴⁹³⁾ wegen einer Herrschaft Cerneck in Slavonien und der daherigen Sozietätsverhältnisse. Vincenz M. habe ihn als Schiedsrichter für seine Seite bezeichnet, er erkannte aber dessen Rechtsstandpunkt als unhaltbar, worauf er wieder entlassen wurde. Darauf ersuchte ihn Emanuel M. um Ausarbeitung eines Rechtsgutachtens; da dieses in den meisten Punkten günstig für ihn lautete, wünscht er dessen Druck unter Segessers Namen. Er möchte nun wissen, ob er dies gestatten dürfe. Damit sich die Basler Juristenfakultät des ihm verliehenen Doktordiploms nicht zu schämen brauche,

Merian (1795—1883). Heusler war für das Jahr 1860 Dekan der juristischen Fakultät; weitere Ordinarien waren der Zivilist Prof. Johannes Schnell (vgl. hievor Nr. 107), der Romanist Prof. Hermann Fitting (geb. 1831, ein Bayer) und der Germanist Prof. Wilhelm Arnold (1826—1883, aus Kurhessen). Einziger Privatdozent war damals Andreas Heusler junior.

⁴⁹²⁾ Vgl. hievor Nr. 112.

⁴⁹³⁾ Landammann Vincenz Müller (Schwager von C. Siegwart-Müller) und sein Freund und Verwandter Karl Emanuel Müller von Altdorf (Landammann von Uri 1857/58 und 1864—66) betrieben in Slavonien dieses Kolonisationsunternehmen, das zu einem endlosen Prozeß zwischen den beiden führte (Segesser, Slg. kl. Schriften II, S. 467).

möchte er in dieser delikaten Frage Heuslers und Professor Schnells Meinungsäußerung erhalten ⁴⁹⁴).

Über unsere politische Bewegung, die nächstens ihrem Entscheide entgegengeht, will ich Sie nicht behelligen. Die „Schweizer Zeitung“ ⁴⁹⁵) gibt darüber überflüssigen Aufschluß. Sollten Sie aber dieselbe nicht besitzen und Mitteilung unserer Streitschriften wünschen, so haben Sie mir nur ein Wort zu sagen. Auf den Wunsch vieler Mitbürger habe ich die Sache noch einmal in die Hand genommen mit der Absicht, die Bewegung in ruhigen und gemessenen Bahnen und in den Schranken des Möglichen zu halten, und es ist mir das auf unserer Seite, die vieles gelernt und vieles vergessen hat, über Erwarten gelungen. Aber die Regierungspartei läßt wieder alle Federn der infamsten Parteileidenschaft springen und zieht die Sache wieder auf den Sonderbundsstandpunkt. Betrug und Hinterlist werden ohne Zweifel, begünstigt durch eine schlechte Gesetzgebung, wieder den Ausschlag geben. Der Klerus, zum großen Teil der Regierung ergeben, hält sich passiv und eine schwachherzige Fraktion der Konservativen läßt uns im Stiche. Auch ist der Kampf des kalten Verstandes gegen die Leidenschaft ein schwerer. Doch gehen wir mit Vertrauen auf Gottes Hilfe bis zu Ende...

116. *Heusler an Segesser.*

Basel, 6. Juli 1863.

Zu der im künftigen September in Basel zusammentretenden Versammlung der schweizerischen Juristen ⁴⁹⁶) werden Sie als baslerischer Ehren- und Jubeldoktor sich gewiß ebenfalls einfinden. Ich komme nun, um Sie zu bitten, in mei-

⁴⁹⁴) Beilage zu: Schreiben von Prof. Joh. Schnell an Heusler v. 29. Okt. 1862, der den Rat gibt, Segesser solle nichts zur Veröffentlichung des Gutachtens tun. Die beiden Basler sollten sich vor dem bösen Schein hüten, ihn dazu zu ermuntern; das sei Christen- und Parteipflicht.

⁴⁹⁵) Die hier genannte „Schweizer Zeitung“ ist vermutlich das seit 1855 in Solothurn von Otto Möllinger herausgegebene Blatt.

⁴⁹⁶) Schweizer. Juristentag, d. h. Versammlung der schweizer. juristischen Gesellschaft, in Basel, 17. Sept. 1863. Segesser besuchte diese Versammlung, vgl. hienach Nr. 117.

nem Hause Ihr Absteigequartier zu nehmen, damit wir wieder einmal Muße haben, uns miteinander über den Lauf der Welt zu besprechen. Ich hoffe, Herr Professor Friedrich von Wyß⁴⁹⁷⁾ von Zürich werde Ihnen dabei als Hausgenosse nicht unangenehm sein, den ich ebenfalls in meinem Hause erwarte.

Ich adressiere diesen Brief nach Bern, wo Sie jetzt ohne Zweifel Ihren amtlichen Aufenthalt haben, und sehe einer freundlichen Zusage entgegen.

In Erwartung vergnügten Wiedersehens (vielleicht schon in Freiburg?) grüßt Sie freundlichst...

117. *Segesser an eine Tochter Heuslers*⁴⁹⁸⁾.

Bern, 22. Dezember 1863.

Madame!

Als er letzten Herbst der Gast im Hause ihres Vaters gewesen sei, habe die Mutter gewünscht, Photographien der Luzerner Bekannten zu erhalten, um sie dem Vater in einem Album zu Neujahr überreichen zu können. Trotz aller Bemühungen habe er nun in Luzern weder von Professor Kopp noch von Herrn und Frau Segesser-Simon⁴⁹⁹⁾ Photographien beschaffen können; von den drei Herren Mohr könne er zwei im Bilde beilegen; der dritte, der seither verstorbene Präsident Mohr⁵⁰⁰⁾, sei nie zu bewegen gewesen, sich photogra-

⁴⁹⁷⁾ Friedrich v. Wyß d. Ä. (1818—1907), 1862—71 Professor der Rechte (Rechtshistoriker) an der Universität Zürich, Oberrichter, Bruder des Historikers Prof. Georg v. Wyß (1816—1893).

⁴⁹⁸⁾ Welche Tochter Heuslers die Adressatin war, ist nicht ersichtlich. Damals waren zwei seiner Töchter verheiratet (Segesser gebraucht die Anrede: Madame), nämlich Sophie His-Heusler (1833—1896) und Hanna Siber-Heusler (1842—1894).

⁴⁹⁹⁾ Prof. Joseph Eutyck Kopp, das kinderlose Ehepaar Alois und Charlotte v. Segesser-Simon; Alois v. Segesser-Simon (geb. 1804, gest. 1883) war Hauptmann-Quartiermeister in sizilian. Diensten.

⁵⁰⁰⁾ Wer die „drei Herren Mohr“ waren, ist nicht mit Sicherheit feststellbar. Nach gütiger Mitteilung von Fräulein Agnes v. Segesser in Luzern handelt es sich bei den zwei ersten wohl um zwei Söhne von Segessers Vetter Jos. Xaver Philipp Anton Mohr-Hartmann (1793—1848), nämlich 1. Rudolf Mohr (1837—1913), Ingenieur der Schweiz. Centralbahn in Basel, 2. Vincenz Philipp Mohr (1839—1872); möglicherweise aber auch um Segessers Schwager Ludwig Mohr-v. Segesser, Hauptmann in sizilian. Diensten. Als dritter wird

*phieren zu lassen. Er selbst legt von Bern aus sein daselbst verfertigtes Bild bei*⁵⁰¹).

An den nun folgenden Bestrebungen um eine Revision der Bundesverfassung nahm Segesser einen bedeutsamen Anteil. Der Bundesrat hatte im Sommer 1864 mit der Regierung Napoleons III. eine Reihe von Staatsverträgen festgesetzt und legte diese nun mit Botschaft vom 15. Juni 1864 der Bundesversammlung zur Genehmigung vor. Bei den Vertragsverhandlungen hatte Frankreich erreicht, daß alle Franzosen in der Schweiz hinsichtlich Niederlassung und Gewerbebetrieb gleich behandelt werden müßten, ohne Rücksicht auf ihre Konfession. Die Bundesverfassung von 1848 aber gewährte nur den Schweizerbürgern christlicher Konfession die freie Niederlassung und Gewerbsausübung (Art. 41 und 48). Die Genehmigung jener Staatsverträge hätte somit zur Folge gehabt, daß auch französische Israeliten jene Vorzugsrechte erlangt hätten, während schweizerische Israeliten davon ausgeschlossen geblieben wären. Die bundesrätliche Botschaft setzte sich über diese Schwierigkeiten hinweg. Segesser aber stellte im Nationalrat in seiner bedeutsamen Rede vom 21. September 1864⁵⁰²) diesen Widerspruch zwischen Bundesverfassung und Staatsvertrag mit logischer Schärfe fest und beantragte Nicht-eintreten wegen Inkompetenz der Bundesversammlung. Die Verträge wurden zwar dennoch genehmigt; aber die Bundesverfassung schien nun doch auch im liberal-radikalen Lager revisionsbedürftig. Segesser schrieb: „Mit einem Male war der Nimbus, welcher trotz mannigfacher Ausschreitungen die Verfassung von 1848 noch umgab, wie weggeblasen, der ideale Rechtsboden, auf dem man stand, zertrümmert. Das Volksgewissen empörte sich gegen diese Logik“. — Damit hatte Segesser den Anstoß gegeben zu der nun in Angriff genommenen Revision der Bundesverfassung; die Zurücksetzung der schweizerischen Israeliten mußte beseitigt werden.

Bundesrat Dr. Jacob Dubs, der hervorragende Jurist und liberale Staatsmann, stellte dann in einer Broschüre (gegen welche Segesser alsbald eine Antwort verfaßte) eine ganze Reihe von Revisionswünschen auf. Der Bundesrat reduzierte aber die Revisionspunkte auf acht, die Bundesversammlung stellte deren neun auf (November 1865)⁵⁰³). In der nun folgenden Abstimmung von Volk und Ständen am 14. Januar 1866 wurden von den neun Revisionsanträgen acht verworfen; angenommen wurde bloß der durch Segessers Kritik

genannt der „Präsident Mohr“, d. h. der in diesem Briefwechsel mehrfach begegnende Großratspräsident und Oberschreiber Nicl. Leontius Joseph Mohr, getauft 18. April 1793, gest. ledig 7. Dez. 1863 (vgl. Segessers Samml. kl. Schriften II.); dieser war mit den zuvor genannten Angehörigen desselben Patriziergeschlechts nur weitläufig verwandt.

⁵⁰¹) Vgl. die hier eingangs wiedergegebene Photographie, die sich im Besitz der Familie Heusler (Prof. Dr. phil. Andreas Heusler, in Arlesheim-Basel) vorfand. (Photographisches Atelier Vollenweider & Escher, Bern.)

⁵⁰²) Segesser: Sammlung kleiner Schriften, Bd. III, S. 204 ff.

⁵⁰³) J. J. Blumer — J. Morel: Handbuch des schweiz. Bundesstaatsrechts, Bd. I (3. Aufl.), S. 160 ff.

angeregte Punkt betreffend Gleichbehandlung der niedergelassenen schweizerischen Nichtchristen (Art. 41 und 48) ⁵⁰⁴).

Die Revisionskommission des Nationalrats und des Ständerats, deren ersteren Segesser angehörte, erhielten nun im Laufe des Jahres 1865 zahlreiche Anregungen aus der Mitte des Volkes. Eine solche richtete, wie aus dem nachfolgenden Schreiben (Nr. 118) zu entnehmen ist, auch Heusler an Segesser durch Zuschrift vom 25. August 1865. Dieses Schreiben ist nicht mehr vorhanden. Aus Segessers Antwort ist aber ersichtlich, daß Heusler dem Bundesgericht (das bisher als nicht ständiges Gericht nur von Fall zu Fall an verschiedenen Orten zusammentrat) gewisse neue Kompetenzen übertragen wissen wollte, vor allem die Befugnis, über gewisse Rekurse der Bürger direkt zu entscheiden, deren Überweisung bisher vom Gutfinden der Bundesversammlung abhing (Art. 105). Ein Basler Fall muß den Anstoß zu dieser Anregung gegeben haben, vielleicht der in Nr. 108 genannte Fall des Baslers R. Merian-Iselin gegen die Luzerner Regierung betreffend Entscheidung in Kompetenzkonflikten durch die Bundesversammlung (Entscheid von 1862). Heusler dachte sich wohl das Vorgehen so, daß seine Anregung von Seiten kantonaler Obergerichte an die Revisionskommission gebracht würde.

Diese Anregung Heuslers ist, wie viele andere, bei der Revision von 1865/66 unerfüllt geblieben ⁵⁰⁵). In der Bundesverfassung von 1874 wurden dagegen dem neuorganisierten Bundesgericht jenen Anträgen zum Teil entsprechende Kompetenzen eingeräumt (B.-Verf. 1874, Art. 113).

118. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 28. August 1865.

Nach St. Gallen werde ich nicht kommen ⁵⁰⁶). Ich muß vor meiner Abreise in die Revisionskommission ⁵⁰⁷) verschie-

⁵⁰⁴) Segesser hatte in seiner Schrift „Über das Projekt einer partiellen Bundesrevision: Abhandlung über das Revisionsprogramm der Herrn Dubs“ (Slg. kl. Schr. III, 222) allerdings auch Ablehnung dieser Punkte gewünscht, die nach seiner Ansicht bloß das inkompetente Handeln des Bundesrates beschönigen sollten und den christlichen Bürgern unerwünscht sein mußten.

⁵⁰⁵) Auf Antrag des Basler Justizkollegiums (dem Heusler 1836—1851 angehört hatte) befürwortete dann auch der Kleine Rat bei der Revisionskommission eine Regelung des eidg. Rekurswesens, aber einstweilen erfolglos (Verw.-Bericht 1865, S. 4).

⁵⁰⁶) Versammlung der Allg. Geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz in St. Gallen am 4./5. Sept. 1865.

⁵⁰⁷) Nationalrätliche Kommission für die Revision der Bundesverfassung (von 1848). Präsident dieser 15 gliedrigen Kommission war Dr. Alfred Escher (Zürich); Segesser wurde Mitglied, neben den Nationalräten Joachim Heer (Glarus), Jakob Stämpfli (Bern), Victor Ruffy (Waadt), Andr. Rud. v. Planta (Graub.), Simon Kaiser (Soloth.) u. a. Der Bericht dieser Kommission datiert vom 21. Sept. 1865.

dene weitläufige und dringende Amtsgeschäfte zum Abschluß bringen, welche meine Zeit sehr in Anspruch nehmen. Dazu kommen Familienverdrießlichkeiten, welche mir den Humor, der auch zu einem gelehrten Feste doch immer notwendig ist, verbittern und mich des Tages nicht froh werden ließen.

Ich antworte daher schriftlich auf Ihr Wertes vom 25. ds.⁵⁰⁸⁾. ... Nur tut es mir leid, daß ich Ihnen statt der Ansichten Sachverständiger nur meine eigene sagen kann. Die Teilnahmslosigkeit an diesem Revisionsgeschäft ist so groß, daß ich außer der Ihrigen noch keine einzige darauf bezügliche Mitteilung erhalten habe.

Den Gegenstand selbst betreffend bin ich der Meinung, daß, vorausgesetzt, daß auf eine Bundesrevision überhaupt eingetreten wird, diese Rekursfrage allerdings ernsthaft zur Sprache gebracht werden muß. Denn der Unfug mit diesen Rekursen ist so am Tage liegend, daß hier notwendig etwas geschehen sollte.

Ob nun 1. kantonale Obergerichte die Rekursfrage bei der Revisionskommission in Anregung bringen werden, ist mir nicht bekannt. Das hiesige hat sich, wie ich glaube, mit der Frage nicht beschäftigt und wird ohne äußere Anregung es schwerlich tun.

2. Dagegen scheint mir ganz angemessen, daß die kantonalen Obergerichte veranlaßt werden sollten, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, sei es auch erst, wenn das Eintreten auf eine Revision von einer Kommission beschlossen ist. In diesem Fall könnten dann die Eingaben an die ständerätliche Kommission, die sich am 25. September versammelt, gerichtet werden.

3. Ohne äußere Anregung werden sich schwerlich kantonale Obergerichte mit dieser Frage befassen; denn formell aufgefaßt ist sie eigentlich legislatorischer, nicht judiziärer Natur. Wenn aber eine Anregung geschehen wollte und das Basler Obergericht nicht gern die Initiative ergriffe — obwohl gerade in dem letzten Handel eine Veranlassung liegen möchte —, so könnten vielleicht die Juristenfakultäten der schweizerischen Hochschulen den Schritt an die Obergerichte

⁵⁰⁸⁾ Heuslers Schreiben vom 25. Aug. 1865 mit den interessanten verfassungsrechtlichen Anregungen ist leider nicht mehr vorhanden.

tun oder noch besser von sich aus eine Eingabe an die Revisionskommission richten und die Obergerichte beiseite lassen. Letzteres würde mir fast noch besser gefallen; es wäre einmal ein direktes Eingreifen der Vertreter der Wissenschaft in die politischen Verhältnisse des Landes.

4. Nach meiner Ansicht müßte allerdings die Sache genau dahin formuliert werden, daß das an die Stelle der Bundesversammlung tretende Bundesgericht lediglich als Kassationsgericht sprechen könnte. Als Instanz möchte ich dasselbe nicht; es würde eine solche dritte Instanz wieder ein bedeutendes Stück Kantonsouveränität absorbieren.

Überhaupt dürfte die Stellung des Bundesgerichts ziemlichlichen Stoff zu Revisionsanträgen bieten. Es ist doch ein abnormes Institut mit Beziehung auf seinen Geschäftskreis, so recht dazu eingerichtet, politische Kammerherren zu platzieren und im Lande herum zu promenieren ⁵⁰⁹).

Meinerseits möchte ich dem Bundesgerichte auch die Entscheidung von Kompetenzkonflikten zwischen Bund und Kantonen und die Entscheidung bei Beschwerden über Verfassungsverletzungen in den Kantonen überhaupt zuweisen ⁵¹⁰). Die Bundesversammlung entscheidet immer nach Sympathien. Die Zusammenstellung der Fälle bei Blumer ⁵¹¹) bildet trotz aller Schönfärberei doch ein trauriges Gemälde!

Ich erinnere mich nicht, ob ich zurzeit mein Revisionsbroschürchen gegen Dubs ⁵¹²) Ihnen zugesandt habe oder nicht. Falls ich es vergessen hätte, so bitte ich es mir zu sagen; es würde mir leid tun und ich würde es Ihnen noch nachsenden...

⁵⁰⁹) Das Bundesgericht hatte vor 1875 noch keinen ständigen Sitz, sondern wählte den Sitzungsort frei.

⁵¹⁰) Diese Anregung wurde in der Bundesverf. v. 1874 erfüllt (Art. 113).

⁵¹¹) Joh. Jac. Blumer: Handbuch des schweizer. Bundesstaatsrechts, 2 Bände, 1. Aufl. (1863—64).

⁵¹²) Segessers „Abhandlung über das Revisionsprogramm des Herrn Dubs“ (Slg. kl. Schriften III, S. 222 ff.), die er im Mai/Juni 1865 gegen die anonyme Broschüre „Zur Bundesrevision“ (Zürich 1865) von Bundesrat Dr. Jacob Dubs herausgab.

119. *Segesser an Heusler.*

Bern, 13. November 1865.

Er dankt für die Übersendung von Heuslers Büchlein über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges⁵¹³), die er gestern auf dem Wege von Luzern nach Bern gelesen habe. Er bewundert seine Arbeitskraft und Frische nach so vielen Schicksalsschlägen und wünscht ihm noch lange Erhaltung für Familie und Wissenschaft.

Gerne würde ich Ihnen auch wieder ein Zeichen literarischer Tätigkeit übersenden, aber ich habe leider einen trockenen Herbst und komme wenig zu freier Geistesarbeit. Die Abreise meiner zwei erwachsenen Söhne⁵¹⁴) nach Amerika hat mir bedeutend zugesetzt. Ich bin noch von der alten Schule, die am Boden der Heimat und am Familienkreise hängt; darum leidet das Gemüt unter dem, was der Verstand nicht mißbilligen kann. Anderwärts macht man sich nicht mehr viel daraus, Kinder, die einmal erzogen und wohl geraten sind, über das Meer ziehen zu sehen, um in der Ferne ihr Glück zu suchen. Wenn man aber in ganz andern Vorstellungen aufgewachsen ist, so kommt einem eine solche Trennung fast wie ein Abschied für immer vor. Und doch ist diesseits und jenseits des Meeres der gleiche Gott, der über die Seinen wacht.

Die Helvetia hat sich mit der Ryniker-Geschichte⁵¹⁵) übel blamiert. Ich glaube nicht, daß die Sache weitere Folgen haben werde. Doch ist Neigung genug vorhanden, die Glaubensfreiheit so aufzufassen, daß nur der Angriff auf jede positive Religion frei sein soll und der Glaube des Volkes schutzlos gegen freche Verhöhnung.

⁵¹³) Heuslers historische Abhandlung: „Mitteilungen aus den Basler Ratbüchern aus den Zeiten des 30jähr. Krieges“, erschienen in Band VIII der Basler Beiträge zur vaterländ. Geschichte (1866, S. 171 ff.).

⁵¹⁴) Louis (geb. 1845, später Direktor der Rigibahn), und Friedrich (geb. 1847). Weitere Kinder waren Marie (geb. 1848) und Karl (geb. 1853).

⁵¹⁵) In Altdorf war ein gewisser Ryniker wegen Vergehen gegen die katholische Religion zu 20 Rutenstreichen verurteilt worden; anlässlich der Bundesrevision wurde daher ein Artikel über Verbot der Prügelstrafe angeregt; in den Entwurf von 1871/2 (Antrag Eytel) und in die geltende B.-Verf. v. 1874 (Art. 65) wurde dann das Verbot körperlicher Strafen aufgenommen.

Die Bundeszustände scheinen mir von einem bedenklichen marasmus senilis ergriffen, aber ich sehe nirgends junge, lebenskräftige Elemente und Ideen, welche eine gesunde Reform herbeizuführen geeignet wären. Wir müssen uns halt mit dem alten: „Divina providentia et hominum confusione regitur Helvetia“ trösten.

Über einen Studenten namens Dröhnli verspricht er demnächst Bericht.

120. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 6. Oktober 1866.

Segesser gibt Nachricht über die Gemütskrankheit seiner Gattin⁵¹⁶), nach der sich Frau Heusler⁵¹⁷) bei ihrer Durchreise in Luzern erkundigt hatte. Die Gattin befindet sich nun in der Anstalt Stephansfelden bei Straßburg „mit sehr weniger Aussicht auf Heilung“.

Die gewaltsame Trennung von einer in jeder Beziehung edeln und vortrefflichen Lebensgefährtin, die mir 22 Jahre der Treue und Liebe widmete und noch bis in die letzten Tage in ihren lichten Stunden den Abendschein besserer Zeiten auf mein vereinsamtes Dasein war, greift mein innerstes Mark zerstörend an. Das Jahr 1866 hat mein Lebensglück gründlicher zerstört, als Bismarck den österreichischen Staat⁵¹⁸) ...

121. *Segesser an Heusler.*

Luzern, ohne Datum (1865/66)?

Der Luzerner Fiskus habe einen Anstand mit den Erben des Herrn Emanuel Hoffmann-Preiswerk in Basel, der von jenem im Jahre 1849 das St. Urbaner Gut Herdern im Thurgau gekauft habe. Diese Erben würden vertreten durch einen gewissen August Haug, wohl als Rechtsanwalt, der aber als trölerischer Rechtspraktikant bekannt sei. Heusler möge ein beigelegtes Schreiben den Erben Hoffmann überweisen ...

⁵¹⁶) Frau Josephine v. Segesser, geb. Göldlin v. Tiefenau (geb. 1814, getraut 1844).

⁵¹⁷) Frau Dorothea Heusler, geb. Ryhiner (1811—1880).

⁵¹⁸) Siege der Preußen über die Österreicher und Sachsen; 3. Juli 1866 Entscheidungsschlacht bei Sadowa; Bismarcks Friedensverhandlungen zu Nickolsburg und Prag (August 1866).

122. *Segesser an Heusler.*

Luzern, 17. Januar 1867.

Etwas spät teile ich Ihnen mein Neujahrsschriftchen ⁵¹⁹⁾ mit, das eigentlich bloß lokale Bedeutung hat und deswegen nur für unsern Kanton bestimmt war, auch nicht von literarischem Werte ist.

Da aber meine Gegner es auch in auswärtigen Zeitungen (s. „Basler Nachrichten“ von gestern) besprachen, so möchte es Ihnen vielleicht doch auch einiges Interesse gewähren. Sie können daraus ersehen, daß die Leidenschaft nicht geringer geworden ist seit 1848.

Eine Clique infamer Menschen hat einen förmlichen politischen Vernichtungskrieg gegen mich begonnen und sucht vor allem, mich durch die größern Schweizerzeitungen „Bund“, „Neue Zürcher Zeitung“, „Basler Nachrichten“ usw. um die Achtung zu bringen, welche mir auch liberale Eidgenossen außer unserm Kanton zu großem Ärger hiesiger Tonangeber schenkten. Es ist unmöglich, dagegen anzukommen, weil keine allgemein gelesene konservativen Blätter mehr existieren — eine allerdings merkwürdige Erscheinung.

Meine Familienverhältnisse sind fortwährend trübe ⁵²⁰⁾. Der unglückliche Zustand meiner armen Frau hat sich nach den Berichten, die ich erhalte, noch um nichts gebessert. Einigen Trost erhielt ich durch die Rückkehr meines ältesten Sohnes aus Mexiko, eines in jeder Beziehung wohlgeratenen Jungen ⁵²¹⁾...

Ich hätte auch Herrn Professor Schnell ⁵²²⁾ das Neujahrsbüchlein geschickt, aber ich hörte, er sei wieder in Berlin...

123. *Heusler an Segesser.*

Basel, 27. August 1867.

Er antwortet auf ein (nicht erhaltenes) Schreiben Segessers vom 23. August. Eine Anfrage Segessers (wohl nach

⁵¹⁹⁾ Segessers zur Rechenschaft über seine vierjährige Regierungstätigkeit verfaßte Schrift: „Neujahrsbüchlein für das Luzerner Volk auf das Jahr 1867“ (abgedruckt in Slg. kl. Schriften II, S. 294 ff.).

⁵²⁰⁾ Vgl. hievor Nr. 120.

⁵²¹⁾ Vgl. hievor Nr. 119.

⁵²²⁾ Prof. Johannes Schnell in Basel, vgl. hievor Nr. 108, 112.

einem Käufer für den Holzhof)⁵²³⁾ habe ihn auf den Gedanken gebracht, er könnte seiner erholungsbedürftigen Gattin für die Sommerszeit einen Landaufenthalt verschaffen. Doch möchte er eine Miete auf mehrere Jahre vorziehen. Während einer Abwesenheit seiner Gattin habe er nun Segessers Brief erhalten, was ihn auf den Gedanken brachte, er selbst könnte den Holzhof mieten, vorausgesetzt, daß die Gattin zustimmen werde. Er erkundigt sich nun eingehend nach Pacht- und Mietzinsbeträgen, den Raumverhältnissen, dem Mobiliar usw.

Hinsichtlich Segessers Fragen bemerkte er, er sei bereit zur Auszahlung eines Darlehens auf 1. Oktober; Sicherheit und Zinsfuß erscheinen ihm genügend.

Er bedauert die schlimmen Nachrichten über den Gesundheitszustand von Segessers Gattin⁵²⁴⁾. Seine eigene Gattin sei auch leidend; seit der Rückkehr von Stachelberg befinde sie sich bei ihrer Schwiegertochter auf dem Lande bei Reigoldswil⁵²⁵⁾.

124. Heusler an Segesser.

Basel, 3. September 1867.

Heuslers Gattin, die er eben bei Reigoldswil besucht habe, sei mit seinem Vorschlage der Miete des Holzhofes leider nicht einverstanden, da sie dort zu weit von ihren Familienangehörigen entfernt wäre. Der Mangel an Möbeln würde zudem kostspielige Anschaffungen veranlassen. Er müsse somit auf dieses Projekt verzichten.

Wegen der Darlehensfrage schlage er vor, Segesser die Gültbriefe auf den Holzhof abzunehmen und ihm auf 1. Oktober Fr. 10 000.— auszuzahlen. Vorher müsse er sich das Geld selbst bei einem Basler Bankinstitut verschaffen. Er wünscht Angaben über die wünschenswerteste Art der Auszahlung.

Seine Gattin habe sich bei Reigoldswil ordentlich erholt.

⁵²³⁾ Über den Holzhof vgl. hievor Nr. 60, Anm. 237.

⁵²⁴⁾ Vgl. hievor Nr. 120, 122.

⁵²⁵⁾ Es handelt sich wohl um das Sarasin'sche Landgut „Marchmatt“ bei Reigoldswil (Baselland); die Schwiegertochter ist Frau Prof. Adelheid Heusler-Sarasin († 1878).

„Könnten Sie mir nur ebenso auch von Ihrer Frau Gemahlin bessere Nachrichten schreiben; es tut mir leid, in so schweren Fällen nichts als unnütze Wünsche äußern zu können, wo man so gerne Hilfe leisten möchte zur Heilung eines so schrecklichen Übels. — Gott stärke Sie, verehrtester Freund, das ist das einzige, was ich noch beifügen kann.“

125. Heusler an Segesser.

Basel, 20. September 1867.

Er bestätigt den Empfang eines Schreibens von gestern und der schon vorher eingetroffenen Gülden auf den Holzhof. Die Sache wegen der Geldaufnahme bei einer Basler Bank habe keine Schwierigkeit. Da diese Bank mit Luzern in keiner direkten Verbindung stehe, wünsche er zu erfahren, ob er durch Anweisung auf die Bank in Zürich zahlen solle. Den Titel lasse er ganz nach Segessers Ermessen ausfertigen.

Er bedauert die schlimmen Nachrichten über Segessers Gattin und die Hilflosigkeit der Ärzte gegenüber solchen Gemütskrankheiten.

126. Heusler an Segesser.

Basel, 1. Oktober 1867.

Er sei in großer Bekümmernis, da sein Sohn (Andreas)⁵²⁶⁾ an einem heftigen Nervenfieber sehr gefährlich erkrankt sei.

Nachschrift vom 2. Oktober: Professor Miescher⁵²⁷⁾ sei heute mit dem Zustand des Sohnes recht zufrieden gewesen. Dieser fernere Tag der Besserung stärke seine Hoffnung. Die Fieberhitze habe stark abgenommen usw.

Auf ein Schreiben vom 23. beantwortet er Einzelheiten betreffend die Ausfertigung des Verschreibungstitels; sein Datum soll das der gerichtlichen Fertigung, der 10. April 1867, sein. — „Entschuldigen Sie, daß ich nicht ausführlicher schreibe; Sie begreifen meine jetzige Stimmung.“

⁵²⁶⁾ Andreas Heusler-Sarasin, vgl. hievon Nr. 111.

⁵²⁷⁾ Der Mediziner Prof. Friedrich Miescher-His (1811—1887), ein in Basel geschätzter Arzt.

Hier bricht der für die letzten Jahre nur noch sehr lückenhaft vorhandene Briefwechsel ab. Ein halbes Jahr später, am 11. April 1868 starb Heusler unerwartet an einem Steckfluß, nachdem er noch am Vormittag Amtsgeschäften nachgegangen war. Er war, wie eingangs bemerkt, in den letzten Lebensjahren ein gebrochener und stiller Mann ⁵²⁸).

Segesser dagegen erlebte in der Folgezeit noch einen hohen Aufschwung seiner Sache und den Sieg seiner Partei im Kanton Luzern. Nachdem er schon von 1863 bis 1867 als einziges konservatives Mitglied dem siebenköpfigen Regierungsrat angehört hatte, dann aber nicht wiedergewählt worden war (23. Mai 1867), brachten die Großratswahlen im Frühjahr 1871 den von ihm längst erhofften Sieg der konservativen Volkspartei. Anschließend wurden in den Regierungsrat nun vier Konservative — Segesser voraus — und drei gemäßigte Liberale gewählt. Segesser blieb in der Regierung bis zu seinem Tode (30. Januar 1888); dreimal stand er als Schultheiß an der Spitze des Regierungsrates (1872, 1876 und 1884). Im Nationalrat hat er besonders als föderalistischer Gegner der zentralistischen kulturkämpferischen Bundesverfassungsentwürfe von 1871/72 und 1873/74, sowie in den erregten Kulturkampfzeiten um 1870 eine hervorragende Rolle gespielt. Über seine rastlose Tätigkeit geben seine Schriften und Reden reichen Aufschluß ⁵²⁹).

Mit Basel blieb er bis zuletzt eng verbunden. Die Historische Gesellschaft von Basel ernannte ihn am 11. Oktober 1874 zu ihrem Ehrenmitgliede; noch 1880—82 erschien in drei Bänden sein bedeutendes historisches Werk „Ludwig Pfyster und seine Zeit“.

⁵²⁸) Vgl. Ed. His: Basl. Zeitsch. f. Gesch. 28, S. 309 f.

⁵²⁹) Vor allem das Buch: 45 Jahre im luzern. Staatsdienst und die Sammlung kleiner Schriften, Bd. III, sowie die Studien und Glossen zur Tagesgeschichte. Über Segessers historische Arbeiten vgl. A. Joneli: A. Ph. v. Segesser als Historiker; in (Basler) Beiträge zur vaterländ. Geschichte, n. F. III (1893), S. 213 ff.